Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laube, Heinrich,

Sämmtliche Schriften

Bd.: 5.6.

Leipzig 1838

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2893 -5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260298-9

~~5?1.5~~

D. L. 544.

fol: 84/20

LD 2893
5-6

Fünfter Band

Leipzig.

Wilhelm Heinse's
sämmtliche Schriften.

Herausgegeben

von

Heinrich Laube.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Fünfter Band.

Laidion oder die Eleusinischen Geheimnisse.

Leipzig,
Verlag von F. Volckmar.
1838.

Es ist immer das beste, die Wahrheit zu sagen:
ohne Wahrheit kann man nicht ruhig leben.

Menander.

Während meines Aufenthalts zu Neapel wurde ich mit einem jungen Sänger bekannt, der nicht allein ein Farinelli, sondern auch ein Vinci werden kann. Binnen kurzer Zeit war er der Freund meines Herzens und Geistes; zwei Jünglinge, die täglich den Charitinnen opfern, haben, um Freunde zu werden, nicht nöthig, sich lange zu prüfen.

Der Prior eines Klosters, welches nicht weit von Neapel in einer der schönsten Gegenden der Erde liegt, hatte meinen Freund gebeten, das Stabatmater von Pergolesi in seiner Kirche mit zu singen; er hatte es ihm versprochen, und ich war sein Begleiter.

Wir machten diese kleine Reise zur Zeit, in welcher die Nachtigallen in den Blüthen singen, und der Frühling den schlummernden Geist der Liebe in allen Herzen aufweckt. Die berühmte Reise des Chapelle würde leichtsinniger Witz gegen griechische Empfindung sein, wenn ich sie hier ganz beschreiben wollte, und könnte.

Aus einer paphischen Flur voll süßstimmiger Opernmenschen kamen wir in die Gärten des Klosters, wie in Gärten vor Elysium. Die himmlischen

Melodien von Pergolesi wurden von meinem Freunde und einer jungen schönen Philomele gesungen.

Im Himmel war ich, nicht da, wo ich war. Die Luft war Harmonie von Liebe, und die Pergolesischen Melodien meines Freundes und der Philomele gaben dem Herzen Wonneschläge. Ich weinte einige wollüstigbittre Zähren über den Tod eines Mannes, der aus Enthusiasm für das Wohl des menschlichen Geschlechts gestorben war. Nie hob der Wunsch, in Elysium zu schweben, wenn das Leben sich nicht mehr in mir bewegt, mein Herz so sehr mit entzückenden Flammen in die Höhe, als bei dem Liede: Wenn der Körper stirbt, so nimm, o Gott, den Geist in Elysium! Nie hab' ich so sehr empfunden, wie glückselig die Religion machen könne.

Wir gingen aus der Kirche, wie aus einem Tempel der Grazien, in die Gärten des Klosters, um die Empfindungen, welche in unsern Herzen im Tempel entstanden waren, in einer Laube, von Blüthen und jungen Blättern umduftet und beschattet, zu genießen, und ganz zu empfinden; und versäumten die Predigt eines Mönchs, aus Furcht, daß er sie uns verwischen möchte; welches wir aber nicht zu besorgen gehabt hätten. Wir wandelten, ohne ein Wort zu reden, nach der blühendsten Gegend des Gartens zu; auf einmal kamen wir an eine Kapelle, die ganz im besten griechischen Geschmacke gebaut war. Wir fanden die Thür offen, gingen hinein, und erblickten — die ausgesuchtesten Bildsäulen griechischer Künstler. Wir standen

da, wie bezaubert: Griechenland hüpfte in unsere Empfindungen, wie Sonn' in Morgenröthe; wir wußten nicht, wo wir anfangen sollten, zu betrachten, so sehr wurden unsere Augen von Schönheit geblendet.

Insbesondere wurden wir von einer Göttin der Grazien entzückt, und beteten in dieser Statue die himmlische Göttin der Liebe an, zu wirklichen Griechen von ihrer Gottheit verkläret.

Vor dieser Göttin stand eine Löwin, die in den Vorderklauen einen Widder hielt. Diese war für uns ein Räthsel. Wir standen, wie Bildsäulen unter Bildsäulen vor Nachsinnen. Endlich überraschte uns der Prior, ein Mann mit einem vielversprechenden Neapolitanischen Gesicht. Er lächelte über unsere Hände an den Stirnen, und sagte: Sie wünschen wohl zu wissen, was diese Löwin mit dem Widder bedeute? Venus und Löwin ist ein Geschenk des Stifters dieses Klosters — doch ich will Ihnen das Vergnügen nicht rauben, sich dieses Räthsel selbst zu erklären; und dies werden Sie leicht können, wenn Sie nur Ihre bezauberten Augen tiefer auf diese Unterschrift richten wollen. —

Hier fanden wir in uns noch sehr leserlichen Buchstaben gegraben:

Της δε ποθ' ἡ μεγαλαυχος ανικητος τε προς αλκην
Ελλας εδουλωθη καλλεος ισοθεου
Λαϊδος, ἡν τεκνωσεν Ερως, θρεψενδε Κορινθος,
Κειται δ' εν κλεινοις Θεσσαλικοις πεδιοις.

welches ich den Damen und Ungriechen und auch den Griechen, kurz, Allen, die dieses lesen, ins Deutsche übersetzen will —

Dieser der Gottheit gleichen
Schönheit diente Griechenland,
Das noch Niemand überwand.
Xerxes nicht mit Heeren von hundert Reichen.
Hier in diesem Tempe liegt
Amors Kind,
Das die ganze Welt besiegt,
Lais von Korinth.

Ja! es ist das Wunder der griechischen Schönheit! rief mein Freund aus; unaussprechliche Wollust lächelt die Schüchterne in meinen Busen. O könnt' ich Dich, wie Pygmalion, beseelen! könnt' ich die Göttin der Liebe bewegen, Dich lebendig zu machen — Dir einen so schönen Geist zu geben, wie er aus Deinem Gesichte strahlt. —

— Lebendig machen? sagte der Prior, nein! begeisterter Apoll, dann müßte Laidion doch wieder sterben, und wir hätten die schönste Schönheit der Griechen verloren. —

— Nun! so sei denn unsterblich in diesem Tempe! konnt' ich mich nicht enthalten, hier auszurufen, von der Begeisterung meines Freundes hingerissen; entzück' aller Herzen, die Deine Gottheit betrachten! Keine Barbaren aus Norden mögen Dich verstümmeln, oder in einen Orkus führen! und keine Barbaren gen Sü-

den Dich in eine Quintagnone wandeln! Sei unsterblich, schöne Laidion. —

— Aber die Löwin haben wir vergessen, sagte der Prior; doch deren Bedeutung muß ich Ihnen erklären.

Diese Göttin der Liebe ist keine Venus, wie Sie sehen, sondern das Bild der Laidion; welches vermuthlich die Mediceische Venus auch sein mag. Dieses Mädchen halt' ich für die schönste Männin, die je auf diesem Planeten gelebt hat, weil sie die schönste in den blühendsten Zeiten Griechenlands war. Ich verstehe hier körperliche und geistige Schönheit zusammen mit allen Grazien vereinigt. Ich will nicht leugnen, daß die Natur unter einem Jonischen Himmel, in Georgien oder Yemen, bisweilen einer Fatime eine eben so schöne Form geben könne; aber ob diese Fatime diese Reize, diesen wie Sonn' und Morgen und Abendröthe und Abendstern glänzenden Geist haben könne, wie ihn Lais gehabt haben muß, wenn ganz Griechenland, Helden und Weise, zu ihren Füßen gelegen haben sollen, wie uns die glaubwürdigsten Geschichtschreiber der Griechen, von der Wahrheit gezwungen, bezeugen — dies ist eine andere Frage, welche vielleicht nur eine glückliche Worthlei Montague bejahen kann.

Griechenland errichtete diesem bewunderten Mädchen nach seinem Tode zwei Denkmäler; eines zu Thessalien, auf welchem diese Göttin der Liebe, oder vielmehr die abgebildete Lais, so gut als ein Praxi-

teles ihre Schönheit abbilden konnte, mit dieser Inschrift, die Sie eben gelesen haben, befindlich war. Man kann nicht daran zweifeln, da Athenäus (im 13 B.) dieses Monuments Erwähnung thut, und uns die nämliche Aufschrift aufgezeichnet hat. Man stritt um den Geburtsort der Lais, und Thessalien schien das größte Recht zu haben, sich diesen Ruhm zueignen zu können.

Die Regierung von Korinth wollte sich nicht von Thessalien beschämen lassen, errichtete der schwärzlichen Venus einen Tempel in ihrem Cypressenhaine vor der Stadt, und der Lais ein Grabmal dabei, und setzte diese Löwin darauf, die in den Vorderklauen einen Widder hält. Dies erzählt Pausanias; und die Erklärung des Räthsels ist leicht zu machen. —

Ich verwunderte mich nun erst über den ungewöhnlichen Prior, und seine Sprache, und über die Kapelle der Venus; in welcher, nebst der Laidion, die Grazien und die schönsten griechischen Statuen mit Gottheit jeden Busen erfüllten; und betrachtete das Gesicht des Priors mit so scharfen Blicken, daß ich ihm durch die Augen in seine Seele schauen konnte. In seinem schönen Gesichte waren die Spuren von den schönsten Gedanken hier und da verflossen; mit eben dieser Verwunderung betrachtete ihn auch mein Freund. Der Prior lächelte darüber, wie er es gewahr wurde, und sagte: Sie werden einen ehrlichen Mann in mir finden, der ein eben so gutherziger Verehrer der Grazien ist, wie Sie. Ich hab' Ihre Her-

zen und Geister schon in Neapel kennen lernen, und wünschte, Sie bei mir zu sehen. Ich zweifle nicht, daß man Ihnen die Geheimnisse der Ceres anvertrauen könne. — Ehe wir ihn um Erklärung dieser letzten Worte bitten konnten, fuhr er fort — Verlassen wir aber jetzt diese griechischen Schönheiten, und eilen wir zu einem kleinen Sokratischen Mahle; meine Freunde erwarten uns schon. —

Ungern wandelten wir aus diesem Heiligthum der Grazien in einen schönen Saal voll Blumen, wo eine ächtgriechische Mahlzeit für uns zubereitet war.

Ich würd' aus diesem Vorbericht ein Buch machen müssen, wenn ich nur einige Züge von den edlen Geistern der Brüder dieses Priors hersetzen, und ihre Beschäftigungen, und ihre Vergnügen beschreiben wollte; vielleicht kann man sie aus folgendem kennen lernen.

Nach der Mahlzeit führt' uns der Prior in ihre Bibliothek; und hier fanden wir kein Buch, welches nicht fast immer ein Meisterstück des menschlichen Verstandes gewesen wäre. Alle goldnen Legenden waren daraus verbannt. Hier konnte man in die Sokratischen Schulen gehen, da in die Schulen des Aristoteles, und dort in die Schulen des Lucian und der weisen Sophisten. Hier waren die Geschichtschreiber für das menschliche Geschlecht, vom Thucydides an bis auf den Crebillon; da die Dichter der Charitinnen, des Bacchus und der Musen, vom Homer an bis auf den Metastasio; und dort Reisebeschreibun=

gen durch diesen Planeten. In einem andern Zimmer waren die Vorfahren Newtons, Büffons, und die Schüler des Hippokrates mit ihren Instrumenten. Die ganze Bibliothek bestand aus zwei tausend Büchern.

Andere Zimmer waren durch die schönsten Geschöpfe von Raphael, Correggio, Tizian, Guido, zu Versammlungen der Platonischen Ideen der Schönheit gemacht.

In einem davon fanden wir ein unverdorbenes griechisches Gemälde (die größte Seltenheit, die ich noch gesehen habe) welches der strengste Cato nicht ohne süßes Erstaunen betrachten kann. Ein Held von göttlicher Schönheit ruht unter einem Lorbeerbaum' an einer Quelle von einem seiner Siege aus. Um seine Lippen lächelt der entzückende Schlummer der Ruhmbegierde. Er ist in Lebensgröße, und einem jugendlichen Alter; nur sein Unterleib ist von einem weißen Gewande bedeckt. Neben ihm schwebt eine Grazie von achtzehn Jahren, von deren linken Schulter herab um ihre Hüften ein schwarzer Schleier fließt. Ihr Gesicht ist mit keiner Schönheit zu vergleichen; wer die süßeste Wollust mit erhabner Gottheit in den schönsten Schlangen- und Wellenlinien sich denken kann, der mag ein Ideal von Schönheit in seiner Phantasie haben, das mit diesem Gesicht eine Aehnlichkeit hat. Ihr Busen, gleich einer unaufgebrochnen Rosenknospe, schwillt über dem rosenfarbigen Gürtel empor, und scheint sich zu schämen, von sterblichen Augen betrach-

tet zu werden. Sie ist im Begriff, einen Lorbeerzweig in die Locken des Jünglings zu flechten, der eine Ahnung davon träumt, und erwachen möchte, aber vor zu schwerer Wonne nicht kann. Auf der andern Seite des Lorbeerbaums liegt sein kriegerisches Gewand, und ein Liebesgott von schalkhafter Laune übergossen, sitzt dabei, zeigt auf einen Flecken Blut, und macht eine weinerliche Gebehrde dazu.

Doch, dergleichen Gemälde sind nicht zu beschreiben; ich zeig' es hier nur deswegen an, weil wir durchaus an diesem Mädchen die größte Aehnlichkeit mit der Bildsäule der Lais fanden; vermuthlich ist sie es auch, und der Jüngling vielleicht der, wie sie, wegen seiner Schönheit bewunderte Alcibiades.

— Ich sagte dem Prior, daß ich mich sehr verwundere, so viel an einem Orte von dieser göttlichen Buhlerin anzutreffen, wo man am wenigsten so was zu finden hoffen konnte.

Der Prior gab mir zur Antwort: das Beste, was wir von diesem berühmten Mädchen haben, würd' Ihnen alles sehr begreiflich machen, wenn Sie die Sprache der heutigen Griechen verstünden. — Und warum? was ist dieses? —

— Dieses ist — aber kann ich Ihnen die Eleusinischen Geheimnisse anvertrauen? —

— Alles —

— Dieses ist eine Schrift mit der Aufschrift: die Eleusinischen Geheimnisse — welche diese Lais geschrieben haben soll.

Der Stifter dieses Klosters, der Sohn des reichsten Neapolitanischen Kaufmanns im sechszehnten Jahrhunderte, hatte sie aus einer lateinischen Uebersetzung in das Toscanische übersetzt; wir besaßen diese Uebersetzung noch im vorigen Jahre, in welchem aber alle Exemplare, die wir davon hatten, durch einen unglücklichen Zufall in dem Zimmer eines Vaters verbrannten. Zu großem Glücke hatten wir noch eine Uebersetzung in's Neugriechische davon, die ein geborner Grieche, ein Mitglied von uns, das eben gestorben war, kurz zuvor von dieser Uebersetzung zu seinem Vergnügen gemacht hatte; und diese haben wir noch. Unser Vater Lorenzo, der viele Jahr' in Griechenland gelebt hat, will versuchen, sie wieder in's Toscanische zu übersetzen; und diesem wird es ein großes Vergnügen sein, die wichtigsten Kapitel daraus Ihnen zu dolmetschen. —

Mein Freund und ich besuchten gleich den Vater Lorenzo. Wir fanden in ihm einen Greis, der an Heiterkeit des Geistes ein Anakreon, ein Voltaire, ein Galuppi war; und da wir einen ganzen Monat in diesem himmlischen Kloster blieben, bracht' ich es in Kenntniß der Neugriechischen Sprache, mit Hülfe meines väterlichen Freundes Lorenzo, so weit, daß ich die Schrift der Lais ins' Deutsche übersetzen konnte.

Zu Anfang des folgenden Monats nahmen wir Abschied. Wir hatten hier eine der schönsten Perioden unsers Lebens genossen. Diese Gärten waren

uns Platonische Akademien, Aristippische Spatziergänge, Horazische Einsamkeiten, Elysium.

Den letzten Abend, an welchem die ganze Natur dem Schöpfer ein Fest zu feiern schien, versammelten sich die Tonkünstler aus diesem Kloster in einem kleinen Zitronenhain, nahe bei der Kapelle der Grazien. Von ihrer Musik war alles Leben in meinem Wesen zu einem Taumel von Wonne empor geschwollen; jeder Ton fiel, wie ein Tropfen Lieb', in's Herz.

Am Ende ward eine Scene aus der Olympiade, von den zwei Grazienlieblingen Metastasio und Pergolesi zu einem Gesange für die seligsten Personen in Elysium gemacht, gesungen.

Der Chor.

O care selve, o cara
Felice Libertà.

Mein Freund.

Qui se un piacer si gode,
Parte non v'a la Frode;
Ma lo condisce a gara
Amore, e Fedeltà.

Der Chor.

O care selve, o cara
Felice Libertà.

Mein Freund.

Qui poco ognun possiede,
E rico ognun si crede:

Nè più bramando impara,
Che cosa è Povertà.

Der Chor.

O care selve, o cara
Felice Libertà.

Mein Freund.

Senza custodi, o mura,
La Pace è qui sicura,
Che l'altrui voglia avara
Onde allettar non a.

Der Chor.

O care selve, o cara
Felice Libertà.

Die Tonkünstler verloren sich nun nach und nach in den Spatziergängen; endlich saß mein Freund und ich und der Prior allein in der Laube. Nachdem wir lange vor Entzücken stille schwiegen, fragt' uns endlich der Prior: wie gefällt Ihnen, junge Freunde, unser Leben? — wie wahre Seligkeit! war unsre Antwort. Wenn Sie noch zwanzig Jahre, fuhr er fort, zum Wohl des menschlichen Geschlechts gelebt haben, dann kommen Sie wieder zu uns; mit Vergnügen, mit dem wärmsten freundschaftlichsten Herzen sollen Sie hier aufgenommen werden.

In unserm Kloster, oder unsrer Akademie, ist nicht Eins von den Geschöpfen, die nur leben, um zu essen und zu trinken, und sich zu begatten, und mit Schreien

und Beten sich ihre Verdauung befördern. Jeder von uns Einsiedlern ist ein Mann, der mit dem Feuer und den Kräften seiner Jugend viele Menschen glücklich gemacht, und seinem Vaterlande genützt hat, und nun hier den Abend des Lebens, wie einen schönen Sommerabend, in Ruhe genießen will, ohne dabei die Pflichten eines edlen Geistes gegen die menschliche Gesellschaft zu verabsäumen. Keiner unter uns hat den Geist nur zum Salz in seinem Leibe.

Die Geschichte unsers Klosters wird Ihnen dieses begreiflich machen. Einer der weisesten Männer, die je in Italien gelebt haben, ob er gleich der Welt unbekannt geblieben ist, hat dieses Kloster gestiftet. Er suchte selbst die Männer aus, die hier der Ruhe genießen sollten; und er konnte nicht mehr, als zwanzig Personen finden, die ihrer werth waren. Höher ist die Anzahl unserer Mitglieder auch nicht gestiegen. Durch einige geheime Gesetze sorgte er dafür, daß weder Heuchler noch Dummköpfe sich in diese Platonischen Gärten in Zukunft einschleichen könnten; und daß es ihm geglückt sei, mögen Ihnen Ihre eigenen Empfindungen sagen, da Sie uns nun kennen.

Ich kenn' Ihre Herzen und Geister, meine Freunde; wollen Sie den Abend Ihres Lebens auch hier genießen, so sind Sie von mir dazu eingeladen; aber die beste Zeit Ihres Lebens, die Sie noch zu leben haben, müssen Sie zum Wohl des menschlichen Geschlechts anwenden, um dieser süßen Elysäischen Ruhe werth zu sein, und ihre Wonne besser empfin-

den zu können. Wie ich Sie hier einlade, so sind wir alle auch eingeladen worden. Aber — hier legt' er den Finger auf den Mund.

Jeder Leser wird sich nach seiner Weise leicht vorstellen können, was wir dem griechischen Alten vom Berge antworteten, mit was für Herzen wir Abschied nahmen; wenn ich auch diese Scenen wie Yorik beschreibe, so würde doch jeder Leser sie sich nur nach seiner Weise vorstellen.

Mein Freund befindet sich jetzt in Persien, wohin ich ihm, wegen verschiedener Ursachen, nicht folgen konnte, ihn aber in Griechenland wieder finden werde. Mich zog meine — Bacchidion wieder in mein Vaterland, in welchem ich aber nichts destoweniger, wie in einem Gewächshause, lebe, nachdem ich die Nachtigallen zu Venedig, und die Sirenen zu Rom und Neapel habe singen hören, und die Jomelli und Galuppi die Todten erwecken sehen. Ich werde wohl noch meine Bacchidion bereden, eine Nonne in einem Kloster nicht weit von meinem Elysium zu werden; und dann — o wer im Himmel und auf Erden ist glückseliger, als wir!

Die Schrift der Laidion mach' ich hier zum erstenmal' öffentlich bekannt, weil ich gewiß versichert bin, daß man mein Elysium nicht dadurch entdecken und zerstören werde.

Geschrieben zu Langewiesen an der Ilm.

Der Neapolitaner an seine Glycerion.

Zu viel verlangtest Du von mir, schöne Glycerion; zu viel versprach ich Dir: ich würde die Thaten eines Hercules, die Weisheit eines Aristipp, in jener Herz und Geist berauschenden Scene versprochen haben.

Wir athmeten süßen Blumenduft; langsam ging die Nacht über unser blühendes Neapel um das ruhige Meer mit ihren hellen Gestirnen; kaum wurde die begeisternde Stille von dem leisen Lispel eines zärtlichen Zephyrs, und den kurzen Wonneschlägen Liebe träumender Nachtigallen unterbrochen; und nur mit Küssen konnten wir aussagen, daß wir die höchsten Seligkeiten des Lebens empfänden.

Des Geistes süße Blüthen sind die Küsse:
Singt Ariost, der sich darauf verstand.
Und Küsse, wie Horazens Liebesbisse,
Sind Blüthen, wie in Indien kein Sand
Hervor mit seinem Feuerbalsam treibet;
Begeisternd, wie des Schöpfers Spiritus,
Entzückend, wie die Ros', ist solch ein Kuß,
Die schon eröffnet sich zu öffnen sträubet.
Glycerion, dergleichen pflückt' ich Dir
Von Nektarlippen ab, und war, ganz trunken
In Wonn', an Deinen Busen hingesunken: —
Die Wesen alle freuten sich mit mir.
Der kleinste Stern am Himmel wurde helle,
Sirenenlieder murmelte die Quelle,
Die Nachtigallen träumten süßern Ton,
Und Blum' und Blüthe hauchten stärkres Leben:
Die Charitinnen sah ich um uns schweben,
Als wären sie, wie wir, berauscht davon.

*

Aber ach, wie leicht wandelt sich die Wonn' in Traurigkeit! Es scheint, als ob sich jede Freude der Sterblichen in Melancholie, wie jeder reine lebendige Blumenbach in einen trüben Strom verlieren müßte. Armselige Menschheit!

Mitten im Genuß dieser Entzückungen, unter Lauben, von Rosen und Jasmin und Lorbeer zum Heiligthume der fröhlichen Liebe gemacht, quollen in diese Augen, deren Blicke jedes Herz voll Trauer aufzuheitern vermögen, die Zähren der Schwermuth. Seufzend hört' ich Dich Worte sagen, die mir noch in der Seele herum zittern. —

— Nein! ich werde Dich nicht wieder sehen, geliebte Angelica! Nie Dich wieder umarmen! nie wird die Wonne von Deinem Busen in meine Seele wallen! In der Knospe Deines Lebens starbst Du: wie mancher Endymion lechzte nach einem Deiner Küsse! — Ach! Du empfandest nie, welche Seligkeit es ist, am Busen seines Geliebten zu liegen, auf seinen Lippen sein Herz zu fühlen, und seinen Geist in den Augen vor Liebe taumeln zu sehen — Da liegst Du nun im Schooß der mütterlichen Erde, und wirst wieder in das verwandelt, was Du vor Deiner Geburt warst! —

Ach Geliebter! auch diese Lippen, die Dich so sehr entzücken, auch Deine Glycerion, wir beide werden verwelken, wieder zur Erde werden, nicht mehr sein!

Und die Seele? wird diese den Gränzen der Natur, ihrem Alles ergreifenden Gesetze der Veränderung entschlüpfen! O höre den Wonneschlag dieser schlummernden Nachtigall, lieber weiser Freund! — ist diese Wirkung ihrer

Seele uns nicht eben so unbegreiflich, als daß alle Weisheit des Sokrates, die süßesten Lieder des Anakreon und Petrarca, und alle Phantasien des Ariost von irdischen Seelen sein sollen? Wie können wir den Vorzug haben, unsere Geister aus den Gestirnen der Milchstraße über dem Sirius abstammen zu lassen, — wie können wir glauben, daß die Seelen der elenden Papageien unter den Menschen Theile der unsterblichen Gottheit, und die Seelen der Nachtigallen, voll von himmlischen Empfindungen, nur ein Stückchen Erde sein?

Was wird mein Geist denken, wenn aus diesem Herzen kein Leben mehr in die Glieder geboren wird, und die Lebensgeister in den Nerven erstarren!

Unwahrscheinliche Wahrscheinlichkeiten! schreckliche Furcht! entsetzliche Gedanken!

O ihr Götter! erbarmt euch über mich armes Mädchen! reißet den Zweifel aus meiner Seele, und lasset den süßen Balsam der Hoffnung ihre Wunden heilen! Schaffet den Glauben in mir, daß ich noch jenseit des Grabes lebe, meinen Geliebten liebe, und daß wir uns eine Ewigkeit unter seligen Wesen entzücken können! Geliebter, kannst Du mich diesen Glauben nicht lehren? —

Wir weinten und seufzten: stille war Alles um uns, Erde, Himmel und Meer: alles Leben in der Natur schien uns den Tod vorzuschlummern.

— O wie unglückselig macht uns die Weisheit! rief ich endlich; es ist nicht möglich, daß ein Mensch, daß ein lebendiges Wesen glückselig sein könne, welches nach der Auflösung seines Leibes gänzlich zu sterben glaubt;

die unempfindlichste Seele, der kälteste Geist kann diesen Gedanken nicht ruhig, nicht mit heitrer Stirne denken. —

— Also ist das menschliche Geschlecht entweder zur vierfüßigen Unwissenheit, oder zur größten Unglückseligkeit von dem Wesen bestimmt worden, das es erschaffen hat. —

— Kann wohl die weise Glycerion glauben, daß Sokrates und Plato, ihr Ariost und Petrarca, so sehr unwissend waren? Die größte Unglückseligkeit haben sie gewiß nicht erduldet. —

— Gestehen wir es nur mein Liebster, daß die Phantasie die Schöpferin aller Glückseligkeiten der Menschen ist, und daß die Wahrheit immer ihr Glück zu Boden schlägt.

Da stehen wir, als ein Klümpchen zu Sinnen erwachsener Materie, auf einem Punkt des Planeten Erde; lassen unsre Augen über und um uns herschauen, unsere Ohren um uns her hören, unsere Nase riechen, und unsere Lungen Luft holen — und unbegreiflich ist es uns, daß ein Klümpchen Erde Dinge in ungeheurer Entfernung — daß unsere Augen den Sirius empfinden können — und unbegreiflich ist es uns, wie wir jeder besondern Empfindung unserer Sinne uns wieder erinnern — und unbegreiflich ist es uns, wenn wir noch so sehr tief sinnen, wie wir diese wiedergedachten Empfindungen zusammen setzen, und neue Gedanken machen.

Wir wissen nicht, wie wir entstanden sind, und was aus uns werden wird — oder vielmehr, wir wollen nicht wissen, daß dieser Leib von zwei Menschen gebildet und hervorgebracht worden ist, und bei der Ruhe der Be=

wegung stirbt, begraben oder verbrannt wird, daß er verfault und ihn Würmer verzehren. Wir steigen lieber mit unsrer Einbildung hinauf zu den Gestirnen, und wandeln von Gestirnen zu Gestirnen fort, so lange, bis wir vielleicht einmal Kopfweh bekommen, wieder auf die Erde herab schwindeln, und aufwachen. —

— O Glycerion! weswegen hätten uns die Götter die Phantasie geschenkt, wenn wir uns ihrer nicht bedienen sollten? Sie ist ein unumstößlicher Beweis, daß die Menschen zur Glückseligkeit sind erschaffen worden. Wie der Zauberring des Salomo alle niedrigen und unedlen Metalle in Gold verwandelte; so erhebt sie das kleinste Glück, das kaum über die Erde flattern kann, bis ans Empyräum; macht aus einem Rosenbusch ein überirdisches Tempe, aus einer Flasche heiligen Weins ganze Bäche voll Nektar, aus einem Kuß ein ewiges Leben voll Liebe, eine kurze Blüthe unverwelklich.

Ach! in welches Labyrinth voll Dornen hat Dich diese trockne unglückselig machende, weinerliche Weisheit geführet, liebste Glycerion! Mir schwindelt, wenn ich von der Felsenklippe herab in das tiefe, öde Nichts sehe.

Alle wahre Weisen unter den Menschen wandelten auf Blumen dahin, wo ihre Väter sind. Schnell fliegen die Tage davon, in welchen wir Wollust und Freude genießen können, und wir sollten unsre blühende Jugend mit heißen Thränen verwelken? O wie würden wir in unserm Alter auf uns zürnen, wenn wir in dem Frühling des Lebens keine Freuden genossen hätten, deren wir uns dann noch, zu einem Labsale der sterbenden Sinne, wie-

der erinnern könnten! Jetzt müssen wir für den Winter des Lebens wollüstige Erinnerungen einerndten.

Die ersten Weisen des menschlichen Geschlechts erfanden deswegen die bezaubernden Künste: Poesie, Musik, Malerei. Mit diesen sollen wir die Leidenschaften, den größten Stoff zu unserer Glückseligkeit, die beßte Nahrung für unser Wesen, verschönern, versüßen, schwache heftig, und heftige gelind und sanft machen; und führten sie als Mittel ein, wodurch man in der Jugend die Wollust in Bechern mit Rosen bekränzt trinken, und im Alter sich dieser süßen Empfindungen anschaulich wieder erinnern könne. —

— Haben diese Weisen nicht auch diese schönen Künste angewendet, die Aussichten in das Land, wo unsere Väter sind, für die Weisen und Unweisen zu verschönern, um die Seele, daß sie nicht kalt werde, bisweilen ein wenig damit aufzusieden?

Wissen möcht' ich, was die Weisen unter den Gesetzgebern, und die Weisen unter den Dichtern und Philosophen darüber gedacht und erfunden haben; kurz, ich möchte wissen, mein lieber Freund, wie die Hebamme Sokrates mit den Geistern, die er zur Welt gebracht, und die Dichter der Grazien und Wollust haben glückselig leben können, da sie doch nicht in der vierfüßigen Unwissenheit einherwandelten. O könnt' ich Aristippen mit Elysium, einen Muselmann von zwanzig Jahren, mit weisem dichterischen Geiste, vom geistigen Anschauen der Grazien Mohameds trunken, in einem Jonischen Hain, seinen Himmel beschreiben hören!

Doch was wünsch' ich! verzeihe dem Wunsche Deiner Glycerion, Geliebter! beinahe hätt' ich vergessen, daß Du mir Aristipp und Muselmann sein kannst. Mit diesem Kusse bitt' ich, daß Du es sein mögest. Schreibe Deiner Glycerion diese Gespräche, die wir eben gehalten, auf, mach' ihr ein Gemälde von dem Elysium der Griechen, der Nation, deren Weisheit und Enthusiasm für die Genies, welche die Grazien gebildet, und die Musen unterrichtet — die größten Menschenhasser zwingen muß, es dem Wesen der Wesen nicht für unanständig zu halten, daß es dem menschlichen Geschlechte das Dasein gegeben hat. Dieser Kuß voll Liebe und die Musen und Grazien werden Dich begeistern, Deine Glycerion den Glauben an eine Zukunft vom seligen Leben noch jenseit des Grabes zu lehren. —

Was konnt' ich Glückseliger anders thun, als Dir es versprechen? aber zu viel verlangtest Du von mir, und zu viel versprach ich Dir. Mein Versprechen kann ich nicht erfüllen, (vielleicht aber Laidion, der Stolz der Griechen.) Ich habe eine Handschrift von ihr, mit noch verschiedenen andern, in einer von Homeren und Virgilen besungenen Gegend, in Sicilien gefunden. Diese Schrift der Lais hat, allem Vermuthen nach, schon sehr viel gelitten; ich habe nur die lateinische Uebersetzung gefunden, und der Uebersetzer berichtet, daß er sie aus dem Arabischen, und der Arabische, daß er sie aus der Uebersetzung in's Georgische von der Königin Anianedscha übersetzt habe, und vermuthlich hatte diese Königin nicht aus dem Griechischen übersetzt.

Ich hab' es nicht gewagt, sie öffentlich bekannt zu machen, so lange der Schulmeister Hadrian die Kunst verbannt, und jeden freien Flug hemmt.

Hier hast Du die Uebersetzung der Gedanken der Laidion, oder des Geistes, der sie unter ihrem Namen ge-

schrieben hat. Die Grazie, die Schärfe des griechischen Genius, und das Ideal des griechischen Ausdrucks, wie ich mir es durch die Lateinischen, Georgischen, Arabischen Ferngläser vorstelle, wird Dein Geliebter, der täglich mit Menschen umgehen und sprechen muß, die das schwerste Joch auf ihren Geistern tragen, schwerlich in seiner Sprache erreicht haben, die, ob sie gleich vielleicht eben so süß tönt, doch die goldenen Gedanken nicht mit eben dem göttlichen Adel prägen kann.

Vielleicht beruhigt Dich unsere Laidion: wenigstens kann sie Dir Gelegenheit zu neuen Gedanken geben, die Dich beruhigen können. Wir leben in einer Welt voll Zweifel und Ungewißheit; noch glückselig könnten wir dabei sein, wenn wir nicht noch in einer Welt leben müßten, wo man glauben soll, was die Gottheit schändet, und das menschliche Geschlecht so sehr unglückselig macht, als es nur kann gemacht werden. Wonne sei es genug für uns in diesem Leben, daß wir uns lieben. Ohne Dich, geliebte, schöne Seele, würd' ich schon oft ausgerufen haben: Wie wohl war mir's, da ich nicht war!

Morgen sprechen wir, auf jenem seligen Hügel, wenn der Abendstern, wenn die Göttin der Liebe die Gestirne wieder an Himmel führt, die Aurora davon verscheuchet, von unsrer Laidion. Die Verkünderin des Frühlings, die süßstimmige Nachtigall, wie sie die göttliche Sappho nennt, und unsre Küsse, mit der Quintessenz des Horazischen Nektars angefeuchtet, werden unsere Herzen und Seelen in einen so süßen Taumel von Entzückung setzen, daß wir die Seligkeit der Griechen in ihrem Elysium genießen können.

Am Ufer des Fornello (*).

(*) Der bekannte Fluß, welcher durch Neapel fließt; auch Sebeto und Magdalenen Fluß genannt wird.

An Aristipp.

Erstes Buch.

Τι δ' αισχρον, ην μη τοισι
χρωμενοις δοκη;

Lais.

[illegible]

[illegible]

Warum [illegible] wir, [illegible]
der [illegible], wenn die [illegible]
welcher den Himmel führt, die [illegible]
von unsrer Leiden. Die [illegible]
[illegible] Nachtigall, wie sie [illegible]
und ewige Küsse, mit der [illegible]
[illegible] angestrichen, welche [illegible]
[illegible] so süßen Zauber von [illegible]
die Seligkeit der Göttinnen in ihrem [illegible]

Am Ufer des Permeß (*).

(*) [illegible]

Erstes Kapitel.

Von der Vergötterung des Hercules.

Voll von Mitleiden und Liebe seh' ich auf Griechenland herab. O könnt' ich zu einem Elysium Dich machen für die Wonne, für die seligen Empfindungen, die ich in Dir genossen habe! Alles könnte schön und gut in Dir sein, zu einem Elysium könntest Du gebildet werden, wenn ihr Leben die Götter dem armen menschlichen Geschlechte gönnten. Deine Geschichte und das Leben, welches ich jetzt zu leben habe, erlauben mir diesen unheiligen Gedanken.

Hätten die Charitinnen, statt des Ogyges, Inachus und Kadmus, die Geister und Herzen Deiner Stammväter und Mütter bilden, die Anbetung ihrer Gottheit lehren dürfen, ein Sokrates ihnen Lykurgische Gesetze geben, und mit Hülfe eines Hercules ein schönes Ganze aus Deinen Theilen machen können, so wärest Du vermuthlich jetzt Elysium; so aber bist Du gezwungen, obgleich viele Deiner Bürger Götter an Weisheit sind,

das Joch der Dummheit verschiedner Nationen noch zu tragen.

Die Götter müssen leider! den Gesetzen der Nothwendigkeit unterworfen sein, und diese gebietet, daß das menschliche Geschlecht, von Ursachen geleitet, welche die von ihm nichts wissende Natur hervorbringt, seiner Vollkommenheit entweder nahe kommen, oder in den elendesten Zustand sinken solle. In diesem elenden Zustande mußten auch oft Deine Griechen schmachten, und die weisesten Amphyktionen, die größten Helden konnten sie nicht daraus erlösen.

Die Religion der Griechen könnte zur wohlthätigsten Religion für das ganze menschliche Geschlecht von den Weisen gemacht werden: sie lehrt für das Vaterland sterben und leben, entzückt uns in den Gedichten Homers, den Statuen des Praxiteles und Phidias, und den Gemälden des Apelles. Warum muß sie aber den Sokraten Giftbecher reichen, und die Phidiasse und Anaxagorasse verbannen? und doch den Lasterhaften zur Vertheidigung dienen, und den Dichtern zum Spotte? warum durfte kurz vor meinem Tode ein Aristophanes unter die Vergötterung des Hercules, das erhabenste Gemälde vom Apelles, ungestraft schreiben:

Apelles malt uns fälschlich, wie es kam,
Daß Juno Herculessen

An ihre Tafel nahm
Zum Nektartrank und zum Ambrosienessen.
Nur blos darum geschah's, weil er in einer Nacht —
Die doch so lange nicht am Himmel sich verzögert,
Als die, wo sein Papa mit uns sich hat verschwägert —
Aus funfzig Mädchen Damen hat gemacht:
Dem Wunder hatte sie sehr lange nachgedacht.

Diese Mißbräuche könnten die Weisen entfernen, und zwar sehr leicht; denn unsre Götter sind weder Affen noch Krokodille, oder Meerzwiebeln, wie die Götter andrer Nationen.

Zweites Kapitel.

An die Nacht.

Wenn die Griechen nicht noch den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen, so hindert sie ihre unmäßige Liebe zur Freiheit daran; und das, womit einige Personen, die nicht von den besten ihrer Weisen sind, diese im Zaum halten wollen. Die Griechen glauben nicht eher völlig frei zu sein, als bis sie ihre Nachbarn zu Sklaven gemacht, und ihre größten Helden verbannt haben.

Es ist entsetzlich, wenn man in ihrer Geschichte liest, wie sich kleine benachbarte Völker unter ihnen, wovon jedes hätte glückselig leben können, einander ermordeten

und zu Sklaven machten. Die Griechen können nicht, wie wir, glückselig sein, so lange sie Männer, die sich nach Löwen bildeten, bewundern, und noch jenseit des Grabes einen Orkus befürchten müssen; und leider wird das menschliche Geschlecht die Herculesse, die Alkibiaden ewig bewundern müssen, und folglich nie in einem Elysium auf Erden leben.

Die Wahrheit, geliebter Aristipp, scheint sich nicht mit der Glückseligkeit vertragen zu können; diese verschwindet den Unweisen, wenn jene erscheint, wie die lieblichen Farben der Morgenröthe von der aufgehenden Sommersonne, und den Weisen verwelkt sie, wie eine junge Rose vom Mittagsstrahle.

So komm denn, Du wohlthätige Nacht, und umarme die Griechen mit Deinen sanften Fittichen, aber von dem Abendstern und Monde, und den hellleuchtenden Sternen des Himmels allen aufgeheitert, Rosendüfte athmend mit den süßesten Göttern der Träume und Phantasien (nicht mit Gespenstern und Furien, die immer ihre Aegypter und Scythen allein selig machen mögen; wenn die Nothwendigkeit doch einen Orkus auf Erden haben will) und mache sie so glückselig, als Du kannst!

Diese Betrachtungen machte ich kurz zuvor, da ich mir vornahm, geliebter Aristipp, Dir einen langen Brief zu schreiben, und sie sind unvermerkt der Anfang davon

geworden. Warum ich eben an Dich schreibe, wirst Du vermuthlich wissen, wenn Du den Brief gelesen hast. Ich werde Dir bessere, angenehmere Wahrheiten darinnen sagen, als jene sind, die den zu heißen Strahlen der Sonne gleichen; und doch waren vielleicht diese Wahrheiten eben so zu ihrer Entstehung nöthig, wie die heißen Strahlen zur Geburt der entzückenden Chier- und Perser-Weine unentbehrlich sind.

Doch was sagte Pittakos? „Sage nicht vorher, was Du thun willst, denn wenn Du es nicht thun kannst, so wirst Du ausgelacht."

Drittes Kapitel.

Plato und Aristipp.

Eben jetzt, da ich Dich grauen Jünger des Bachus und der Göttin der Liebe vor mir stehen sehe, fällt mir erst ein, daß Dir dieser Brief nothwendig untergeschoben vorkommen müsse. Nach Deinem unplatonischen, unsokratischen System von der Seele muß es Dir freilich unbegreiflich sein, daß die gestorbne und zu Staub und Asche verbrannte Lais einen Brief schreiben könne.

Geirrt hast Du Dich, o irdischer Aristipp! greulich hast Du Dich geirrt! Eine häßliche Unwahrheit sagtest Du mir, da Du mir Deine Meinung über die Seele entdecktest.

Ich erinnere mich der Scene noch sehr lebhaft, in welcher es geschah. Zu Aegina war es. Hier sah ich Dich zum erstenmal, als ein verkleideter Jüngling, und hatte das Glück, mit dem ersten Blick Deine ganze weise Seele zu erobern. In allen Deinen Mienen war das Entzücken der Liebe, wie junge Rosen, aufgebrochen.

— Beinahe, riefst Du aus, möchte ich noch meinem schwärmerischen Freunde Plato glauben, unsere Seelen hätten sich schon da oben in einem Paphos, über der blauen, gewölbten, runden, großen Decke gekannt, und wären durch die göttlichste Art von Liebe verbunden gewesen, ehe sie in diese für sie so wohlthätigen Gefängnisse, von Fleisch und Blut und Nerven und Gebeinen — Vater Zevs weiß wohl selbst nicht, wie künstlich, gemacht — eingekerkert worden wären — eine so aufbrausende Sympathie reißt mich zu Dir hin. —

Du bist also nicht der Meinung des Plato von der Seele? fragte ich Dich. —

Darauf lächeltest Du eine Miene von der Art der Zurückhaltung um Deine Lippen, als wenn ich Dich gebeten hätte, mir die Eleusinischen Geheimnisse zu entdecken, so frei auch Dein Spott über die Seelentheorie Deines Platon war.

Ich hielt nicht für nöthig, mich einem Aristipp länger zu verbergen, blickte Dich mit weiblichem Auge an, nahm

Deine Hand, in welcher schon der schnelle Puls der Liebe schlug, und lispelte Dir schüchtern, von Schaamröthe wärmer im Gesichte, in's Ohr: Lais küsset Aristippen.

Doch was beschreibe ich Dir Scenen, die Dein Herz und Dein Geist unmöglich vergessen haben kann! Aber was nun folgt, muß ich Dir noch schreiben, damit Du sehen mögest, was ich eigentlich widerlegen will.

Wir waren schon gute Freunde, da ich Dich wieder bat, mir Deine Gedanken über den menschlichen Geist zu sagen. Darauf nahmst Du ein Glas mit Chier angefüllt in die Hand, und sangst, als wenn Du die Stimme Damons in Deinen Mund gezaubert hättest:

Wenn wahr ist, daß von Speis' und Trank wir leben,
Und daß allein mit diesem Leben man —
Ob Schwärmer Plato gleich das Gegentheil ersann —
Empfinden und Empfindung denken kann:
So flieg in mich, Du Geist von Chios besten Reben,
Werd Aristipp! verwandelt sollst Du dann
Der Götter Seligkeit empfinden in Laiden,
In allen Nerven Wonne sein,
Und süßer als in Deinen Trauben sieden.
Gleich stürz in mich! werd Ich! und fühl es, Wein!

Durch drei Küsse für dieses von der weisesten Muse Dir eingegebne Liedchen, wie ich es damals nannte, reizt' ich Dich, das folgende Glaubensbekenntniß abzulegen.

Viertes Kapitel.

Das Aristippische Glaubensbekenntniß.

Ich, Aristipp von Cyrene, bekenne, daß ich völlig überzeugt glaube, — die Seelen aller lebendigen Wesen seien eine für uns Menschen unbegreifliche Zusammensetzung von den feinsten Theilen dieser sublunarischen Erde, weil sich diese feinen, denkenden Theilchen in mir nicht begreiflich und verständlich und einsichtlich machen können, wie sie aus einem Paphos über dem Blauen da oben ohne alle Ursache des Landes verwiesen, und auf dieser Erde zu Cyrene in den Leib meiner Mutter, eben zu der Minute, die mein Vater oder meine Mutter zu einer Erholung von den mühseligen Geschäften des Tages gewidmet hatten, in ein wenig Feuchtigkeit gezaubert worden wären.

Ferner bekenne ich, Aristipp von Cyrene, daß es mir nichts destoweniger unbegreiflich sei, wie diese zusammengeflossnen, zu Verstand erwachsenen, und aus Sympathie sich auf's neue immer wieder vereinigenden Theilchen denken und sich selbst bewußt sein können; und endlich gestehe ich noch meinen Stolz, daß ich festiglich glaube, kein Mensch werde dies jemals erklären können, und wenn diese Erde auch Centillionen Jahre mit lauter großen Weisen würde besetzt sein; da selbst mein Freund Plato,

dem sonst alles erklärlich ist, alle Hoffnung aufgegeben hat, dieses Geheimniß bei seinen Lebzeiten auszugrübeln.

Fünftes Kapitel.

Widerlegung des berühmten Ciceronischen Satzes: die Narren sind allein Narren, und die Weisen allein glückselig.

Ihr Weisen auf der Erde seid doch wahrhaftig unglückselige Wesen, ihr mögt es auch machen, wie ihr wollt, es nicht zu sein. Jeder gleicht dem fabelhaften Ikarus; macht sich die schönsten Flügel, und schwebet wie ein Adler stolz der Sonne entgegen; sieht verachtungsvoll auf die übrigen Kinder der Erde, seine Schwestern und Brüder, und lächelt darob, daß sie immer wieder einen Fuß auf die Erde setzen müssen, wenn sie den andern davon erheben wollen.

O ihr glückseligen Erdankleber; mißgönnt dem Verwegnen diese kleine Freude, diesen kurzdauernden Genuß von Glückseligkeit nicht. Richtet eure Augen in die Höhe! Eine Feder nach der andern schmelzt aus dem Wachse und flattert herab — die Sonne brennt heftiger — Seht ihr ihn sinken? Je mehr er sich den Fluthen nähert, desto blässer färbt ihm die Angst das Gesicht. Jetzt stürzt er herab — Verschlungen haben ihn die Meereswogen

— jetzt schwimmt er wieder empor — jetzt sinkt er wieder unter — jetzt schwimmt er wieder empor — seht, wie er arbeitet! —

Dies, Weisen, o leugnet es nicht! dies ist ein Bild davon, wie eure Seelen leben. Glücklich genug seid ihr, wenn ihr unbemerkt eure Fittiche verliert, und aus dem Meere wieder auf die Erde schwimmen könnt, und den andern Erdanklebern weißzumachen im Stande seid, daß ihr noch immer in die Höhe fliegen könntet, wenn ihr wolltet.

Sechstes Kapitel.

Die Widerlegung des Aristippischen Systems wird angefangen.

Ich bin gestorben und lebe noch. Ich sehe Dich lachen. O Du alter Darüberhinschlüpfer! Willst Du denn bis an den Scheiterhaufen Deine Seele im Fache der Ideen Deines Gehirns immer blinde Kuh spielen lassen?

Freilich bin ich gestorben, und lebe noch; Du magst nun noch so sehr darüber lachen. Höre mich nur an, und laß mich zum Worte kommen. Ich will Dir bis zur Evidenz beweisen, daß es seine Richtigkeit habe.

Vermuthlich weißt Du, wie entzückend mein Tod war; folglich hatte ich ihn nicht vorhergesehen: denn Du, als ein großer Weiser und Ausspäher der Leidenschaften

des menschlichen Kopfes und Herzens, wirst mir doch wohl zugeben, daß derjenige Tod nie entzückend sein könne, welchen man vorher sieht; wenigstens bei Geschöpfen von unsrer Denkungsart. Du weißt ferner, daß ich meine eigene Sprache mit Dir rede, und daß ich nur allein Dir einen solchen Brief schreiben kann. Du wirst doch wohl nun einsehen, daß ich gestorben bin und noch lebe? Du wirst nicht lieber glauben wollen, ein lebloses, in Millionen Theilchen zerstäubtes Ding könne Dir einen solchen Brief schreiben?

Siebentes Kapitel.

Unwiderleglicher Beweis, daß Lais diesen Brief nach ihrem Tode geschrieben habe.

Zum unwiderleglichen Beweise, daß ich dieses nach meinem Tode geschrieben, will ich Dir noch melden, daß ich mit Vergnügen die Nachricht erfahren habe, daß man mir zu Ehren ein sehr schönes Monument hat aufrichten lassen, welches ein Meisterstück sein soll. Darein wirst Du doch wohl keinen Zweifel setzen, daß dieses erst nach meinem Tode geschehen sei?

Dein ehrwürdiger Lehrer Sokrates erlaubte und lehrte die Zweifelsucht nur bei unsinnlichen Dingen. Ich kenne Dich zu gut, als daß ich von Dir glauben sollte,

Du hättest Dich in Deinen alten Tagen zu der Klasse der schwärmerischen Narren zählen lassen, welche die siebenfarbige Gelbsucht immer haben wollen.

Ich liebe Dich sehr, mein Freund, und wenn ich bei Leibes Leben mich dazu hätte zwingen können, auf einen einzigen Gegenstand meine Liebe einzuschränken, — gleich dem Anakreon in seinem Alter, mein ganzes Leben lang nur Rosinen zu essen, und nur Chierwein zu trinken, und alle die übrigen Güter der Erde ungekostet, und unangetastet zu lassen — so würd' ich Dich gewiß und wahrhaftig ganz allein geliebt haben. Noch jetzt lieb' ich Dich in gleichem Grad', und auch nach meinem Tode will ich Dich meine zärtliche Liebe empfinden lassen.

Achtes Kapitel.

Von der Glückseligkeit der Alten. In diesem Kapitel scheint die Verfasserin gar nicht der Meinung des Cicero in seinem Cato zu sein.

Deine Sinne sind stumpf geworden; wenigstens können sie in Deiner Seele nicht mehr die wollüstigen Empfindungen in eben so hohem Grad' erwecken, als sie es in ihrem jungen Alter konnten. Die Vergnügungen der Einbildungskraft müssen also nothwendig Deine vornehm-

ste Glückseligkeit ausmachen, wie bei Jedem, der sich dem Alter nähert. Das ist ein Gesetz der Natur, welches Niemand auch durch die strengste Mäßigkeit ändern kann.

Wir sehen immer in die Zukunft, wenn wir über unsern Zustand, über unsere gegenwärtige Verfassung nachdenken; und wenn uns auch diese Art von Betrachtung in der üppigsten Scene der Freude, mitten im Genuß der höchsten Glückseligkeit anwandeln sollte. Ich besorge, ich besorge, auch Du mögtest über den künftigen Zustand Deines Wesens, nach dem Aufhören des Athemholens und des Pulsschlagens, Dich mit Grillen quälen.

Deine Leichtsinnigkeit ist nicht diejenige, welche bei einigen andern auch aus leichtem Leim und flüchtigem Geist gemachten Kindern des Prometheus anzutreffen ist. Dein Auge läßt wohl seine Blicke über gewöhnliche Gegenstände leicht weggleiten; allein es macht sie bei jedem Gegenstande, bei welchem etwas zu bemerken ist, stille stehen, um ihn genau zu untersuchen. Diese Art von Leichtsinn ist bei allen großen Genies anzutreffen.

Ich liebe Dich zu sehr, um geschehen zu lassen, daß Stürme die untergehende Sonne Deines Lebens umhüllen sollten, die mit so wohlthätigen Strahlen bei ihrem Aufgange die ganze Natur verschönerte, und freudiges und wollüstiges Leben in ihr erweckte.

Ich habe nichts weiter dazu nöthig, als Dir die

Geschichte der Lais nach ihrem Tode zu erzählen. Du kannst Dich darauf verlassen, daß sie mit aller Treue eines Thucydides und Xenophon erzählt ist. Wenn Du meinen Worten nicht glauben willst, so habe die Gütigkeit, einen Hercules, oder einen Orpheus aufzusuchen, um die Acten von dieser Erzählung, welche gegenwärtig noch wirklich in den Händen der Gerichtsassessoren sich befinden, besichtigen zu lassen.

Neuntes Kapitel.

Todesbetrachtungen.

O mein liebes Seelchen, sagt' ich oft vor meiner Abfahrt aus dieser Zeitlichkeit, Du Leckermäulchen nach süßen Küssen, nach schäumenden Bechern Chier! Du kleine Liebhaberin von aufgeschwollnen Flaumbetten mit Rosenblättern bekleidet! Du Näscherin der strafbaren Empfindungen! — o mein allerliebstes Seelchen, was wird aus Dir werden, wenn Du aus diesem niedlichen Wohnhäuslein wirst gewandert sein, in welchem viele tausend Sclaven und Sclavendiener auch auf jeden kleinen Wink Dir gehorsamt haben? was wird dann aus Dir werden? o Du armes verlaßnes Seelchen, wenn Du ohne Trabanten, ohne Wache, nackend und blos, ohne Passe-port dahin wan-

dern mußt, wo Dich Tiger und felsenherzige Richter erwarten sollen?

Ach, da wird kein bewundertes Auge, Abendröthen, Rosenhecken, Violen, Hyacinthen, Narcissen, Lilien, Zitronenbäume und Myrthenhaine; einen schönen Adon, rosenwangigen Endymion — ach, kein Auge wird Dir einen Aristipp vormalen können. Ach, Du armes, mitleidenswürdiges Seelchen! kein Ohr wird Dir die lieblichen, süßen und entzückenden Lieder Anakreons und der zärtlichen Sappho vorsingen! Ach, keine Lippen werden Dir die entzückendsten Empfindungen zu trinken einschenken, wenn sie von Kriegsgöttern in heftigen Umarmungen mit brennenden Küssen in ein Meer von Wonne getaucht werden, und kaum Athem holen können! Ach, kein bezauberndes Brüstchen wird die geistigsten Wellen der Liebe in's glühende Herz Dir wallen! Nie wieder wirst Du armes geplündertes Seelchen die lieblichste Aengstlichkeit fühlen, indem Du, in einen Strudel von Wonne fortgerissen und verschlungen, Dich sippsend und schluchzend empor arbeitest! ach mein allerliebstes Seelchen, was wird aus Dir werden, wenn Du aus diesem niedlichen, allerliebsten Wohnhäuslein wirst gewandert sein?

Beinahe jedesmal, wenn ich eine Hymne an meine liebe Göttin Venus, und an die Grazien, und an den Amor, und Berauscher Bacchus sang, bat ich sie auch,

mein mir so theures Seelchen lieber in einen Seufzer zerrinnen zu lassen, als daß es so verwaist, so ministerlos, wie die kleinste Mücke, in den Orkus flattern sollte.

Zehntes Kapitel.

In diesem beweist die Griechin den Shakespearschen Satz: es giebt Sachen im Himmel und auf Erden, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt.

Diese Suppliken waren unnöthig, mein lieber Freund, und alle Furcht, alles Mitleiden für mein allerliebstes Seelchen zu voreilig. Es ist ganz richtig, daß unsere Seelenaugen sich nicht eher aufthun, als bis die leiblichen aufhören, ihre schuldigen Pflichten zu beobachten.

Kannst Du Dich nicht erinnern, aus einem entzückenden Traum durch etwas Unerwartetes noch Entzückenderes aufgeweckt worden zu sein? Wenn Du Dich an so Etwas lebhaft erinnern kannst, so bekleide das Bild der Lais mit dieser Erinnerung, und dann siehst Du die Gebehrden der Lais vor Dir stehen. Wasche dann mit Deiner Phantasie, oder brenne mit ihr alles, was Du noch tadelhaft an ihrer Schönheit fandest, von ihrem Bilde in Deinem Kopfe: zieh achtzehn Jahre von ihrem Alter

ab: gib ihr einen Busen, welcher der schönsten Rosenknospe gleicht, die sich zu sehnen scheint, mit den zartesten Spitzen ihrer Tausendblätterchen ein lieblich lächelndes Grübchen zu machen: schüchterne Lippen, in welchen die süßeste Empfindung anfängt aufzuwallen: kurz; setze Dir ein Ideal von Schönheit aus sieben Graziengöttinnen vom Apelles zusammen: — und dann kannst Du auch Dir vorstellen, wie ich nach dem Tode meines Leibes aussah.

— Das ist viel! wirst Du denken; das stelle sich Plato vor! —

Ich kann Dir nicht helfen. Uns allen, die wir gestorben sind, ist verboten worden, ich weiß selbst noch nicht, warum? sich wieder auf der Erde sichtbar zu zeigen. Wenn Du mich auch sehen solltest, so würden Deine irdischen Augen die feinen Vermischungen von den lieblichsten und schönsten Farben, die sanft verlorne, dahingewallte, niedliche Form jedes Gliedes vor zu vielem Glanze nicht sehen, nicht unterscheiden können. — Doch ich entsinne mich, daß ich einst gegen Dich behauptete, mein Geist sei mehr männlich, als weiblich.

Eilftes Kapitel.

Wie den schönen Seelen zu Muthe ist, wenn sie gestorben sind.

Mit süßem Erschrecken sah ich mich um, wie ich aus dem Tod' erwachte. Aus dem seligsten Momente des Lebens schwamm meine Seele, wie aus einem verliebten Traum empor. — Ich wischte mir die Augen ab, wie Jemand, der vor allzu großer Freude weint: Morgensonnenlicht blendete sie. Ich athmete zwar freier, aber doch zog mir die Schüchternheit das Herz zusammen; es war mir ungewöhnlich, so im Freien ganz faselnackend vom Wirbel bis zur Zehe zu sein. Noch stand ich auf der Erde da, und wußte nicht, wie mir geschehen war. Ich wollte meinen Fuß fort bewegen, und empfand, daß ich anfing zu schweben. Alles Irdische hatte sich in Geist verwandelt.

Stelle Dir vor, Du stündest in einem klaren, angenehmen Blumenbach, in spielenden Wellen bis dahin, wo das Herz das Blut in die Pulse schlägt; wenn Du Dich fortbewegen willst, so wirst Du anfangen, zu schweben. Nur dieser Unterschied war bei mir, daß ich nach und nach, wie ein Fisch im Wasser, in der Luft in die Höhe schwimmen konnte.

Zwölftes Kapitel.

Eine Geographie. Wider dieses Kapitel hat sich Seneca in der Vorrede zu seinen sieben Büchern natürlicher Quästionen gewaltig ereifert.

Schon hatt' ich die Höh' erreicht in unsrer Athmosphäre, wo die leichten Wölkchen zu wandeln pflegen. Die schönste Aussicht stellte sich mir vor, dergleichen ich in meinem Leben nie gehabt hatte, und nie haben konnte. Herab auf die halbe Kugel der Erde ließ ich meine Blicke fallen.

Unsre Erde ist so klein nicht, als man sie sich in seinem Hüttchen vorstellt. Es gehört schon ziemlich viel Raum zu einigen Millionen Städten, nebst den Ländereien und Dörfern und Bergen und Hügeln und Meeren und Flüssen dazu. „In Betrachtung unsrer kleinen menschlichen Figur," da wir doch die Oberherren der Erde sind, ist die Erde eine sehr große Kugel. (*)

Die Sonne stand eben in Osten. Zum erstenmal

(*) Cicero ist im Traume des Scipio gar nicht der Meinung der Lais. Dieser große Weise hält, aus vielen Gründen, und reiflich erwognen Schlüssen, auch dafür, wie nach ihm Seneca, daß die Erde — das ist Europa, Asia und Africa — America konnte von ihm aus der Milchstraße nicht gesehn werden! — für einen Scipio wirklich viel zu klein sei.

Ipsa terra ita mihi parva visa est, (die Erde kam mir so klein vor) nämlich in der Milchstraße am hohen Himmel, welches leicht zu

konnt' ich sie mit Adlers Augen betrachten, und meine Blicke von dem reinsten Feuer ihrer Sphäre abgleiten lassen; wie Wassertropfen sich auf gesalbter Stirne nicht festhalten können, sondern herabrollen, so konnt' ich auch meine Blicke nicht fest auf sie richten, welches mir eine sehr angenehme Empfindung verursachte. Je mehr die Größe der Erde gewachsen war, je höher ich über sie hinaufwallte, desto mehr fing sie nun an, abzunehmen, da ich weiter fort schwamm.

Noch einmal in ihrer größten, in ihrer wahren eigenthümlichen Größe betrachtete ich sie. Ein entzückender Anblick!

Dreizehntes Kapitel.

Ein Gemälde, von welchem wir noch jetzt auf einigen Alpen Fragmente sehen.

Sie glich einem großen Gemälde, von der östlichen Sonne vortrefflich schattirt. Das Ganze sah ich in seiner völligen Größe, aber die Gestalt der Theile desselben mußte freilich an seiner eigenthümlichen Größe in meinen Augen abnehmen. Sie erschien, wie ein unge=

begreifen ist; Lais war auch noch nicht so weit gekommen; aber sie betrachtete die Sache in der Nähe, wie Jedermann thun sollte, der kurzsichtige Augen hat — ut me imperii nostri poeniteret. (Daß ich mich unsres Reichs schämte.)

heuer großer Teppich, über eine Kugel gespannt, auf welchem die Malereien, die größten Meisterstücke von Millionen Apellessen, waren. Große von Stürmen und Donnerwettern gepeitschte Meere, und ruhige Seen voll Inseln und Schiffchen; lange Gebirge, aus denen Wälder gewachsen waren, und schöne Thäler voll Wiesen, durch die sich leichte Flüsse wie Schlangen wanden; Ebnen mit Städten und Dörferchen — einen solchen großen Gedanken von einem einzigen körperlichen Gegenstande hast Du in Deinem Leben nicht gehabt.

Je höher ich kam, je freier athmete ich. Endlich erreicht' ich den wahren, reinen, mit keiner groben Luft vermischten Aether, zu welchem hinauf mich ein Instinct gezogen; denn ich wußte jetzt noch nicht, wie und warum ich meine Mutter Erde verlassen hatte. Nun schien sie mir so klein zu sein, wie groß ohngefähr die Gegend ist, welche Du auf dem Olymp übersehen kannst.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Monde.

Ich sah rund um mich herum; jetzt erblickt' ich den Mond, dessen Größe, wie ich sie auf der Erde gesehn hatte, mir um einige tausend Mal vermehrt zu sein schien. Um die Hälfte kleiner, als die Erde, wie ich sie noch sah,

kam er mir vor; aber mit einer viel schönern Oberfläche, weil sie einfacher und natürlicher war. Weitläuftige Gegenden von Wiesen, mit Hainen besetzt, und von Bächen durchflossen, in Hügel und Thäler abgetheilt, und mit Seen voll Inseln durchschnitten, stellten sich meinen Blicken vor.

Funfzehntes Kapitel.

Lais trifft einen von unsern Bekannten unterwegs an.

Auf einmal sah ich eine noch undeutliche Gestalt auf mich zufließen. Je näher sie mir kam, je mehr entfalteten sich Schönheiten an ihr. Ein lieblicher Glanz floß aus deren Farben. — Jetzt erkannt' ich den schönsten Jüngling. Nie hatt' ich mir einen von solcher Schönheit geträumt. Der Wuchs des Apollo vom Phidias ist nur die Figur eines schönen Erdensohns gegen seinen göttlichen. Jetzt schwebt' er mir entgegen, reichte mir die Hand, und ich wurde beinahe vor Schaam, mich so ganz nackend bei dem schönsten Jünglinge zu finden, in eine Rose verwandelt.

— Bist Du eine Tochter der Erde, schönes Mädchen? oder hast Du, Göttin der Liebe, in diese Gestalt Dich verwandelt? — fragte mich der Jüngling.

Ich bin nur eine Tochter der Erde, antwortet' ich ihm, und die Götter wissen, wie ich hierher gekommen bin; denn ich selbst weiß es nicht; vielweniger, was ich da oben machen will. Und Du, schöner Jüngling, Deinen Namen unter den Göttern weiß ich nicht, kömmst Du mir entgegen? oder willst Du auf die Erde herabschweben? — Ich komme Dir entgegen, Dich in Elysium zu führen; vorher aber mußt Du Deine Handlungen beurtheilen lassen.

Sechszehntes Kapitel.

Vom Richteramte.

Doch fürchte Dich nicht! fügte er in einem holdseligen Ton hinzu; Du hast keine Tyrannen zu Richtern. Sie kennen das menschliche Herz; Sie haben Nachsicht gegen die Fehler der Menschen, und sehen sie, wenn sie nicht allzu groß sind, als Schwachheiten an, die oft die unsterblichen Götter selbst nicht vermeiden können. Die guten Thaten und Handlungen belohnen sie mehr, als man erwartet.

Aus den großen Weisen, die das menschliche Geschlecht hervorgebracht hat, werden täglich drei Richter erwählt, und diese beurtheilen die Handlungen derer, welche aus dem Planeten, Erde, wandern; denn sie können

besser aus Erfahrung urtheilen, als Götter aus bloßen Ideen. Die Seligkeit der Götter würde auch durch die mühselige Verwaltung des Richteramts gestört werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Daß es keine vollkommnen Weisen auf unserer Erde geben könne.

Ich dankte dem schönen Jünglinge für die freudenvolle Nachricht, daß ich billige und nachsehende Richter haben würde. Offenherzig will ich Dir vorher bekennen, göttlicher Jüngling, sagt' ich zu ihm, daß ich mich nichts weniger rühmen kann, als tugendhaft gelebt zu haben; wenn diese Tugend nämlich, wovon die meisten Weisen dort unten so viel unverständliche, und sich widersprechende Dinge schwatzen, die ächte ist. Doch hoff' ich, die Weisen werden ja wohl ein wenig weiser hier oben geworden sein; denn dort unten auf dem Planeten Erde ist die Luft bisweilen sehr körperlich, und die aus ihr, und den groben Speisen entstehenden Lebensgeister sollen der Weisheit sehr hinderlich sein; da oben aber ist alles so heiter, so schön, alles so voll Geist, daß es ein Wunder wäre, wenn es die Herren, die dort unten schon große Weise waren, hier nicht sehr weit in der Weisheit gebracht haben sollten.

Außerdem hab' ich auch sehr viel Umgang mit den weisesten von diesen Herren gehabt, und daraus einige Regeln gelernt, nach welchen ich, wie ich hoffe, sie sehr gut werde behandeln können.

Achtzehntes Kapitel.

Vom Nutzen der Schönheit.

O schönes Mädchen, sagt' er zu mir, Du kannst alles bezaubern! Du bist sehr glücklich, eine so schöne Bildung, eine so außerordentliche göttliche Schönheit von Deiner Mutter Erde erhalten zu haben. Sie wird Dir sehr viel nützen, Du magst auch da oben hinkommen, wohin es immer sei. Die körperliche Schönheit gefällt überall dem Auge, und die geistige, die Grazienschönheit, überall der Seele. Wem solltest Du also nicht gefallen können, wenn Du wolltest, da Du beide Arten von Schönheit in gleich hohem Grad' über Dein ganzes Wesen ausgegossen und in Knospen aufgeblüht hast?

Ein Mädchen, das die Schönheit der Charitinnen hat, kann nicht gesündigt haben.

Neunzehntes Kapitel.

Wie dieser unser Bekannter heiße?

Welchen Namen haben die Bewohner Elysiums ihrem schönsten und weisesten Jünglinge gegeben? Ich mögte gern den Gott Andern mit Namen nennen können, der mir so viel angenehme Dinge auf dem Wege nach dem Gerichte sagte.

— Hast Du wohl etwas von einem gewissen Anakreon gehört, der mit einem Traubenkerne das sogenannte Gefängniß aufschloß, worin sein Geist gefangen war? —

O mehr als Millionenmal, rief' ich, hab' ich die entzückenden Lieder gesungen, die ihm die Göttin der Liebe, die Grazien, Amor und alle Musen gelehrt hatten. Er ist der Sänger der heitern, paphischen Liebe, und Sappho die Sängerin der wüthenden und in Flammen auflodernden. Kein Genie wird je entzückendere Lieder singen, als sie gesungen haben.

Die Weisen werden doch wohl nicht den größten Weisen, den Liebling aller Götter zu ihrem Merkur brauchen, Du wirst doch wohl nicht Anakreon selbst sein?

Zwanzigstes Kapitel.

Worin zum erstenmal dargethan wird, daß es viererlei Arten von Weisheit gebe.

Laß Dich den Anakreon in mir umarmen! — küßt' er mit der zärtlichsten Wonne auf meine Lippen, die hier zum erstenmal den Nektar der Seligkeit empfanden.

Ja, ich bin der Anakreon, welcher die Wahrheit, mit Rosenkränzen geschmückt und einem Graziengewand' umflossen, den Menschen liebenswürdig machen, und ihnen in ihr die Glückseligkeit geben wollte.

Viele Thoren dort unten wollen sie nackend sehen. Ach die Unglücklichen! aus ihr fließen Strahlen, die schmerzlich brennen.

Noch andere Thoren, die hassenswürdig sind, da die ersten nur durch ihren Vorwitz unglücklich werden, stellen die Weisheit vor als ein Gespenst in Trauerkleidern, behängen ihr Gesicht mit der weinerlichen Larve der Dummheit, und geben ihr noch eine lange knotige Peitsche in die Hand, daß alle Liebesgötter, Musen, Grazien, Mädchen und Jünglinge vor ihr fliehen. Dadurch entsteht denn

diese Art von Weisheit, welche die feurigen Flüchtlinge der vorigen, als eine ausgelassene, freche, üppige Dirne anbeten.

Die ächten Weisen suchen die Wahrheit in den lieblichsten und angenehmsten Melodien eines Orpheus und Amphion den Söhnen und Töchtern der schönen Natur dort unten vorzusingen. Sie wandeln die Wahrheit in entzückende Phantasien; wie der Frühling die Dornen in Rosen, und schwarze, ungestaltete Aeste in Blüthen voll Nachtigallen wandelt.

„Auf diese Art allein macht die Weisheit die Menschen glücklich, und sonst auf keine andre."

Doch, warum will ich den Lehrer jetzt machen? In allen Deinen Mienen sind Spuren von dieser heitern und fröhlichen Weisheit.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von den Spaziergängen der Seligen.

Ich wohne jetzt da oben in dem Abendsterne, fuhr er fort; von welchem ich oft in den Mond herab wandle, um die Kolonien von Menschen zu betrachten, die von der Erde herauf kommen. Wenn nicht viel Unterhaltung für mich anzutreffen ist, so mach' ich einen Spaziergang in den Aether wegen der schönen Aussicht, die man hier hat.

Wie glücklich bin ich, eben jetzt die schönste und reizendste Griechin anzutreffen! Seit meinem Abschied von der Erde hab' ich noch nie da oben eine, die Dir gleicht,

gesehen. Wie werden sich Helena, Sappho und Aspasia freuen, wenn Du Dich ihnen, als eine Gespielin, zeigen wirst! —

Wenn ich über der Erde, sagt' ich, immer so reine, süße Empfindungen haben, wenn ich immer von Dir ähnlichen, entzückenden Genien unterhalten werden soll — o Lais, rief ich begeistert aus, wie glückselig werden die künftigen Tage Deines Lebens vorüberschlüpfen! An jedem Morgen, an jedem Abend, gütige Mutter Erde, will ich Dir eine Hymne singen, daß Du mir das Leben gegeben hast!

Und Du, unter die wohlthätigen Götter der Menschen, unter die Götter der weisen Freude aufgenommener Anakreon, jeder Gedanke an Dich wird mein ganzes Wesen mit Entzücken berauschen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von einer uns unbekannten Art von Bäumen.

Mitten unter diesen Gesprächen sanken wir in einen Hain von Bäumen nieder, dergleichen auf der Erde nicht wachsen. An ihnen hingen Früchte, die sanft, wie Rosen, anzufühlen waren, deren Farbe hatten, und an Gestalt der größten Beere einer Weintraube glichen. Anakreon

pflückte mir einige davon, und kaum waren sie auf meiner Zunge, so floß schon daraus das frischeste Selbstbewußtsein bis in das äußerste Nervchen meines ganzen Wesens.

Durch den Hain schwebte wollüstige Harmonie, und in den kleinen Bächen, die durch Rosen und tausend andre nie gesehne Arten von Blumen ihre Wellen fortwallten, schwammen scherzende Liebesgötter.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Beschreibung einer Gegend im Monde.

Eben goß die Sonne die reinsten Strahlen von Osten in die erquickenden Düfte des Hains, wo wir waren, und die Erde war mir nun unsichtbar, bis auf einen großen, glänzenden halben Ring, wie der Mond da unten im reinsten Aether euch vorkömmt, wenn er wieder anfängt, zu leuchten.

Wir gingen unter viel angenehmen und weisen Gesprächen (die ich Dir nicht aufschreiben will, weil Du schon zu weise bist, als daß Du nöthig hättest, sie zu wissen,) aus dem Hain, und kamen auf einen weiten, blumenvollen Wiesengrund, durch welchen sich leuchtende Bäche schlängelten. Ueberirdische Bäume voll Blüthen

und Früchten waren hier und da zu Labyrinthen gewachsen; und in der Mitte dieser Ebne stand ein Zirkel von großen Lorbeerbäumen. Jetzt wandelten aus den Labyrinthen Jünglinge und Mädchen, schön wie Götter und Göttinnen, mit so zärtlichen Schritten, als ob sie die Erinnerung der süßesten Empfindungen der Liebe genössen.

— Hier, schöne Lais, hier, sagte mein Führer zu mir, wirst Du gerichtet werden. Diese Jünglinge und Mädchen, welche Du hier siehst, sind Genien, welche die gerichteten Menschen an die Oerter ihrer Bestimmung bringen. Hier mußt Du Dein Leben nach Deinem jetzigen Bewußtsein beschreiben. Hüte Dich ja, etwas von Dir zu sagen, von dessen Wahrheit Du nicht überzeugt bist, Deine Richter haben die Gabe, bis in die Seele zu schauen; alle Ideen in Deinem Kopf' und Herzen — oder wo Du sonst noch welche haben magst, vermögen sie so deutlich in Dir zu sehen, als wenn ihre Augen Deine Seele wären. Du hast weiter nichts zu thun, als auf ihre Fragen richtige Antworten zu geben. Wenn sie Dir eine Handlung für einen Fehler anrechnen wollen, so ist es Dir erlaubt, Gründe vorzutragen, die sie zur Verzeihung bewegen können.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie man im Himmel Bekanntschaft macht.

Hier verließ mich Anakreon und eilte zur großen Laube.

Die schönen Jünglinge und reizenden Mädchen kamen jetzt zu mir, und begrüßten und begafften mich. Ganz über sie war ein lieblicher Glanz von schalkhafter Freude gegossen; sie sagten zu einander: Wie schön ist diese Erdentochter! o ihr Mädchen! sagten die Jünglinge, schöner ist sie, als die Töchter des Himmels.

O Erde, sang eine von diesen, nimm unsre Hymnen gefällig an! Wir danken Dir, daß Du uns eine so reizende Gespielin geschaffen hast.

Welches war wohl das Muster, nach welchem Du sie bildetest? war es die Göttin der Liebe? war es die jüngste Charitin? Schwestern, seht dieses Auge! Das Lächeln, in welches die Lippen zerfließen! Die nächtlichen Locken, die um den schönsten Busen flattern! Ist's nicht das Auge, das Lächeln, der Busen der Göttin der Liebe? O wie sie erröthet! Habt ihr noch je ein liebliches Erröthen auf den Wangen Aglajens empfunden? Was war wohl das Muster, o Schöpferin Erde, nach welchem Du sie bildetest?

O machet nicht zu stolz mich arme Erdentochter!

rief ich voll süßer Schaam; so wurden Sirenen durch schmeichelhaftes Lob gereizt, die Musen zum Wettgesang aufzufordern. Bald werden dort die Richter euch sagen, daß ihr zu verschwenderisch, zu voreilig mit eurem Lobe gewesen. Leider! ich muß es gestehen, leider hab' ich zu viele Sünden begangen! Die Richter werden euch sagen, daß ich eine häßliche Sünderin sei.

O die Schalkhafte! riefen sie; durchflochten meine Locken mit Rosen, tanzten mit mir an einen Bach, und sagten: Sieh nur einmal, was für eine häßliche Sünderin Du bist!

Jetzt kam Anakreon, und führte mich von ihnen fort; mit betrübtem Gesichte zeigt' ich ihnen die Laube; sie lachten darüber; doch sah ich einige kleine bange Mienen in ihren Gesichtern aufgehen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie man arme Sünder im Himmel zu Gerichte führet.

Freue Dich, Lais! sagte Anakreon zu mir; Deine Richter sind die gütigsten, die weisesten und gefühlvollsten, die im Himmel wohnen. Ich darf Dir nur ihre Namen sagen, so wird alle Furcht bei Dir verschwinden; Orpheus, Solon und Aspasia. Willst Du bessere Richter Deiner Handlungen haben?

Alles, antwortet' ich ihm, was ich da oben gesehen und erfahren habe, öffnet mir die schönsten Aussichten in die Scenen meines zukünftigen Lebens. Ich empfinde und habe zu viel Glückseligkeit empfunden! Ich war die glückseligste Person dort unten auf der Erde unter viel Tausenden; und alles, was ich hier oben empfinde, macht mich größere erwarten, als ich dort unten in meinen ausschweifendsten Träumereien bisweilen mir habe träumen lassen.

Heftig erwacht das Mitleiden über die übrigen Geschöpfe meiner Art in meinem Busen auf. O könnt' ich die Hälfte meiner Glückseligkeit mit ihnen theilen! Tausend unter ihnen würden genug daran haben. Weiser Anakreon, warum bin ich allein bestimmt zu so viel Arten von Glückseligkeit? und warum müssen so viel im Elende schmachten? Ich hab' es nicht verdient, und diese haben es nicht verschuldet.

Dieser Gedanke, gab er mir zur Antwort, ist Verdienst genug, um das Recht zu haben, alles Entzückende empfinden zu können, was nur ein Wesen empfinden kann.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Beschreibung der Gerichtsstätte im Himmel.

Jetzt traten wir in den Eingang der Laube. Sie warf einen Schatten herab, der auch den allerflüchtigsten

Denker hätte tiefsinnig machen können. Eine feierliche Stille ruhte in ihr. Kein Ton, kein Lispel war zu hören. Heiliges Dunkel öffnete, wie ein Gewitterhimmel voll Majestät, alle Sinnen. Kurz, liebster Aristipp, denke Dir den erhabensten Gedanken, den jemals ein Pindar oder Sophokles geboren hat; was dann Deine Seele um sich empfindet, das empfand hier zehnmal mehr mein ganzes Wesen.

Aus dem Eingange gingen wir in eine Grotte, in die ein Sonnenstrahl von oben herab blitzte. Gegenwärtige Gottheit war er für mich. Hier verschwand Anakreon von meiner Seite.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Beschreibung der Richter.

Auf einmal sah' ich einen Mann mit einem funkelnden Becher vor mir stehen. Seine Gestalt war die Gestalt eines schönen Jünglings, bei dem die Mannheit anfängt aufzublühen. Ein Lorbeerzweig war in sein schwarzes Haar geflochten, und Blicke flossen, wie milde Strahlen, aus seinen Augen auf mich.

Sein Anblick erregt' eine Empfindung in mir, die eine Vermischung von Ehrfurcht und Liebe war. Er reichte mir den Becher, und sagte liebkosend: Hieraus

trink, o schöne Tochter der Erde, die Erinnerung aller Deiner Handlungen.

Ich ergriff den Becher, und trank.

Auf einmal fiel ein Nebel von allen meinen Ideen und Gedanken. So verjagt an einem schönen Morgen Aurora die Dämmerung von den Gegenständen der Natur, wie der Tod den Schlummer des Lebens noch auf der Erde von meiner Seele scheuchte; und so gießt die aufhüpfende Morgensonne glänzendes Licht auf die Dinge, wie dieser Trank auf meine Ideen. Alles sah ich klar und deutlich, was ich gethan hatte. Ich sah mich, wie ich als Kind meiner Amme noch am Busen lag, und sah mich in den Armen des schönsten Jünglings sterben.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Welches schwerlich begreiflich ist; ob es gleich lauter naive Fragen enthält.

Was in das kleine Köpfchen für eine Menge von Gedanken gehen! dacht' ich, indem ich darin alles deutlich sah, was ich in meinem Leben gedacht und gethan hatte. Es war mir unbegreiflich, wie sich dieses alles in meinem Kopfe hatte erhalten können.

O weiser Mann, konnt' ich mich nicht enthalten, zu fragen, sage mir doch, wie es möglich ist, daß die

Seele diese Gedanken alle sehen, und denken kann? daß in diesem kleinen Köpfchen so viel Gedanken sein können? Was ist denn eigentlich ein Gedanke? wie entsteht er im Kopfe? und wie sind sie darin von einander unterschieden?

Sind unsere Sinne nicht gleichsam Bildhauer, welche die Form aller Gegenstände, welche sie empfinden, aus Nervenstoffe nachmachen, und mit Nervengeiste färben? Unser Kopf ist die Welt, und die Seele Gott. Und mit welchem Sinn empfindet unsre Seele diese Kopien der Wesen der Natur? Hat sie auch so viel Sinne, wie der Leib? oder ist sie eine Vermischung von allen? Denn wenn sie nur Auge wäre, wie könnte sie hören, schmecken, riechen und fühlen? und wenn sie lauter Ohr wäre, wie könnte sie die Geschäfte der übrigen Sinne verwalten? Sinne muß sie haben; denn so wenig ich die Gegenstände außer mir ohne Sinne empfinden kann, so wenig kann ich auch die Kopien der Dinge ohne innre Sinne empfinden. Ist wohl die Seele der Lais ein um so viele Grade verkleinertes Laidchen im Gehirne, als die Ideen von den Gegenständen in der Natur sind? Und wenn dieses ist, wie können die Sinne dieses Laidchens sich wieder selbst empfinden? sich ihrer selbst und des ganzen Leibes bewußt sein? Hier hab' ich doppelte Schwierigkeit zu überwinden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des siebenundzwanzigsten.

Du scheinst mir ein sehr weises Frauenzimmer zu sein, sagte der mit Lorbeern bekränzte Mann; allein jetzt ist es nicht Zeit, Dir auf Deine Fragen zu antworten. Vielleicht bleiben wir länger beisammen, und dann wollen wir Dir den Weg durch das Labyrinth zeigen, aus welchem die Weisen unten auf der Erde keinen Ausgang finden können.

Ich dankt' ihm für das Versprechen, welches er mir gemacht hatte, und wünschte so glücklich zu sein, ihn bald daran erinnern zu können.

Jetzt kamen meine Blicke in das Innerste der Grotte; hier sah ich die zwei übrigen Personen, welche mich richten sollten.

Holdselig, wie eine wahre Grazie gestaltet, blickte mich Aspasia an; in einem Mittelstande zwischen Sitzen und Liegen war ihr schöner Leib auf weiche Blumen hingegossen. Ich erröthete mehr, da ihr Blick mit den meinigen sich vermischte, als wenn ich hundert Minossen, Plutonen und Eakussen in die strengen Augen gesehen hätte; vielleicht aus ein wenig weiblichem Stolze.

Du hast nicht Ursache — sagte sie mit einer Aspa-

sienmiene, denn sie war ihr eigen, — vor mir zu erröthen, liebe Lais!

Ich weiß, worin ein schönes Mädchen von einem häßlichen, und worin häßliche und schöne Mädchen von — Mannspersonen unterschieden sind. Sie haben alle Leidenschaften von einerlei Art; aber die Mittel, sie zu befriedigen, sind ein klein wenig verschieden. Ein häßliches Mädchen hat mit der schönsten Seele alle Hände voll zu thun, wenn es nur einen einzigen Mann ein wenig glücklich machen, und ihm gefallen will; und ein so schönes Mädchen, wie Du bist, und gewesen bist, müßte alle Grübchen, worin so leicht die Herzen sich fangen, zerreißen, oder ihr Gesicht mit einem siebenfachen Schleier verhüllen, und ihren Busen und alle übrigen Schönheiten in scythische Wolfshäute stecken, wenn es auch nur einen einzigen Mann glücklich machen sollte: und eines einzigen Mannes wegen hat die Natur Dich nicht zur irdischen Liebesgöttin gemacht. Die Griechen und Trojaner haben es erfahren, was für erschreckliche Uebel daraus entstehen, wenn ein Menelaos allein eine Helena besitzen will! Homer hat der Nachwelt ein Liedchen davon vorgesungen! —

Mit der schönsten Miene der Vertraulichkeit reichte sie mir ihre Junonische Hand, und sagte liebkosend: Laß mich Dich umarmen, meine Tochter!

Die dritte Amtsperson machte ein verwundernd Gesicht über diese Reden, trat zwischen mich und Aspasien, und sagte: Madame, man hat Dich wohl noch nicht von den Amtspflichten, die hier auszuüben sind, unterrichtet? Kein Richter, sagt' er ihr leis' in's Ohr, darf hier den Advocaten vorstellen; weißt Du nicht mehr, was man Dir hier für Amtsgesichter machte?

Darauf warf sie einen zornigen Blick auf ihn, und fragte: Ist dieses Amtsgesicht ächt, Herr Gesetzgeber?

Scherzen hat seine Zeit, Frau Jupitrin, antwortete er; bedenke, weswegen man Dich zur Richterin hier erwählt hat!

Dreißigstes Kapitel.

Von der Tugend.

Darauf fing er an, mich zu fragen:

— Was hast Du für tugendhafte Handlungen auf der Erde gethan? —

— Sind das tugendhafte Handlungen, fragt' ich ihn wieder, welche uns selbst und andere Wesen glückselig machen? —

— Was verstehst Du unter Glückseligkeit? —

Derjenige, antwortet' ich ihm, befindet sich nach meiner Meinung, in einem Zustande von Glückseligkeit, dessen Leib und Seele angenehme Empfindungen hat. —

— Wenn Du einem Jünglinge süßes wohlschmeckendes Gift zu trinken gäbst, fuhr er fort, ohne daß er wisse, es sei Gift, welches ihm das Leben rauben werde; befänd' er sich, während des Genusses dieses Giftes, auch in einem Zustande von Glückseligkeit? denn Leib und Seele hat bei ihm angenehme Empfindungen. —

— Ohne Zweifel antwortet' ich ihm, empfindet er Glückseligkeit;

allein ich beging wahrhaftig keine tugendhafte Handlung, wenn ich den Becher voll Gift zum Trinken ihm reichte, um ihn zu ermorden.

Glaubt' ich aber, in dem Becher, welchen ich ihm reichte, sei alter begeisternder Chier, statt des Giftes enthalten — und wär' ich ferner überzeugt, er würde seinem Leib' und seiner Seele wohl behagen, und ihm süße und angenehme Empfindungen hervorbringen; so bin ich völlig der Meinung, man müss' es mir für eine tugendhafte Handlung anrechnen, obgleich der Jüngling davon gestorben sei. Vorausgesetzt, daß ich nicht wissen konnte, oder daß es mir in dem Falle, wo ich es that, unmöglich, oder auch nur schwer war, zu wissen, es sei Gift im Becher.

— Dergleichen tugendhafte Handlungen, sagte der strenge Solon, hast Du wohl viel dort unten gethan? —

— Ich kann mich nicht entsinnen, antwortet' ich ihm, daß ich einem Jünglinge Gift dort unten gegeben hätte. —

— Kannst Du Dich nicht entsinnen, fragt' er mich, einen Mann seiner ihn zärtlich liebenden Ehefrau, oder einen Jüngling seiner Braut untreu gemacht zu haben?

— Dieses könnte wohl geschehen sein, antwortet' ich, allein ich kann mich nicht entsinnen, daß jemals meine Absicht gewesen wäre, dieses zu thun. Ich hatte nicht nöthig, gleich andern meines Geschlechts, Netze nach dem Rathe, welchen der weise Sokrates einer meiner Mitschwestern gab, auszustellen, um die Jünglinge zu fangen; ich mußte vielmehr Wachen vor die Thüren meiner Wohnung setzen, damit mir nicht Gewalt angethan würde. (*) Weise und Helden — ganz Griechenland, wie einst ein Dichter sang, lag zu meinen Füßen. (**) Ich war karg mit meinen Gunstbezeigungen. Ein Kuß, den ich einem Helden gab, war ein Sporn zu großen und erhabnen Thaten. Mit süßen Worten trieb ich die Weisen an, die Quellen des menschlichen Elends aufzusuchen, und Mittel ausfindig zu machen, sie zu verstopfen. Ich suchte

---

(*) Man lasse sich von Bayle unter dem Titel: Lais überzeugen, daß Lais noch viel zu bescheiden hier von sich spricht. B.

(**) Ad cujus (sc. Laidos) iacuit Graecia tota fores, muß Properz (lib. 2. c. 6.) aus dem Griechischen übersetzt haben. D. L. U.

den reichen Geizhälsen ihren Ueberfluß zu rauben; und wenn es meiner List gelungen war, sie zu plündern, so vertheilte ich die Beute unter die Armen nach Verdienst, und verbesserte die Fehler der Dame Fortuna, die sie nicht selten dort unten zu begehen pflegt; da sie die Unwürdigen mit Glücksgütern überhäuft, und liebenswürdigen Genies nicht einmal so viel giebt, daß sie in den Stand sich setzen könnten, ihre Seelenflügel zu erheben. Doch, die Göttin Fortuna ist eigentlich nicht so viel daran Schuld, als die Herren Gesetzgeber, welche die Wegweiser derselben sind.

Einunddreißigstes Kapitel.

Bestimmung des weiblichen Geschlechts, und Vertheidigung eines Satzes aus der Platonischen Republik.

Das war kräftig gesprochen! sagte Aspasia; und Solon: An ihrer Vertheidigung ist nichts nach den Regeln der Redekunst auszusetzen; und Orpheus fragte mich: —

— Was hältst Du für die Bestimmung des weiblichen Geschlechts? —

— Ich halte dafür, antwortete ich ihm, daß eine Dame, im allgemeinen Verstande genommen, bestimmt sei, sich und einige von dem männlichen Geschlechte glück-

lich zu machen, Kinder zu zeugen, und durch ihre gute Erziehung zu ihrem und des ganzen Staates Glücke, so viel ihr möglich ist, beizutragen — so lange nämlich die Weisen von den Narren nicht zu Oberherren ernannt werden:

— Du solltest sagen, sprach Solon, ohne auf meine letzten Worte zu hören — das Weib ist bestimmt, sich, und insbesondre einen einzigen Mann, glückselig zu machen. Warum einige? —

— Ich halte es mit dem Plato, war meine Antwort. Dieser hält es dem allgemeinen Wohl des menschlichen Geschlechts für erspießlicher in seiner philosophischen Republik, wenn Männer und Weiber gemeinschaftlich wären. Aspasia, Du wirst wissen, welch ein Kenner dieser Weise des männlichen und weiblichen Kopfes und Herzens ist! er war ein Schüler des Sokrates.

— Diese Gemeinschaft, lächelte Solon, möchte für euch Weiber sehr vortheilhaft sein, allein den Männern würde sie bald zur Last werden. Hält euer Plato nichts auf die Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern? und nichts auf die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder in einem Staate? Nichts auf die Erziehung der Kinder? Weiß er nichts von Eifersucht? er muß die Liebe wenig kennen.

— Er hat schon Mittel gefunden, sagte ich zur Vertheidigung Deines Freundes Plato, daß der Staat

dabei nichts verliere; er würde vielmehr sehr große Vortheile davon haben. —

Nun war es ein großer Fehler, daß ich von der Republik des Plato auf Erden nur das letzte Buch, und zwar durch einen Zufall, in die Hand bekommen, und diesen Satz, und einige andere daraus, nur aus der Erzählung eines Weisen gemerkt hatte. Jetzt hätte ich seine Beweise brauchen können; vermuthlich hat er den Satz nicht ohne Beweise gesagt. Ich sah mich also genöthigt, ihn aus meinem eignen Kopfe zu vertheidigen, so gut ich konnte. Schon längst auf Erden hielt ich die Gemeinschaft der Weiber dem menschlichen Geschlechte für ersprießlich, ehe ich noch ein Wörtchen vom Plato davon hörte; ich glaube, ich werde meine Meinung folglich auch vertheidigen können, ohne die Hülfe eines Plato, oder eines andern Weisen nöthig zu haben.

Ich bin überhaupt keine von den schwärmerischen Freundinnen der Weisheit des Plato, ob ich ihn gleich für eins der größten Genies Griechenlands halte.

Geärgert habe ich mich über das letzte Buch seiner Republik so sehr, daß ich die vorhergehenden nicht sehen mogte. Seichte, falsche, unverzeihliche Urtheile sind darinnen aufeinandergehäuft. Wie barbarisch ist das Urtheil über den Homer, den Vater der griechischen Dichter und Weisen? Wie konnte ein Grieche sagen, daß

Homer nichts Gutes weder in seinem Leben noch nach seinem Tode gestiftet habe? und die Vergnügungen des Geistes für nichts Gutes halten? daß er keine Entdeckungen gemacht, die von einem wohlthätigen Genie zeugen? daß Thales und der Scythe Anacharsis weit über ihn gesetzt zu werden verdienen? daß er keine Schüler gehabt, und folglich die Sachen nicht verstanden, die er nachgeahmt — wie überhaupt alle Poeten nichts Gründliches wüßten? daß Homer und Hesiod wenig von der Tugend gewußt hätten, weil sie sonst ihre Zeitverwandten nicht würden haben herumlaufen lassen? — Ein ächt pöbelhaftes Urtheil! wie kann sich dann Plato beklagen, daß die wahren Weisen nicht geschätzt werden?

Welch ein barbarisches schiefes Urtheil über die nachahmende Poesie: Ihre Schönheit gleiche einer gewissen Blüthe der Jugend, und werde ungestaltet, wenn diese Blüthe verwelke? wie hämisch: der theatralische Dichter ahme nur nach, was der unwissenden Menge schön zu sein schiene. Welch eine Verachtung des Sophokles und Euripides? der größte Dichter sei nur ein Spaßmacher, weil seine Nachahmung allezeit drei Grade von der Wahrheit entfernt sein müsse? Jeder tragische Dichter mache seine Zuhörer weibisch, und jeder komische zu Possenreißern? der Mann mußte die Geschichte seines Vaterlandes vergessen haben, wie er das schrieb; er mußte nicht

mehr wissen, daß Homer der Liebling der größten Weisen seiner Nation gewesen sei, und folglich es auch seiner Zeitverwandten hätte sein sollen, wenn sie Geist und Geschmack gehabt hätten. — Doch, wer wird solche Sätze einer Widerlegung würdigen?

Der Beweis für die Unsterblichkeit der Seele am Ende seiner Republik ist der belachenswertheste, den ich noch je gehört habe. Ueberhaupt ist er bei dergleichen Beweisen immer ein kleinerer Sophist, als alle die Sophisten, die er eben so schwach gemacht hat, daß sie sein Sokrates widerlegen konnte.

Die geheimnißvolle und erhaben sein sollende Schilderung der Nothwendigkeit und ihrer Gehülfen ist schwärmerisch, ägyptisch und einem gesunden Verstande unausstehlich.

Die Art der Gemeinschaft seiner Damen, wie mir sie mein Philosoph beschrieb, will mir gar nicht gefallen —

Ein jeder von den Knaben
In Platons Monarchie
Soll hundert Mütter haben —
Und möglich nennt er sie?
Wenn es noch hundert Väter wären,
So ließ sich die Verordnung hören.

Doch ich entferne mich zu weit von meinen Richtern; aber ich wollte Deiner Eigenliebe hier gern ein kleines Vergnügen machen.

Nun die Antwort, welche ich dem weisen Solon gab.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von den Quellen des menschlichen Elends.*)

— Welches ist wohl die größte Quelle des menschlichen Elends? die ungleiche Austheilung der Güter auf Erden; und nächst dieser die allzuengen Grenzen des menschlichen Verstandes; oder vielleicht auch dessen allzu weite. Doch dieses Letztere gehört nicht hieher.

Mehr oder weniger Kinder sind meistentheils daran schuld, daß eine Familie ärmer und eine andere reicher wird; und nach diesem die allzu große Liebe einiger kargen Aeltern gegen ihre Kinder, welche das Vermögen andern Familien raubt, um es ihren Kindern affenmäßig zuzuwenden. „Diese berühmte und belobte Liebe" plündert die Armen, um einem an Seele und Leib ausgemergelten Knäblein Schätze aufzuthürmen, davon es eine Ewigkeit zehren könnte, indes viel andre große Genies und Männer von Verdiensten verhungern.

*) Die für allzuweise ausgeschrienen Weisen werden hier durch ein gutherziges Mädchen erinnert, sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht in diesem Kapitel über einige Sätze stolpern, und sich Schaden thun; und wenn sie sich nicht auf ihre Füße verlassen können, es gar nicht zu lesen.

Bacchidion.

Die wenigsten Aeltern denken daran, daß eine gute Erziehung die Glückseligkeit ihrer Kinder mache. Die meisten Menschen setzen, wie Dir, Solon, bekannt sein wird, die Glückseligkeit in den Besitz vieler Reichthümer. Und dann sind kaum die größten Weisen vermögend, ein Kind so zu erziehen, daß es einst, wenn es sich selbst überlassen wird, ohne andere Hülfe seine Glückseligkeit suchen und finden könne; denn selbst diese streiten ja noch immer darüber, was eigentlich Glückseligkeit sei.

Wie will nun ein armer einfältiger Bürger, ein abergläubisches, frommes Weib ihr auf eine so lächerliche Art geliebtes Ehepflänzlein zur Glückseligkeit erziehen können? Es ist unmöglich, daß der Staat, er mag eine Regierungsform haben, welche er will, auf solche Weise tüchtige Mitglieder erhalte.

Die Kinder gehören dem Staate.

Dieses weise Gesetz des großen Lykurg sollte bei jeder Nation, als ein allgemeines Gesetz der Natur und der menschlichen Gesellschaften, angenommen werden. Die Mitglieder eines Staats sollten nur durch persönliche Verdienste von einander unterschieden sein, und nicht durch Reichthümer und Geburt. Das ist ein elender Staat, dessen Theile aus Familien bestehen, wovon jede so viel von den Gütern des Staates haben darf, als sie erhalten und sich verschaffen kann.

Es ist ein erbärmliches Chaos, wenn ein Ganzes aus Theilen von gigantischer Größe, und einer kaum merkbaren Kleinheit besteht, das die Natur bestimmt hat, aus gleichen, oder doch wenigstens nicht allzusehr von einander verschiedenen Theilen zu bestehen.

Die Staaten auf der Erde sind dadurch Ungeheuer, und gleichen Löwen mit Schafzähnen, Rehfüßen und Pfauschwänzen.

Jedes Mitglied arbeitet gewöhnlicher Weise für das Wohl seiner Familie. Von den Heroen wird alle Jahrhunderte kaum einer geboren, die das allgemeine Wohl ihrem eignen Interesse vorziehen. Was ist das für eine Eintheilung der Güter der Erde, wenn ein junges Herrchen, welches statt des Gehirns den Schleim der Dummheit im Kopfe hat, die Früchte von einer halben Zone Erdreich einziehet, indes Diogenes Stroh zusammensucht, auf welchem er ruhen kann?

So lange die Narren, sagen die Weisen, die Oberherrschaft über das menschliche Geschlecht haben, so lange wird auch keine allgemeine Glückseligkeit zu hoffen sein.

Prometheus hat, nach allem Ansehen, darin einen Fehler begangen, daß er den Menschen, die er machte, keine größere Dosis von allgemeiner Menschenliebe in die Herzen goß. Und ferner —

— welches noch keiner von den Philosophen dort

unten bemerkt hat, da sie vielmehr das Gegentheil aus Gründen predigen, welche die tägliche Erfahrung ihnen widerlegen könnte, wenn es ihnen vor allzu großem Tiefsinn möglich wäre, sich die Mühe zu geben, bisweilen etwas über ihre Nasen vor sich zu sehen —

versah es der gute Prometheus hierin, daß er die Weibchen des menschlichen Geschlechts ein wenig zu fruchtbar machte. Diese Fehler sollten die Gesetzgeber billig zu verbessern suchen, indem sie wahrhaftig nicht wohl konnten vermieden werden. Daher entstehen die meisten Kriege, welche die Menschen immer in's Unglück gestürzt haben. So lange diese Ursachen, welche sie nach sich ziehen, nicht gehoben werden, so lange werden sie auch nicht aufhören.

(*) Wenn die Menschen einander nicht mehr todt

---

*) Wie freue ich mich, hier einen Beweis zu finden, daß die Nonnen zur Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts — fromm seien, und von ihrem vierzehnten Jahr an bis an ihr seliges Ende ihren heiligen Leib kasteien!

O die guten Nönnchen! ich habe sie immer so lieb gehabt, und habe mich immer so sehr darüber erzürnet, wenn man ihrer Einfalt spottete, daß ich mich nicht satt freuen kann, daß mir hier meine Lais sagt, wie sehr sie zu loben sind. Der Himmel belohne sie dafür, daß sie ihr Fleisch kreuzigen, um keine — ach! keine Pandoren zu sein. Die Mönche aber sollen sich das Lob nicht zueignen! Ich verachte sie, als die schlechteste Art von Cynikern und Stoikern; Bärenhäuter, Faullenzer, Tagdiebe sind sie! Ich will lieber eine

schlagen sollten, und jedes Weib sollte Kinder hervorbringen, so viel, als in ihrem Vermögen stünde; und diesen Menschen könnte immer so viel Nahrung geschafft werden, daß sie nicht Hungers stürben; und wenn das menschliche Geschlecht immer in gleich starkem Grade fortgepflanzt würde, so könnte binnen tausend Jahren kein Fleckchen zu Wasser und zu Lande sein, auf welchem nicht ein Mensch — nicht sitzen oder liegen, sondern — stehen müßte. Die Pflicht jedes Gesetzgebers, jeder Nation sollte sein, gute Gesetze für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zu geben; dieses sollte allerdings nicht jedes Weibes Willkühr überlassen werden. Wie Lykurg sollte jeder dafür sorgen, daß der Staat schöne und starke Menschen erhielt, und nicht solche, welche ihr Lebenlang als Beweise herum gingen, daß ihr Vater einen ausgemergelten Körper hatte.

Die Glückseligkeit und höchste Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts besteht wohl nicht darin, daß einige hundert Millionen Menschen mehr sich auf der Erde befinden, als gegenwärtig, sondern, daß jeder Mensch, nach seinem Genie, nach der Vollkommenheit, die ihm

---

Hummel sumsen, als die Karthäuser ihre Bässe krächzen hören. „Es können nicht genug Männer und nicht zu wenig Weiber auf der Erde sein!“ —

Bachidion.

die Natur gab, und seinen Verdiensten, so viel Glückseligkeit genieße, als er, ohne die Glückseligkeit des Ganzen und seiner Freunde zu vermindern, genießen kann. Und wenn das ganze menschliche Geschlecht, um diese Vollkommenheit zu erreichen, auch nur die schönsten Gegenden der Erde bewohnen könnte, und die rauhen Zonen, die entweder die Sonne verbrennt, oder erfrieren läßt, den Schlangen und Waldeseln und Bären überlassen müßte — kurz, wenn alle Dummköpfe, Bösewichter, Heuchler, Sklaven, Narren, Tyrannen und Henker nicht mehr Mitglieder des menschlichen Geschlechts wären; so würde dann doch dieser Planet dort unten mit seinen glückseligen Weisen, und Töchtern der Grazien, den Göttern mehr Ruhm und Freude machen, als jetzt das Chaos von unzählbaren Siegern, Ueberwundenen und Erschlagenen, das Chaos von Gut und Uebel, Schönem und Häßlichem. Nur Erziehung und Mangel an Nahrung, die Nothwendigkeit macht Bösewichter, Mörder, Sklaven und Dummköpfe, nicht die Natur; und wenn diese nicht wären, so würden dann die seligen Weisen die natürlichen Mängel und Uebel ihrer Erde mit wenig Mühe vernichten, oder unschädlich machen können.

Eine Iliade, ein Jupiter vom Phidias, eine Aphrodite vom Praxiteles und Apelles sind doch wohl vollkommner als kolossalische Arbeiten von Stümpern? Eine

Grazie schöner, als eine häßliche Riesin, und ein Amor, als ein unförmlicher Gigant?

Wenn die Götter da oben bisweilen ein wenig für die Erde gesorgt hätten, so würden sie die Weibchen nicht zu viel Menschen, wenigstens für eine Gegend der Erde zu viel Menschen, haben gebären lassen, sobald als die guten Gegenden der Erde alle besetzt waren; und das menschliche Geschlecht würde jetzt ein eben so schönes Ganze sein, als eine Aphrodite vom Apelles; zumal wenn sie sich noch die Mühe gegeben, einige Weisen zu Vätern zu bilden, die über die glückseligen von Wonne trunkenen Kinder gewacht hätten, damit sie in der Trunkenheit keinen Schaden litten.

Der Augenschein lehret, daß sie das nicht gethan haben; sonst würde die Familie der Menschen ein wenig mehr verbunden sein, und die Mitglieder und Theile derselben würden sich nicht einander so martern und schlagen, nicht, von der Nothwendigkeit gezwungen, unglückselig sein. Wahrscheinlich ist es im höchsten Grade, daß das ganze menschliche Geschlecht zugleich glückselig sein kann; und folglich müßt' es auch gegenwärtig glückselig sein, wenn eine Vorsehung der Götter dafür wachte: denn ich sehe nicht ein, warum man außerdem eine Vorsehung der Götter glauben sollte? Alle Einwendungen dawider sind, wenn sie die Weisen machen müssen, Sophistereien, und

wenn sie Schwärmer machen, ärgerlicher Unsinn und Dummheit. Man betrachte nur die abgeschmackten, lästerlichen Religionen der Menschenkinder, so kann man deutlich sehen, wie sie von „Dummheit, Betrug und Schwärmerei" empor zur Göttlichkeit gekommen sind. Zevs, wenn er für das menschliche Geschlecht sorgte, hätte wenigstens deswegen, um seiner eignen Ehre willen, einmal einen von seinen allmächtigen Winken, „die ihm so wenig Mühe kosten," thun sollen. — Diese, die Gottheit lästernden, unglückselig machenden Religionen würden auf einmal verschwunden sein.

Aber ich schweife von den Gränzen meiner Vertheidigung aus; ich hatte nur zu beweisen, daß dem Staate die drei Kinder einer Laidion nicht nöthig gewesen seien.

O Lais, rief Aspasia! Du machst unserm Geschlecht Ehre! Ich habe mich oft dort unten geärgert, wenn ich die dummen Weisen, voll von ihrer ewigen Tugend, über dergleichen Sachen so einfältig habe müssen schwatzen hören. Orpheus sagte ernsthaft: Mir altem seligen Mann gehen jetzt erst die Augen auf! Die Natur versah es, daß sie Dich nicht als einen Mann auf die Erde zu einer Zeit setzte, wo Du Gelegenheit gehabt hättest, einen neuen Staat zu stiften, und ihm Gesetze zu geben.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Solon beweiset, daß diese Quellen des menschlichen Elends da sein müssen, und daß sie folglich schon dadurch keine Quellen des Elends sind.

Solon aber lächelte, und sagte:

Arme Lais, Du kennst, wie ich höre, das menschliche Geschlecht hauptsächlich so gut aus dem Vernünfteln mit Deinen Ideen. In einigen Theilen Deiner Declamation hast Du sehr richtige Bemerkungen gemacht; aber im Ganzen urtheilest Du zu voreilig, und zu hastig.

Ihr armen Sterblichen dort unten — wollt immer die Wege der Vorsehung nicht billigen, weil ihr euch freilich, wegen der engen Grenzen eures Verstandes, immer in dem Labyrinthe derselben verirren müsset, ohne einen Ausgang zu finden. Die Natur hat selbst dafür gesorgt, daß das menschliche Geschlecht sich nicht zu sehr vermehre. Erdbeben, Seuchen, und allgemeine Krankheiten sind deswegen da.

— O Solon! Solon! konnt' ich mich nicht enthalten, ihn hier zu unterbrechen, o weiser Solon —

— Und Aspasia konnte sich nicht enthalten, hier mich wieder zu unterbrechen, und auszurufen: O weiser Solon, o! —

— Und hier rief Orpheus: Brüderchen, Du bist

gefangen! das wär' einem Durstigen Nektar vorsetzen, damit man ihn prügeln könnte, weil er ihn getrunken: Ein Gesetzgeber bestrafte die Folgen der Handlungen, die er geboten hätte.

O, rief Solon, nicht zu voreilig! Erdbeben, Seuchen und allgemeine Krankheiten sind nicht hauptsächlich deswegen da, um die allzu große Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zu verhindern, sondern — (hier waren wir alle sehr aufmerksam auf die Folge, und er sah uns mit einer Miene an, als wenn er selbst mit seiner Meinung nicht zufrieden wäre, indem er etwas inne hielt—) um die Wohlfahrt aller lebendigen Geschöpfe, die auf der Erde sich befinden, hervorzubringen; und, damit der Schade, der durch eine zufällige Folge dem menschlichen Geschlechte hier geschieht, wieder ersetzt werden könnte, so wurde das Weib so fruchtbar gemacht.

Uebrigens ist die Fruchtbarkeit des Weibes auch nicht so groß, wie Du, Lais, uns eben erzählt hast; und ferner ist die Erde auch nicht so klein, daß die Menschen nicht satt Nahrung darauf sollten finden können. Es sind sehr viel schöne Gegenden auf ihr noch unangebaut. Ferner besteht ein großer Theil der menschlichen Glückseligkeit in den Vergnügungen des Verstandes, der Einbildungskraft, und der äußern Sinne überhaupt. Je mehr ein Staat Einwohner hat, je mehr werden die Wissenschaften und

schönen Künste — kurz, alle Wissenschaften des menschlichen Verstandes, vervollkommnet.

— Nicht alle Menschen sind bestimmt, hinter dem Pfluge herzugehen, zu säen, und blos für den Bauch zu sorgen; die Natur gab den Homeren und Anakreonen nicht vergeblich die Phantasie so voll von den schönsten Bildern. Weswegen würde sie ihnen aber diese Phantasie gegeben haben, wenn sie täglich das Land hätten bebauen müssen? Sie hätten nicht Zeit gehabt, diese lachenden reizenden Gedanken zu erfinden. —

— Hier hatt' ich, wie Du leicht denken kannst, lieber Aristipp, die stärksten Gründe, die je ein Philosoph gehabt hat, zu einer heftigen und bittern Widerlegung in Bereitschaft, ich wollte anfangen, allein schnell fuhr Solon fort —

Vierunddreißigstes Kapitel.

Solon schreitet zum Urtheil, und will sich nicht beweisen lassen, daß es keine Freiheit und Willkür gebe.

Und Dir endlich die Wahrheit und den großen Fehler zu sagen, welchen Du auf der Erde begangen hast, so wisse denn, Lais, daß Griechenland noch nicht sehr bevölkert ist; und daß Du dem Staate einen sehr großen

Dienst würdest gethan haben, wenn Du einen edlen Bürger, der Deiner würdig gewesen wäre, zur Ehe genommen, oder besser gesagt, Dich zur Ehe von einem Bürger hättest nehmen lassen, mit ihm einige Kinder gezeugt, und sie so erzogen hättest, daß sie dem Vaterlande nützlich zu sein, einst im Stande gewesen wären.

Ich habe wohl gemerkt, weshalb Du uns die lange Declamation über die Quellen des menschlichen Elends gehalten hast. Ich muß gestehen, daß Du sehr schlau bist!

Ferner hast Du dem Staate nicht allein diese Bürger, sondern auch viel andre entzogen, lebende, und solche, die durch Dein Verschulden nicht das Leben erhalten konnten.

Die Küsse, die Du den Helden — und die freundlichen Blicke und Worte, die Du den Weisen — und das gestohlne Geld der Geizigen, das Du den Armen gabst, sind noch nicht hinlänglicher Ersatz dafür. Du darfst nicht glauben, einen Sophisten in mir vor Dir zu haben, der sich durch einen Schwall von poetischen und rednerischen Wendungen und Blümchen bezaubern läßt! Nein Lais, das darfst Du nicht glauben! Ich bin auch ein Poet gewesen, und bin es noch; allein ich habe meine Phantasie nicht allein bearbeitet, ich habe Beides gethan; ich habe auch den Verstand mir geschärft, ohne dessen

Hülfe die Träumereien der Phantasie Hirngespinnste sind. Auch Du hättest die Fehler, welche Du auf der Erde begangen hast, einsehen, und folglich vermeiden können, ehe Du sie begingst.

Wir bestrafen die Handlungen nicht da oben: denn diese sind nothwendige Folgen unserer Urtheile; allein die Urtheile selbst sind nicht eher nothwendig, als bis sie die beßten sind. Jeder Mensch ist verbunden, seinen Verstand so lange zu verbessern, bis er nicht mehr falsche, einfältige und schädliche Urtheile macht. Dieser Fehler der Unüberlegsamkeit, diese Faulheit in Verbesserung des Verstandes wird eigentlich da oben bestraft, das ist der Mißbrauch der Freiheit und Willkür. — Wenn Du auch die größte Rednerin wärest, so würdest Du mir nicht beweisen, daß der Mensch keine Freiheit habe. Für diese Fehler mußt Du nothwendig auch eine Strafe erhalten. —

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Einwendungen wider die Sentenz.

Und wozu, fragt' ich den weisen Mann, sollte diese Strafe nützen?

Ich will nicht anfangen, mich weitläuftig zu vertheidigen, welches ich vielleicht mit besseren Gründen thun

könnte, als Du zu meiner nothwendigen Bestrafung angeführt hast.

Ein weiser Mann, hört' ich immer von allen unsern Weisen in Griechenland sagen, theilt keine Strafen aus, die nicht entweder den Missethäter bessern, oder Andern zu einem erbaulichen Beispiel dienen können: Es müßte denn sein, daß die Damen und Herren da oben im lieben Himmel auch erbauliche Beispiele von dieser Art nöthig hätten.

Es ist kein Wunder, daß Du die menschlichen Leidenschaften; die Sitten der Griechen und Griechinnen, mit welchen ich, von Kindheit an, umging; meine Schönheit, die von Jedermann bewundert und angebetet wurde; die Begriffe, die ich damals von der Tugend haben konnte; und kurz, — daß Du nebst diesem allen nicht wissen kannst, ich hätte damals meinen Verstand noch nicht so sehr ausgebildet haben können, um deutlich einzusehen und zu begreifen, daß es die Pflicht jedes — auch des schönsten Mädchens sei, mit einem Manne dem Staate Kinder zu zeugen, und sie zu erziehen: denn ich muß Dir erzählen, daß sich Griechenland, seit der Zeit da Du davon entfernt bist, so sehr verändert hat, daß noch wenig von dem alten Griechenlande, in welchem zu leben Du das Glück hattest, übrig ist. —

Ich will nur das anführen, um Dich zur Verzei-

hung dieser Fehler zu bewegen, Dich und die reizende Aspasia und Orpheus. — Hier rief Aspasia, ich habe Nichts, was ich Dir verzeihen könnte, bei Dir angetroffen — und wenn Du einige kleine Fehler begangen hättest, wer wollte denn so grausam sein, und diese kleinen Fehler bestrafen, da Du so viel gute Handlungen begangen hast, die — mit Deiner Erlaubniß, Freund Solon! auch ohne poetische und rednerische Blümchen und Wendungen und Farben, schön sind. Das menschliche Geschlecht würde glücklicher sein, wenn Jedes für das Wohl des Ganzen so viel gethan hätte, als die schöne Lais.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Endurtheil.

Die falschen Urtheile werden nur da oben bestraft, nicht die Handlungen; sagtest Du, Solon? Wohlan denn, sagte Aspasia lächelnd, so will ich auch mein Richteramt anfangen auszuüben. Ich müßte nicht Athen unter dem Perikles in einer fast immer gleichen Glückseligkeit erhalten, ich müßte keine Sokraten zu Schülern gehabt haben, wenn ich Dir nicht sollte beweisen können, daß das Urtheil, welches Du eben jetzt über unsere liebe Laidion hast fällen wollen, nicht nur falsch, unrichtig, schief und unweise sei, sondern daß es sogar aus einer von Lai-

den ein wenig gereizten Leidenschaft herfließe, welche die sublunarischen Weisen Ehrgeiz und Seelendespotismus zu benennen pflegen.

Fi! Herr Solon, schäme Dich doch ein wenig, daß Du von einem schönen, reizenden, sechszehnjährigen Mädchen dort unten, auf Deiner Mutter Erde, unverbesserliche Urtheile verlangt hast! und zwar nicht nach ihrer Lage unverbesserliche Urtheile — denn Laidion bewies Dir ja bis zur Evidenz, daß sie dergleichen gemacht habe — sondern nach Deiner jetzigen Lage.

Ei! ei! ein so alter Richter hat nach seiner jetzigen Lage von einem irdischen, sechszehnjährigen Mädchen, das noch dazu, nach seiner Meinung, nicht bestimmt war, sich der Weisheit zu widmen, sondern nur blos und allein mit einem einzigen Manne drei Kinder zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ans Tageslicht zu bringen — ein so alter Richter, der alle Herzen durchkrochen haben will, hat von einem solchen Mädchen unverbesserliche Urtheile verlangen — und nicht allein verlangen, sondern es auch wegen Mangel derselben bestrafen wollen können! — Hier erröthete Solon, und Orpheus winkte schalkhaft Aspasien, fortzufahren. —

Fi, Herr Solon! Du wirst Dich folglich, nach Deiner eignen Meinung, bequemen, da bewiesen worden ist, Dein Urtheil sei falsch, und einem so weisen Mann

unanständig gewesen, die gebührliche Strafe dafür zu empfangen.

Freund Orpheus, Du bist gerecht, wo die Gerechtigkeit nothwendig ist; und wie Lais bewiesen hat, so muß dann ein Fehler bestraft werden, wenn die Strafe Verbesserung für den Sünder, und ein erbauliches Beispiel für die Andern ist. Wir befinden uns jetzt in diesem Fall, da Solon fast alle Monate einmal zum Richter erwählt wird — wir wollen also folgende Strafe ihm zuerkennen:

— Solon muß und soll, weil er ein Urtheil fällte, das nicht unverbesserlich war, der schönen Lais, damit auch die Beleidigung, die ihr dadurch geschah, anbei durch etwas ersetzt werde — drei Küsse geben, damit ihn die unaussprechliche Wonne seiner Empfindung lehre, daß Laidion keinen Mann heirathen konnte, wenn sie keinen Eifersüchtigen zu nehmen verpflichtet war. So beschlossen Kraft unsers richterlichen Amts, und das von Rechts wegen.

Zufrieden mit der Strafe wandt' er sich beschämt zu mir, umarmte mich, und ich gab ihm einige von meinen süßesten Küssen; und da Du weißt, daß ich in der Kunst zu küssen ziemlich geübt bin, so wirst Du schon voraus einsehen, daß ich den guten Solon ganz trunken dadurch gemacht haben werde. In seinen Mienen war der höchste Grad der Zärtlichkeit ausgedrückt; seine Blicke

waren voll Liebe; schmachtend flossen sie von ihm in meine Augen. Ich kann Dir die Scene nicht besser beschreiben, Aristipp, als wenn ich Dir sage, daß seine in Entzücken schwimmende Seele mit den Augenwimpern auf den Sehpunkten der Augen lauter — Triller zitterte.

Aspasia und Orpheus konnten sich des Lachens darüber nicht enthalten. Endlich fing er an, wieder Luft zu schöpfen, und sagte zu der ganzen ehrwürdigen Versammlung: —

— Ich mußte dem Gerichte doch ein wenig Ansehn geben, und es ein wenig feierlich machen. Die harte Beurtheilung, liebenswürdige Lais, Deiner Handlungen, geschah aus lauter Scherz; Du wirst mir folglich auch die angenommene strenge Miene verzeihn. Du bist völlig frei von aller Strafe gesprochen, und noch heute kannst Du in ein Elysium wandeln, wenn es Dir gefällig sein wird, in Begleitung der schönsten Mädchen und Jünglinge, die jemals lebten auf Erden und oben, wo Dich die Belohnung Deiner guten Handlungen erwartet.

Unterdessen, damit nichts Wesentliches vom Gericht verabsäumt und unterlassen werde, so nenn' uns, Lais, die zwei Personen, welche so glücklich sind, Dir das Leben dort unten gegeben zu haben; und den Ort, wo Du geboren wurdest! —

Alle sahen mich hier voll Neugierde an. Wenn die-

ses zu Endigung des Gerichts nothwendig ist, antwortet' ich, so bedaur' ich sehr, die Ursache zu sein, daß ihr ehrwürdigen Richter und Du reizende Richterin. — Zevs weiß es, wie lange noch! — die Laube nicht verlassen könnt.

So deutlich ich mich auch alles dessen, was in meiner Kindheit um mich war, erinnern kann, so ist es mir doch unmöglich, ein Paar Ideen in meinem Kopf ausfindig zu machen, welche das Bild von meiner Mutter — und noch weniger von meinem Vater — meiner Seele zeigten. Ich habe nie das Glück auf der Erde haben können, sie zu erfahren. —

Das ist sonderbar! rief Solon; und Aspasia fragte mich: Wer hat Dir aber eine so vortreffliche Erziehung gegeben? —

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von der Schönheit.

Auf einmal fuhr ein lieblicher Schauer durch uns, und aus jedem Munde wallte ein Kind von Wonne geboren, ein süßer Seufzer. Das helle Dunkel der Laube wurde licht, und da stand — die Göttin mit dem Wundergürtel vor unsern bezauberten Augen.

— Ihre Gestalt, der unaussprechliche Reiz, welchen sie von sich in alle Seele strahlte, die jeden Gedanken von überirdischem Schönen ausbildende Schönheit jeder Miene an ihr, welche ich mit meinen Blicken nicht zu berühren wagte, und wenn ich mit einem Secundenblick eine davon berührt hatte, schamhaft erröthete, und dennoch von der übermäßigen Wollust, die ich in meinem ganzen Wesen dabei empfand, hingerissen, wieder anblickte und wieder erröthete, — alles dieses sind Dinge, wovon ihr Leimensöhne und Töchter dort unten euch keinen Gedanken machen könnt; und da Du — ich bitte zum voraus um Verzeihung, trauter Aristipp! — hierin eben so gut ein Leimensohn bist, als andre, so wie ich dort ebenfalls nur eine Leimentochter war, so bitt' ich Dich, mir es nicht übel zu nehmen, wenn ich Dir keine Beschreibung und Schilderung von der undenkbaren Schönheit meiner Göttin mache.

Auch nicht einmal die Phantasie kann sie der Seele wieder mit allen eignen Reizen vormalen, die man empfindet, da man sie vor sich zu sehen, die Seligkeit hat; wie sollt' es mir möglich sein, Dir sie mit menschlichen Worten zu malen, da ihr euch dort unten mit Worten nicht einmal ein Blümchen vormalen lassen könnt, welches ihr noch nicht gesehn habt?

Doch muß ich gestehen, daß Apelles, ohne Zwei=

fel durch eine wunderbare Begeisterung der Göttin selbst, einige Hunderttheilchen von diesen Reizen in seiner Göttin der Liebe erhascht hat. Für welche göttliche Gnade ihr Leimensöhne der Graziengöttin, und dem Lieblinge Cythereens, dem Apelles, nicht genug danken könnt. Und nebst dem Apelles, hat sie Sappho mit einer poetischen Schwärmerei, und mit Farben, von lyrischem Anschauen abgerissen, gemalt, daß ihr die Göttin dafür selbst neun Küsse gegeben hat, da sie nach ihrer Ankunft über dem Monde die Glückseligkeit hatte, derselben ihre Aufwartung zu machen.

Ihr Blick schmolz alles, was nur an mir empfinden konnte, in eine beinah' unausstehlich entzückende Empfindung zusammen. Ich lebte, ich empfand auf den unnennbaren Schönheiten an ihr, und nicht auf der Stelle, wo ich stand. —

Ich habe jetzt keine Zeit, mehr von ihrer Schönheit zu reden; ich kann hier Deine Phantasie nicht stille stehen lassen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Unbekannte Neuigkeiten.

Umarme Deine Mutter! — sagte die Göttin mit einem Lächeln zu mir, welches den Prodikus und So-

krates sammt ihrem Hercules ihres Scheideweges würde vergessen gemacht haben; und führte Aspasien zu mir; und indem meine Seele schon in überschwenglicher Wonne bis an die Lippen steckend beinah' ertrinken wollte, da ich am hoch aufgeathmeten Busen meiner geliebten — Mutter Aspasia hingesunken war, hörten meine einschlummernden Augen ihre Lippen sagen:

Und hier, Orpheus, umarme Deine Tochter! — Ich und Aspasia wachten von der Unbegreiflichkeit dieser Worte wieder aus einer halben Ohnmacht auf. —

Allmächtige Göttin, rief Aspasia, wie kann Laidion meine Tochter sein, wenn sie die Tochter des Orpheus ist?

Orpheus, Du wirst doch wohl nicht, gleich dem Donnerwettermacher, auch bisweilen auf die Erde herabwandeln, und die schönen Mädchen daselbst heimsuchen? —

Ach Erato! rief Orpheus außer sich, indem er ganz begeistert mich aus den Armen Aspasiens riß, und an seinen Busen drückte. Ach geliebte, ach zu lange von mir entfernte Tochter, laß mich Dich fest an meinen Busen drücken! —

O allzu gütige Göttin, Mutter der Grazien und aller Freuden! ach wenn Du Dich freust, wenn ein Wesen sich bei Deinen Wohlthaten freut, so schätz' ich mich für den Glückseligsten! Denn da ich den höchsten Grad von

Seligkeit jetzt durch Dein Wunder empfinde, so muß ich auch durch den Genuß dieser Seligkeit einen hohen Grad bei Dir erregen, denn Du kannst in meine Seele schauen. O Erato! lieb' in mir den beßten der Väter, den je ein Kind im Himmel und auf Erden gehabt hat.

Du kannst Dir leicht einbilden, daß ich ganz erstaunt über dergleichen Begebenheiten gewesen sein müsse. —

O täuscht meine Neugierde nicht länger! rief ich endlich, indem Zähren der Entzückung über meine glühenden Wangen herabrollten. —

Zweimal bist Du geboren worden auf der Erde, und zweimal bist Du gestorben. Deine Mutter war Eurydice, und Dein Vater Orpheus. Dieser begeisterte Dich zu der göttlichen Kunst, wodurch sich Sappho nach Dir unsterblich machte. Von Deinen Gesängen entzückt, setzten Dich die künftigen Dichter auf den Parnaß unter die Reihe der Musen; und ich hob Dich von der Erde empor zur Begleiterin und Gespielin meiner Grazien. Durch Deine zärtlichen in Liebe alle Herzen schmelzenden Gesänge wolltest Du mir meinen Adon untreu machen; und um Dich nicht zu hart zu strafen, ließ ich Dich von dem schönsten Mädchen, das damals auf der Erde war, geboren werden.

Ich bin versöhnt; Aspasia und Orpheus werden Dich in den Himmel, wo ich selbst wohne, führen.

Zum Zeichen, daß ich Dich wieder liebe, meine schöne Erato Laidion, empfange —

Hier starb ich zum drittenmal, Aristipp! und zum drittenmal wacht' ich wieder auf, und empfand noch —

Den unbeschreiblichen Geist
Von tausend entzückenden Küssen
In einen zusammengepreßt
Die Seelen in mir begeistern,
Mit brennendem Feuer aufschäumen.
Der erste Tropfen Entzückung
Von einem Bacchus in mich
Gegossen — war leise Wollust,
Und tödtliche Wonne dies.

Verschwunden war die Göttin der Liebe aus meinen leiblichen Augen; allein in meiner Seele hatten sich alle Gedanken vor ihrem bezaubernden Bilde auf die Seite gemacht. Noch ertönten von ihr ihre letzten Worte in sie.

Noch einige Minuten lag ich in dem Schooß' Aspasiens, ohne mir selbst bewußt zu sein. Endlich erwacht' ich aus der Verzückung wieder ins Leben von den Küssen und zärtlichen Worten, die Aspasia und Orpheus mir gaben.

Neununddreißigstes Kapitel.

Das letzte Kapitel des ersten Buches.

O laßt mich euch zum erstenmal als Vater und Mutter anschauen! rief ich; ganz verändert, euch gar nicht mehr ähnlich, hat euch die kindliche Liebe in mir gemacht. Kann wohl noch ein Geschöpf in allen Himmeln der ganzen Welt so glückselig sein, als ich jetzt bin!

O schönste, reizendste Aspasia, bist Du denn wirklich meine Mutter?

Und Du, liebenswürdiger zweiter Apoll, mein Vater?

Ach, der Gedank' ist gar zu entzückend, gar zu ungewöhnlich für mich immer gewesene elternlose Waise! Ist es wahr, daß Du mein Vater, daß Du meine Mutter warest? und wo ist denn mein zweiter Vater? wo ist denn meine zweite Mutter? Welch ein wunderbares Geschöpf ich bin! zwei Väter und zwei Mütter zu haben! —

Dein zweiter Vater, sagte Aspasia, aber ihr dürft ihn den Perikles nicht nennen! war der schönste Jüngling, den je griechische Augen gesehen haben. Sein Gesicht war bei allen Apollen zu sehen, und seine Brust und Hüften bei jedem Bacchus, welche Maler und Bildhauer der Nachwelt zur Bewunderung hinterließen; denn sie nahmen Gesicht und Brust und Hüften; Aug' und Wangen und Lippen und Haar und Alles von ihm.

Sechszehn Jahre war ich alt und der Jüngling siebenzehn, als ich ihn und er mich bei einem Maler erblickte. Wir hatten uns kaum erblickt, so brannten unsere Herzen; sie zerschmolzen in Liebe, und die Tropfen der Liebe flogen in alle empfindlichen Theile unserer Seelen und — Leiber; und die Göttin der Liebe sandte Deine Seele herab, und Karikles wurde — ach laß Dich umarmen und küssen, liebste Tochter, bei dieser seligen Erinnerung! — Dein Wegweiser.

Bei einer von meinen Freundinnen wurdest Du geboren; sie nahm Dich von meinem Busen herab, und versprach mir, Dich bei einer Amme zu versorgen. Diese Freundin verschwand mir binnen kurzer Zeit, und ich habe sie nie, so wie auch Dich, auf Erden wieder ausfinden können.

Noch heute sollst Du Deinen schönen Vater — Karikles umarmen; und noch heute, sagte seufzend Orpheus, Deine Mutter Eurydice, meine liebe Tochter Erato! —

Das ist freilich bei Dir was unmögliches auf Erden; zwei wahre Väter und zwei wahre Mütter zu haben; Du kannst Dir dort unten folglich auch keine Vorstellung von dem Gedanken machen, den ich hatte, da ich meine zwei Väter und zwei Mütter mir in einem Gedanken, als Eltern dachte.

Solon hatte voll Erstaunen und Verwunderung die ganze Scene in einer Ecke mit angesehen und angehört; und rief jetzt: Nun! dergleichen Neuigkeiten hab' ich doch noch nicht im Himmel erfahren.

Ende des ersten Buches.

Zweites Buch.

Wat Plato heeft bedocht, Pythagoras
geswegen.

HEINSIUS.

Erstes Kapitel.

Hier wird getanzt und gesungen.

Hiermit wurde das Gericht beschlossen; und nachdem Solon einen Lorbeerzweig um meine Schläfe geflochten hatte, gingen wir zur Laube hinaus, und fröhlich tanzten uns Chöre von schönen Nymphen und Jünglingen entgegen —

Ihr Mädchen, freuet euch alle!
Die schönste der Erdentöchter
Wird, wie Cythereens Stern
Die Gestirne des ganzen Himmels,
Auch eure Chöre verschönern.
Seht, wie die Wonne,
Rein wie die Sonne,
Von Augen strahlet,
Um Lippen glänzt!
Gleich Aphroditen
Im Zaubergürtel
Hat sie gestritten,
Ist sie bekränzt.

So sang Anakreon unter den Jünglingen, und die Jünglinge sangen nach ihm —

Ihr Mädchen, freuet euch alle!
Sie wurde mit Lorbeer bekränzt.
Fühlt ihr nicht Entzücken
Süßer Lieb' im Busen
Bei des Mädchens Blicken?
Es ist Erato.
Venus sandte diese Muse
Zu den Menschen, sie zu lehren,
Wie die Götter selig wären —
Es ist Erato!

Sang Orpheus, wonnetrunken ihnen entgegen. Drauf staunt' in süßer Verwunderung, Jüngling' und Mädchen mich an, und hier von einer ungewöhnlichen Begeisterung ergriffen, sang ich —

Vom Himmel verbannte mich Liebe.
Junonisch war es ein wenig,
Die Muse der Liebe wegen Liebe
Vom Himmel zu verbannen.

Doch war die Strafe gelind!
Ich sank herab auf die Erd' in Blumen.
Das schönste Paar, das Amor
Mit Grazienliebe verbunden,
Empfing mich von der Allmacht
Der Wollust umwunden.

In dieses Gewand, wie ihr seht,
Hat man die Seele der Muse

Der himmlischen Liebe gekleidet —
Wie viele Becher voll Wonne
Hat nicht die Muse der Liebe
Mit diesem Leibe der Lais,
Auf Rosen taumelnd hingesunken,
Dort unten ausgetrunken!

O nehmt die glückliche Lais,
Ihr schönen Brüder und Schwestern,
Nun wieder in eure Chöre!
Sie ist die Muse der Liebe.
Zu süßes Entzücken
Erstickt den Ton!
Mit taumelnden Blicken
Erkenn' ich schon
Die Göttin — Entzücken
Laidion!

Zu jener Sphäre heben
Empor will es mich,
In Elysium —
Die Charitinnen schweben
Entgegen — ich bin
In Elysium.

Drauf sang das Chor von Jünglingen und Mädchen:

O freuet euch alle!
Wir haben die Muse der Liebe
Nun wieder! Laidion ist es,
Und ist die Muse der Liebe!

Zweites Kapitel.

Von einer seltnen Art von Ohnmacht.

Unzählbare niedliche Amoretten, und leichte Zephyre gaukelten und flatterten um und über uns, und warfen Kränze, von den schönsten und süßesten Blumen gewunden, herab.

Die schönsten Mädchen unter den Nymphen aber schwebten mit mir, wie die Grazien mit ihrer Göttin, in den nahen Hain. Vor uns her schneiten die scherzenden Liebesgötter emsig Blüthen und Blumen auf den Weg, und die Zephyre hauchten die geistigsten Düfte um uns, und machten den ganzen Hain von Nachtigallenseufzerchen, und verliebtem Girren zärtlicher Tauben ertönen.

In der Mitte des Hains war ein Hügel empor geblüht, und von dem Gipfel desselben plätscherten aus einer Quelle, deren Antlitz die Nymphen mit lebendigen Rosenkränzen vor der Sonne beschattet hatten, liebliche Bäche herab; ihre klaren Wellen schienen im Glanze der Sonne fließender Schnee zu sein.

Von weichrem Moos' als Flaum mit Rosendecken, in Schatten von Myrthenzweigen gehüllt, wurden wir hier zur Ruh eingeladen.

Lauter Musik vor den Ohren, lauter Malereien der himmlisch blühenden Natur vor den Augen, und lauter

gütliche Gerüche um mich her machten, daß nach und nach alle meine Sinnen von Entzücken trunken in jene wollüstige Ohnmacht einschlummerten, von welcher ihr Erdensöhne und Töchter in einem halben Jahrhunderte von Leben, zwei oder dreimal kaum einen Grad zu empfinden und zu genießen habt. Leib und Seele war in ein leichtes Schläfchen gesunken.

Wie eine schlummernde Nymphe, auf deren Lippen die lieblichsten Träume lächeln, vom Phidias geschaffen, muß ich da hingegossen gewesen sein, und nicht ein Tröpfchen Athem zu holen geschienen haben.

Drittes Kapitel.

Die schönsten Seelen sind schüchtern.

Leise wacht' ich auf, und — stelle Dir mein Erstaunen vor! — fühlt' ein Gewand, wie von rosenfarbigen Sonnenstrahlen gewebt, um meine Hüften flattern. Noch sah ich mein Erstaunen daran, als diese Worte, in der lieblichsten Sprache, die je aus schönen Lippen geflossen, in meine Ohren gelächelt wurden: —

— Willkommen, o Schwesterchen! wo bist Du denn so lange gewesen? o liebes Schwesterchen, willkommen! —

Und Aglaia und Thalia und Pasithea umarmten mich zärtlich, wie Charitinnen. —

— Ich habe mich dort unten, sagt' ich zu ihnen, bei meinen Anverwandten ein wenig umgesehen. —

— Und wie befinden sich denn die guten Leutchen, Schwesterchen Erato? fragte Pasithea. —

— Man will euch Charitinnen ja auch dort unten gesehen haben, und Du kannst mich das fragen? —

— Wir hatten etwas im Tempel unsrer Göttin zu Paphos zu verrichten: und da haben wir Niemanden gesehen und gesprochen, als im Vorübergehen den Sokrates, Aristipp, Apelles, Aspasien und Laidion: und noch einige von deren guten Freunden und Freundinnen. Das geschah aber nur im Vorbeigehen — sagte Thalia; denn wie Du wohl weißt, haben wir Grazien den Fehler der Schüchternheit; wir fliehen davon, wenn man uns mit allem Fleiß betrachten will. —

— Also nur diese Weisen, und Aspasien, und wie hieß das Mädchen? und deren Freunde und Freundinnen habt ihr gesehen? —

Viertes Kapitel.

Von der magnetischen Kraft der Musik.

— Wie hieß das Mädchen? — fragte Aglaia Thalien.

— Laidion hieß es. Wir wandelten bei halber Abenddämmerung durch einen kühlen Hain. Anakreon=

tische Wörtchen von einer verliebten Zunge in die Zweige gegossen, mit den süßen Tönen der zärtlichen Laute vermischt, machten uns Schüchterne stille stehen. Sachte, sachte mit den Händen in der Luft schwebend, wurden wir immer von ächten Paphischen Melodien näher gelockt; endlich erblickten wir zwei Personen. —

O Erato, so was Rührendes hast Du in Deinem Leben nicht gesehen! —

Ein Jüngling, so schön wie Adonis, eh' ihn noch das böse Schwein so arg auf der Erde verwundet, war an die Seite eines Mädchens gelehnt, mit deren Schönheit wir noch als Schäferinnen uns nicht würden in einen Streit einzulassen gewagt haben.

Der Jüngling sah seufzend gen Himmel, und schien alle Göttinnen, sammt den Musen und Apollo, darinnen aufzufordern, mit seinem Mädchen um den Preis von Schönheit und Gesang zu streiten. Da wir hinter dem Mädchen und dem Jünglinge uns vor Vergnügen nicht regten, und so lauschend in der Luft schwebten, und schüchtern uns umschlungen hatten, empfingen wir einen Stoß; Du kannst leicht errathen, daß es einer von den Streichen Amors war, — und mußten alle Kräfte in der Bestürzung anwenden, damit wir nicht auf das Mädchen und den Jüngling fielen, sondern vor ihnen vorbeischlüpfen konnten.

Amor flog davon, und lachte laut, daß ihm der Stoß halb gelungen war.

Aglaia wand den Rosenkranz aus ihren Locken, und hing ihn in das Haar des Mädchens. —

Das sind die Grazien, Laidion!
Sei stolz darauf, die Charitinnen
Kannst Du mit Deinem Gesange gewinnen!
Von Himmel ziehn Laidion
Kannst Du die Charitinnen!
Die schönsten aller Göttinnen!

So schmeichelt' uns und ihr der liebenswürdige Jüngling.

Wie, Aristipp, es wären die Charitinnen?
Ja! ja sie sind's, die Huldgöttinnen,
Mit denen Cythere die Herzen entzückt,
Noch nie hat ohne Charitinnen,
Selbst mit dem Wundergürtel geschmückt,
Die Göttin von Paphos die Herzen entzückt! —

Hier unterbrach ich Laidion —

Und Du hast der Charitinnen
Ohren, Augen und Herzen entzückt!
Mehr als mit den Charitinnen
Venus zu Begleiterinnen
Und dem Wundergürtel geschmückt
Jemals Herzen hat entzückt! —

Und so verschwanden wir von ihnen. —

Eilet nicht so schnell davon
Süße Göttinnen!

Herzeneroberinnen,
Lasset Laidion
Noch mit einem Blicke die Reize verschlingen,
Die bezaubert uns haben hier!
Ewig will ich Hymnen singen
Charitinnen euch dafür!

So sang uns das Mädchen nach. Noch einmal machten wir uns sichtbar, und dann schwebten wir gen Himmel hinauf, von ihren Gesängen begleitet.

Fünftes Kapitel.

Widerlegung der ewigen Klage, daß die Zeiten täglich schlimmer würden.

Du hast vielleicht das schöne Mädchen gekannt, Erato? — fragte mich Aglaia.

Ja, ich hab' es gekannt, antwortet' ich Aglaien; es war eine von meinen Freundinnen. Das Mädchen aber, so schön es von außen ist, muß doch eine häßliche Lügnerin sein; denn hört nur einmal, meine allerliebsten Göttinnen!

Es erzählte mir auch, daß es das Glück gehabt hätte, euch zu sehen, aber die Erzählung davon klang ganz anders, als die Deine, Thalia. Von der Laute, und den anakreontischen Wörtchen, und dem Aristipp, und dem

Amor, und dem Rosenkranz Aglaiens, und den poetischen Komplimenten hat es mir auch nicht eine Sylbe erzählt. —

Ich habe Dir die Grazien gesehn, Du kannst Dich darauf verlassen! sagte das Mädchen, nicht im Traum, wie unsre Dichter sie sehen; nein! leibhaftig, mit diesen meinen zwei Augen hab' ich sie gesehen.

Ich lag auf Blumen im Haine des Apollo, rund um mich mit Lorbeerzweigen umgeben; meine Seele, oder mein Geist, oder das Dingelchen, das in mir denkt, war so tief in meine Phantasie hineinspazieret, daß ich die entkörperten Leiber der Götter da oben im Himmel herumwandeln sah, und Dir wahrhaftig — ich muß selbst über mich spotten! — die Sphären nach der Platonischen Weise singen hörte. Nichts störte meine Seele in ihrem Ideenschmause; nicht ein Vogel regte sich im ganzen Haine; außer einem kleinen Zephyr, welcher mit meinen Locken spielte, und von da mir zwischen den Busen durchschlüpfen wollte, war alles stille.

Auf einmal aber, kaum werd' ich Glauben bei Dir finden! gaben die Augen meines Leibes der „von Platons Gastmalen" taumelnden Phantasie einen so heftigen Stoß, daß die Seele gezwungen war, herauszustürzen und zu sehen, was sie haben wollten; und da sah ich dann drei Göttinnen in einander geschlungen — schöner und reizender, als alles, was jemals Phidias gebildhauet und Apel-

les gemalt hat! so schön, so reizend, daß ich vor Vergnügen am Anschauen unmöglich daran habe denken können, Dir das Gesicht in meinem Kopf aufzuschreiben — über mir in der Luft dahin schweben. — Ambrosiendüfte athmeten sie von sich, und aller Schatten des Hains wurde mit einem geistigen Licht erfüllt.

Du kannst Dir leicht einbilden, daß ich dem reizenden Gesichte nachgefolgt sei; zumal da diese schönen Göttinnen langsam dahin wallten.

Endlich sanken sie herab an der Quelle, woran wir neulich die Mette der Göttin von Paphos feierten. Ich verbarg mich hinter einen dichten Lorbeerbusch, und sah — was meinst Du wohl? —

Den allerschönsten Faun
In lächelndem Schlummer liegen!
Die Hörnchen waren kaum, in Rosen versteckt, zu schaun!
Nie wird die Quell' einen schönern in süßern Schlummer wiegen;
Den Kopf auf beiden Händen, erhoben das rechte Knie.
Um die Hüften hatte sich ihm ein Lorbeerzweig gebogen,
Bald ließ er sie sehn, und bald verbarg er sie,
Nachdem durch seine Blätter die kühlen Lüfte flogen.
So was verführendes, o Schwesterchen, sahst Du nie!
Es hätte Dianen selbst vom Himmel herabgezogen!
Einander lächelten die Grazien sich an,
Erröthend, schüchtern, als sie das nackende Fäunchen sahn.
Aglaia blickte hin, indeß Pasithea wieder
Beschämt den Blick zurücke zog!

Und wenn das Zweiglein sich ein wenig vorwärts bog,
So blickten sie alle drei hernieder!
Und wenn das Zweiglein sich nun wieder herüberzog,
So sahn sie sich an, und lächelten wieder. —

Kurz, sagte das häßliche Mädchen, dieser schöne Faun war den Charitinnen eine so reizende Augenweide, daß sie sich allgemach herabließen und —

Ich mag es nicht weiter erzählen, was die häßliche Lügnerin log.

Könnt ihr es wohl glauben, traute Huldgöttinnen, daß die Verläumdungen und Lügen so sehr unter den Menschenkindern eingerissen sind, daß sie sogar —

Hier klopfte mir Aglaia mit ihren sanften Fingerchen auf die Schulter, und sagte lächelnd: — O wer wollte daran zweifeln, mein liebes trautes Eratochen, daß die Lügen so sehr im Schwange bei den Menschenkindern sind, da Dich sogar diese Lügenseuche ein wenig angewandelt hat. —

— Was wir an Dir zu bessern, und abzugewöhnen haben werden! sagte Thalia. —

— O Laidion warte nur! sagte Pasithea; wenn wir wieder —

— O nehmt, bat ich, die häßliche Laidion wieder zu Gnaden an! Erato, welcher ehedem erlaubt war, bei euch etwas zu bitten, fleht euch darum an. Eine so häß-

liche Lügnerin Laidion ist, so ist sie doch auch ein gutes Mädchen, und hat, wie ich gehört habe, viel andre gute Eigenschaften. —

— Nun! weil wir doch nicht lange zürnen können, so wollen wir bei dieser Gelegenheit sie wieder zu Gnaden annehmen, aber sie darf nicht wieder die Unwahrheit sagen! — sagte Pasithea. Darauf umarmten und küßten wir uns.

Sechstes Kapitel.

Von Schlaf machenden Mitteln.

Sie fragten mich, wo ich zu sein glaubte? ich antwortete ihnen ganz treuherzig: im Monde.

Und Aglaia rief: Ei was Du schlafen gelernt hast dort unten! Vom Monde bis in den Venusstern zu reisen, und die ganze Reise über kein Auge aufzuthun! das ist zu arg. —

— Ei! was ihr da mit mir vorgenommen habt! Nun! ich bin zu entschuldigen. Bedenkt nur, holde Grazien, was ich für Arbeiten gethan, seitdem ich nicht geschlafen habe! Ich bin gestorben; eine saure Arbeit auf Erden! Ich bin in den Mond gereist; auch keine Kleinigkeit! Ich hab' in der Gerichtsstube daselbst schwitzen müssen; eine ziemliche Strapaze! Und dann hab' ich so viel

Neuigkeiten mir müssen erzählen lassen, daß es kein Wunder sein kann, wenn mir endlich Sehen und Hören auf einige Zeit vergangen ist. —

Jetzt überrascht' uns Aspasia.

Erlaubet, Charitinnen, sagte sie, daß ich dieses böse Mädchen ein wenig mit mir nehmen darf! Ich muß ihm einige Lehren einprägen, wie es sich inskünftige besser im Himmel aufführen solle.

Ihr könnt gar nicht glauben, wie sehr es sich dort unten auf Erden verschlimmert habe. —

— O ja! Wir haben's erfahren, Aspasia, sagte Thalia, Du kannst das böse Mädchen nicht zu zeitig in die Schule der Moral schicken.

Darauf verließen wir die Charitinnen.

Siebentes Kapitel.

Familien-Versammlung.

Aspasia zeigte mir meinen entzückend schönen Vater Karikles, und er starb beinahe vor Freuden an meinem Busen, ob er gleich nunmehro unsterblich war.

Eben zu dieser Scene kamen auch Orpheus und Eurydice. Ach ich kann Dir die Empfindungen nicht alle beschreiben, die wir alle zusammen in dieser Scene hatten! Ich verdachte es denen nicht, welche dem Orpheus

nachsagten, er habe Eurydice wieder aus dem Lande der Todten holen wollen. Sie war die reizendste Blonde.

Zu diesen allen kam endlich noch Perikles. Wenn Deine kindliche Liebe, sprach er auf die zärtlichste Art zu mir, so daß ihm eine Zähre in jedem Auge stand, nicht schon unter zwei liebenswürdige Väter, und zwei reizende Mütter getheilt wäre, so wollt' ich Dich auch noch um ein wenig kindliche Liebe für mich bitten. Da ich Dich aber nicht darum bitten kann, ohne unhöflich zu sein — denn es ist wahrhaftig eine schwere Last, viel Personen kindlich zu lieben — so wirst Du mir wenigstens erlauben, schöne Laidion der schönen Aspasia, und schöne Erato der schönen Eurydice, daß ich Dich, wie ein Vater, lieben darf, ohne von Dir kindliche Gegenliebe zu verlangen. Wie beneid' ich Dich, Karikles, daß Du der reizenden Aspasia eine so reizende Tochter gegeben hast! —

— Warum verhindert' es das Schicksal, daß ich Dich auf Erden nicht für meine Tochter erkennen konnte? unterbrach ihn Aspasia; wir würden die beßten Freundinnen dort unten gewesen sein. Du warest das verschönerte Ebenbild von meinem Leibe, und meiner Seele. —

— Ein seltnes Beispiel zur Widerlegung der Weisen, die behaupten, daß die Talente der Seele sich nicht fortpflanzen, sagte Perikles. —

— Ihre Seele kam nicht von Aspasien, rief Orpheus, sondern von mir und meiner geliebten Eurydice. —

— Vielleicht hast Du gar zwei Seelen; meine schöne Tochter Laidion, sagte Perikles, denn ich kann mir gar nicht vorstellen, wie von dem schönen Karikles und von Aspasien ein so schöner Leib ohne Seele kommen könne. —

— Es könnte auch sein, fing ich an zu reden, daß zur Seele der Erato noch ein Stückchen Seele von meinem lieben Herrn Vater Karikles und meiner lieben Frau Mutter Aspasia ist geboren worden.

Es ist mir sehr lieb, daß wir in unserm Gespräch auf die Seele gekommen sind; ich bin außerordentlich neugierig, wie ihr großen Weisen im Himmel mir verschiedne, was sag' ich verschiedne! alle Eigenschaften der Seele, die den Weisen auf der Erde unerklärlich sind, erklären werdet.

Vater Orpheus, Du versprachst mir ja unten in der Gerichtslaube auf dem Monde, Dich mit mir, wenn wir länger zusammen bleiben würden, einmal über die Seele zu unterhalten. Jetzt sind wir zusammen, ich versichere Dich, und euch Väter und Mütter, hoch und theuer, daß ihr mir kein größres Vergnügen machen könnt, als wenn ihr mir Licht in dieser Sache gebt. Orpheus halte Wort! und Du schöne Aspasia, und Du schöne Eurydice, und Du Liebling der Göttin Karikles, und Du

Freund der Grazien Perikles, den ich zu sehr liebe, als daß ich ihn nur kindlich lieben könnte, heitert das, was in dem schönen Köpfchen eurer geliebten Lais ist, ein wenig auf! Ich bitte euch, so sehr ich bitten kann; sagt mir alles, was ihr von der Seele wißt. —

Und nun, Freund meines Herzens, Aristipp, nun wirst Du ein Gespräch vernehmen und erfahren, dergleichen noch keins im Himmel und auf Erden, in allen Planeten und Sonnen von keinem lebendigen Wesen — vermuthlich! ist gehalten worden. Lies nur, aus allzugroßer Wißbegierde, nicht zu geschwind, was folgt; Du kannst hieraus sehen, wie sehr ich Dich liebe, da ich Dir sogar die größten Geheimnisse der Unsterblichen, der Seligen, der Götter selbst verrathe, und Dir beschreibe, was sie von der Seele wissen, und nicht wissen, was sie nicht wissen können; was kein denkendes Wesen wissen kann — Du wirst lachen über diesen Eingang! aber lache nur nicht zu sehr, denn es wird Dir bald vergehen. —

Nach dieser meiner nachdrücklichen Bitte fing denn Perikles an, Folgendes zu mir zu reden.

Achtes Kapitel.

Von der Bewegung.

Dein Eifer, alles zu wissen, liebste, schönste Laidion, verräth Deine schöne Seele. Deine Anrede an mich hat

mich so sehr entzückt, daß ich Dir alle Geheimnisse sagen würde, die ich wüßte, und sollt' es mir das unsterbliche Leben selbst kosten (*).

Wisse also, was ich von der Sache weiß, wisse geliebte Tochter, wisse liebste, beßte Freundin Laidion, daß die Bewegung die große Quelle aller Dinge, aller Wesen, aller Erscheinungen und Begebenheiten, die Schöpferin und Zerstörerin und Erhalterin desjenigen ist, was wir zusammen genommen in einem Namen Natur nennen.

Alles, was ohne Bewegung ist, ist todt. Sobald die Sonnen und Planeten aufhören werden, sich zu bewegen, sobald werden sie zusammen stürzen. Dann würde das ungeheure Chaos aus den Ruinen der Natur entstehen, wovon die Dichter und Weisen der Erde schon so viel gesungen haben.

Die Frage, welche nach diesem aufzulösen ist: was ist die Ursache der Bewegung? oder die selbstständige, die für sich bestehende Bewegung? Das ist der große Knoten, welcher nicht aufgelöst, und auch nicht aufgehauen werden kann. Wir erschaffnen Wesen können die Bewegung nur als eine Eigenschaft, nicht als ein selbstständiges Wesen denken. Wenn wir es ja als das letztere noch denken wollen, so müssen wir die Gestalt des sichtbaren Feuers

(*) Die Lehren, welche hier Perikles vorträgt, sind nur da, wie ich aus allem vermuthe, um lächerlich gemacht zu werden. d. G. U.

zu Hülfe nehmen; „da wir nichts denken können, was nicht mit unsern Sinnen kann empfunden werden.“

Sichtbares Feuer ist weiter nichts, als eine Materie, deren Theile sehr schnell in einander bewegt werden, und dadurch sich von einander trennen, und zerfließen; und dadurch den Körper zerstören, oder nur verändern, wenn eben so viel Theile immer wieder zu ihm fließen, als von ihm geflossen sind.

Alles, was wir also von einem selbstständigen Feuer denken können, ist, daß es eine Masse von Theilen sei, die immer in Bewegung sind, ohne zu zerfließen, und sich von einander zu trennen; und daß also die Masse keines neuen Ersatzes von gleichartigen Theilen zu ihrer Fortdauer bedarf.

Darunter haben sich die größten Weisen, die je der Erdboden getragen hat, den allgemeinen, den großen Gott, den Schöpfer aller Dinge vorgestellt; indem sie glaubten, daß diese selbstständige Masse von Feuer durch die ganze Natur, durch alle Sonnen und Planeten sich ausbreite, und die ganze unermeßliche Natur erfülle und umgrenze, in Ordnung erhalte, und allem, was lebt, das Leben, die Bewegung gebe, ohne daß wir es selbst empfinden könnten.

Neuntes Kapitel.

Von der Dingerlehre.

Das, was wir Seele nennen, was in uns denkt, muß nothwendig entweder ein Theilchen, oder eine Masse von mehrern Theilen sein; denn alles, was ist, was nicht Nichts sein soll, muß entweder ein für sich bestehendes Ganzes, oder ein Wesen von zwei oder mehrern Theilen zusammengesetzt sein.

Ein Ganzes, ein Wesen, welches keine Theile hat, kann sich nicht in sich selbst, in seinem Innern verändern. Die Veränderung, welche noch bei einem solchen Wesen möglich ist, besteht darin, daß es mit andern Theilen vermischt werden kann; und dann verändert es allein seinen Ort, seine Stelle, seine Lage, nicht sich selbst.

Daß die Seele kein solches Wesen sein könne, ist sehr leicht einzusehen, und wie die leichteste mathematische Aufgabe zu beweisen.

Es wird wohl keiner von den dümmsten Erdensöhnen leugnen, daß seine Seele seit seiner Kindheit sich nicht verändert habe; denn er müßte sonst so unverschämt sein, und entweder behaupten: er hätte immer alles gewußt; oder: er wisse gar nichts — seit seiner Geburt, bis jetzt, wo er spräche: ich weiß nichts; und da widerlegt er sich selbst, denn er hat doch die Worte gelernt: ich weiß nichts.

Diese kann er nicht gewußt haben, da er geboren wurde; sonst müßte allen Menschen die Griechische Sprache angeboren werden.

Folglich ist seit seiner Geburt eine Veränderung in seiner Seele vorgegangen. Das kann nicht allein eine Veränderung außer ihr sein. Sie hat ihr Quartier einmal auf drei Oertern haben müssen, welche Ich, Weiß, und Nichts hießen; diese drei Oerter mußte sie unterscheiden können, wenn sie wissen sollte, was Ich, und Weiß und Nichts sei. Diesen Unterschied muß sie im Innern in sich selbst fühlen; sie muß diese drei Wörter, und drei Gedanken, die mit ihnen verbunden sind, verknüpfen können, und folglich muß sie an allen drei Oertern zugleich sein, wenn sie alle drei Oerter auf einmal denkt; und folglich muß sie auch so viele Theile haben, als diese drei Oerter.

Aus diesem kann ich nun den allgemeinen, unumstößlichen Schluß machen: die Seele muß so groß sein, als die Größe ist, welche alle Gedanken und Ideen zusammen genommen ausmachen; wenigstens deren Größe haben, die sie auf einmal denken kann.

Nun ist leicht zu beweisen, daß die Seele aus vielen Theilen zusammengesetzt sei, und daß sich diese Theile unter sich bewegen, wenn sie denkt; daß der Theil, welcher auf dem Orte Ich war, sich mit dem Theile der Seele

verbinde, welcher auf dem Orte Weiß, oder Liebe, oder Hasse ist, wenn die Seele denkt: ich weiß, oder ich liebe, oder ich hasse. Also ist völlig richtig: die Seele ist ein Ganzes, das aus mehrern Theilen besteht, die sich unter einander vermischen und verbinden können. —

— Ei! ei! mein lieber Herr Ehgemal, lachte ihm Aspasia ins Gesicht, ich entdecke ja jetzt erst eine neue Vollkommenheit an Dir, davon ich noch kein Wörtchen gewußt habe; Du mußt die Kunst, so vortreffliche Beweise und Schlüsse zu machen, bei einem neu angekommenen Sophisten im Himmel gelernt haben: da unten hast Du kein Jota davon verstanden. —

— Unterbrich mich nicht, liebste Aspasia, sagte Perikles in allem Ernste; — man darf nicht aus der Quelle Aglaiens trinken, (dieses wird Dir im folgenden erklärt werden, Aristipp) wenn man in solchen Sachen sich Licht machen will. Kannst Du die Wißbegierde unsrer Laidion auf eine reizendere Art stillen, so werd' ich ein aufmerksamer Zuhörer dabei sein. —

Nur fortgefahren! sagte Aspasia lächelnd; diese trocknen Materien sind nicht meine liebsten. Ich würde nicht viel Gutes darüber sagen können.

Zehntes Kapitel.

Von den Gedanken.

Jeder Gedanke selbst, fuhr Perikles fort, besteht aus verschiednen Theilen. Wenn ich Dich, schöne Laidion, bei dem Namen Laidion mir denke, so sieht meine Seele Dein entzückend schönes Bild lebendig mit allen seinen Theilen in den reizendsten Bewegungen vor sich stehen. Dieser Gedanke besteht in einer Anzahl von tausend allerliebsten Gedänkchen; es ist unmöglich, daß die Seele, als ein einzelnes Ganzes, unbeweglicher wie Klotz und Stein, alle diese süßen Gedanken denken könne.

Aber worin, wirst Du fragen, bestehen diese Theilchen? was ist ihr Wesen? sind die Theilchen der Seele alle von einerlei Art? Oder sind sie verschieden?

Die ganze Masse der Seele ist ein außerordentlich flüchtiges, geistiges Wesen. Ihre Theilchen müssen unendlich fein sein, da sie schneller als Lichtstrahlen schießen, sich mit einander verbinden, und von einander trennen. Das geringste Stößchen an ein Theilchen fliegt durch die ganze Masse. Diese ganze Masse von Theilchen fliegt in allen Nerven jedes denkenden Wesens herum, und fühlt die Eindrücke, die von den Sinnen auf die Nerven gemacht werden, auf das genaueste. Die Sinne selbst machen vermöge dieser Masse die Eindrücke oder die Gedan-

ken und Ideen in die Nerven, welche um einige millionenmal biegsamer, als das Wachs der Bienen sind. Die einmal gemachten Eindrücke bleiben beständig, zumal, wenn sie oft erneuert werden.

Nun wirst Du vermuthlich noch wissen wollen, wie sich diese Theilchen bewegen, und zu einander fliegen, sich verbinden, und wieder trennen können.

Der Mensch, wenn er aus dem Leibe der Mutter kömmt, denkt noch nichts, indem er noch keine Bilder von Dingen, die außer ihm sind, haben kann; denn das sind ja die Gedanken; und da er keine Gedanken hat, kann er auch nicht denken. Folglich entsteht der Anfang seines Denkens von dem Eindrucke der äußern Sinne. Jeder Gedank' ist eine Bewegung der Seelentheilchen; die äußern Dinge bringen bei einem Kinde diese Bewegung hervor. Folglich sind „die äußern Dinge die ersten Beweger der Seele."

Wie es bei Kindern ist, so ist es bei allen, die denken. Wenn die Theilchen unsrer Seele auf einen solchen Gedanken kommen, so bringt er die nehmlichen Bewegungen, vielleicht ein wenig schwächer hervor, die die Sinnen zuerst in ihnen durch den Anstoß der äußern Dinge, wovon die Gedanken Bilder sind, hervorgebracht haben.

Ein Gedanke führt immer die Seele wieder zu einem andern Gedanken, und indem die Seele diese wieder ver-

bindet, kann dadurch ein neuer gezeugt werden, der von beiden Gedanken etwas Wesentliches bei sich hat. Auf diese Art kann man endlich das ganze System der Gedanken erklären, ohne daß man nöthig hätte, seine Zuflucht zu den einfältigen Hypothesen berühmter Weisen, die bisweilen zur Ehre der Menschheit sehr große Narren waren, zu nehmen. —

— Ei! was Du mir da für neue Dinge gesagt hast! rief Aspasia wieder hier aus; allein sage mir doch, wie sich die Seele selbst bewußt ist? —

Perikles antwortete: Das ist das Resultat von allen Gedanken zusammen.

Eilftes Kapitel.

Widerlegung eines Satzes, an dessen Wahrheit auch die allerärgsten Sophisten, welche bewiesen, daß der Schnee schwarz sei, und es keine Bewegung gebe, zu zweifeln sich nicht unterstanden haben.

Damit ich doch nicht immer, fing hierauf Aspasia lächelnd an zu reden, gleich einem Jünger des Pythagoras, da sitze, als wenn das Stillschweigen seine ganze Residenz in meinem Wesen aufgeschlagen hätte; so will ich auch etwas dazu beitragen, die heftige und unersätt-

liche Wißbegierde meiner lieben Tochter Laidion zu stillen. Ich will ihr und Dir insbesondere, mein theurer Ehgemal, aus unwiderleglichen Gründen und Schlüssen beweisen, was noch kein Erdensohn und kein Einwohner des Himmels sich unterfangen hat, zu beweisen, daß das Denken etwas Unmögliches sei, daß jedes lebendige Wesen, jedes denkende Geschöpf, nicht denken könne. —

Alle verwunderten sich, und lächelten über das Unternehmen der schönen und weisen Aspasia. Perikles rief lachend: den Beweis will ich hören; und Orpheus sagte: nun! wenn Du das kannst, dann will ich Dir ohne Antwort und Untersuchung auch glauben, daß ich nicht sei; und Karikles: ich will dann glauben, mit mehrerer Ueberzeugung, als Sokrates, daß ich nichts wisse; und Eurydice: ich will Deine Gemahlin werden, und glauben, Du seist ein Mann, wenn Du es haben willst; und Ich: liebste Aspasia, dann will ich von keinem Gotte verlangen, daß er meine Wißbegierde stillen solle. —

Nach Deinem völlig unwiderleglichen Beweise, sagte sie hierauf, mein lieber Perikles, kann kein einzelnes Theilchen der Seele einen Gedanken denken, oder sich ein Bild von einer zusammengesetzten Sache vorstellen; „denn das Bild, wenn es richtig sein soll, muß eben so sehr zusammengesetzt sein, als die Sache selbst, welche es vorstellt.“ Nun kann kein einfaches Ding ein zusammengesetztes in

sich fassen, und folglich ist es auch völlig richtig, und vollkommen erwiesen, daß kein einzelnes Theilchen der Seele einen Gedanken denken könne. Gebet wohl Acht und seid aufmerksam, meine theuersten Zuhörer! es darf euch kein Beweis entwischen.

Ich könnte nun auf einmal alles beweisen, was ich mir zu beweisen vorgesetzt habe, wenn ich den Satz anführte: was nicht in einem Theile eines Ganzen sein kann, das kann auch nicht in allen Theilen des Ganzen zusammen genommen sein. Wohlverstanden! wenn es nicht außer den Theilen, sondern in ihnen selbst sich befinden sollte.

Allein, ich will meinen Beweis weitläuftiger vortragen; ihr dürftet mir vielleicht wider diesen etwas einzuwenden haben wollen; und ihr sollt mir nicht ein Wörtchen einzuwenden haben.

Das Selbstbewußtsein kann kein Resultat von allen Gedanken sein; denn wenn ich mich denke, so fühl' ich mich vom Wirbel bis zur Zehe, und fühle keinen Gedanken, sondern mich; und ich bin doch nicht aus lauter Gedanken zusammengesetzt.

Alles, mein theurer Perikles, was Du Laidion und uns von der Seele die Gütigkeit zu sagen hattest, können die Weisen der Erde auch wissen: Laidion brauchte

deswegen nicht in den Himmel zu reisen, um es von einem Weisen unter den seligen Wesen zu erfahren.

Die große Schwierigkeit, welche bei der Seele den Erdensöhnen unerklärlich ist, besteht darin: „Wie kann die Seele sich eines Gedankens bewußt sein? Wie kann sie den Gedanken in sich fühlen? Wie kann sie die Theile des Gedankens verändern, verschieben und nach ihrem Willen sie auf eine neue Art entweder unter sich selbst, oder mit andern Gedanken, oder auch nur mit den Theilen anderer Gedanken zusammensetzen?

Daß dieses der Seele unmöglich sei, will ich euch beweisen; und dann glaub' ich sattsam erwiesen zu haben, daß die Seele nicht denken, daß kein lebendiges Wesen denken könne.

Ein Theilchen, das sich nicht in sich selbst verändern kann, hat keine Willkür, keinen Willen; denn wie sollte es sich selbst einen Stoß geben können, um sich fortzubewegen? Es liegt so lange in Ruhe, bis es von einem andern Theilchen aus seinem Ruhepunkte gestoßen wird. Was in einem Theilchen nicht sein kann, das kann auch in zweien nicht sein; denn wie schon bewiesen worden ist, kann ein einfacher Theil nichts mehr in sich enthalten, als sich selbst. Auf eben diese Art ist es bei mehrern und bei vielen tausend Theilchen.

Da nun ein Gedank' ein Bild „in der Seele" sein

soll, so kann er nothwendig kein Bild „außer ihr" sein. Nun müßt' aber der Gedank' ein Bild außer der Seele sein, sie mag aus einem oder mehrern Theilchen bestehen. Da nun, wie schon bewiesen ist, dieses nicht sein kann, da der Gedanke ein Bild in der Seele sein muß, so ist es ihr folglich unmöglich, zu denken: denn, wenn sie nicht einen einzigen Gedanken in sich enthalten kann, wie sollte sie deren mehrere enthalten können? —

Darüber mache sich Sokrates! nicht ich! — rief hier Perikles aus; was das für Sätze sind! —

Ich habe sie nicht einmal, lächelt' ihm Aspasia entgegen, in ihrer völligen Stärke vorgetragen; die stärksten, wie mir eben jetzt einfällt, hab' ich zu eilfertig vergessen. Allein ich glaube nichts destoweniger, daß ihr an dem Beweise: daß keine lebendige Seele denken könne, nichts auszusetzen, nichts zu widerlegen haben werdet.

Die Wahrheit läßt sich leicht beweisen; der schwächste Beweis ist hinlänglich dazu; ich habe deswegen auch die stärksten Beweise für meine Meinung ausgelassen, da ich mich auf meine gerechte Sache verlassen konnte.

Es ist nur zu richtig, daß wir armen Menschen nicht denken, und immer zu denken glauben. Es ist alles in der Natur lauter Bewegung. Nothwendig werden wir bewegt, und glauben uns selbst zu bewegen. Es entstehen, vermöge der Dinge, die uns umgeben, ver=

schiedene Bewegungen in unsern Köpfen, die wir Gedanken nennen, und wir armen Leutchen glauben, wir machten diese Gedanken mit unserm eignen Willen. Wir glauben eine denkende Kraft zu haben, und haben nur Gedanken, oder nothwendige Bewegungen in unsern Köpfen; indem es ja außer allem Zweifel ist, daß wir nicht selbst denken können, daß es jeder lebendigen Seele unmöglich ist, zu denken. Der Beweis war mir sehr leicht; denn man kann die Wahrheit sehr leicht beweisen, wenn man sie einmal sieht!

Nun sagte sie mit dem schalkhaftesten Spott: Herr Perikles, hast Du den Beweis vernommen? — Du wirst doch wohl, lieber Orpheus, Dein Wort nicht zurücknehmen, und noch existiren wollen? Nein! das wirst Du nicht thun; Du bist ein Mann von Versprechen: — Karikles, sei so gütig, zu gestehen, daß Du nichts weißt: — und Frau Mitmutter Eurydice, laß Dir gefallen, meine Ehefrau zu werden: — und Du, reizende Tochter Laidion, verlange von keinem Gotte mehr zu wissen, als Du schon weißt.*) —

---

*) 1) Aus dieser Seelenlehre kann man einsehen, wie es möglich sei, daß die wenigsten Menschen Menschenverstand haben, und die meisten Gedanken in ihren Köpfen sehen können, von welchen ihnen nicht nur irgend ein Sinn etwas sagt, sondern vielmehr ein=

pig
(8)
(8)
p|q
p|q
pig
pig
pig
(8)
(8)
(8)

Zwölftes Kapitel.

Die Widerlegung des Systems des Perikles, und der Widerlegung der Aspasia wird angefangen.

Nein, Aspasia, sagt' ich, ich verspreche Dir's bei allen Göttern! ich will nichts mehr von den unbegreiflichen Dingen zu wissen verlangen, die uns während der Zeit, da sie uns unbegreiflich sind, so vielen Stoff zu entzückenden Träumen und Vermuthungen geben; und welche, wenn ein die übertriebene Wißbegierde bestrafender Genius, über die menschlichen Mängel erhaben, die Unbegreiflichkeit verschwinden gemacht hat, mit Sonnen-

---

pfinden macht daß die Gegenstände, wovon sie Bilder sein sollen, nicht existiren — nicht existiren können.

Und in dieser Betrachtung ist wahrhaftig — ohne Menschenhaß gesprochen! denn ich liebe die Menschen alle, wie meine Brüder und Schwestern — die letztern bisweilen noch ein wenig mehr, als Schwestern — das elendeste Thier auf dem Erdboden vernünftiger als diese Art von Menschen, denn diese trauen ihren Sinnen, und weiter nichts. — Wie man dieses aus dieser Seelenlehre einsehen kann, überlassen wir den Weisen. Die Unweisen werden vermuthlich gar das Gegentheil daraus schließen, nämlich es sei unmöglich, daß sie — oder die Weisen, welche sie für Unweise halten — unweise sein könnten. Von Herzen gönnen wir ihnen die Freude, diesen Schluß daraus zu schließen! Antichristophle de Beaumont.

2) Daran können sich unsere ***, die bisweilen so sehr große Weisen sein wollen, und dafür von wiederseinwollenden Weisen ausgeschrieen werden, Ruhm und Ehre erwerben, wenn sie Aspasien

licht die Augen unsrer Phantasie so sehr erhellen, daß wir das ganze Sternenheer am Himmel, und die elysäischen Fluren und glückseligen Inseln alle mit einander — nicht mehr darinnen sehen.

Dein Scherz ist bitter, wenn er etwas mehr als Scherz sein soll.

O ihr seligen Erdbewohner, welche kein Trieb entflammt, alles das zu wissen, was die Götter aus Huld,

---

widerlegen. Allein ich will mir nur ausbitten, daß die Widerlegung nicht in einem ihrer beliebten Waidsprüchlein bestehe, oder gar mit quod est, est anfange. Ich will ihnen im Namen aller meiner Freundinnen offenherzig gestehen, daß wir unfähig sind, die Beweise in metaphysischen Terminologieen zu begreifen. Wir haben uns nach dem Rathe des theuren Mannes Rousseau ein wenig Bonsens angeschafft, und damit können wir ihnen aufwarten, wenn sie, ihn hier zu brauchen, für gut befinden sollten.

Die Anwendung des Bonmot des weisen Diogenes von der Bewegung will ich mir hier auch verbitten; denn das Denken fällt uns doch nicht so sehr in die Augen, wie das Herumwandeln. Mancher dürfte bei der Anwendung desselben mit seiner Eigenliebe verspottet werden, und es thut mir in der Seele weh, wenn man Unglückliche verspottet. Ich bitte mir also eine völlige Widerlegung der Widerlegung aus. Am liebsten würde sie mir sein, wenn sie, nach der Methode des seligen Herrn Baron von Wolf, mathematisch wäre; denn die Sternischen — warum soll ich meiner Lais nicht auch erwähnen! — und die Laidischen Widerlegungen sind mir schon bekannt. Ich gesteh' aber bei diesem allen, daß mir Aspasia mit ihrem Scherze ziemlich warm ums Herz gemacht hat.

Bacchidion.

aus Vorsorge für unsre Glückseligkeit, mit einer dichten Oberfläche unsern Blicken bedeckt haben!

O ihr dreimal seligen Erdbewohner, die ihr mit eurem Verstande nur bis dahin grabet, wo Gold- und Silberadern anzutreffen sind! Nur seid nicht unersättlich! Ich bitte euch, um eurer eignen Glückseligkeit willen; laßt euch nicht vom Geize verleiten, dem Golde bis dahin in der Erde nachzugraben, wo ihr nothwendig ersticken müsset! Eure Freunde können dann die Götter deswegen nicht anklagen; denn diese können die nothwendigen Gesetze der Natur nicht ändern.

Eben jetzt fällt mir eine kleine Begebenheit ein, die ein Gleichniß zu diesen trocknen Sätzen abgeben kann. Verzeiht mir liebsten Mütter, Aspasia und Eurydice, und ihr vielgeliebten Freunde, wenn ich vielleicht durch deren Erzählung eure zärtlichen Herzen und Ohren ein wenig beleidigen sollte.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Opium.

Es war an einem schönen Abende, zu Ende des Frühlings, als ich in einer Laube, welche auf einem Hügel die schönsten Gärten von Korinth zur Aussicht hatte, Selbstgespräche nach meiner Gewohnheit mit mir hielt.

Ich war ganz allein, saß in der dunkelsten Ecke der Laube und heftete meine Blicke an deren einfache Decke. Neben ihr murmelte ein Bach, und viele Nachtigallen sangen um mich. Ich hatte aber das Murmeln des Bachs, und den Gesang der Nachtigallen schon lange gehört, daß mich beides nicht mehr zur Aufmerksamkeit reizte, sondern vielmehr die Betrachtung, die ich über mich selbst angefangen hatte zu machen, vergrößerte; da es keinem andern Ton den Zugang zu meinen Ohren erlaubte. —

Bald wird Deine Seele und Dein Herz lange Weile haben, Lais! sagt' ich zu mir; alle Arten von Vergnügungen reizen Dich nicht mehr, weil Du alle Arten schon kennst. Kein Vergnügen ist Dir neu und unerwartet. Denke nach Lais; strenge Deinen Verstand ein wenig an; Du bist ja bei andern unbedeutenden Dingen witzig und scharfsinnig: meine liebe Laidion, sinne doch ein wenig nach, wie Du die bald zu befürchtende Langeweile vermeiden kannst. Sollte es kein Opium für die Seele geben, wie für den Leib?

Vierzehntes Kapitel.

Alle Vergnügungen sind Träume.

Alle Vergnügungen sind Träume! so bald sie genossen sind, hört die Wollust auf; so wie die Freuden, welche man im Traum empfindet, beim Aufwachen verschwinden, und keine Wirklichkeit mehr haben.

Die Liebe, die größte aller Vergnügungen der Sterblichen, was ist sie anders, sammt allen Freuden, die sie begleiten, als ein Traum? Du drückest Deine Lippen an den Mund eines schönen Jünglings, und er berührt mit seinen Lippen Deinen. Zum erstenmal spielte Dir Deine Einbildung den angenehmen Streich, und machte Dir weiß: Diese Lippen sind süßer, als Honig und Nektar!

Was war es anders, als eine Träumerei? die Lippen des Jünglings sind Fleisch, von Blut aufgeschwollen, und mit einer zarten Haut umgeben.

Der Kuß ist einer von den schönsten von den wesentlichsten Theilen der Liebe. Was folgt nun nach dem Kusse? Lobeserhebungen Deiner Schönheit, und Dithyramben über die Empfindung, welche Dein Kuß hervorgebracht hat. Dieses hast Du alles schon so vielmal gehört, daß Du es nicht mehr hören magst. Nun folgt eine metaphysische Abhandlung über die Liebe, nach dem

Plato, oder wider ihn, oder eine poetische Umschreibung der uralten Sentenz: das menschliche Leben ist kurz; und man räth Dir sehr freundlich, Du solltest ja nicht vergessen, es zu genießen, und es Dir dadurch, so sehr Du könntest, verlängern.

Funfzehntes Kapitel.

Die Jahre fliehen dahin.

O die Narren! rief ich hier aus; sie rathen Dir, das zu suchen, welches zu vermeiden Deine Hauptsorge ist.

Wie erzürn' ich mich über die Dichter, wenn sie in ihrer ewigen Melodei immer daher leiern: — Ach ihr Menschen! braucht doch eure Zeit! Sie flieht davon, wie Blitz und Wind! — und das dünkt ihnen noch nicht kräftig genug gesagt, hinter drein schreien sie noch: Sie schießt davon mit den Fittichen der Gedanken! mit den Flügeln der Sonnenstrahlen! Wahrhaftig! das heißt mit vielen pomphaften Worten nichts sagen. —

Anakreon hat diese Sentenz bis zum Entzücken schön besungen, das ist wahr; und wider die Dichter, welche sie auf diese Art besingen, wär' es Sünde und Unweisheit, etwas einzuwenden. Sie besingen den Gedanken: Macht euch das Leben so kurz, als ihr könnt! und nicht: Macht es euch langweilig! —

O ihr dreimal gesegneten Sterblichen! die ihr am Ende eures Lebens sagen könnt: Meine Lebenszeit scheint mir so schnell verschwunden zu sein, wie jene heitre Sommernacht, die ich in Rosenlauben, da ich zum erstenmal am feurigen Busen meines Damons lag, entzückend schnell weg empfand.

Der Tag, das Leben war wohl zugebracht, gut genutzt und genossen, die uns schnell verschwanden.

Sechzehntes Kapitel.

Daß die stoischen Weisen nicht glückselig sein können; wider den Cicero und Seneca de brevitate vitae.

Alle diese Materien von der Liebe, meine liebe Laidion, haben Deine Seele und Dein Herz aufgezehrt. Noch jetzt findest Du Dein Vergnügen daran, die jungen Aeffchen und Geckchen für Narren zu halten, und sie zum Spielwerk, wie Kinder Puppen, zu brauchen; bald wird aber auch dieser Zeitvertreib Dir verdrießlich werden. Das immerwährende Einerlei ermüdet. Du mußt machen, Lais, daß Deine Seele wieder einschläft, jetzt ist sie aufgewacht und hat gesehn, daß sie nur träumte. Ein Opium mußt Du ihr zu trinken geben.

Alle Deine übrigen Leidenschaften sind überfüttert: sie haben keinen Hunger.

Eigenliebe? Du bist so sehr gelobt worden, daß Dir vor jedem Lob ekelt. Eifersucht? Du hast keine Nebenbuhlerin. Wißbegierde? Du machst die Weisen zu Narren.

O wie unglückselig ist der Mensch, der Alles hat! dem es an nichts mangelt! der nichts hoffen, nichts erwarten, und nichts befürchten kann! Lange würdest Du hier haben nachsinnen müssen, Plato, rief ich hier aus, wenn Dir dieser Satz bei Deiner erhabnen Lehre von Gott eingefallen wäre, ehe Du eine Widerlegung desselben gefunden hättest!*)

*) Diese Stelle kann zum Beweis dienen, daß Herr Iselin in seiner Geschichte der Menschheit nicht so Unrecht habe, wenn er behauptet, die Griechen wären beinahe Stümper in der Weisheit gewesen. Der kleinste Magister der kleinsten Akademie würde der Lais antworten können, was sie nicht einmal dem göttlichen Plato zutraut. Die Griechen konnten nun freilich nicht von Gott auf — Gott schließen, wie viele unsrer deutschen Weisen, welche in ihren Schriften sattsam erwiesen haben, man dürfe nicht von den Geschöpfen der Welt auf Gott schließen, sondern bloß ex — das wissen sie selbst nicht! — ich glaube, es wird wohl der intellectus purus sein!

Siebenzehntes Kapitel.

Es wird der Lais bewiesen, daß sie noch nicht alles habe, ob sie gleich glaube, alles zu haben.

So weit war ich in meinem Gespräche mit mir selbst gekommen, als ein Jüngling, der mir damals schöner zu sein schien, als alle schönen Jünglinge in unserm Himmel, vor meinen Füßen lag, meine Hand mit Inbrunst an seine Lippen drückte, und, die Augen voll Thränen, ausrief: — Rette, Laidion! ach rette Deinen Pausanias! Er soll nicht mehr auf dieser Erde, wie in einem Himmelreiche, leben, er soll sie für eine Hölle halten, und sich darin martern und peinigen und alle Freuden — alle Becher voll Wonne für Gift ansehen! Reiße mich aus den Händen dieser Elenden! —

Ich hob ihn auf, drückte ihn an meinen Busen, und Lippen hingen an Lippen; die Liebe war in uns, wie die Königin der Leidenschaften! —

— Ach warum flohst Du von mir, geliebter Pausanius? Ich hielt Dich mir für verloren; mit Dir flohen alle Empfindungen, und die kalte Vernunft wurde völlig Meister über meine Sinne. — Ich danke Dir, Göttin von Paphos, daß Du meinen Liebling wieder zu mir leitetest! ich danke Dir, Schöpferin der süßen Em-

pfindungen! Dir und dem Amor und den Göttern der Jugend!

Achtzehntes Kapitel.

Anpreisung der Herren Moralisten; insbesondre der modernen beliebten Herakliten.

Der Uebergang der Seele von Vernunft zu Leidenschaft ist überaus schnell.

Das sollten dort unten die Moralisten merken, die mit ihren strengen Sentenzen die Jugend mehr zu Ausschweifungen leiten, als alle Lockspeisen der Priester und Priesterinnen der Götter der Wollüste.

Wenn die Seele leer ist, wenn das Herz nichts zu empfinden hat, und dennoch das Feuer der Jugend in allen Sinnen, in allen Nerven tobt, und schon die Nerven und Sinne anfängt zu verzehren und zu verbrennen, aus Mangel der Nahrung — o dann kann die niederträchtigste, die unedelste, die schimpflichste Gattung von Wollüsten sich dieser jungen, gefühlvollen, unerfahrnen Seelen und Herzen bemeistern, und sie ins Verderben stürzen!

Züchtige, o Göttin der Jugend, allmächtige Göttin der Liebe, Geberin der entzückendsten Glückseligkeiten,

züchtige diese hassenswürdigen Schultyrannen! diese Elenden sind die Verführer Deiner Unterthanen. —

Lacht nicht über meinen Eifer, ihr weisen Freunde! Ich liebe die Menschen dort unten, und hasse ihre Verführer. Diese Elenden verscheuchen die Freuden von der Erde, und führen mit Macht Laster und Unglück dahin. Die meisten Menschen sind Narren; das ist wahr: aber die wenigsten sind Schuld an ihrer Narrheit; den meisten wurde sie mit Gewalt eingeprägt; und die Menschen, insbesondre, wenn sie noch jung sind, lassen mit sich machen, was man will. —

Neunzehntes Kapitel.

Erstes Kapitel der Vorrede.

Laß mich Dich umarmen, schönstes, beßtes, liebenswürdigstes Mädchen, unterbrach mich hier Aspasia. O Du wohlthätigste unter allen Mächten des Himmels! ohne deren Hülfe jedes Geschöpf wünschen würde, nicht geboren worden zu sein: von allen Wesen angebetete Göttin der Liebe, wie groß war Deine Huld gegen mich, da Du mich bestimmtest, in dieser reizenden Tochter der Erde und dem Himmel Dein Ebenbild zu geben! Ewig wird die Dankbegierde dafür in diesem Herzen, in dieser

Seele glühen, in welchen Deine ganze Gottheit ewig wohnen wird.

Alles, was ich euch von der Seele sagte, war lauter Scherz, wie ihr aus dem Tone hören konntet, in welchem ich es sagte; allein nichts destoweniger wollen wir diese trocknen, sophistischen Gedanken an der Quelle der Vergessenheit wieder vernichten. Sie sind nicht würdig in diesen schönen Seelen zu wohnen, und sie vielleicht zu beunruhigen.

Noch eine Bitte, liebenswürdige Laidion, mußt Du mir, mußt Du allen Deinen Freunden — ich kann ihre Wünsche in ihren Seelen sehen — erfüllen! Du hast uns noch wenig von Deinem Lebenswandel auf der Erde gesagt, gönn' uns die Wollust, und erzähl' uns einige von Deinen Begebenheiten! Dein Selbstgespräch hat eine heftige Neugierde darnach in mir erregt. —

Hier unterbrach immer eine Person die andre, und alle stürmten fast mit Liebkosungen auf mich, daß ich die Bitte der Aspasia erfüllen sollte. —

Da Dir aber, geliebter Aristipp, die wichtigsten Scenen meines Lebens bekannt sind, so will ich Dir keine Langeweile mit Wiedererzählung alles dessen machen, was ich diesen guten Freunden und Freundinnen von mir erzählte. Vieles davon hast Du mich selbst handeln sehen, und kannst es also noch besser wissen, als ich es selbst

weiß, indem Du die Quelle, woraus meine Handlungen flossen, beinahe besser wußtest, als ich selbst.

Allein, bei diesem Allen weiß ich doch, daß Du einige von den Begebenheiten, welche meine Denkungsart verändert, und mein Herz, den Sitz der Leidenschaften, ganz anders gebildet haben, als es vorher war, nicht wissen kannst; und da ich jetzt nur diese erzählte, so kann ich in der Erzählung meiner Begebenheiten im Himmel, die ich Dir zu machen angefangen habe, fortfahren, ohne sie zu unterbrechen.

Zwanzigstes Kapitel.

Zweites Kapitel der Vorrede.

Ich werd' euch wenig von mir sagen können, allzugütigen Freunde! fing ich hierauf an zu reden. Jeder Mensch vergißt die Scenen seines eignen Lebens eher, als eines fremden; wenn ich von mir, und einigen meiner Freunde — auf alle Menschen schließen kann.

Selbst im Genuß einer von den größten Glückseligkeiten unsers Lebens empfinden wir blos, und vergessen, alle die Umstände, welche sie begleiteten, in unser Gedächtniß aufzuschreiben. Ueberhaupt ist es sehr schwer, sich selbst sich vorzustellen; sowohl äußerlich als innerlich. Wir betrachten alle unsere Gesichtszüge sehr genau im

Spiegel, und die ganze Figur unsers Leibes; allein kaum entfernen wir uns von ihm, so haben wir unsere Gesichtszüge und unsere ganze Stellung wieder vergessen.

Wir können nur Dinge uns vorstellen, die außer uns sind. Wenn man sich nun sich selbst vorstellen will, so ist man gezwungen, seine eigne Person, wie eine fremde, die vor uns steht, sich zu denken; und dieses erlaubt uns entweder unsere große Eigenliebe nicht, oder es ist uns überhaupt unmöglich.

Wer diese Sätze für wahr hält, der wird von keiner Person verlangen, daß sie eine richtige und völlige Lebensbeschreibung von sich selbst machen solle. Ich kann zwar in meine vergangene Lebenszeit zurücksehen, und mich betrachten in verschiedenen Scenen derselben, als eine Lais, die von der jetzigen gänzlich unterschieden ist; allein, ich bin doch bei diesem nichtsdestoweniger gezwungen, mich mir selbst in jenen Scenen, als gegenwärtig vorzustellen.

Laidion erzählt, wie sie als Lais die Lais hat handeln sehen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Erstes Kapitel nach der Vorrede.

Lais hat keine so glänzenden Lebensscenen durchwandelt, wie die eurigen waren. Das allzustarke Licht that

immer ihren Augen weh. Sie zog die lieblichen Dämmerungen eines schattichten Hains, in welchen sie unter Rosen, von leisen Westwinden abgekühlt, von dem Murmeln eines Blumenbachs, und dem Gesange der Nachtigallen ihre Seele in süßen Schlummer wiegen lassen konnte — diese lieblichen Dämmerungen zog sie immer dem blendenden Schimmer goldener Palläste vor.

Ich lernte von meiner ersten Kindheit an, mich selbst zu kennen. Ich gewöhnte meine Seele daran, bisweilen ihre Blicke von den äußern Gegenständen abzulenken, und in sich zu kehren.

Ich kannte weder Vater noch Mutter, und konnte mir folglich auch keine Rechnung auf die Liebe eines einzigen Blutfreundes machen. Ich schien einer von den philosophischen Menschen zu sein, welche die Natur, die Erde, ohne sich eines Mannes und Weibes als Mittel zu bedienen, für sich selbst ganz allein hervorgebracht und gezeugt hätte. Wie sie es bei den beiden ersten Geschöpfen unserer Art nothwendig thun mußte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Anfang der Geschichte. Wider den Helvetius vom Genie.

Ich war in meiner ersten Kindheit — die Götter

wissen, wie? — in das Haus eines reichen Kaufmanns zu Hykkara aufgenommen worden. Dieser hatte zwei Kinder; einen Sohn und eine Tochter, welche beinah' in gleichem Alter mit mir waren.

Der Sohn hatte die Bildung eines schönen Griechen, und eine Seele, wie sie die Weisen von einem Knaben, der einen großen Mann versprechen soll, verlangen. Sein Name war Hippolochus. Wir liebten uns auf die zärtlichste Art, wie Bruder und Schwester.

Die Tochter aber — Juno und Diana mögen's wissen, wie dies geschehen sei! — hatte die entgegengesetzten Eigenschaften ihres vortrefflichen Bruders. Sie war kaum sieben Jahre alt, so brachen schon die Keime von Mißgunst, Neid, Schadenfreude, und der bösartigen Eigenliebe aus ihrer Seele in den Gesichtszügen hervor. Sie war dabei nicht wohlgewachsen, und konnte — nur vielleicht bei einigen Nationen in Afrika mit ihrer Schönheit prangen. Sie war am ältesten unter uns. —

Wenn der Stoff der Leidenschaften ganz allein im Blute sich befindet; wenn keine Reihe von besondern Ideen zu ihren Bestandtheilen gehört — oder wenn kein Saame zu diesen Ideen mit dem Menschen geboren wird — wie willst Du, Perikles, den entsetzlichen Unterschied zwischen diesem Mädchen und Knaben nach deiner Psychologie erklären?

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Widerlegung der bekannten Meinung, womit einige Autoren den Großen schmeicheln wollen; nämlich, daß die Talente der Seelen sich fortpflanzen; insbesondre wider diejenigen geschrieben, welche Praeadamiten glauben.

Ihr Vater war, außer einem unersättlichen Ehrgeiz, und einer unbändigen Hitze, der liebenswürdigste Mann — und ihre Mutter das gutherzigste Geschöpf von der Welt. Er suchte das Unglück eines Jeden zu erleichtern, der es nicht durch sein gröbliches Verschulden verdient hatte; unterstützte Männer von Talenten und war ein Kenner des wahren Schönen in den schönen Künsten und Wissenschaften. Daher hatten wir drei Kinder auch die vortrefflichsten Lehrmeister darinnen.

Die Mutter wußte wenig von den Regeln der Künste; daher zog sie oft ein Gemälde, eine Bildsäule von mittelmäßiger Arbeit, in welchen etwas Rührendes zu schauen war, den göttlichen Schönheiten des Apelles und Phidias vor; von welchen Meistern der Kunst einige schöne Stücke sich in unserm Hause befanden.

In der Poesie war ihr eine Elegie vom Simonides lieber, als der ganze Pindar; und sie konnte über eine klägliche Stelle aus dem Homer oder Sophokles und

Euripides ganze Wochen nach einander sich nicht zufrieden geben. Ich entsinne mich, daß sie über den Oedip von dem erstern beinah' in eine immerwährende Melancholie verfallen wäre, wenn ihr Mann, der einige Wochen darnach eben von einer langen Reise zurückkehrte, ihr nicht zugleich eine Arznei dawider mitgebracht hätte.

Wie kann von so schönen Seelen eine so bösartige abstammen? Wie kann aus einer so reinen Quelle ein so kothiger Bach fließen? und doch, wie kann ein Bach verunreiniget werden, der durch lauter Blumen fließt, wenn er nicht aus einer kothigen Ader der Quelle selbst herstammen soll?

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Hier scheint sich die Verfasserin beinah' auf die Seite des Helvetius zu neigen, der oben widerlegt worden.

Das Mädchen hatte die nämliche Erziehung wie wir; es wurde sogar, wegen ihrer angebornen Fehler, noch mehrere Mühe bei ihr angewendet, als bei uns.

Die schlimmen Leidenschaften entstehen gewöhnlicher Weise aus dem Mangel an Vollkommenheiten, und werden an den Personen ausgeübt, welche diese Vollkommenheiten besitzen. Eine häßliche Person verläumdet schon

deswegen eine andre, weil sie schön ist; beleidigt die schöne Person die Eigenliebe der Häßlichen noch dadurch insbesondre, daß sie durch ihre guten Eigenschaften die Lobsprüche anderer Personen erhält, deren Hochachtung sich die Häßliche wünscht, — dann kann sich die schöne Person vor der Rache der Häßlichen hüten.

Meine aufblühende Schönheit, mein Witz und Scharfsinn, und die Vollkommenheiten, welche ich in verschiedenen Künsten und Wissenschaften, insbesondre in der Musik und Tanzkunst, erlangt hatte, erwarben mir die Bewunderung aller derer, welche mich sahn und hörten. Ich verdiente vielleicht die Bewunderung nicht, aber auch gewiß nicht die schlimmen Folgen, welche daraus entstanden. Doch! die Folgen waren nicht zu schlimm.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von den Wirkungen der Abenddämmerung.

Der Ehrgeiz des Vaters wurde dadurch auf doppelte Art beleidigt. Seine Tochter verschwand gegen mich wie ein glimmendes Oellämpchen vor der aufgehenden Sonne; und sein Sohn und ich wurden endlich gegen einander von dem heftigsten Feuer der himmlischen Liebe

angeflammt, und zwar in einem Alter — kaum werdet ihr es glauben! — von vierzehn Jahren.

Einst saßen wir zusammen in einer Laube von Jasmin, an welchem halb aufgebrochene Rosen, wie eigne Früchte, herabhingen, in der Abenddämmerung. Jetzt eben hatte der volle Mond den höchsten Gipfel der Bäume erstiegen; die Nachtigallen seufzten seinem Licht entgegen; und wir konnten gerade so viel in dem lichten Dunkel der Laube von unsern Leibern sehen, daß wir sie für Seelen, in ein ätherisch Gewand gehüllt, halten konnten.

Ich hatte einige Verse aus dem Liede Anakreons gesungen, wo er dem Maler vorsingt, wie er seinen Bathill malen solle. Mein Geliebter antwortete mir mit den zwei ersten Strophen aus dem feurigen Liede der Sappho: —

Der scheinet mir ein Gott zu sein —
Ja mehr als Götterwonne zu genießen!
Der siehet Mädchen Dich allein'
Und höret Lieb' aus Deinen Lippen fließen! —

Funken sah ich aus seinen Augen blitzen, und Seufzer hört' ich aus seiner Brust emporquellen, ich sah die süße Wuth der Liebe seinen Busen aufschwellen. Bald schoß ihm das Blut ins Gesicht: bald fuhr es wieder zurück. —

Der ganze Jüngling zitterte endlich, ohnmächtig, dem heftigen Tumulte zu widerstehen.

Hier empfand ich die ganze zaubrische Allmacht der Poesie und Musik. Die Melodie, in welcher er das Lied sang, war so einfach, und dabei doch so voll von lyrischer Begeisterung, daß ich sie noch jetzt auf den Saiten meines Herzens wiederhallen höre. Jeder Ton seiner Stimme blitzte durch mein ganzes Wesen; und die rührenden Accorde seiner Laute murmelten so lieblich darein, in die Töne seiner Melodie, daß alle Lebensgeister in mir zu einer Wohnung der Liebe geschmolzen wurden.

Ich flog in seine Arme, und starb an seinem Busen. — Wenigstens war ich nicht mehr fähig zu denken.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Definition vom Geiste a posteriori.

Die Zeit unsers Lebens, wo wir anfangen zu lieben, ist die Periode unserer höchsten Glückseligkeit. Für einen Frühling von solchem Leben, als ich in dieser Laube empfand, würd' ich den Thron des Zeus geben, und eine ganze Unsterblichkeit, wenn ich als Zeus nicht lieben, und in der ganzen Unsterblichkeit keinem Jünglinge mehr am Busen liegen, und an den Lippen hangen könnte.

Der Genuß dieser höchsten Glückseligkeit besteht in einer bloßen Empfindung; wir fühlen uns durch und durch in einer Masse von Wollust schwimmen.

Ich kann mir unmöglich vorstellen, weise Aspasia, daß dieses ganze Uebermaaß von Wonne blos außer den Theilchen unsers Wesens, und nicht in denselben sich befinde. Nur ein geistiges Wesen kann unsern Busen und unsere Nerven mit solcher Entzückung aufschwellen. Die physikalische Kraft eines Kusses kann unmöglich all' unsre Lebensgeister in eine so heftige Wallung setzen (*).

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Beweis, daß man zum Redner geboren werden müsse.

Wie wir so Busen an Busen in der Laube vor Entzücken beinahe versteinert hingegossen da lagen, und nichts außer uns mehr empfanden — wurden wir mit Furienhänden von einander gerissen. Schreckliche Worte fuhren durch meine Ohren in's Herz, wie Pfeile — Kleine Schlange! schon so jung willst Du mit Deinem Gifte meinen Sohn tödten? Warte! Du sollst uns dafür büßen! Deswegen nahm ich Dich halbnackend von der Straße zu mir in's Haus, und kleidete Dich, und gab Dir die Erziehung, welche ich meinen Kindern gegeben habe! —

*) Hier ist eine von den Widerlegungen meiner vielgeliebten Lais. Ich glaube, daß sie den Yorikschen Ausrufungen nichts nachgebe. B.

Sehr wohl, mein lieber Sohn! der Anfang zum großen Mann' ist gemacht! o was für Freude werd' ich an Dir erleben! welche Ehre wird unsrer Familie durch Dich zuwachsen! Apollo kann nicht besser singen, als Du! —

Wir fielen ihm zu Füßen.

— Ist denn der Fehler so groß, den ich begangen habe, rief der Sohn, daß ich deswegen nun die Zeit meines Lebens ein kleiner Mann bleiben muß? und ist Dione nicht schön, wie eine Grazie, und weise, wie eine Muse? Ach bester Vater! kannst Du es für ein Verbrechen halten, wenn Dein Sohn in Dionen Aglaien und Thalien umarmt, und an ihrem Busen Begeisterung zu großen Thaten einathmet? —

— Götter! wie viel Gift mußt Du eingesogen haben, da Du schon mit so viel Beredtsamkeit Deine Handlungen vertheidigen kannst! O mein Sohn! die Liebe ist eine Leimruthe! die Flügel der Seele bleiben darinnen hängen, wenn sie auffliegen sollen gen Himmel! —

— Wenn ein Herz von Stein, und kaltes Blut zum großen Mann erfordert wird, so kann ich kein großer Mann werden. O Vater, mein Herz ist ganz Gefühl, und flüchtiger Geist mein Blut! — rief der Jüngling aus — voller Begeisterung mit Zähren in den Augen, indem er die Hand auf seine Brust legte! —

— Fort kleine Schlange! Fort mit Dir! schrie der

strenge Vater, da ich seine Hand küßte, und Thränen von meinen Wangen auf sie rollten. —

Und womit hab' ich Deinen Zorn verdient? fing ich an, zu schluchzen; kannst Du von mir armen jungen Mädchen verlangen, daß ich Deinem Sohne die Augen auskratzen soll, wenn er mich küssen will? O weiser, guter Vater, kannst Du das verlangen? —

Kannst Du das verlangen? — nachhallte die bittende Stimme des Sohns. Hier wurde sein Herz erweicht; er konnte sich selbst der Zähren nicht enthalten. Er umarmte uns beide, und sagte: es ist meine Schuld! Ich verzeih' euch jetzt, lieben Kinder. —

So hört ein Wandrer einsam in einem dicken Walde fürchterliche Donner über seinem Haupt herabrollen; und so trinkt er den Sonnenschein nach dem Ungewitter.

Das war wieder Balsam auf die Wunden, die er uns geschlagen hatte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Aber ach! die Wunden wurden wieder aufgerissen, und es wurde noch heftiger drein gehauen; der vorübergegangene Sturm zog wieder zurück.

Binnen zwei Tagen war der Sohn verschwunden, und angekündigt wurde mir, daß ich der Tochter so gleich-

sam als ein Kammermädchen, oder vielmehr zur Sklavin dienen sollte.

Lieber würd' ich die Schlangen auf den Köpfen der Furien frisirt haben, eh' ich dieser ein Haar gekrümmt hätte, da ich eben erfahren, daß sie ihrem Vater unsere Zusammenkünfte in der Laube verrathen, und ihn dahin gebracht hätte, daß er unsere Liebkosungen mit ansehen und anhören konnte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Vom Erhabnen. Desgleichen von den Mäcenen.

Diese Art von Liebe, wenn sie als die heftigste Leidenschaft uns begeistert, macht die Seele stolz, und unfähig, Jemandem zu schmeicheln, der nicht durch seine persönlichen Verdienste unsre Hochachtung verdient. Wir dünken uns Götter und Göttinnen zu sein: sie erhebt uns über das Sublunarische empor. Wir verachten die Menschen, die nur nach den Gesetzen des Staats, und der Gewohnheit, durch Geburt und Reichthümer hochachtungswürdig sind, und dabei keine edle Seele haben.

Mit einem verächtlichen und stolzen Blicke sehen wir, von unsrer Höhe herab, diese Erdthiere im Kothe herum kriechen, und Staub lecken.

Ich hatte Wohlthaten, viele und wichtige Wohlthaten in diesem Hause genossen, aber wie Gebirge drückten die Erinnerungen an sie damals mein Herz.

Es ist keine größre Marter für edle Seelen, als wenn sie Wohlthaten von Personen empfangen haben, die elend genug denken, daß sie von diesen edlen Seelen verlangen können, sie sollten sich deswegen ihnen, als Sklaven, unterwerfen. Lieber würden sie einen dreifachen Tod dulden, ehe sie noch mehrere von dergleichen Leuten annähmen. —

Schon schmerzlich genug ist es, wenn man von schönen Seelen Wohlthaten empfangen — und noch zehnmal schmerzlicher ist es, wenn man sie darum bitten muß, ohne ihnen zeigen zu können, daß man sie ihnen oder ihren Kindern einst wieder vergelten könne. Der Gedanke daran foltert unsre ganze Seele: er schlägt ihren ganzen Adel, ihren ganzen Stolz zu Boden; diese Bitte scheint uns ein Geständniß zu sein: Wir wären nichtswürdige Geschöpfe, die nicht einmal, wie der geringste Wurm, für ihren Magen zu sorgen im Stande seien. —

Ich fühlt' alle diese Gedanken in ihrer ganzen Stärke. Der Zustand ist unbeschreiblich, in welchem ich mich damals befand. Eine unbewaffnete Seele muß unter der ungeheuren Last des Elendes erliegen, wenn sie von dem höchsten Himmel der Glückseligkeit blitzschnell in die tiefste Hölle des Elends gestürzt wird.

Allein die Liebe begeisterte mich, und machte, daß ich nicht zu Boden sank.

Dreißigstes Kapitel.

Daß die Griechen keine öffentliche Schulen, wie wir, und folglich auch keine Schullehrer gehabt haben.

Ich hatte einen Lehrmeister, der mich mehr, als Sokrates den Alcibiades und Xenophon, liebte, weil die Natur seine Liebe berechtigte, über der erhabensten Art von Freundschaft ihren Rang zu nehmen. Doch floß bei diesem nichts destoweniger seine Liebe nicht aus der kothigen Quelle der thierischen, sondern der göttlichen Quelle der geistigen. Er liebte meine schöne Seele mehr, als das reizende Gewand, welches sie umhüllte.

Ich entdeckte ihm meinen Entschluß, daß ich aus diesem Hause wandern wollte, und schwur ihm bei allen Göttern, daß mich nichts, weder Ketten noch Bande, auch keine Versprechungen in Nektar eingetaucht, davon abhalten würden, indem ich lieber in Athen, Korinth oder Smyrna, oder an jedem Orte der Welt, eine Sklavin sein wollte, als hier der Liebling des Hauses; und bat ihn um einen guten Rath, und um Unterstützung in der Ausführung meines Entschlusses. Der Mann hatte eine

erhabne Seele; ich hätt' ihm alle Geheimnisse anvertraut, eine so große kindliche Liebe hatte ich zu ihm.

Ich sah sein ganzes Herz zerschmelzen, wie ich ihm es sagte. Es war ihm unmöglich, die Zähren zurück zu halten. Nach einem langen Stillschweigen fing er endlich an, zu reden: — Du bist verwegen, meine Tochter, und viel verlangst Du von mir! doch! da Dein Entschluß die schönste Seele verräth, so will ich Deinen Vorsatz nicht verhindern, und Dir helfen, so sehr ich kann. Du weißt es, daß Deine Glückseligkeit mir mehr am Herzen liegt, als die meinige. Mit Schaudern denk' ich daran, daß ich Dich nicht mehr sehen, nicht mehr sprechen soll. —

Doch ich will Euch nicht länger mit Erzählung dieser Kleinigkeiten beschwerlich fallen (*), und die Begebenheiten des funfzehnten und sechszehnten Jahres meines Lebens in wenig Worten sagen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Was ein Mädchen denke, wenn es Mannskleider anhabe.

Ich hüllte meinen weiblichen Leib in das Gewand

(*) Lais hatte von der Quelle der Erinnerung getrunken, und konnte Alles wieder empfinden, was sie als Kind empfunden und gedacht hatte, und erzählt folglich hier auch als Kind, welches man ihr vermuthlich nicht übel nehmen wird. Bachidion.

eines Jünglings, und zwar, welches mir alle Beschwerlichkeiten meiner Wanderung versüßte, Kühnheit in mein Herz, und Trotz wider das Unglück in die Seele gab, in das nämliche Gewand, welches den schönen Leib meines Geliebten umfloß, da ich an seinem Busen in der Laube die höchsten Seligkeiten des Daseins empfand.

Mit welchen Kleinigkeiten kann sich eine Seele voll Leidenschaft bewaffnen, und beinahe dadurch allmächtig und unverletzlich werden! Wenn man mit der kalten Vernunft das Kleid betrachtet, so war derjenige wahnsinnig und halb rasend, welcher glaubte, daß es Antheil an den liebenswürdigen Eigenschaften der schönen Seele eines schönen Jünglings habe.

Und doch würden fast lauter solche unbedeutende Kleinigkeiten die ersten Ursachen von den erhabensten Handlungen sein, wenn es nur möglich wäre, deren erste Ursachen ausspähen zu können.

Mit Entzücken dacht' ich: — dieses Fleckchen bedeckte seinen von Liebe aufwallenden Busen — und dieses Stückchen von dem Gewande lag auf meinem Busen, wie der Busen des Jünglings in der Laube. So ging ich Theilchen vor Theilchen durch, und dachte, was sie bei dem Jünglinge bedeckten, und nun bei mir.

In eine Masse von Wonne war ich gehüllt.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von einer zukünftigen Reisebeschreibung.

Himmlische Heiterkeit lächelt' in allen meinen Mienen auf dem Wege.

Die Freiheit goß alle ihre Freuden in mein ganzes Wesen.

So waren zwei Nachtigallen in einem Käfig eingesperrt, und so fliegt das Weibchen dem Männchen nach, welches zuerst seine Freiheit erlangte.

Alle Menschen, die mir begegneten, standen still, gafften mich voll Bewunderung an, und gleich einem süßen Kuß erheitert' ich ihre Gesichter. Alle wetteiferten, mir Gefälligkeiten zu erzeigen, und Liebkosungen zu sagen. Alle mürrischen Gesichter wurden freundlich, und die Zähre der Betrübten fing an, zu stocken. Kurz; so würde der junge Apollo empfangen werden, wenn er sich den Menschen leibhaftig auf der Erde zeigte.

Eine Reisebeschreibung will ich Euch, beste Freunde, noch davon aufschreiben; ich hoffe, daß sie Euch vergnügen werde. Damit ich Euch aber jetzt nicht zu lange ermüde, so will ich Euch diese Wanderjahre mit wenigen Worten beschreiben.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Von Athen.

Ich kam nach Athen, und gab mich für einen Jüngling aus, der die Weisheit erlernen wollte. Ich wurde von meinem Lehrmeister unterstützt, und glaubte, meinen Geliebten daselbst anzutreffen. Einige Zeit befand ich mich sehr wohl; da aber binnen kurzer Zeit mein Lehrmeister starb, und mein Geliebter nicht konnte aufgefunden werden, so wurd' ich von einigen Lüftchen Unglück angeweht.

Insbesondre konnt' ich mich nicht genug hüten vor den Knabenliebhabern, welche tausend Netze aufstellten, mich zu fangen.

Ich wurde von der Noth endlich gezwungen, meinen Busen der Göttin der Liebe, und den Grazien, und noch einige andere Schönheiten des Kerkers meiner Seele zu leihen, um leben zu können.

Da ich aber auch da nicht sicher war, indem die Maler anfingen, mich zu verfolgen, insbesondre der junge Apelles, welcher beinahe, da er ein Stück von mir zu einem Gemälde der Venus abzeichnen wollte, vor Entzückung seinen Geist aufgab; so wurd' ich ein wenig tiefsinnig über meinen Zustand.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Vom wahren, von Gott und allen Weisen erlaubten Stolze.

Einst hatt' ich mich gegen Abend, unter einem Olivenbaum vor den Thoren Athens, in meines Geliebten Kleidung, die mir noch immer meinen Kummer linderte, gesetzt, und machte Betrachtungen über die Verbesserung meines Schicksals.

Der große Fehler, welchen ich jetzt bei mir wahrnahm, war Schüchternheit, indem ich noch wenig Umgang gehabt hatte. Ich entschloß mich auf der Stelle, nicht mehr so schüchtern zu sein. Ich war, vor Verdruß über mein Schicksal, völlig überzeugt, daß ich weiser, witziger, scharfsinniger und vollkommner in den schönsten Künsten und Wissenschaften war, als alle die kleinen großen Männerchen, die sich so sehr mit ihrem Witze und seichten Kenntnissen blähten; und ferner wußt' ich, daß mir wenige unter meinem Geschlechte den Vorzug würden streitig machen können; ich war zum erstenmal verliebt, und zwar hauptsächlich mit dem Geiste; konnte Niemanden wieder lieben, wollte keinen Freund haben — kurz, ich wußte selbst nicht, was ich wollte.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von den Compendien der Philosophie.

Indem ich diese Betrachtungen über mich machte, ging einer von den Weisen von Athen auf mich zu.

Die meisten Weisen von Athen waren mir unausstehlich, indem sie Schwärmer, Grillenfänger, Sophisten — eine Art von Menschen waren, die sich immer schon in ihren Lehrsätzen, und noch mehr in ihrem Lebenswandel, widersprachen, und selbst nicht wußten, was sie denken sollten. Ich hielt sie für eine unerträgliche Art von Narren. Das Aergerlichste war mir immer, daß sich diese Gecken weise nannten, und doch dabei auf die Worte eines Andern auf gut Glück schwuren; immer von Tugend lallten, und nicht wußten, was sie eigentlich sein sollte; von Gott völlig so sprachen, wie die Blinden von der Farbe, weil sie davon sprechen wollten, und freilich — nicht anders davon sprechen konnten; von der Seele albernes Zeug schwatzten, da sie geradezu herausschrieen, was sie ohngefähr davon meinten, ohne daß ihr ganzes erbärmliches Geschwätze „den geringsten Grund in irgend einer Empfindung gehabt hätte;" und dabei in einer eignen Kleidung aufgezogen kamen, mit einem Gesichte voll Hochmuth, als wenn sie eben jetzt vom Himmel herunter geflogen wären. Diese Gecken waren mir unausstehlich.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von der Schönheit.

Doch dieser, welcher mir entgegen ging, schien mir von einer ganz andern Art zu sein. Sein äußerliches Ansehen war zwar nicht nach den Regeln der Schönheit; er hatte kein schönes Gesicht, und keinen einnehmenden Wuchs; aber in seinen Blicken konnte man einen sehr heitern und liebreichen Geist wahrnehmen.

Es ist wahr, was Plato sagt, daß die körperliche Schönheit ein Privilegium der Natur sei; allein ein Mensch, insbesondre eine Mannsperson, kann in einem nicht schönen Gesichte mehr Privilegium der Natur zu Hochachtung und Liebe haben, als hundert Narcissen. —

Hier unterbrach mich Aspasia, und sagte lächelnd: Liebe Tochter, mit der Einschränkung: Bei Weisen; denn für die Narren ist dieses Privilegium in einer Sprache geschrieben, welche sie nicht lesen können. —

Ich habe nichts hierwider einzuwenden, schöne Aspasia; fuhr ich fort. Der Weise sah mich so freundlich an, daß ich ebenfalls, ihn so anzusehen, gezwungen war.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Daß die Regel sehr alt sei, welche Yorik auf seinen Reisen von dem philosophischen Bettler lernte.

— Zu heiter zum Apoll! zu reizend zum Ganymed!

und zu entzückend, zu übermenschlich schön für einen Sterblichen! kömmst Du vom Himmel oder aus Elysium? — sprach er zu mir.

Ich liebte den Mann; ich schätzte ihn mehr als hoch. Er erwarb durch diese Anrede mein ganzes Zutrauen. —

Das kann ich Dir wahrhaftig nicht sagen, weiser Mann, antwortet' ich ihm, aus welchem Ort ich auf diese Erde gekommen bin: denn ich kann Dich versichern, daß ich weder Vater, noch Mutter und Anverwandte zu kennen das Glück habe, die mir nur ein Wörtchen von meiner Ankunft auf diese Erde hätten sagen können. Entsinnen kann ich mich nicht, daß ich in Elysium oder gar im Himmel gewesen wäre. —

— Ei! ei! wie wird sich Anaxagoras freuen, rief er, wenn er das hört! Er wird mit Dir beweisen, daß die Erde schönere Menschen hervorbringen könne, als Mann und Weib. Laß mich Dich umarmen, liebenswürdiger scherzhafter Jüngling.

Nein! so süß, so wonnevoll war mir nie der Kuß eines Jünglings! nie wallten in meinem Busen so wollüstige Empfindungen, so feurige Begierden herum, wenn ich ihn an den Busen eines andern Jünglings drückte! Erlaube mir, glückseliger Jüngling, daß ich Dich, wie meinen Sohn, lieben darf! —

Achtunddreißigstes Kapitel.

Zuflucht der unglücklichen Schönen in Griechenland.

Ich entschloß mich schnell, diesem ehrlichen, empfindungsvollen Weisen meine ganze Geschichte zu erzählen, und ihn zu bitten, die Sorge für mein Glück zu übernehmen. Die Aufrichtigkeit, die allgemeine Menschenliebe war in seinem ganzen Betragen.

Ich riß mein Gewand auf, und zeigte ihm erröthend, mit Zähren in den Augen, in der ersten hitzigen Ungeduld über mein Schicksal — einen Busen, bei dessen unerwartetem Anblick der gute Mann von einer süßen Bestürzung heftig erschrocken war. Er hielt die Hand vor die Augen: der Glanz thut meinen Augen weh, er könnte Götteraugen verblenden! — sagte er lächelnd, da er sich nicht erwehren konnte, ihn wieder anzusehen. Ich that, was ich beschlossen hatte, und erzählte ihm meine ganze Geschichte. —

Neununddreißigstes Kapitel.

Was die Narren nicht dulden können.

Nach reiflicher Ueberlegung, und Betrachtung aller meiner Eigenschaften wurde sehr weislich beschlossen, daß ich mich zu Korinth niederlassen sollte, um daselbst eine

Priesterin der Göttin der Liebe zu werden, die daselbst heilig waren, und unter dem Schutze der Gesetze standen.

Anfangs hielt ich diesen Rath für einen Scherz, für einen Kunstgriff, meinen wahren Charakter zu finden, und gab ihm zur Antwort, daß Geist und Herz in mir zu edel, zu zärtlich sei, eine solche Rolle auf diesem Schauplatze gut spielen zu können.

Zu edel? fragt' er mich; ich glaube, fuhr er fort, daß nur die edelsten, die weisesten Damen eine solche Rolle gut spielen können, und spielen sollen; denn für die andern Erdenkinder ist sie zu schwer und zu schön.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Mädchen, so schön, so reizend, so weise, in allen Künsten des schönen Geschlechts so vollkommen, wie Du bist, die Glückseligkeit eines einzigen Mannes zu machen bestimmt sein sollte. Schwerlich würdest Du einen Mann finden, der würdig wäre, Dich ganz allein zu besitzen; und gesetzt, daß Du ihn fändest, so wäre die Eifersucht die erste Frucht Deiner Vorzüge. Um Dich allein zu besitzen, würd' er Dich zu seiner Sklavin machen; alles aber würde nichts helfen, eure Glückseligkeit in Sicherheit zu setzen.

Jeder edle Mann würde sich bemühen, und sein Adel würde ihm das Recht dazu geben, eine solche Charitin zu verführen, ihm ein wenig gnädig zu sein.

Jede schöne Dame würde sichs einfallen lassen, einen

Apollo, der doch der Mann sein müßte, den Du Deiner ganzen Liebe für werth halten könntest, in sich verliebt zu machen.

Wer die menschliche Natur nur ein wenig kennt, und wer weiß, daß sogar die größten Genies des menschlichen Geschlechts das wahre Gute und Schöne nicht immer für gut und für schön halten können; der wird auch gestehen müssen, daß diese Bemühungen fast nie misfallen, und sehr selten fehlschlagen: zumal, wenn eben die Stunden getroffen werden, in welchen Herz und Sinne, wie eine schwüle Sommerluft, nach einem wohlthätigen Regen von Empfindungen schmachten. Das Ende eurer Verbindung würde so nothwendig Haß sein, als der Anfang Eifersucht sein mußte. „Das ist die Geschichte aller Ehen, die anfangs glänzen."

Kurz; ihr würdet einander die Quelle des Nektars zu verstopfen suchen, von welcher ungestört zu trinken eure Bestimmung war. Unter zwei göttlichen Personen muß die Ehe zu Trümmern gehen, wie ein Land unter zwei gleich großen Eroberern; und von einer Grazie besiegt werden; das ist: die Ehe verwehrt ihr vergebens, eine Priesterin der Göttin der Grazien zu sein. Warum wolltest Du aber ein fürchterliches Labyrinth, und nicht einen Weg voll Blumen unter Orangenschatten durch Rosendüfte und Nachtigallengesänge zu Deiner Bestimmung wählen?

Ich hatte jetzt nicht die geringste Hoffnung, seine nachdrückliche Rede über Liebe und Ehe durch die Erfahrung widerlegen zu können, oder meinen Hippolochus zu finden; und da ich die Zeit nicht mit unnützen Einwendungen verbrauchen wollte, so versprach ich ihm, das Spiel der Rolle zu versuchen, die er für mich und Griechenland am ersprießlichsten hielt.

Er ertheilte mir dazu so guten Rath, und unterrichtete mich mit einer solchen scharfsinnigen Weisheit von den Mitteln zu meiner künftigen Glückseligkeit, daß kein Gott mir einen bessern Rath hätte geben können.

Mit Zähren in den Augen dankt' ich ihm. Dieser Weise war einer von den weisesten Sterblichen, die ich dort unten angetroffen habe. Sein Geist war von allen Vorurtheilen befreit; er kannte die Menschen seines Jahrhunderts, und wußte jeden an die Stelle seiner Bestimmung zu setzen, an den Ort, wo er nützen konnte.

Er liebte jeden Menschen ohne Eigennutz. Sogar diejenigen, von welchen er wußte, daß sie seine Feinde waren, suchte er zu verbessern. Er redete mit jedem eine Sprache, die er verstehen konnte. Ihm waren die großen Quellen der menschlichen Glückseligkeit bekannt, und nicht minder gut die Quellen der Unglückseligkeit. Sein Geist glich reinem Golde, wie Sappho von dem Geist

eines Weisen sagt, an welchem weder Motte, noch Rost zu nagen wagt.

Sein einziger Fehler war vielleicht, daß er, zu sanftmüthig, nicht Muth genug hatte, seinen Feinden die Spitze zu bieten; und seine wahren Gesinnungen deswegen von vielen Dingen verbarg, welche ohne Zweifel viel zur Glückseligkeit der Menschen seines Zeitalters und der nachfolgenden würden beigetragen haben. Vielleicht hab' ich auch Unrecht; der Mann war viel zu weise, als daß er dies nicht bedacht haben sollte. Gesetzt auch, es sei ein Fehler gewesen, so war es der Fehler einer schönen Seele. Die schönen Seelen sind schüchtern, und haben keinen Muth, Jemanden zu beleidigen. —

Ich wünsche zur Glückseligkeit meiner armen Schwestern und Brüder auf der Erde, daß sich jeder Jüngling, der sich der Weisheit widmet, bestreben möge, auf diese Art weise zu werden, wie dieser Mann es war; und nicht der närrischen Weisheit nachjage, die da lehrt, wie mögliche Dinge — möglich seien, und dadurch ein so weitsichtiger Narr werde, daß er die wirklichen Dinge nicht mehr sehen, und folglich auch nicht beurtheilen, und Plane zu deren Verbesserung machen kann.

Ende des zweiten Buchs.

Drittes Buch.

Το ῥοδον το των Ερωτων
Αναμιζωμεν Διονυσῳ —
Το ῥοδον το καλλιφυλλον
Κροταφοισιν ἁρμοσαντες,
Πινωμεν ἁβρα γελωντες. —

Anakreon.

[illegible] Tag, an welchem weder Motte, noch Rost [illegible] Wege.

Sein einziger Fehler war vielleicht, daß er, zu sanftmüthig, nicht Stärke genug hatte, seinen Feinden die Spitze zu bieten, und seine wahren Gesinnungen deswegen von einem Dingen [illegible] oder zur Glückseligkeit der Menschen seines Zeitalters und der nachfolgenden [illegible]. Vielleicht hab' ich auch [illegible]; der [illegible] daß er dies nicht [illegible] auch es ist ein Fehler gewesen, so war [illegible] Seite. Die schönen Seelen sind [illegible] Muth, Jemanden zu [illegible].

Ich wünsche zur Glückseligkeit meiner armen Schwestern und Brüder auf der Erde, daß sich jeder Jüngling, der sich der Weisheit widmet, bestreben möge, auf diese Art weise zu werden, wie dieser Mann es war; und nicht der närrischen Weisheit nachjage, die da lehrt, wie mögliche Dinge — möglich seien, und dadurch ein so weitsichtiger Narr werde, daß er die wirklichen Dinge nicht mehr sehen, und folglich auch nicht beurtheilen, und Pläne zu deren Verbesserung machen kann.

Ende des zweiten Buchs.

Erstes Kapitel.

Vorrede.

Ich nahm den zärtlichsten Abschied von dem Weisen, und wanderte nach Korinth. Ich mußte mein Glück daselbst machen, wenn ich nach dem Rathe des weisen Mannes lebte; und ich wurde auch wirklich binnen wenig Monaten das Wunder, die angebetete Schönheit aller Griechen.

Im Frühlinge des zweiten Jahrs, seitdem ich zu Korinth war, ging ich einst, nach meiner Gewohnheit als ein Jüngling gekleidet spatzieren. Es war noch sehr früh am Tage. Wenn ich dichterische Augen gehabt hätte, so würd' ich an diesem Morgen den Lenz vom Himmel haben herabschweben, und den Apoll auf seiner Sonne alle neun Musen nach Auroren herauffahren, und Dianen in ihrem Haine, in welchem ich eben wandelte, jagen sehen können. Der ganze Hain war voll Musik und Gerüche.

Ich machte Betrachtungen über die Liebe, und brachte endlich den Schluß von allen meinen tiefsinnigen Betrachtungen heraus, daß die Geisterliebe vortheilhafter — dem männlichen, als dem weiblichen Geschlechte sei. Unterdessen hab' ich jetzt wenig einzuwenden, wenn ein strenger Weiser mir dawider erinnern sollte, mein Priesteramt habe einen kleinen Einfluß in meine Urtheile gehabt.

Ich will die Auflösung des Problems andern klügern, und einsichtsvollern Damen, als ich bin, überlassen.

Zweites Kapitel.

Von der Traurigkeit.

Unter diesen Selbstgesprächen war ich bis an die Quelle im Hain der Diana gekommen. Auf einmal sah ich einen schönen Jüngling, an einen Lorbeer gelehnt, in einer tiefsinnigen Stellung, die Hand vor den Augen, da sitzen. Schon war ich bei ihm; aber er saß unbeweglich, wie versteinert. —

— Schwimmt Dein Geist in Melancholie, oder Entzückung? — fragt' ich ihn in einem liebkosenden Tone — laß mich Theil an beiden nehmen, schöner Jüngling! Mein Herz fängt bei Deinem Anblick an, zu schmelzen; Traurigkeit und Entzücken können darinnen wohnen. —

Jetzt wacht' er aus einem schweren Traum auf,

ließ die Hand von den Augen herabsinken, und die größte Schwermuth war in Gestalt zweier Zähren in den schönsten Augen zu sehen. —

Das zärtlichste Mitleiden erhob sich in meinem Busen.

Ach, sprach er schwerathmend, wenn Dir Deine Ruhe, wenn Dir die heitre Freude, das höchste Gut der Sterblichen, am Herzen liegt, schöner Jüngling, so fliehe schnell mich Unglückseligen! Dein Geist lächelt zu heiter aus Deinen Mienen, als daß ich ihn betrüben sollte. Forsche nicht länger nach der Ursache meiner Betrübniß, Du würdest sie dadurch noch mehr vergrößern. —

O verbirg mir die Quellen Deiner Traurigkeit nicht! Dein Stillschweigen wird mich mehr ängstigen, als die Entdeckung derselben. Es ist eine süße Empfindung, wenn man Theil an dem Kummer eines Andern nimmt. —

Warum sind wir neugieriger nach traurigen Begebenheiten, als nach fröhlichen? O Sympathie, Du bist die allgemeine Arznei für die menschliche Unglückseligkeit! die Empfindungen, die Du in unserm Busen erweckst, sind wollüstiger, edler, als alle Arten von Empfindungen, die die Freude schafft. Bei dem Anblick einer unglücklichen Person zeigt sich die Menschheit in ihrer ganzen Würde. Es fließt ein wehmüthiges, süßes Gefühl durch alle unsere Nerven, ohne die Sinne zu ermüden. Es zwingt Barbaren zum Beistande.

Eine unglückliche Schönheit ist allmächtiger, als die Götter — Du bist zu liebenswürdig, Deine Gestalt läßt eine zu schöne Seele sehen, als daß ich Dich mit Entdeckung meines Geheimnisses unglücklich machen könnte. Ich kann Dir die Quellen meiner Betrübniß nicht entdecken. Ich bitte Dich um aller Götter willen, überlaß mich hier der Einsamkeit! —

Diese Worte zogen mich zu ihm auf die Erde nieder. Ich nahm seine Hand in meine, und beschwor ihn bei allen Göttern, mir die Ursachen seiner Schwermuth nicht zu verhehlen. Ich weinte mehr, als er. —

Nichts ist ansteckender, als Traurigkeit; es scheint, als wenn die Menschen mehr zur Traurigkeit als Freude geboren würden. Sie weinen, ohne zu wissen, warum? und zur Freude können sie nicht genug Ursachen haben. —

Und Du willst mich dazu zwingen, Dir eine immerwährende Ursache zur Betrübniß zu geben, die Dich selbst in Deinen größten Freuden anwandeln wird? —

Die Schwermuth machte hier der größten Zärtlichkeit in seinen Augen, und in seiner ganzen Seele Platz. —

Drittes Kapitel.

Von der Freundschaft.

— Ich hatt' einen Freund; er war der beste, der liebenswürdigste, der edelste Jüngling, dergleichen ich, so lang ich lebe, in Griechenland noch nicht gefunden habe. In seinem Kopfe wohnte kein menschenfeindlicher Gedanke, und sein Herz war kein Land für unreine Begierden; in allen seinen Adern wallte Liebe.

Schon in unsrer zarten Kindheit vereinigte uns eine gleiche Empfindsamkeit. Unsere Freundschaft wuchs mit unserm Verstand, und mit allen Leidenschaften unsers Herzens.

Nur dieser Unterschied war zwischen uns, daß er mehr zum tiefsinnigen Denker geboren war, als ich; denn in seinen Nerven floß viel Melancholie. Ich war flatterhaft; der kleinste angenehme Eindruck auf meine Sinne war eine hinlängliche Ursache für mich zur Freude; und nicht selten wandelte mich eine dichterische Begeisterung an. Ich warf meinen Blick auf einzelne schöne oder rührende Gegenstände; mein Freund aber konnte sie alle auf einmal überschauen, und ihre wesentlichen Bestandtheile ausgrübeln. Kurz, er war zum Weisen geboren, wie ich vielleicht zum Maler oder Dichter.

Er war einige Jahr älter, als ich, und da er die berühmten Schriften der größten Weisen Griechenlands fast alle gelesen hatte, und selbst mit einigen von den besten Weisen unserer Zeiten umgegangen war, so waren unsere häufigen freundschaftlichen Unterredungen so unterhaltend, so lehrreich, so angenehm, und unsere Umarmungen so sehr entzückend, daß die Götter selbst ihre Freundschaft nicht besser ausüben können, als wir sie ausübten.

Keine leeren Worte machten unsere Gespräche aus; wir hatten nicht nöthig, die Langeweile mit den Versicherungen zu unterbrechen, oder noch — langweiliger zu machen, daß wir uns liebten. Wir hatten nicht nöthig, bisweilen von einander uns zu entfernen, damit unsere lau gewordene Freundschaft wieder Feuer sammle.

Viertes Kapitel.

Philotas hatte nunmehro das vierundzwanzigste Jahr erreicht; noch keine von den heftigen Leidenschaften war Meister von seiner Seele geworden. Er suchte in einer ungestörten Ruhe immer weiser zu werden.

Jetzt sah er Glycerion; er hatte das Glück mit ihr zu sprechen, ihr zu gefallen; und sie bezauberte mit allen Tugenden der Grazien seine weise Seele. Die Liebe schlug Wurzel in der ganzen Masse der Leidenschaften seines

Herzens; und da es weiter keine Leidenschaft zu ernähren hatte, so wuchs die Liebe schnell empor. Glycerion liebte eben so heftig, wie er, da er der erste Jüngling war, welchen sie liebte.

Es setzten sich Hindernisse ihrer Liebe entgegen, aber sie war so stark, daß sie allen widerstehen konnte.

Niemals hat die Göttin der Liebe und Amor mit mehr Glückseligkeiten zwei Personen beseligt, als diese. Ich war ihr gemeinschaftlicher Freund. — O reizender Jüngling! die Wonne ist unaussprechlich, welche ich bei den Freuden dieser liebenswürdigen Sterblichen empfand! Ich genoß all' ihre Vergnügungen mehr, als sie.

Beinahe möcht' ich gleich einem Timon ausrufen: Die Freuden der Menschen sind Vorbereitungen, damit sie die Schläge des Unglücks desto heftiger fühlen können!

Fünftes Kapitel.

Glycerion, die angebetete Göttin des Philotas, und die Grazie und Muse, die beste Freundin des Pausanias starb, indem sie das Pfand der zärtlichsten Liebe der Welt geben wollte. Ein Schlag war noch nicht heftig genug! der zweite folgte nach; Glycerion nahm den Sohn der Liebe mit sich in Elysium.

Ein fürchterliches Ungewitter in Kopf und Herzen entstand bei diesen zwei Schlägen in mir. Blut und Geist stürmten. —

So vermischt sich in einem Sturme Meer und Himmel. —

Allein mein Freund — ach! schreckliche Erinnerung! der Tod seiner Glycerion und seines Sohns hatten ihn zu Boden geschlagen, und seine Weisheit, statt ihm wieder aufzuhelfen, trieb ihn zur Verzweiflung, jemals wieder aufstehen zu können.

Ich raffte alle meine Vernunft zusammen, meinem geliebten Philotas beizustehen; ich suchte alle Gründe auf, ihn zu trösten: allein ich erfuhr, daß es unmöglich sei, einen Weisen zu trösten.

Die Krankheiten unsrer Seelen haben große Aehnlichkeit mit den Krankheiten unsrer Leiber. Wenn ein Leib, der von seiner Jugend an immer eine blühende Gesundheit genoß, von einer Krankheit angefallen wird, so tobt sie viel heftiger in ihm, als in einem kränklichen Leibe. Eben so ist es auch mit den Leidenschaften bei der Seele.

Sechstes Kapitel.

Der Verstand wurde meinem Freunde am ersten Tage der schrecklichen Begebenheit beinahe gänzlich verfin-

stert. Ich glaubte, daß der Schmerz und die Traurigkeit ih'n nach und nach weniger foltern würden; allein bei solchen Herzen und Seelen, dergleichen mein Freund hatte, geschieht das Gegentheil von dem, was bei gewöhnlichen Menschenkindern zu geschehen pflegt. Schmerz und Traurigkeit wuchs Tag auf Tag immer mehr, da seine Weisheit Nahrung zum Wachsthum gab. Sein Leib genoß, natürlicherweise, so wenig der Ruhe, wie seine Seele. Ich konnte beinahe eben so wenig Ruhe finden, als er.

Vor wenig Tagen erhob ich mich bei Anbruch der Dämmerung von meinem Lager, welches meine Unruhe noch vergrößert hatte. Aurora schien weinend mich anzublicken, als ich in den Garten trat, der von meinem Freunde seit einigen Jahren der Freundschaft und Liebe ganz geheiligt war. Die Göttin der Liebe schien leibhaftig mit ihren Grazien darinnen zu wohnen. Jede Blume, Pflanze, Staude, und jeder Baum, und jede Grotte, und jede Quelle waren Zeugen, daß ihn die Götter der Freude in ihren Schutz genommen hatten.

Hier fand ich meinen Freund unter zwei Lorbeerbäumen, welche ihre Zweige weit von sich breiteten. Hierunter war das Lieblingslager der beiden Geliebten gewesen. Der Anblick seiner rührenden Stellung, und die Erinnerung daran, waren für mich so erschütternd, daß ich ihn unmöglich anreden konnte.

Ich schlich traurig an seiner Seite vorbei, ohne daß er mich sah. Die heftige Schwermuth hatte seine Augen trübe gemacht. Ich setzte mich hinter die Zweige eines Lorbeerbaums nieder; und der Jammer, das Mitleiden über meinen Freund — und der Schmerz, die Traurigkeit über meinen eignen Verlust schwollen so sehr in meinem Busen an, daß sie mir die Brust zersprengen wollten. O wär' es geschehen! denn für mich sind alle Freuden des Lebens verloren! —

Siebentes Kapitel.

Wie ich hinter den Lorbeerzweigen saß, meinem Freunde verborgen, so fing er an auszurufen: — Ach! ihre Augen werden Dich nicht wieder sehen, Aurora! und ich werde sie nie wieder sehen. Niemals wird mich Glycerion im Schatten dieser Zweige wieder küssen! Niemals werden hier unsre Lippen den Schwur der Liebe wieder erneuern! Ach! niemals werden hier meine Lippen Deine Seele aus Deinem Busen auf Deine Lippen ziehen! — O schrecklicher Gedanke! — An keinem Orte im Himmel und auf Erden und unter der Erden, werd' ich meine Glycerion wieder sehen, wieder küssen, und umarmen. — Dieser Busen, unter welchem das zärtlichste Herz schlug, wird eine Speise der Würmer und Staub wer-

den! — Diese Augen, aus welchen die lieblichsten Blicke flossen, werden nie wieder das Licht des Tages — nie wieder ihren Philotas sehen! und dieser Mund, um welchen das holdselige Lächeln schwebte, aus welchem die schönsten Gedanken in Musentönen flossen, wird ewig verschlossen bleiben! sich nie wieder öffnen! —

O ihr allmächtigen Götter! warum müssen wir armen Sterblichen eure Kunst, eure Geschicklichkeit mit unsrer Ruhe, mit unsrer Glückseligkeit bezahlen? Warum habt ihr ein so vortreffliches Meisterstück aus Staube gemacht? Ach! warum muß eben diese Vortrefflichkeit zu dessen Unglückseligkeit gereichen? —

Ich soll sie nie wieder sehen? —

Hier sprang ich hervor, und bat ihn, um unsrer zärtlichen Freundschaft willen, diese Betrachtungen zu unterbrechen, sich zu zerstreuen, und den Gedanken vom Verluste seiner Glycerion nicht den tyrannischen Despoten von allen übrigen sein zu lassen. —

Er antwortete mit dem wilden Blicke der tiefsten Melancholie: Ich soll sie nie wieder sehen? geliebter Freund! nie wieder sehen? So wie wir uns einmal auch nie wieder sehen werden. O Menschheit, wie armselig bist Du, für Menschen, die Augen haben!

Achtes Kapitel.

Hier verließ er mich. Ich konnt' ihm unmöglich folgen. Die Empfindungen des heftigsten Schmerzes machten, daß ich mir nicht mehr selbst bewußt war. Diesen ganzen Tag sah ich ihn nicht wieder, den ich in einer sinnlosen Betäubung zubrachte.

Am folgenden Morgen rafft' ich wieder alle Vernunft in mir zusammen, so viel ich deren habhaft werden konnte, und ging in den Garten, bei dessen Anblick ehedem mein Herz schon von fern vor Wonne überfloß, jetzt aber alle meine Sinne weinten.

Alles war stille in ihm. Die Blumen beugten traurig ihre Häupter zur Erden; und die Nachtigallen, welche sonst die zärtlichsten Lieder der Liebe Auroren entgegensangen, ließen keinen Ton von sich hören: die ganze Natur um mich schien den Verlust der reizenden Glycerion zu beklagen und zu betrauren.

Schwermüthig kam ich endlich unter die Lorbeerbäume. Meine Blicke suchten meinen Freund, aber sie fanden ihn nicht. Wie ein Pfeil fuhr mir die Angst ins Herz. Ich fiel nieder auf die Rasenbank an den Lorbeerbäumen, und sah daselbst — ach wären meine Augen blind geworden, ehe sie es gesehen hätten! — ein Blatt liegen. Ich hob es auf, und las — o hätt' ich es nie gelesen! —

— Lebe wohl, Pausanias! Hätte Dein Philotas auch zwanzig Jahre nach den Kräften der Natur länger leben können, so würd' er eben nicht glücklicher gestorben sein, als er jetzt sterben wird. Vielleicht stirbt er jetzt glückseliger, wenn ein zwanzigjähriger Mangel von Trübsalen einen glückseligen Tod macht.

Dein Freund ist völlig überzeugt, daß ihm die Erinnerung an mehrere oder wenigere Freuden des Lebens nach seinem Tode nichts nützen wird. Er glaubt, daß der Tod im zwanzigsten Jahre des Lebens im geringsten nicht unterschieden sei von dem Tod' im hunderten. Der Tod ist immer einerlei.

Das ist der einzige Unterschied, daß eine Rose mehrere Düfte von sich haucht, wenn sie am Stocke verwelkt, als wenn sie, kaum halb aufgeblüht, abgebrochen wird. Nur für lebendige Wesen, welche ihre Düfte trinken, ist das der Unterschied; aber der Rose selbst ist es gleichgültig. Sie stirbt eines schönern Todes, wenn sie abgebrochen wird, als wenn sie verwelkt. — Ich hoffe, Du wirst das glauben. —

Alles, was ich von den Gütern der Erde besitze, ist Dein. —

Lebe wohl, Pausanias! und grüße mir die Göttin der Liebe und ihre Grazien, wenn Du sie auf Erden sehen wirst.

Suche meinen Leib nicht auf. Ich werde schon dafür sorgen, daß die Natur alle möglichen Vortheile von dessen Auflösung erhalte, so wie von dem Leibe meiner Glycerion. — O ihr Götter! —

Lebe wohl, Pausanias! —

Neuntes Kapitel.

— Und ich, was soll ich thun, Jüngling? — fragt' er mich mit starren Augen. Du sollst leben, antwortet' ich ihm, und die edle, melancholische Seele Deines Freundes bewundern. Es ist ein Unglück, daß eine edle Seele Griechenland verließ, und nicht länger die Geister der Einwohner desselben mit Rosendüften entzücken wollte. Es würde noch einmal vergrößert, wenn die zweite Seele eben so menschenfeindlich denken wollte. —

— Menschenfeindlich? fragte der Jüngling. Ja, menschenfeindlich! antwortet' ich ihm. Das menschliche Geschlecht würd' ein Haufe von Barbaren werden, wenn alle edlen Seelen den Tod der abgebrochnen Rose für schöner halten wollten, als den Tod der Verwelkung. Ein erhabner Geist muß das schöne Nützliche dem schönern Schädlichen (*) vorziehen.

(*) Dem Unwissenden dient zur Nachricht, daß der Selbstmord bei den Griechen und Römern als die Handlung einer erhabnen Seele betrachtet wurde.

Komm, schöner, edler, liebenswürdiger Jüngling, und begleite mich in meine Wohnung. Der Mensch ist ein Selbstpeiniger, welcher immer einerlei Gedanken denken will, die ihn foltern, und den übrigen, die seinen Geist aufheitern und vergnügen würden, den Eingang in seinen Kopf und sein Herz, mit Anstrengung aller seiner Kräfte verriegelt. Noch rief ich ihm aus dem Alkaios zu:

Kein hoher Geist läßt Marter im Busen sein,
Die keinen Tropfen Wonne verschaffen kann:
Gott Bacchus lehrt das beste Leben leben
Und Venus — so singen die weisen Musen.

— Ich zwang ihn beinahe mit mir zu gehen.

Zehntes Kapitel.

Der Brief.

Pausanias hatte die göttlichste Bildung von der Natur erhalten. Sein Leib hatte den vollkommensten Wuchs, und eine Schönheit, an welcher von den größten Kennern fast nichts konnte getadelt werden.

Nun stellt euch das Gemälde der Leidenschaften in allen seinen Mienen vor, welches ich an ihm sah, als ich ihn antraf — und den Geist eurer Laidion dazu! — Ich werd' euch nicht erst sagen dürfen, daß er den größten Grad der Liebe bei mir erregte.

Die traurige Schönheit ist um viele Grade liebens-

würdiger, als die freudige. Ich suchte die Ungewitterwolken wegzujagen, in welche sein Geist gehüllt war. Es gelang mir endlich auch nach und nach. Die Traurigkeit mußte in seinem Busen der zärtlichen Liebe weichen. Die Traurigkeit heftet sich leicht an einen Gegenstand, bei welchem sie ihre Klagen ausschütten kann. Ich heilte mit dem Oele der Liebe seine Wunden. Allein, es war mir doch nicht möglich, die Schwermuth gänzlich auszurotten. Wir blieben über ein Jahr bei einander, und liebten uns binnen dieser Zeit auf das zärtlichste, so daß ich zu Korinth eine Priesterin der Göttin der Liebe nur dem Namen nach war. Ich hielt mich an einsamen Oertern mit meinem Geliebten auf, und verbarg mich vor der ganzen Welt. Ich hatte Mühe, dieses zu thun. Ganze Heere von Liebhabern suchten mich auf, und tausend Spione wurden täglich ausgesendet, mich auszukundschaften. Der Ruf von meiner mehr als göttlichen Schönheir, wie man sie zu benennen die Gütigkeit hatte, und von meinem übermenschlichen Witze, meiner übermenschlichen Weisheit, war weit und breit erschollen. Einst überrascht' ich meinen geliebten Pausanias, als er über dem hinterlaßnen Briefe seines Freundes sich wieder die Seele ausweinen wollte. Ich riß ihm denselbigen aus den Händen, und sagte voll zorniger Liebe zu ihm: Nein! er soll nicht die ewige Ursache Deiner Schwermuth sein! —

— O! sagte er, Lais, wenn Du deswegen mir ihn rauben willst, so ist Deine Absicht umsonst. Jeder Buchstabe desselben ist in Kopf und Herz eingegraben, beide haben eine Kopie davon genommen! —

— Wenige Tage darnach war keine Spur mehr von meinem Geliebten anzutreffen. Ich selbst sucht' ihn auf, und ließ ihn aufsuchen. Nirgends war er zu finden.

Eilftes Kapitel.

Von dem höchsten Gute.

Ich hielt ihn für verloren, und überließ mich einige Zeit ganz dem Gram. Endlich kam ich wieder zu mir selbst; suchte mich zu zerstreuen, und meinen Geist wieder aufzuheitern.

Nach dieser heftigen Liebe macht' ich zehn Jahre lang die heitre Freude zum höchsten Gute meines Lebens. In meiner Seele war lauter Scherz, Witz, und die gefällige, menschliche, sublunarische Weisheit. Sie war binnen dieser Zeit nie ein Raub von irgend einer heftigen Leidenschaft. Ich reiste durch ganz Griechenland, unterhielt mich mit den größten Weisen und Narren, und ließ jenseit des Grabes — jenseit des Grabes sein; nach dem weisen Rathe der Amme der Phädra.

Ich kam von dieser Reise wieder nach Korinth zurück und nach und nach wurde mir auch Witz und Scherz, und die gefällige, sublunarische Weisheit so gewöhnlich, daß sie mir erlaubten, das Selbstgespräch zu machen, welches ich euch vorhin erzählte.

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung des siebenzehnten Kapitels des zweiten Buchs.

Allein ich bin besonders zur Glückseligkeit geboren worden.

Pausanias, dieser so zärtlich geliebte Pausanias, erschien wider alles Vermuthen, wider alle Hoffnung. Die Liebe machte einen Sturm in der Seele, und setzte alles in Bewegung.

Pausanias hatte in seiner Schwermuth den unveränderlichen Vorsatz gefaßt, sich gänzlich der Weisheit zu widmen, und es darinnen so weit zu bringen, als es ein Mensch bringen könnte.

Ueber zehn Jahre lang hatt' er unermüdet diesen Endzweck zu erreichen gesucht, worüber ich erstaunte, als er es mir erzählte; ob ich gleich nicht so leicht über etwas zu erstaunen pflege. Er würde auch immer in dieser rühmlichen Laufbahn fortgeschritten sein, wenn er nicht mit

einem — soll ich sagen, elenden oder vortrefflichen? — Weisen, der von der beliebten, stoischen Secte war, sich einst über die menschliche Bestimmung unterhalten hätte.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Gespräch über die Sphärenmusik nach dem Cicero.

— Schmerz ist kein Uebel, und Wollust kein Gut — sagte der Weise.

— Und was nützen die schönen Künste und Wissenschaften — was nützet die Weisheit dem Menschen? fragte mein Geliebter. —

— Sie sollen ihn die Tugend lehren, und sie ihm liebenswürdig machen, antwortete der Weise. —

— Und was nützt die Tugend dem Menschen? ich will Dich nicht fragen, was Du unter Tugend verstehst; fragte mein Geliebter. —

— Auf dieser Erde nützt sie ihm nichts, sondern erst nach diesem Leben. Der Mensch, der Weise soll nicht für sein Glück, sondern für das Glück des Vaterlandes, und seiner Nebenmenschen sorgen. Wenn er das thut, so handelt er tugendhaft; und dies sollen ihn die schönen Künste und Wissenschaften, dies soll ihn die Weisheit lehren. Deswegen trinkt Hercules und Theseus, Lykurg

und Solon, und der, welcher sie alle darinnen übertraf, Zeno an dem Tische der Götter den Nektar der Unsterblichkeit; da essen sie dafür zum Lohn Ambrosia, indeß die Sphären die erhabne, begeisternde — zu großen Thaten begeisternde Tafelmusik machen.

Vierzehntes Kapitel.

Fragen.

Sprich menschlicher mit mir, weiser Freund, damit ich Dich verstehen könne, sprach hierauf mein Geliebter zu ihm.

Also können die Menschen nicht alle tugendhaft sein, da es immer Narren geben muß, für welche die Weisen sorgen können? Weswegen ist denn das ganze menschliche Geschlecht auf der Erde? warum wurden nicht alle Menschen gleich im Himmel geboren? Muß man den Göttern nothwendig die Glückseligkeit mit Unglückseligkeit bezahlen? Sollen wir nicht auch glückselig auf der Erde sein? Und worinnen besteht die Glückseligkeit der Unsterblichen — der Götter, wenn Schmerz kein Uebel, und Wollust kein Gut ist?

O guter Freund, alles lockt uns auf dieser Erde zur Freude. Wofür reiften die Trauben in der Sommersonne, und die köstlichen Früchte, wenn wir lauter Wasser trin-

ken, und Brod essen sollten? wofür würde das weibliche Geschlecht so schön, so reizend für uns gemacht, wenn es zu weiter nichts, als zum Kinderzeugen bestimmt wäre? Wie viel Wonne gewährt Amor, das schönste Kind des Himmels, dem Menschen! Hercules und Theseus haben es empfunden. — Wofür ist die Erde mit so vielerlei Arten von Thieren bevölkert, wenn wir sie nicht zu unserm Vergnügen gebrauchen sollten? Wofür wachsen so viel Arten von schönen und wohlriechenden Blumen, wenn sie nicht zu den Vergnügungen der Sinne bestimmt wären? und weswegen singen die Nachtigallen? —

— Götter! rief der weise Mann, wie tief steckst Du noch im Schlamme! —

— Das glaub' ich Dir nicht auf Dein Wort, sagte mein Geliebter. Ich glaube beinahe so weit in der Weisheit gekommen zu sein, als ein Mensch kommen kann. —

— Und Du bist sogar noch ein Sklave der Weiber? der Medeen? fragte der Weise. —

— Wenn ich der Sklav eines reizenden Mädchens bin, antwortete mein Pausanias; so ist es zur Belohnung auch wieder meine Sklavin; und das ist gar eine liebliche Art von Sklaverei; sie fesselt ihre Sklaven mit Rosenketten. Die wahre Liebe ist eine Sklaverei ohne Herrschaft.

Wer ist so sehr Thor, daß er den weisen Simonides widerlegen wolle, wenn er singt:

Wer wünscht wohl ohne Wollust sich ein Leben?
Und wollt' ein Volk zum König mich erheben,
Mir Jupiter die hohe Gottheit geben —
Doch ohne Wollust auch zugleich —
Bedankt' ich mich für Himmelreich
Und Erdenreich,
Und wählt' ein unberühmtes Leben,
Und säng' am Busen einer Charitin:
Seht Götter, Könige, wie ich so glücklich bin! —
Berauscht vom Geiste süßer Chier-Reben.

Funfzehntes Kapitel.

Eine Widerlegung des Bürgers von Genf.

Die Dichter, antwortete der Weise, müssen oft den Menschen schmeicheln, ihren Durst nach thierischer Wollust ein wenig stillen — kurz: die weisen Dichter müssen die Menschen mit der Lockspeise der sinnlichen Vergnügungen zur Weisheit, zur Wahrheit fangen; dies that augenscheinlich auch hier Simonides, welchen leider nur zu oft die Lobsprüche wollüstiger Tyrannen vom Pfade der Wahrheit, wie Sirenen-Melodien, verführten. Nie war er aber ein Sklave der Weiber, wie Du. Zu viel Erfahrungen hatten ihn belehrt, daß diese sich nie von

dem thierischen Zustande der Menschheit entfernen, zu Göttinnen sich erhöhen können. Der Bau ihres Leibes, die Heftigkeit ihrer wollüstigen Empfindungen erlauben ihnen keinen erhabenen Gedanken zu denken; ihre sinnlichen Begierden, ihr unaufhörliches Bestreben, sie zu befriedigen, vermischen sich entweder mit ihm, oder verscheuchen ihn gänzlich aus ihrem Geiste. Der feinste Geist sitzt ihnen auch nicht im Kopfe, in der Werkstätte des Verstandes, sondern lebt in den Theilen, mit welchen die Damen nur wissen, daß sie leben. Daher ermüdet sie gleich jeder Gedanke, bei welchem man die Nerven scharf anspannen muß; daher hat noch kein Frauenzimmer ein großes Werk des Genies hervorgebracht, selbst das Genie der Sappho war nur ein wildes Feuer, das sich wie eine Sündfluth aus benannten Theilen in ihren Kopf ergoß; es ergriff nur Kleinigkeiten, und zog das Wesen daraus. Die Sapphoen sind äußerst selten.

Simonides denkt ganz anders von dem weiblichen Geschlecht, als Du. Er sagt, die Weiber stammen von verschiednen Müttern (*). Ein Weib schuf der Schöpfer von einer Sau, und deren Töchter wälzen sich wie ihre Mutter im Kothe herum: das andere von einem Fuchse;

(*) Man verzeihe diese übeln Stellen dem Uebersetzer; er war zu gewissenhaft, etwas an dem Originale zu verändern.

dieses wußte Gutes und Böses, that aber nur das Böse nach Art der Füchse: das dritte von einem Hunde; die Töchter von ihm bellen und beißen: das vierte von Erde; deren Töchter legen sich im Frühling an die Sonne und im Winter hinter den Ofen, und sind, solang sie leben, faul und träge, und ihren Männern eine schwere Last: das fünfte von dem Meere; und deren Kinder scherzen und wüthen, wie das Meer, ihnen ist nie zu trauen: das sechste, kurz, die übrigen aus Eseln und Affen. Nennst Du Stutzerchen den Simonides nun noch den Weisen? —

— Wenn dieses Gedicht Wahrheit enthalten soll, so ist es die Satyre eines Menschenhassers auf das ganze menschliche Geschlecht; denn wir Männer sind von eben diesen Müttern geboren, als unsre Damen; und wahr ist es, daß das Uebel in dieser sublunarischen Welt zahlreicher ist, als das Gute; aber Simonides sagt doch noch in diesem possierlichen Gedichte, wenn ich mich recht entsinne: -

Zevs, der Vater des Schönenguten, schuf aus Einer Bien' auch ein Weib, an welchem Momus selbst nichts tadeln konnte,

Was die Töchter von ihm berühren, wandelt
Sich in Blüthe, sie machen ihre Männer
Selig, machen ihr Haus zur Götterwohnung,
Zeugen reizende Heben und Bathylle,

Worte, Blicke, Gebehrden, was sie handeln,
Schmelzt mit Grazie jeden rauhen Busen.
Damen, welche Priapen-Metten feiren,
Fliehn sie, lechzen nicht nach der Wollust Hefen,
Und verachten, was nicht gleich schön und gut ist.
Selig, Gott, ist der Mann, der eine Tochter
Dieser Mutter zur Gattin hat erworben!
Selig ist er auf Erden! wandeln wird er
In Elysium süß mit ihr entschlummernd.

Dies ist noch das Beste im ganzen Gedichte, welches ich für kein Meisterstück des Simonides halte, „denn die Grazien haben ihn gewiß nicht dabei begeistert.“ —

Der Gottheit ist es auch unanständig, Uebel zu schaffen, und abgeschmackt ist es, von dem Schöpfer zu sagen, er hätte Schweine, Füchse und Hunde zur Schöpfung seines schönsten Werkes gebraucht. Simonides mußte vermuthlich kurz vor Verfertigung dieses Gedichts mit einem einfältigen ägyptischen Priester umgegangen sein, denn diese haben dergleichen krumme, schiefe Gedanken in ihren Köpfen, mit denen ein heitrer Grieche nicht einmal Scherz machen kann, so ekelhaft sind sie.

Und was nennst Du ein großes Werk des Genis? Eine Iliade? es ist wahr, noch hat keine griechische Dame eine Iliade, oder einen Oedip hervorgebracht, aber das ist noch kein Beweis, daß keine Dame ein großes Werk des Genies hervorbringen könne. Sappho und die übrigen

großen Dichterinnen Griechenlandes, Aspasia, die Amazonen haben dem männlichen Geschlechte gezeigt, was das weibliche thun könne. Die Damen haben so gut Köpfe und Geister darinnen, als die Männer; dadurch ist ihr Geschlecht ja nicht von dem männlichen unterschieden. Gestehen muß ich zwar, daß die Seelen der Damen auch so eine gewisse Weiblichkeit an sich haben, wie ihre reizenden Leiber, aber eben dadurch machen sie das männliche Geschlecht glückseliger.

Ueberhaupt glaub' ich, daß die Damen sich besser auf die Glückseligkeit der armen Erdbewohner verstehen, als die Männer; sie wissen wohl, daß alle die abgezogenen Wahrheiten, die schwärmerischen Begriffe von Wollust und Schmerz, die platonischen Ideale der Gottheit, die sophistischen Begriffe von Recht und Unrecht, die Sokratischen Zänkereien über die Unzertrennlichkeit aller Tugenden, den Menschen nicht so glückselig machen, als der Schlummer der Liebe nach guten Thaten in dem Schoos einer Lais.

Die Empfindung macht glückseliger, als der abgezogene Begriff davon; und die Kunst, das Genie, Wollust, Liebe, alle Leidenschaften im höchsten Grad ihrer Seligkeit zu empfinden, besitzen die Damen unstreitig in größerm Maaß, als die Männer. Ich wünsche zum Wohl Griechenlandes, daß sich alle Mädchen nach einer von den

Grazien, und nicht nach der Pallas, und die Männer nach ihnen, wenn sie aus den Sokratischen Schulen kommen, bilden mögen. —

— Was? rief der kleine Zeno, die Leidenschaften der Herculesse, der Achille könnten die Damen im höchsten Grade ihrer Seligkeit empfinden? Sie könnten glückseliger, als Zeno machen? —

Mein Pausanias macht' ihm eine tiefe Verbeugung, und gab ihm zur Antwort: ich will nach Korinth gehen, mein Geist und Herz soll die schöne Lais deswegen um Rath fragen. —

Zu dieser kam er denn auch, und empfing in der Scene, die ich euch beschrieben habe, die Antwort auf seine Frage von meinen Lippen. —

Ich erzähl' euch dieses lange Gespräch nur deswegen, damit ihr eure Laidion über diese Sachen besser belehren möget. — Und Dir, mein geliebter Aristipp, damit es Dir Gelegenheit gebe, die Zenonen zu belehren.

Sechzehntes Kapitel.

Von einer besondern Todesart.

Nun genoß ich noch zwei Jahre des entzückenden Umgangs meines Pausanias. Nach diesem verschwand er wieder; ich weiß nicht, warum? und ich habe nie wieder das Glück gehabt, ihn auf Erden zu sehen.

Ich machte wieder, um meine Traurigkeit über diesen Verlust zu zerstreuen, einige Reisen durch Griechenland; zu Thessalien blieb ich einige Zeit, um die Schönheiten des Frühlings daselbst zu empfinden.

Einst wandelte ich an einem der schönsten Abende, die je von dem Thessalischen Himmel die zärtlichsten Gestirne herabgeleuchtet haben, in das zur Liebe von den Grazien und unserer wohlthätigen Göttin gepflanzte Tempe. Das süßeste Leben schwebte in meinem ganzen Wesen. Ich legte mich auf das sanfteste Moos an die Quelle, die, nach der Sappho, den Nachtigallen Harmonie zu wollüstigen Melodien durch die Zweige murmelte, wo die Charitinnen des Praxiteles ihre Gottheit den Mädchen mittheilen, in welchen die Liebe anfängt, mit einem süßen Schrecken zu zittern — um mich in Elysium zu träumen, und war so voll von Wonne, wie ein Mädchen, in dessen Busen die Liebe zum erstenmal ihr süßes Schrecken zittert.

Es konnte wohl Mitternacht sein, als ich den ersten Traum nach unserm Elysium schlummerte. Auf einmal floh er, wie ein leichter West, davon; die Töne einer Laute, so rein, wie die Tropfen in unserm Bache der Jugend, weckten mich auf. Ich lauscht' auf eine Erscheinung der Charitinnen, und hört' einen Apollo singen:

O wie manches schöne Kind,
Dem zur Lais nur Korinth,

Oder Smyrna fehlen,
Wird in dieser Mitternacht,
Wenn voll Feuer es erwacht,
Sich mit Wünschen quälen!
O wie manche Leda wird
Girren, wie ein Täubchen girrt,
Selbst sich Küsse geben,
Wenn ihr Mann vom Schlaf besiegt,
Wie dahin gestorben liegt,
Ohne Geist und Leben!

Liebe singt die Nachtigall:
Liebe rauscht des Baches Fall:
Blüthen düften Liebe;
Und am heitern Himmel blitzt
Sanft aus allen Sternen itzt,
Wie aus Augen, Liebe:

Und ich Armer muß allein
Wachen, und verlassen sein,
Blicken nach den Sphären!
Will mich keine Charitin,
Muse, Nymphe, Schäferin!
Will mich keine hören?
Ach! wo wird Dione sein?
Werd' ich sie nie wieder küssen?
Werd' ich ewig schmachten müssen,
Aphrodite? sage nein!

Melodie und Stimme, die gegenwärtigen Charitinnen, mein Herz entdeckten meinen Hippolochus; ich hing an seinen Lippen, wie an einer Bildsäule des staunenden Entzückens. Ich bin Deine Dione! ich lebe, und bin

Deine Dione! küßt' ich ihm auf die Lippen. Sprachlos sank er mit mir auf das sanfteste Moos an die Quelle, und — hier riß mein Geist sich aus der Hülle, schwebt' empor, sank wieder hernieder, blickte den ohnmächtigen Hippolochus noch einmal mit dem Blicke der höchsten Liebe an, weint' eine Zähre der Betrübniß über seine künftigen Klagen, daß dies nur ein Traum gewesen sei, verweilte sich noch in den Schatten des Tempe, bis er erwachte, und wallte wieder zur Muse der Liebe geboren in die Höhe, und hatte die unaussprechliche Glückseligkeit, von euch als Tochter und Freundin im Himmel umarmt und geliebt, und der Göttin der Liebe, und den Grazien geküßt zu werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Unvermuthete Neuigkeiten.

— Ach geliebte Laidion, sagte hierauf Aspasia; Du kannst den zärtlichen Philotas mit seiner Glycerion, und Deinen Pausanias und Deinen Hippolochus in unserm Himmel finden und umarmen! Der letztere hat gleich seine Reise nach Dir in Elysium angetreten. Freue Dich, daß Philotas wider sein Vermuthen, und wider seine völlige Ueberzeugung, seine Glycerion wieder gefunden hat!

Unaussprechlich — Götterzungen unaussprechlich war das Entzücken des Philotas, als er seine Glycerion umarmte! —

Und unaussprechlich — Götterzungen unaussprechlich, war das Entzücken Deiner Lais, geliebter Aristipp, als sie ihren Hippolochus wieder küßte! —

Achtzehntes Kapitel.

Widerlegung eines göttlichen Satzes des göttlichen Plato; nebst einer Ode der Sappho, und noch etwas vom heiligen Sokrates.

Es dachte nun Niemand mehr daran, die Richtigkeit des Beweises zu bezweifeln, welchen ich mit meinem Selbstgespräche wider die Lehre des Perikles und der Aspasia von der Seele hatte machen wollen; nämlich, daß die genaue Untersuchung unsrer Vergnügungen: ob sie auch wahre, und hinlängliche Ursachen uns zu freuen seien? sie ganz und gar verschwinden mache; und daß deswegen die Götter, aus Vorsorge für unsre Glückseligkeit, der Ausgrüblung der Bestandtheile unsrer Seele so viel Hindernisse in den Weg gelegt hätten.

Der Satz wurde von allen für richtig anerkannt, daß der Schein selbst in allen Himmeln mehr wollüstige Empfindungen verursache, als die Wahrheit, und daß fer-

ner, wider den göttlichen Plato, die Untersuchung des Scheins eines wahren Weisen würdiger sei, als der Wahrheit. — Wie der göttliche Plato durch sein eignes Beispiel seinen großen, falschen Satz hinlänglich widerlegt hat.

Die ganze Familie vertrank nach dieser langen Unterredung die Lehre von den Bestandtheilen der Seele an der Quelle der Vergessenheit; deren Eigenschaften ich Dir, Freund Aristipp, nun bald beschreiben werde. Vorher gestand uns aber Aspasia, daß sie durch den Beweis von der Unmöglichkeit zu denken — hätte zeigen wollen, wie lächerlich es sei, wenn einige Sophisten nach mathematischer Methode philospische Sätze beweisen wollten, indem man auf diese Art die widersprechendsten Dinge beweisen könnte. —

Die beste Weisheit ist freilich die Weisheit der Erfahrung. Ich allein trank nicht von der Quelle der Vergessenheit, weil ich mir schon vorgesetzt hatte, Dir meine Begebenheiten alle im Himmel zu beschreiben.

Wie dies geschehen war, kam die wunderschöne Helena, und die göttliche Sappho, vom Sokrates und Alcibiades begleitet, uns entgegen. Wir umarmten einander; und ich empfand, was keine Sprache auszudrücken vermag.

Alcibiades ward bald zärtlich gegen mich und traulich; und Sappho schien dabei etwas von den Empfin-

dungen zu fühlen, die sie bei jenem Mädchen hatte, von dessen Zauber entflammt sie das bewunderte Lied sang:

„Gleich den Göttern scheint mir der Mann zu sein, der
Deiner Schönheit Pracht gegenüber sitzet,
Und zu dem Du beugest den Nacken, der Dein süßes Geflüster
Höret, und das Lächeln voll Lustbegierde.
Ha, mir hat's das Herz in der Brust erschrecket!
Denn sobald ich Dich nur erblickte: kam auch nichts mir von Laut mehr,
Sondern war gebrochen die Zung'; ein feines
Feuer unterlief mir die Haut urplötzlich;
Vor den Augen wird es mir dunkel; und mir braust's in den Ohren;
Kalte Schweiße rinnen herab auf einmal;
Ganz ergreift ein Zittern mich; blasser bin ich
Wie Heu, und als stürb' ich in wenig, bleibet aus mir der Athem.
Alles muß gewagt sein — —"

Wir wandelten zusammen in einen Hain auf übertempischen Blumenpfaden. Hier lagerten wir uns unter Rosen an eine Quelle, die ihre Wellen mit zärtlichen mütterlichen Stößen in den Bach der Jugend murmelt.

Hier war es, wo Sokrates lächelnd zu der Versammlung sprach — ich will Dir, weiser Aristipp, nur etwas weniges von dem Inhalte dieses Gespräches herschreiben, aus welchem Du Dir das Uebrige leicht wirst hinzudenken können.

Sokrates. Laidion kann uns sonder Zweifel schöne Gedanken über die Liebe sagen. Ein Wunder von Schönheit und Grazie, das, solang es lebte, geliebt hat, muß viel davon wissen. Bitten wir sie darum, meine schönen Damen und Freunde!

Laidion. Du magst wohl darüber noch schön're Gedanken sagen können, weiser Sokrates. Ihr Weisen genießt die göttliche Glückseligkeit, die Liebe denken zu können, Laidion konnte sie nur empfinden.

Sokrates. Und kann man die Empfindungen nicht bei der Erinnerung denken?

Laidion. Nein! noch einmal empfinden.

Sokrates. Sollt' es nicht möglich sein, daß Laidion diese Empfindungen in Gedanken verwandeln könnte?

Laidion. Wenn Laidion Sokrates wäre, und in ihrem Leben mehr gedacht, als empfunden hätte.

Alcibiades. So wird Laidion dem Sokrates wohl ihre Empfindungen zu empfinden geben müssen, wenn wir etwas von ihr über die Liebe hören sollen.

Laidion. Sokrates hat vermuthlich diese Empfindungen schon in einem höhern Grade bei dem Sohne des Klinias empfunden.

Sokrates. Dämon! wo bist Du? Hier hab' ich Deiner Hülfe nöthig. Kann man bei der Liebe gar nichts denken? muß man Alles empfinden?

Laidion. Deine Weisen behaupten, daß man beim Genuß ihrer höchsten Wonne nichts denken könne, und verachten sie deswegen, wie Xenokrates.

Alcibiades. Glückselige Lais! deswegen hast Du die Liebe immer nur empfunden?

Laidion. Ich glaube, schöner Alcibiades, daß wir beide die glückseligsten Personen unsers Zeitalters waren.

Sokrates. Du hast nicht nöthig, Lais, bei uns einen Sophisten zu machen.

Laidion. O könnt' ich zu Deinem Vergnügen einen vorstellen! In diesem Elysium wirst Du Mangel daran leiden. Die Widerlegung der Sophisten war eine der vornehmsten Glückseligkeiten Deines Lebens; Schnee und Eis können hier Deine Fußsohlen auch nicht mehr entzücken: dieses Elysium —

Aspasia. Geliebte Tochter, die Bitte des Sokrates war keine Ironie; er macht hier nicht mehr so viel Gebrauch davon, als auf Erden, und verdienet Deinen Spott nicht. Ich möchte selbst etwas Neues von Dir über die Liebe hören.

Helena. Die Lieb' ist ein Verlangen nach Vereinigung; und der Genuß der Liebe die Vereinigung des geliebten schönen Gegenstandes mit unserm Wesen. Könnt ihr sie besser beschreiben, Du weiser Sokrates, und Du reizende Schwester, und ihr weisen Freunde, so thut es.

Laidion. Sokrates lehrte dort unten nach seiner Diotima, sie sei ein Verlangen nach Unsterblichkeit; ein Verlangen entweder nach der Unsterblichkeit des Leibes oder des Geistes. Sokrates beschrieb die gedachte Liebe, und Helena die empfundene.

Sokrates. Ich glaube, daß uns der rechte Anfang zu unserm Gespräch' über die Liebe fehle. Wir müssen zuerst die Entstehung der Liebe untersuchen, und bis zu ihren äußersten, verborgensten Quellen zurückgehen.

Aspasia. Und was werden diese anders sein, als das ewige Verlangen in dem Menschen, das glückseligste Leben zu empfinden?

Laidion. Als das ewige Verlangen, Alles was schön und gut ist, oder welches einerlei, uns zu sein scheint, mit unserm Wesen zu vereinigen?

Perikles. Als das Verlangen nach der besten Selbsterhaltung?

Alcibiades. Als das Verlangen nach Unsterblichkeit? lehrte Sokrates oder Diotima etwas anders?

Laidion. Als die Vereinigung unsers Wesens mit dem wesentlichen Schönen? als der Besitz des höchsten Ideals der Schönheit? der Schönheit, die ewig ist, nicht geboren wird, und nicht stirbt: weder wächst, noch abnimmt: die durchaus schön, an der nichts Häßliches ist: die überall und Allen schön zu sein scheint: die wesentlich

schön ist, nicht wie ein schön Gesicht, eine schöne Hand, ein schöner Leib, eine Iliade, eine Rede vom Perikles, eine Venus vom Praxiteles: die weder in einem Geschöpfe, weder im Himmel, noch auf Erden liegt; sondern immer durch sich selbst, und mit sich selbst harmonisch einförmig ist: ohne welche nichts schön ist: ohne welche keine Liebe erhaben, die Leidenschaft eines edlen Geistes sein kann. War das nicht der Begriff der Liebe Deiner Diotima, Sokrates?

Den Besitz dieses wesentlichen Schönen hab' ich auf Erden gesucht; deswegen hab' ich von Kindheit an mein Vergnügen an der Betrachtung schöner Körper gefunden, und je mehr mein Ideal von Schönheit schöner, vollkommner geworden ist, je mehr ich Flecken davon gewischt habe, „je weniger hab' ich meine Liebe auch auf eine geliebte schöne Person allein einschränken können." Darauf wandt' ich meine Betrachtung auf die Schönheit des Geistes, und endlich wurde das Ideal, ich weiß selbst nicht, wie? vom ewigen, geistigen, wesentlichen Schönen für die Augen meines Geistes, gleich der allerhöchsten Gottheit in allen unermeßlichen, gränzenlosen Räumen der Natur verkörpert, in meine Phantasie hineingezaubert. Der Besitz dieses Ideals, die Vereinigung mit ihm, goß einen allmächtigen Reiz, einen Zauber über Alles aus, was an meinem Leibe zu sehen war, daß ich zur leibhaften Göt=

tin der Grazien auf Erden dadurch verkläret, vergöttert wurde, und Alles, was nur Schönheit empfinden konnte, unwiderstehlich, wie das Schicksal, nach Korinth zu mir zog. Dieses wesentliche Schöne war das Netz, in welchem sich alle Herzen fingen, und in welchem endlich selbst das meinige von zwei Jünglingen, nach dieser Schönheit gebildet, gefangen wurde.

Sappho. Ich verstehe Dich nicht, schöne Laidion, so aufmerksam ich auch zugehört habe.

Laidion. Bitte nur den Sokrates, Dir es zu erklären; denn das kann ich selbst nicht; er wird Dir unvergleichliche Sachen darüber sagen.

Sokrates. O Laidion! ich werde mich bei Dir in der Geduld üben können, ohne daß ich nöthig habe, vierundzwanzig Stunden lang auf einem Fuße zu denken, bei einer Xantippe zu leben, und baarfüßig auf dem Eise herum zu laufen.

Die platonischen Perioden von dem wesentlichen Schönen klingen prächtig; nur Schade, daß ein vernünftiger Mann nicht viel dabei denken kann. Dergleichen unverständliche Gedanken sind weder in meinen, noch in den Kopf der Diotima gekommen. Es soll was Erhabnes darinnen vorborgen liegen, das ich nicht finden kann.

Es ist immer am besten, man bleibt bei der nacken-

den Wahrheit, die freilich schwerer zu finden ist, als die erhabensten Worte. —

Darauf baten wir den weisen Mann insgesammt, uns die nackende Wahrheit zu sagen, welches er denn auch that. Meine Flüchtigkeit aber, geliebter Aristipp, erlaubt mir nicht, die vielen Fragen und Antworten nach der Ordnung aufzuschreiben; ich werde Dir also nur den trocknen Inhalt der Abhandlung des Sokrates über die Liebe mittheilen; Du kannst leicht hinzudenken, wie Dein Lehrmeister gesprochen hat; denn, die Kunst zu fragen, hat er in Elysium noch nicht vergessen.

— Der Geist sucht, wie Helena und Laidion schon gesagt, Alles mit sich zu vereinigen, was schön und gut ist, und der höhere Grad des Schönen und Guten schwächt das Verlangen nach der Vereinigung mit dem minder Schönen und Guten. Der Leib folgt hierinnen dem Geiste. Diese Triebe, dieses Verlangen hat jedes lebendige Wesen, der Schöpfer gab ihm diese anziehende Kraft, damit es sich selbst erhalten, und seine Gattung fortpflanzen, ewig machen könnte.

Das Verlangen eines Leibes, sich mit einem andern schönen Leibe zu vereinigen, ist die thierische Liebe. Das Verlangen des Geistes, sich mit einem andern schönen Geiste zu vereinigen, die geistige: und das Verlangen des Geistes und Leibes, in eine Leidenschaft zusammengeflossen,

sich mit einer schönen Person zu vereinigen — ist die dritte Art von Liebe. Die Mittel zur Vereinigung sind verschieden, die Weisen unter den Griechen haben sie sehr vervielfacht, um den Nektar aller Art von Wollust zur höchsten Süßigkeit aufzuschäumen. Daher ist das philosophische Mährlein entstanden: Im Anfange wäre der Mensch ein Zusammengewächs von Mann und Weib gewesen; Zevs hab' es gespalten, damit er nicht mehr hochmüthig sein solle, und nun suchte jeder Mensch, sich wieder mit seiner Hälfte zu vereinigen.

Noch ist eine vierte Art von Liebe: das Verlangen nämlich, sich mit der Gottheit zu vereinigen. Diese Art von Liebe haben viele Menschen nicht, hingegen einige andre in so hohem Grade, daß sie Schwärmer, und ihres gesunden Verstandes gänzlich beraubt werden; das ist die Liebe, die Sokrates ein Verlangen nach Unsterblichkeit nannte.

Ich antwortete dem weisen Manne — Man kann nichts Wahreres mit dem größten Tiefsinn über die Liebe sagen, als Du gesagt hast, und es ist das nämliche, was Helena schon gesagt, und was wir Alle empfunden haben; aber wir schämen uns fast, die Wahrheit so nackend zu sehen, und möchten sie lieber in einem reizenden Gewand erblicken, in der Gottheit des himmlischen Amors, und des Amors von Paphos, wie sie die Sophisten und Dichter uns zeigen. —

Darauf sang Sappho eine Einladung an diese beiden Brüder; noch hatte sie ihre Ode nicht ausgesungen, als schon der Amor von Paphos auf meinem Schooße saß, und sein Bruder am Nacken des Sokrates hing. Es währte nicht lange, so wurden die schönsten Griechen von ihrer Gottheit herbei gezogen, und wir alle wandelten zum Bad' in dem Bache der Jugend.

Neunzehntes Kapitel.

Daß Dinte keine Farbe sei.

Ich will Dir die übrigen Gespräche nicht erzählen, die mit mir sind gehalten worden; Du kannst Dir das meiste davon, geliebter Aristipp, da unten selbst mit Deiner Phantasie lebhaft genug vorstellen, da sie die Bilder von allen schönen Gegenständen, welche man auf der Erde haben kann, in sich enthält.

Ich sollte Dir nun billig eine Beschreibung von unserm Elysium im Abendsterne machen; allein, Dir ihn ganz mit allen seinen Theilen vorzumalen, ist eine Unmöglichkeit.

Mache Dir ein Ideal aus den Beschreibungen der schönsten Gegenden aller Dichter vom Homer an, bis auf den Plato, und aus allen schönen Gegenden, die

Du jemals auf Erden gesehn hast. Weiter kann ich Dir nichts von dem Ganzen sagen. Ein Gemälde Dir davon mit griechischen Worten machen zu wollen, da Du von tausend Theilen kaum einen von einer Sache mit Deinen Sinnen empfunden hast, wär' ein eben so lächerliches Unternehmen, als wenn Damon einem Blindgebornen ein Gemälde von der schönen Phryne mit seinen bezaubernden Tönen hätte machen wollen. Du kannst hieraus sehen, welche Glückseligkeit Deiner wartet.

Ich habe oft über die berühmten Weisen gelacht, und gespottet, die uns poetische Gemälde von Dingen gemacht hatten, die unmöglich in die Sinne eines Menschen fallen konnten. Wir Menschen, ehe wir gestorben, und wenn wir gestorben sind, können uns unmöglich eine Sache vorstellen, von welcher keine Seite in die Sinne fallen kann, oder noch nicht gefallen ist, wenn sie auch in die Sinne fallen könnte.

Ich will nicht den nämlichen Fehler begehen; es ist schwer, ihn zu vermeiden. Wir schließen gar zu leicht: Was Du siehst, kann ein Andrer auch sehen; ob er es gleich nicht sieht, und wirklich nicht sehen kann, so kannst Du es ihm doch mit Worten zeigen, wie er es machen soll, daß er es sieht. Daher kommen die verworrenen, einfältigen, rasenden Declamationen von den Nichtsen, welche verrückte Geisterseher gesehen — wirklich mit ihrer

Phantasie gesehen haben; denn man kann auch Nichts mit der Phantasie in ein Gewand kleiden.

Die Götter können keine unmöglichen Dinge thun, die Menschen haben allein das Vermögen, diese zu verrichten. Der Mensch auf Erden ist in der That ein Geschöpf, über welches man erstaunen muß; denn man kann ihn wahrhaftig dazu bringen, daß er sich eine Vorstellung davon machen kann, wie ein Cirkel als ein Dreieck aussehe, und Nichts wie Etwas.

Ich will Dir so viel von unserm Himmel sagen, als ich glaube, daß Du Dir vorstellen kannst. Sollt' ich wider Willen in den ebenangeführten Fehler der Schwärmer verfallen, so wirst Du mir es verzeihen, da mich lauter Gegenstände umgeben, von welchen noch kein Bild in eines Menschen Kopf dort unten gekommen ist.

Zwanzigstes Kapitel.

Widerlegung des Beweises, daß Dinte keine Farbe sei.

Eben jetzt schreib' ich Dir in einer Laube aus Jasmin, Geißblatt, Reben und noch einigen andern Dir unbekannten Stauden geflochten, oder vielmehr gewachsen; und diese Laube selbst ist auf einem Hügel, der sich nach und nach, aus einer weiten Entfernung, über die Horizontallinie unserer Sphäre erhebt.

Auf dem Gipfel dieses Hügels ist ein Pomeranzenwäldchen, welches an den Gränzen der wollüstigen Gärten unsrer Göttin liegt.

In deren äußerstem entspringt die Quelle der Jugend; aus dieser wird ein Bach gegossen, der am Nachmittage — und eben zu dieser Zeit schreib' ich Dir — wie Sonne schlängelnd sich den Hügel hinab durch mancherlei Büsche und Blumen windet. In der Ferne steigen hohe Bäume mit weiten, schattichten Zweigen gen Himmel; auf der Erde würden die Poeten von ihnen sagen, daß sie die Wolken stützen; aber hier oben haben wir keine Wolken, außer bisweilen in einer einzigen Gegend, aus welcher sie aber nicht weiter kommen können, ohne gleich geschmolzen zu werden.

In diese Gegend gehen wir, um Gewitter zu betrachten, und donnern zu hören. Für uns da oben ist dieses ein erhabnes Vergnügen. Ohne Furcht können wir die Donner um uns her zischen sehen, und hören, da unsere Leiber ihnen heilig, und unzugänglich sind.

Der ganze Abendstern besteht aus so gutartigen Theilen, daß auch keine einzige schädliche Art von Masse sich darunter befindet. Die Dünste, welche von den schönen Früchten ausgedüftet werden, fallen in einem wohlriechenden balsamischen Thau immer nach und nach aus der Höhe wieder herunter, und verursachen am Abend und

am Morgen uns nichts destoweniger die schönstfarbigen Abend- und Morgenröthen.

Doch ich darf nicht zu weitläuftig sein, sonst könntest Du sterben, eh' ich angefangen hätte, Dir etwas zu erzählen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Daß die Damen besser regieren können, als die Herren.

Alle Abende baden wir uns in der Dir schon beschriebenen Quelle der Jugend.

Die Seligen hier oben sind in kleine Republiken eingetheilt, und diese verändern alle Wochen ihren Aufenthalt. Eben jetzt wohn' ich in einer der schönsten Gegenden des Himmels, an den Gränzen der entzückenden Gärten der Venus.

Aspasia ist jetzt das Oberhaupt unsrer Republik, und bei der nächsten Veränderung wird es Sappho sein; nach dieser Erato-Laidion und dann Helena, und so weiter.

Wir Frauenzimmer haben hier oben die Oberherrschaft, so wie dort unten ihr Männer sie haben wollet. Da wir hier oben die Mängel nicht haben, davon wir dort unten, vermöge unsrer Natur, nicht befreit sein können, so gehört sie uns ganz unwidersprechlich; denn

keine Mannsperson ist jemals einer Aspasia in der Feinheit der Betreibung und Behandlung der Geschäfte gleichgekommen. Auch aus der Geschichte ist klar, daß die Nationen beinahe mehrentheils zu der Zeit in einem sehr hohen Grade von Glückseligkeit sich befanden, da sie von einem Frauenzimmer beherrscht wurden. Die Helden gehorchen einer schönen Frau eher, als dem größten Helden.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Warum?

Die große Kunst und Geschicklichkeit, Kleinigkeiten in ihrer größten Größe zu erhaschen, ist immer bei den meisten Frauenzimmern, die sich ausgebildet haben, anzutreffen. Die Männer sind zu stolz — oder faul dazu, sich hiermit abzugeben, und deswegen schlagen ihnen ihre oft so vortrefflich ausgesonnenen Entwürfe in der Ausführung fehl.

So wie der Ausdruck einer Leidenschaft im Gesicht nicht selten nur in ganz kleinen fast unmerkbaren Zügen steckt, welche die Aufmerksamkeit eines Apelles allein erhaschen kann, so ist es auch mit den Zügen der Charakter der Menschen. Nichts ist schwerer — aber auch nichts ist leichter — als in gesitteten verfeinerten Ländern die unterscheidenden charakteristischen Züge des großen so-

wohl als des kleinen Mannes zu entdecken. Sie entschlüpfen der Aufmerksamkeit, wie ein Aalchen der Hand. Bei großen feierlichen Handlungen sind sie gar nicht zu sehen; bei diesen putzt man die Seele, wie den Leib, und jeder nimmt dabei die Mienen an, von welchen er gehört hat, daß sie edel aussehen sollen.

Man muß also im Vorübergehen, mit einer unaufmerksam scheinenden Aufmerksamkeit diese Leute belauschen, sie von ohngefähr mit nichtsbedeutenden Dingen zu zerstreuen suchen, den Flatterhaften selbst machen, und ihnen keine Zeit lassen, daß sie ihre Lebensgeister immer wieder versammeln können, wenn sie sich zerstreuet haben; ihrer Eigenliebe unvermerkt schmeicheln, und sie in das Netz locken, worinnen man sie haben will.

In solchen Kleinigkeiten lernt man die Menschen fast allein völlig ausforschen; und wenn man einmal eines Menschen Charakter kennt, dann kann man ihn leicht in sein Interesse verwickeln. Man kann seiner Leidenschaft sehr leicht immer eine Lockspeise vorhängen, und ihn hinführen, wohin man ihn haben will; und eben dadurch, wenn man ein gutes Herz hat, viel zu seiner Glückseligkeit beitragen.

Der große Fehler eurer großen Gesetzgeber, Staatsminister und Oberhäupter der Republiken war immer, daß sie die Menschen völlig zu kennen glaubten, und sie

entweder gar nicht, oder doch nur die unbedeutenden Züge ihrer Charaktere kannten.

Ich kenne ferner Damen, die ein wirkliches Ganze besser übersehen konnten, als die größten Weisen; ihre Natur scheint es schon mit sich zu bringen, daß sie sich nicht von einem Gegenstand allein so leicht befriedigen lassen. Sie können auch den großen Mann eher in einem unbedeutenden entdecken.

Unsere Republiken sind immer so wohl eingerichtet, und befinden sich immer in einem solchen Zustande von Glückseligkeit, daß uns die Götter selbst beneiden, wenn sie unsere Venus besuchen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von einer besondern Art von Fischen.

In dieser Quelle der Jugend baden wir uns jeden Abend, wenn die Sonne untergehen will; ein Schauer der Wollust fährt durch alle Nerven, wenn man sie berührt. Ueber Goldsand rollen ihre Wellen dahin, und sie ist so klar, daß man den Sand durch sie deutlicher sehen kann, als durch die Luft. So lauter und rein, und so geistig sind ihre Tropfen, daß einer von euren Dichtern beim Apoll und allen Musen schwören würde, er entspringe von den glänzenden Thränen, welche die

schöne Aurora aus Mißvergnügen über ihren — alten Mann auf einen ganzen Wald von Rosen geweint hätte.

In diesem Bache sind einige Arten von Fischchen, welche unter den Fischen das sind, was Turteltauben und Zeisige unter den Vögeln. Wie ein schönes Turteltäubchen ein Mädchen, durch das muthwillige Picken ihres Schnäbelchen auf die Knospe ihres Busens oder in die Ohrläppchen neckt, so fahren diese Fischchen, wenn man im Bach ist, einem ganz kirre bald hiehin, bald dahin, und bald dorthin; und mit jedem plötzlichen Stößchen erregen sie ein süßes Schrecken im ganzen Leibe, welches einige von unsern Mädchen so sehr entzückt, daß sie oft des Badens gar nicht satt werden können.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ein Mittel, die Freigeistinnen nach dem Yorik fromm und zahm zu machen.

Dieser Bach ersetzt alle Kräfte wieder, welche wir am Tage verloren haben, erhält die Jugend immerwährend, und beizt, wenn Du mir das Wort nicht übel nehmen willst, die Rosen und Lilien unserer Schönheit, welche den Tag über aufblühten, wieder in ihre halberöffneten Knospen zurück.

Ein entzückender Anblick ist ein solch allgemeines Bad!

Den Hügel hinab seh' ich im Schatten einige Tausende der ausgesuchtesten Schönheiten vom männlichen und weiblichen Geschlechte stehen — in der unverhüllten Blüthe der jugendlichen Natur, als ob sie sich alle, gleich den drei Göttinnen, zum Wettstreite der Schönheit rüsteten. Jetzt stehn sie an den Ufern des Bachs —

Die Locken wallen herab von Nacken bis zu Hüften,
Aus Nacken und Hüften strahlt das junge Rosenblut —
Die Locken flattern nach und gaukeln in den Lüften —
Und jetzt umfänget sie die klare Silberfluth,
Wie Balsam Wunden, kühlt sie jeder Ader Gluth;
Zephyre schütteln auf sie viel süße Ströme von Düften:
Die Wellen hüpfen hinauf an manche Rosenbrust,
Und fachen Begierden an nach — größrer Lust bei der Lust.
Dort hat schon Paris sich um Helenen geschlungen —
Ach wie er sie — sie ihn, beinah mit Küssen ißt! —
Dort ist's dem Sokrates beim Hyacinth gelungen,
O wie Anakreon so schön Bathyllen küßt! —
Ach Busen schmiegen sich an Busen! alle Zungen
Beseelen sich! kein Sinn hat zu genießen Frist!
Es tobt die Jugend — es hüpft die Seel' in alle Nasen
Und fängt zu schmelzen an bei Jedem in Ekstasen —
Apelles — und Andern auch — wär dies wohl Augenweide!
Nicht Augenweid' allein, vielleicht ein wenig mehr!
Beim Lesen wünschest Du Dich schon befreit vom Kleide —
Es zappelt wohl alles an Dir nach diesem Himmel her! —
Hier heulte Heraklit von seinem ew'gen Leide
Kein Liedchen! — und Zeno sänge, daß Wollust was gutes wär. —

O! wärst Du hier, o Freund! — so sollten aus den Lippen
Laidions alle Seelen flattern in Aristippen! —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von lauter unerhörten Dingen.

Weil ich Dir eben von der Quelle der Jugend etwas geschrieben habe, so will ich Dir auch etwas von den übrigen Wunderquellen melden. Wir haben noch da oben eine Quelle der Vergessenheit — eine Quelle der Erinnerung und dann die Grazienquellen.

Von der Quelle der Vergessenheit quellen einzelne Tropfen aus einem großen Diamant hervor, der auf der Spitze eines kleinen Marmorfelsens seine Strahlen in den Rosengarten der Venus wirft. Wenn man einen von diesen Tropfen, die außerordentlich bitter sind, auf die Zunge fließen läßt, so fängt man gleich an, ein wenig Schleim von sich zu brechen, und steht völlig, wie neugeboren, ohne alle Ideen da, und weiß nicht, wo man hergekommen ist, auch sogar vergißt man, daß dieser Tropfen die Vergessenheit gewirkt hat. Allein sehr selten bedient man sich dieser Verjüngung. Viel öfter aber braucht man die Quelle folgendermaßen:

Wenn man einen bösen Gedanken gern aus dem

Kopf' oder Leibe — oder wenn man die Erinnerung einer außerordentlichen Wollust — nicht mehr zu haben wünscht, um diese nämliche Wollust wieder in stärkern Zügen zu trinken, oder sie reizbarer zu machen — so denkt man diese Erinnerung, oder den bösen Gedanken so lebhaft und deutlich, als man nur denken kann, und trinkt während der Zeit, da man ihn denkt, einen Tropfen dieser Quelle. Dann ist Erinnerung und böser Gedanke verschwunden, wenn man den Tropfen wieder von der Zunge wirft.

Diese Quelle wäre mit allen Schätzen der Erde nicht zu bezahlen, wenn sie auf dem Erdboden zu haben wäre! Sie würde das schönste Mittel sein, die vielen Narren dort unten ein wenig vernünftig zu machen; denn ihre Narrheit besteht nicht darinnen, daß sie wenig wissen, sondern daß sie alle zuviel wissen.

Venus selbst bedient sich ihrer fast alle Wochen einmal.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von der Quelle der Erinnerung.

Die Quelle der Erinnerung ist das Gegentheil von dieser. Sie fließt aber nur alle Jahre sechs Tage lang in dem Nachtigallen-Wäldchen der Göttin. Ich muß Dir hier im Vorbeigehen sagen, daß wir in unserm Himmel nur zwei Jahrszeiten haben, Frühling und Herbst, und

daß unser Herbst wenigstens tausendmal schöner, als euer Frühling ist. Jedes Jahr währt so viel Zeit, als drei Monate bei euch ausmachen; und diese Zeit wird bei uns nur nach Tagen und Nächten gezählt.

Die Blumen verschwinden nicht auf unsern Fluren, und die Blüthen an den Bäumen, und die Trauben an den Reben. Blüthe und reife Frucht ist an vielen Bäumen zu gleicher Zeit anzutreffen.

Wenn man sich aller Scenen seines Lebens, und aller Gedanken, die man darin gehabt hat, binnen einigen Stunden wieder erinnern will, so geht man zu dieser Quelle, und trinkt einen Becher voll von diesem Nektar. Von diesem trinken alle Verstorbnen, wenn sie sollen gerichtet werden; ich habe Dir dessen Wirkungen schon oben beschrieben. Man kann diesen Balsam auf einige Jahre in seiner ganzen Stärke erhalten; deswegen liegen auch immer einige Fässer voll davon in den unterirdischen Kellern der Göttin, welche zu diesem Gebrauche bestimmt sind.

Den Geschmack davon kann ich Dir nicht beschreiben, da er nichts mit keiner Art von den Speisen und Getränken der Erde gemeinschaftlich hat. Er schmeckt weder süß, noch sauer, noch bitter; er hat einen besondern, angenehmen, erfrischenden Geschmack, und wenn man einige Tropfen davon auf die Zunge bekömmt, so ent-

zündet sich dessen Geist, und gaukelt, gleich einer schnellen entzückenden Bestürzung, in allen Gliedern herum. Wenn Du wüßtest, was Nektar wäre, so könnte ich Dir ihn sehr gut beschreiben, wenn ich Dir sagte, er wäre das unter den Nektarn, was Chier unter den Weinen ist.

Man trinkt aber, ohnerachtet seines vortrefflichen Geschmacks, sehr selten von ihm. Wenn einer von den großen Weisen der Erde zu uns herauf kömmt, so thun „Sokrates, Lykurg, Orpheus, Solon, Thales," um ihn mit Anstand zu empfangen, einige Züge davon. Ferner ersetzt er alles wieder, was ein Tropfen Vergessenheit genommen und ausgelöscht hat.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Vorrede zu den Grazienquellen.

Willkommen, ihr Quellchen! die ihr in jedem Tropfen einen ganzen Himmel hervorsprudelt! Ihr Seligkeitengeberinnen! Es sind deren drei, so wie auch nur drei Grazien sind. Sie entspringen in dem magischen Garten der Göttin, in welchem sie mehrentheils die Nacht zuzubringen pflegt. In einem kleinen Thale sind sie in den schönsten Rosenbüschen, dergleichen in allen Himmeln keine mehr wachsen, unter immerblühenden Rosen in einem Myrthenwäldchen verborgen. Aus einem perlenfarbigen

Felsen sprudeln sie alle drei neben einander hervor, fließen kurz darauf zusammen, und nachdem sie eine kleine blumichte Wiese durchlaufen haben, so rinnen sie von einer Anhöhe in den Bach der Jugend herab.

Wenn man den Geist davon ganz einathmen will, so muß man ihren Nektar an den Quellen selbst trinken; denn er verfliegt schneller, als alter Chier.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Erstes Kapitel von den Grazienquellen.

Die erste dieser Quellen, welche Thalien geheiligt ist, und ihren Namen führt, verbreitet, wenn man von ihr trinkt, eine heitre Zufriedenheit in unser ganzes Wesen. Alle Leidenschaften werden eingeschläfert; ruhig wallt das Blut durch alle Adern; alle verdrüßlichen Gedanken entfliehn; und man wird so liebreich, so zärtlich, so gutherzig dadurch gemacht, daß man Leib und Leben wagte, um einem Unglücklichen zu helfen, oder einem eine Wohlthat zu erweisen, den wir lieben.

Alle Saiten der Seele werden von ihrer Höhe herabgespannt, und zu der wollustvollen Sympathie gegen Alles, was Leben und Odem hat, gestimmt.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Zweites Kapitel von den Grazienquellen.

Nach dieser schäumt milchfarbig die Quelle Pasitheens ihre Wellen empor.

Wenn man einen Becher aus dieser gefüllt ausgetrunken hat, so fühlt man überall eine heimliche Freude — in allen Gliedern zittert in Wonne ein wollüstiger Geist, und man empfindet in allen Theilen der Seele und des Leibes ein süßes Bewußtsein von der seligsten Glückseligkeit. Unser ganzes Wesen wird in erhabene Gottheit gewandelt, höher werden alle Nerven gespannt, und die Empfindungen klingen, wie himmlische Töne, darin herum.

Die ganze Natur lächelt uns dann entgegen, und wir wünschen, von aller Hoffnung und Furcht entfernt, weiter nichts, als daß wir ewig in einem solchen Zustand uns befinden mögen.

Dreißigstes Kapitel.

Drittes Kapitel von den Grazienquellen.

Und nun spritzt die Quelle Aglaiens einige feurige Strahlen von Lebensgeist an die Rosen empor.

Einige Züge von diesem stechenden Nektar machen dieses schalkhafte Lächeln (davon Du bisweilen dort unten

einen Schatten an den Lippen Deiner Laidion hast herumschweben sehen) in unsern Herzen, in unsern Augen, in unsern Köpfen — auf unsern Wangen, und um die Lippen, und in den Grübchen des Mundes entstehen und lebendig. Und nebst diesem den naiven Scherz, und seinen leichtfertigen Bruder, den Witz.

Hieraus trinken unsere Dichter, wenn sie uns ein neues Liedchen machen wollen. Hieraus trinken wir Mädchen, wenn wir an hohen Festen mit Jünglingen uns versammlen, und tanzen und singen, und uns mit allerhand artigen Tändeleien unterhalten.

Hieraus holt unsre Göttin diese Reize hervor, durch welche sie alle Götter und Göttinnen, und alle Weisen, und sterbliche Herzen überwindet, und zu ihren Sklaven und Sklavinnen machen kann, wenn sie will.

O sprudelt ewig hervor, ihr Quellchen! in deren jedem Tropfen ein ganzer Himmel ist! Ihr Seligkeitengeberinnen!

Einunddreißigstes Kapitel.

Hier bekennt sich Laidion beinahe zur Secte der Manichäer.

Ach warum — o Aristipp! entspringen nicht ähnliche Quellen dort unten auf der Erde, wenn das menschliche Geschlecht zur Glückseligkeit bestimmt sein soll?

Aus diesen würden sie die Vergessenheit aller der Uebel schlürfen, welche die armen Unglückseligen, ohne ihr Verschulden, durch die Bosheit eines häßlichen Dämons vielleicht, büßen und dulden müssen.

Vielleicht sind auch ähnliche Quellen der Glückseligkeit dort unten anzutreffen, allein sie werden von menschenfeindlichen Mißgeburten der Natur, denen Millionen Geschöpfe, die bessere Herzen und Geister haben, als sie, als Sklaven dienen müssen, ohne zu wissen, warum? — verschlossen, oder sie sind vielleicht gar verschüttet worden, so daß keine Spur mehr von ihnen zu entdecken ist, und entdeckt werden kann.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Entdeckung eines Geheimnisses, worüber sich vermuthlich Jedermann freuen wird.

Nach und nach lern' ich hier oben die Räthsel einsehen, welche mir dort unten kein Weiser auflösen konnte.

„Nicht alle Menschen sind zur Unsterblichkeit bestimmt;" denn wo sollten die Götter eine so unzählbare Schaar von Narren hinbringen? Nur die weisen Seelen, nur diejenigen, welche dort immer so heiter, so gutartig waren, welche jeden betrübten Menschen, den sie sahen, aufzuheitern suchten, und jedem unverschuldet Unglücklichen

halfen, so viel es ihnen möglich war; welche Verbrechen, die aus den Gesetzen und Gewohnheiten entstanden, die Tyrannen eingeführt hatten, verbesserten, und mit der Stärke, welche gewöhnlicherweise Seelen ohne Vorurtheile haben, zu Boden warfen — nur diese Seelen werden unsterblich; nur diese allein sind der Unsterblichkeit würdig.

Sie stammen vom Himmel, und kehren wieder in ihr Vaterland zurück, nachdem sie als wohlthätige Genien Ströme von Glückseligkeit in die Ländereien der Narren geleitet haben.

Die übrigen leben und sterben, wie das Vieh; denn sie waren von ihm durch nichts unterschieden.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Vom Leibe.

Eben jetzt sehe ich unsere Nymphen und Amoretten die Tafel bereiten, an welcher wir alle Abende hier oben speisen, wenn wir vom Bade gekommen sind; und eben jetzt sehe ich Dich vor mir nachsinnen, wie unsere Leiber ohngefähr beschaffen sein mögten, da wir essen und trinken, schlafen, und alles thun, wozu ihr dort unten eure Leiber auch braucht. Ich wünsche, daß ich Dir einen Begriff davon geben könnte, allein, ich fühl' es, daß es mir beinah' unmöglich sein wird.

Unser Leib da oben ist der Geist aus euren Leibern von Leim; und unser Blut darinnen, der Geist von eurem Blut; und unsere Lebensgeister, die Geister von euren Lebensgeistern; aber bei diesem allen haben wir so viel Geistermaterie während der Zeit, da wir gestorben sind, noch dazu empfangen, daß unsere Leiber — uns wenigstens — denn in Rücksicht auf euch können wir nichts mehr schließen, da wir nicht mehr Ihr sind — antastlich, begreiflich, küßlich und dergleichen — eben so gut zu sein scheinen, als sie es dort unten waren; und alle Mängel und Gebrechen sind von ihnen entfernt.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von den Speisen.

Für Jeden von den Seligen werden Kränze aus Rosen und andern wohlriechenden Blumen gewunden, und für Alle verschiedne Arten von Früchten und Getränken hingelegt; davon sich jedes nach seinem Gefallen wählen kann.

Diese Mahlzeiten sind nur Gelegenheiten zu allgemeinen Versammlungen. Die balsamische Luft ist allein hinlänglich, uns den nöthigen Ersatz der Lebenssäfte zu geben, die wir ausdünsten; und dann hat auch jeder die Freiheit, Früchte von allen Arten der Bäume und Pflanzen und Stauden zu seinem Genuß abzupflücken. Man

kann euch Menschen dort unten weiter keinen Begriff machen, als wenn man euch sagt, sie schmecken alle, wie Ambrosia und Nektar; denn bei diesem Namen stellt sich Jeder das angenehmste vor, was er sich vorstellen kann. Ehe wir zur Mahlzeit gehn, baden wir uns, wie ich Dir schon gesagt habe, und alle Wochen bekömmt Jedes einmal einen Becher, von jeder Quelle der Grazien gefüllt, zu trinken.

Die Göttin selbst ist selten bei den Mahlzeiten, weil sie immer viel mit den Geschäften der Regierung im Himmel und auf Erden zu thun hat. Oft löset sie Aspasia, oder Anakreon, oder Sappho davon ab, und dann ist ein allgemeines Fest im ganzen Himmel.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von Abgesandten, welche sehr schnell reisen.

Es werden immer Gesandte bald zum Jupiter, bald zum Neptun, bald zum Pluto abgeschickt. Schnell, wie ein Schall, eilen die Boten davon.

Bisweilen sendet sie auch Verwalter ihres Reichs auf Erden hinab, mit welchem sich ihr ältester Prinz, der tückische Amor, immer viel zu schaffen macht. Eben jetzt soll Sappho auf die Erde gesendet werden. Und dieser,

da sie meine beßte Freundin ist, geb' ich diesen Brief an Dich mit; ich zweifle nicht daran, daß sie ihn richtig bestellen werde.

Du wirst sie aber nicht sehn; denn uns ist Allen, bei Strafe der Himmelsverweisung, nebst einem Becher Vergessenheit, verboten, uns einem Sterblichen in seinem Leben auf Erden zu zeigen.

Auch diesen Brief dürft' ich nicht an Dich schreiben, wenn nicht Venus mich neulich gefragt hätte: Ob ich den Weisen in Griechenland, Aristippen, kenne? und da ich, wie Du leicht vermuthen kannst, es bejahte, so sagte sie lächelnd zu mir: Ich wußte schon Laidion, daß Du mit diesem heitern Sohne des Himmels bekannt seist; ich mögt' ihm gerne kund und zu wissen thun lassen, daß er sich bald fertig zur Abreise in das Reich seiner Göttin mache. Wenn Du Gelegenheit hast, kannst Du es ihm sagen lassen, denn ich weiß wohl, daß er Dir sehr am Herzen liegt; Du kannst ihm mit ein Paar Worten die Furcht vor dem Tode benehmen.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Tischreden.

Nach den Abendmahlzeiten, bei welchen unsere großen Dichter und Weisen, und unsere heitern Mädchen ganze

Ströme von lachendem Witz und schalkhafter Laune und Naivetät ausgegossen haben, wird gesungen und getanzt.

Hier zeigen sich die Tonkünstler und Tonkünstlerinnen mit aller möglichen Zauberei ihrer allgewaltigen Kunst: bald wiegen sie die Seelen ihrer Zuhörer, mit den schmachtenden Tönen liebevoller Flöten, und zärtlicher Lauten, in die süßeste Melancholie; indeß Sophokles oder Euripides bittere Wonne in unsere Herzen singen, und die Zähren der Ohnmacht, mehr zu empfinden, in unsere Augen locken.

Bald pflanzt Anakreon die Rosen der heitern und lachenden Freude, des aufgeweckten Scherzes, und der vergnügenden Naivetät in die Quellen der Grazien; und

Bald declamirt uns der verjüngte Homer eine Rhapsodie aus der Iliade, oder ein neues Göttergeschichtchen, oder sonst so was Homerisches vor, daß wir beim Zuhören zärtlich werden, lachen, weinen, uns verwundern, oder gar erstaunen müssen.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Tänze.

Wozu unser Achill, Narciß, Hyacinth, Hylas, Hercules, Theseus, Paris, Hektor, Adon, Anakreon mit seinem Bathyll, und dergleichen schöne Herren, und wir

Mädchen, auch wohl selbst Venus mit den Grazien tanzen.

Die Musik klingt gar entzückend dazu; denn die Luft, die unsre Sphäre umfließt, scheint ganz allein der Musik wegen da zu sein. Sie ist so heiter, so rein, und so wohlklingend, daß die Nachtigallen sich gar nicht satt darinnen singen können.

Unsre Tänze sind ganz etwas anders, als was ihr dort unten auf der Erde tanzen heißt. Wir können da oben ganze Geschichtchen mit allen Leidenschaften, die darinnen vorkommen, durch unsern Tanz und unsre Musik ausdrücken und vorstellen. Ferner haben wir auch, wie Du leicht vermuthen kannst, eine bei euch ungesehene und unmögliche Leichtigkeit in den Bewegungen; wir können in der Luft schweben, wenn wir wollen. Und unsre Kleidung, — welche fast keine Kleidung zu sein scheint, indem sie vielmehr nur eine Verschönerung bei den leiblichen Reizen ist — schickt sich außerordentlich gut zum Tanze.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Tourniere.

Die Helden haben nach Tische auch ihre Uebungen, die sie auf Erden so sehr geliebt haben. Sie laufen und

schwimmen in die Wette, und ringen und kämpfen; denn auch hierinnen giebt es Grade der Geschicklichkeit bei den Seligen.

Ferner haben sie jetzt eine ganz neue Art von Leibesübungen, die sie auf Erden unmöglich haben konnten. Diese besteht darinnen: Sie fahren in die Luft hinauf, und wer der schnellste darinnen war, erhält einen Preis, den ein Mädchen von uns, das zur Richterin erwählt wurde, austheilt. Diese Preise bestehn in Küssen, oder andern Liebkosungen, die dem Sieger einige von uns ertheilen.

Neununddreißigstes Kapitel.

Arbeiten.

Unsere übrigen Zeitvertreibe, denn Arbeiten haben wir nicht, bestehn in Verschönerungen der Gewächse, der Blumen, Pflanzen und Stauden und Bäume, bei Bächen und Flüssen, in Verschönerungen der Wäldchen und Rosenhecken und Quellen.

Wir verfertigen uns auch Gewänder, sowohl für uns, als unsre Jünglinge, desgleichen Bettchen, worauf man sanft hinschlummern kann. Du würdest erstaunen über die künstliche natürliche Schönheit, womit wir sie verfertigen, wenn Du sie sehen solltest.

Vierzigstes Kapitel.

Spatziergänge.

Wenn es einem oder einer von uns einfallen sollte, einmal aus dem Himmel spatzieren zu wollen, so darf er, oder sie nur bei unsrer Göttin um Erlaubniß bitten, und es wird Keinem abgeschlagen.

Da schwimmen wir denn auf den Mond, oder in die übrigen Planeten unsers Sonnensystems, und betrachten daselbst die Einwohner; denn jeder hat Einwohner.

Im Saturn befinden sich einige Arten von weisen Verbrechern; dorthin wandeln wir gar nicht. Wir können keine unglückselige Geschöpfe sehen, auch wenn sie ihr Unglück verdienen, ohne daß uns die Freuden des Himmels alle auf einmal sollten verbittert werden. Deswegen kommen wir auch selten auf die Erde; und wenn wir dahin kommen, nur nach Griechenland.

Bisweilen, wie ich Dir schon gesagt habe, werden wir als Gesandte in alle Himmel ausgeschickt; und dieser Auftrag der Göttin wird bei uns als eine sehr große Belohnung angesehn; denn wir lernen dadurch die ganze Welt in ihren Theilen immer besser kennen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Xenokrates zum Beschluß.

Neulich schon that ich eine Spatzierreise in den Mond, und erfuhr, daß eben Xenokrates gerichtet werden sollte.

Sokrates war einer von den Richtern, und dieser verurtheilte ihn zu der Strafe, drei Monate lang alle Tage — die Nächte wurden ausgenommen — in einem fort auf dem Rücken zu liegen, und die Hände auszustrecken, um sich an einem unbeschatteten Orte, diese Zeit hindurch, ein wenig von der Sonne erwärmen zu lassen, damit er in die Chöre der Seligen nur einigermaßen könnte zugelassen werden; denn er wäre gänzlich zur Vernichtung verdammt worden, wenn Sokrates nicht für ihn gebeten hätte.

Diese Strafe wurde ihm deswegen bestimmt, weil er — nicht wie ein Mensch, der Sinne zum Empfinden hat, sondern fühlloser wie Klotz und Stein — an der Felsen zerschmelzenden Seite der reizenden Phryne die bekannte Nacht, welche seiner Weisheit einen ewigen Schandfleck aufgebrandmarkt hat, zubrachte.

Ich hab' ihn mitleidend betrachtet, da wir, wie ich Dir schon gesagt habe, doch keinen Leidenden ohne Empfindungen seiner Empfindungen betrachten können.

Du wirst wohl auch noch wissen wollen, trautes Aristippchen, ob wir da oben unser Geschlecht fortpflanzen? O guter Freund, Du darfst nicht alles wissen! sonst würdest Du nicht halb so sehr entzückt werden, als ich, da ich anfing, die Seligkeiten der Götter zu genießen.

Ich hoffe Dich, wenn Du es nicht übel nehmen willst! bald zu umarmen, zu sehn und zu sprechen. Empfang in Gedanken einen Kuß von Deiner Laidion!

Anhang.

[illegible] wissen wollen, trautes [illegible] Geschlecht fortpflan-
zen [illegible]. Du darfst nicht alles wissen! [illegible] nicht [illegible] sehr entzückt werden, als [illegible] der Götter zu genießen.

[illegible] es nicht übel nehmen [illegible] zu sprechen. Em-
pfang [illegible] von Deiner Lydion!

Anhang.

Im vorigen Sommer übersendete mir der Verfasser der Eleus. Geh. den ersten Gesang eines von ihm angefangenen Heldengedichts, das deren zwanzig haben sollte. Ich bewunderte seinen Muth, der sich nicht abschrecken ließ, ein so schweres Werk, für nichts in Deutschland, zu unternehmen, und pries seine schwärmerische Liebe zu den Musen: befürchtete aber, da ich die Blumenpfade dieses Lebens schon durchgewandelt bin, wenig mehr davon bei meinen Lebzeiten zu sehen.

Der Verfasser hatte, vielleicht ohne Noth, sich Schwierigkeiten dabei in den Weg gelegt, die mir unübersteiglich schienen; er hatte die regelmäßige Form der italienischen Stanze, mit fünf weiblichen Reimen, dazu gewählt, und wollte noch überdies allezeit den Abschnitt nach der vierten Sylbe bei den Stanzen beobachten, wo Personen in lyrischer Begeistrung reden. Ich schrieb ihm, daß ich glaubte, die Natur unsrer Sprache werde es ihm unmöglich machen, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Nichts destoweniger erhielt ich vor einigen Wochen schon die erste Hälfte des fünften Gesangs von ihm. Er antwortete mir auf meine Bedenklichkeiten, daß die Ge=

setze, die er sich dabei auferlegt, zwar schwer zu erfüllen, aber, seiner Meinung nach, bei einem ernsthaften epischen Gedichte, das in gereimten Versen sollte geschrieben werden, unvermeidlich wären. Die ungleichen Jamben seien ganz wider die Majestät desselben, und die schöne Einheit der Melodie, in welcher alle guten epischen Dichter gesungen, müsse nothwendig beibehalten werden; und ohne den Abschnitt könne die Stanze zwar den schönsten rhetorischen Wohlklang, aber nicht wohl, bei der deutschen Sprache, den musikalischen haben.

Bei komischen Gedichten hingegen sei es ganz anders. Der in jeder Stanze veränderte Takt scheine hier bisweilen sogar nothwendig zu sein, wie bei den Arien einer Opera Buffa, und schicke sich unvergleichlich zu der verschiedenen Abwechselung von Scenen, die diese Art von Gedichten erfodre. —

Ich lasse den Anfang des fünften Gesangs seines Gedichts an seine Laidion drucken, damit ihm die Kenner ihr Urtheil darüber sagen mögen. Die Scenen darin sind in die Zeiten Alexanders des Großen verlegt. Erst nach zehn Jahren soll das Ganze erscheinen, oder weiter nichts davon, als die Stanzen, von welchen die ersten vierzig die einzigen ihrer Art im Ganzen sein würden.

Der Herausgeber.

7. O schwebe doch nun auch zu mir hernieder,
Du schönstes Kind der hellgestirnten Nacht!
Zum drittenmal hab' ich voll Feuer wieder
Den Morgenstern mit mattem Blick erwacht.
Es locken Dich der Nachtigallen Lieder,
Der Blüthen Duft, von Lunen angelacht
So süß, als ob im Schatten dieser Bäume
Endymion von ihrer Liebe träume.

8. O könnt' auch ich des Wachens mich entladen
Und träumen so! Wie einst an Lillo's Fall,
In Sommertracht, gleich einer der Najaden,
Almina kam — die Locken wallten all'
Um sie herum: es schmachteten zu baden
Die Glieder sich im kühlenden Krystall:
Ein höher Roth war auf den zarten Wangen,
Und lüftend Feu'r im Busen aufgegangen.

9. Es lauscht' ihr Ohr, ob hier auch Zeugen wären;
Mit scharfem Blick' im Auge stand sie da,
Als wollte sie mit Strahlen den verzehren,
Wie Mittagssonn' im heißen Afrika,
Der hier erschien, ihr Wonnebad zu stören.
Mir fuhr ein Pfeil ins Herz, als ich es sah.

Es war ein Blick, wie Blitz und Schlag und Flammen
Auf einmal sind, und Alles stürzt zusammen.

10. Jetzt fing sie an, die Bänder auszuschleifen.
Muthwillig sprang der junge Busen los.
Jetzt sah ich sie das Kleid hinauf sich streifen,
Und setzen sich auf Blumen in das Moos.
Schon fangen an die Schenkel auszuschweifen,
Hier wird der Fuß und dort die Schulter bloß —
Wie brennt mein Geist! im Herzen welch Getümmel —
Und alles nun — und aufgethan der Himmel.

11. Jetzt hüpft ihr Fuß empor, von frischer Kühle
Süß angeschreckt — schon steht sie in der Fluth,
Und überläßt dem reizenden Gewühle
Der Wellen sich — nun taucht sie ganz die Gluth
Von sich hinein; wollüstige Gefühle
Durchschauern sie; es zittern Geist und Blut
Wie Wonn' in ihr; still lächelt des Entzücken
Um ihren Mund, und taumelt auf den Blicken.

12. Wie Sonnenbild, bei einem Sommerregen,
Strahlt ihre Brust im klaren Quell hervor.
Jetzt wallet sie von sanften Wellenschlägen
Gehoben aus der Perlenfluth empor —
Und jetzt der Leib, den Rosenfinger pflegen,
Wobei der Schwan den weißen Glanz verlor —
Und jetzt — o hätt' ich hunderttausend Augen,
Um, was ich sah, so vielmal einzusaugen!

13. Und Lilien, Jasmin, und Rosen bogen,
Ihr huldigend, beschämt sich hin zu ihr.
Die Weste, die vorher in Wipfeln flogen,
Bewunderten der neuen Göttin Zier,
Und hatten sich zu ihr herabgezogen.
Sie gaukelten um frischre Rosen hier.
Es sangen selbst die kleinen Philomelen
Weit zärtlicher vor Lieb' aus leisern Kehlen.

14. O! wenn einst so, Praxitels Venus, Phryne
So zaubervoll im Bad sich sehen lies,
Und Jugendglanz, und Charitinnenmiene
Olympien in höchster Schönheit wies —
Zu größerm Reiz in ihrer Rosenbühne
Ein Zephyr so um sie die Blumen blies —
Das Wasser sie aus blonden Locken schäumte
In Unschuld so, als ob sie lächelnd träumte. —

15. Und lüstern stand, den süßen Traum zu haschen:
Erröthend sich besah, und schämend sich
Bewunderte; mit Blicken, die nur naschen,
Nicht sicher gehn: vom Busen furchtsamlich
Nun weiter sah, und, plötzlich abzuwaschen
Die Sünde, die sie sah, in Fluth entwich —
Ein Reiz, mit dem sich oft Sirenen zieren,
Die Sünden thun, um reuend zu verführen —

16. Wenn Phryne so der Griechen Herz entführte,
So war sie werth, nicht, daß Praxitels Hand

Mit ihrem Reiz der Venus Tempel zierte,
Der Stoiker zu Paphos überwand,
Anbetung war's, was Phrynen selbst gebührte
Von Persien und allem Griechenland —
Ein Schwärmer hat in den Verrückungsstunden
Nur das gedacht, geträumt, was ich empfunden (*).

17. Was hättet ihr, ihr strengen Moralisten —
Die Masken weg! — an meinem Platz gethan? —
Seid Menschen nur, und keine todte Büsten,
Und seht den Reiz mit allen Sinnen an,
Und laßt euch, ihn zu kosten, nicht gelüsten,
Und haltet ihn für einen eiteln Wahn!
Empfindung muß von angeschwollnen Sinnen,
Wie Regen aus zerblitzten Wolken rinnen.

18. Ich lauschte hier auf diese Himmelsscene,
Und lag entzückt in Pomeranzenduft.
Es flüsterte der Nachtigall Getöne
Die Neuigkeit den Göttern durch die Luft;
Es sang, so schien's — das wesentliche Schöne
Ist hier zu sehn, zu dem euch Plato ruft! —
Ein Genius aus ihrer süßen Kehle:
Kupido sang's im Ton der Philomele.

19. Ich sah nach ihr, und aus den Lüften schweben
Ein Wölkchen, und urplötzlich eine Schaar

(*) Vermuthlich ist dies eine Anspielung auf — den Flecken, welchen man dem Lucian an der Venus des Praxiteles zu Paphos erklärte.

Von Kindern, schön, wie Polyklet gegeben.
Ein jedes schlau im blonden krausen Haar
Verrieth, daß sein Gewächs voll blühndem Leben
Die Quintessenz von Bacchus Räuschen war.
Ein Lächeln zog, gleich einer schönen Schlange,
Sich um den Mund, und machte froh und bange.

20. Ein Theil der Schaar schlich zu Almina's Kleide,
Das stahl den Hut, und das die kleinen Schuh,
Das spannte sich, zu aller andern Freude,
An's weiße Kleid, und zog es ihnen zu.
Dort flog ein Schalk, den schlauesten zum Neide,
An seiner Brust das Hemd' — Aus süßer Ruh
Wurd' ich vom Schwarm der andern nun gerissen,
Das hob die Hand, und das zog an den Füßen.

21. Schon wurde mir der Mantel weggetragen —
Im Augenblick war ich der Knaben Spiel.
Ei! ei! schien der mit Spott im Blick zu sagen,
Dem noch zuletzt zum Loos das Hemde fiel —
So stark, und jung, und schön, und nichts zu wagen?
Zu diesem Pfeil ist dort das schönste Ziel —
O Zauberin! Almina! — hingesprungen
Hing ich an Dir mit festem Arm umschlungen.

22. Mit einem Blick, der keinem zu vergleichen,
Voll Schrecken, Schaam, und Zorn, und Sprödigkeit,
Riß sie sich los, und eilt' aus den Gesträuchen,
Um ihr Gewand, von dem sie sich zu weit

Im Wellenspiel verirret, zu erreichen —
Allein das lag schon hier und da zerstreut.
Als ob ein Strahl durch mich geblitzet habe,
Blieb starr ich stehn, wie ein verlaßner Knabe,

23. Bei diesem Blick. Doch währete nicht lange
Die Schüchternheit, und wich der Liebe Wuth.
Ich eilt' ihr nach — ergreife sie, umfange
Den Nacken schon — sie dreht sich durch die Fluth
Von mir zurück — die Dornen hatten Wange
Und Busen aufgeritzt, und göttlich Blut
Floß über Schnee zur Liebe Heiligthume,
Dies Opfer floß euch Grazien zum Ruhme.

24. Ich drehte mich ihr nach, und wollte springen
In einem Sprung an's Ufer, stürzte hin
Und seh ihr nach — nun wird es ihr gelingen,
Mir zu entfliehn — aufflieg' ich, Götter! bin
Schon fern von ihr — in unsichtbaren Schlingen
Sah ich sie jetzt, mit wonnevollem Sinn,
Sich winden, eil' auf Flügeln durch die Blüthen,
Um nun den Sturm der Lieb' aus mir zu wüthen.

25. O stehe still! Almina! stehe stille!
O warte doch, dort liegt ja Dein Gewand!
Wo läufst Du hin so nackend ohne Hülle!
Bedenke doch, Prinzessin, Deinen Stand!
Zu stehlen Dir's, war wahrlich nicht mein Wille —
Jetzt hascht' ich sie, hielt fest, und überwand —

Auf Blumen hin in weiches Moos gefallen —
Die Thränen, die die Tauben wiederhallen

26. Der Venus in den schlanken, zarten Myrthen,
Worin die Schaar der Amorn sich versteckt.
Sie kämpfte noch, und meine Seelen irrten,
Von diesem Kampf zum höchsten Sturm geschreckt
Voll Wuth herum, daß — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

27. Gleich Blitzen flammen um die Lippen Küsse
— — — — —
— — — — — —
— — — — —
— — — — —
Daß alles voll verzückter Seelen lag,
Vom Nektar der Empfindungen durchflossen,
Die Amor in den Flammen ausgegossen.

28. O hättest Du, o Tod, uns hier gefunden!
So fest umarmt uns in Elysium
Gezaubert! Ach! das Glück, das wir empfunden,
Kehrt wieder nie in unserm Leben um!
Fortuna schlägt uns nun ganz andre Wunden!
Ach! ihre Gunst ist kurzes Eigenthum!
Schon läßt sie mich dafür in bangen Mauern,
Herabgestürzt vom schönsten Himmel trauern.

29. Wir wachten auf voll Schaam, und um uns lagen
Die Götterchen der Charitinnen schon.
Sie hatten uns die Kleider hergetragen,
Und trippelten um meiner Göttin Thron.
Ein jeder schien ihr zärtlich anzutragen:
Almina! nimm mich an zu Deinem Sohn!
Der überreicht' uns aufgeblühte Rosen,
Der Cypernwein, und jener Aprikosen.

30. Almina sah mit schwachen, feuchten Blicken
Voll Gnade, Zorn, und Lieb' und Ernst mich an,
Und wand sich los; geschwind war Leib und Rücken
Und Brust und Hals in sein Gewand gethan —
„Ich mußte Dich die Blüthe lassen pflücken,
Und ich verzeih's, weil ich's nicht ändern kann;
Doch schweigst Du nicht, von dem, was hier geschehen,
Dann wehe Dir! dann sollst Du Rache sehen."

31. Was that ich nicht, um sie zu überzeugen
Von meiner Flamm'! an ihrem Herzen schwur —
Und feierlich hielt Zephyr in den Zweigen
Die Flügel still — den Göttern der Natur
Und ihr ich, sie zu lieben, und zu schweigen.
Empfindung that den Eid, vom Himmel fuhr
Ein Glanz um uns, und von Orangenästen
Sank Blüthenkranz, gewunden von den Westen,

32. Um unser Haupt. Der Liebe Zähren rinnen
Um unsern Blick, geschmolzen aus der Brust.

Es ketteten sichtbar die Charitinnen —
Des lautersten Entzückens sich bewußt,
Das taumelte, wie Gottheit, in den Sinnen
Von ihr und mir, herab von Herzenslust
Gezogen — uns mit Mund an Mund zusammen;
Und Amor schwang die Fackel voller Flammen.

33. Und im Triumph flog seiner kleinern Brüder
Muthwill'ger Schwarm, mit unserm bängsten Ach
Belohnt, davon, und kehrt gen Himmel wieder.
Die Grazien entschwebten ihnen nach;
Und Phöbus sank auf Purpurwolken nieder.
Sein letzter Strahl, der sich durch Blüthen brach,
Schien rosenroth noch unser Glück zu fühlen;
Er stieg in's Meer, wie wir, sich abzukühlen.

34. Wir wandelten nun durch die frischen Düfte,
Und schlürften sie mit Küssen ein, noch warm,
Wie Rosen sind, wenn nun die schwülen Lüfte
Erst kühlen sich, umschlungen Arm in Arm;
Und lächelten in spröder Nymphen Grüfte:
Beklagten hier Dianens späten Harm,
Wie Phidias an ihres Schäfers Lippen
Ihn nachgeahmt aus Paros weichen Klippen.

35. Dort schwimmt in Fluth in einem Muschelbecken
Mit Myrthen eingefaßt der Leda Schwan
Auf ihren Schoos — o! wie die Flügel decken
So schön sie zu! — und hier ergreift in Lorbeerhecken
Der Daphne Haar Apollo, die nicht kann

Entfliehn, und fleht mit ängstlichen Gebehrden —
Almina fing hier röther an zu werden.

36. Verzeiht ihr doch, ihr keuschen schönen Damen!
Und denket euch nur selbst in die Gefahr.
Ich bitt' euch drum in eurer Göttin Namen,
Die einst im Netz des Himmels Schauspiel war.
Als sie der Gott der Schmiede mit dem lahmen
Verrenkten Fuß — dem seinen dicken Staar
Herr Phöbus nicht gestochen haben sollte —
Ihr Ehemann, geschändet sehen wollte.

37. Beliebt euch auf die Probe selbst zu stellen,
Wenn sie gefehlt — und gehet in ein Thal
Voll Schatten hin an klare Rosenquellen.
Versuchet hier, darüber einen Aal,
Der, stark sich windend, nach den frischen Wellen
Zu schlüpfen kämpft, so mächtiglich einmal
Mit zarter Hand — auch ihr Verzeihungshasser —
Zu halten, daß er euch nicht schlüpft in's Wasser.

38. Nun mußt' ich mich von ihrem Busen reißen,
Der heftiger dabei zu klopfen schien;
Und aus dem Band des zarten sanften weißen
Umwundnen Arms — die süßen Blicke fliehn;
Noch lechzend, ab den wonnetrunknen heißen
Verirrten Geist von Nektarlippen ziehn —
Den letzten Blick — in den sich aufzulösen
Die Seele strebt, in weinenden Getösen.

39. Auf diesen Tag stieg eine Nacht an Himmel,
Als wäre sie des schönsten Tages Braut.
Was hat da nicht für Bilder im Gewimmel
Die Phantasie im Land des Schlafs geschaut!
Ich rief entzückt im Traum, in dem Getümmel
Der Herrlichkeit, vor Freuden überlaut.
Und dies, als ob mich selbst beneidet hätten
Die Götter, war die Schuld an meinen Ketten.

40. Erinnerung — und dieses ist nicht wenig —
Kann Niemand mir entziehn von diesem Glück.
Noch übrig bleibt davon ein großer König
Den Enkeln einst, wenn ihn nicht sein Geschick
Als Kind verderbt, da er noch unterthänig
Pedanten ist — O schließe meinen Blick
Du Gott des Schlafs doch nur noch einmal wieder
So selig zu, und stärke meine Glieder.

41. So klagte Kleon hier in seiner Laute
Wollüstig bange süße Harmonie;
Die noch allein die zärtliche Vertraute
Des Busens bliebe, wenn Melancholie
Sein Herz verzehrte, Hoffnung auf es thaute,
Und Balsam gab der kranken Phantasie,
Die ihm den Kerker zauberte zu Hainen,
Wo Rosen blühn und Paphos Sonnen scheinen.

42. O Glücklicher, den Erato Gesänge,
Terpsichore die Laute hat gelehrt!

Und wenn sich ganz der Orkus um ihn dränge,
Die Furien mit Schlangenblut genährt —
Wenn Cerberus nach seinem Herzen spränge —
Die Laute tönt, er singt, und wird verehrt.
Und hätt' er selbst der Venus Reiz verloren,
So wird dadurch sie schöner ihm geboren.

43. O Jüngling, Du, dem aus dem Himmel Feuer
Die gnädige Natur zum Geiste stahl,
Ergreife früh der Arioste Leier,
Und laß das Gold den Seelen, die schon schaal
Geboren sind. Du fesselst Ungeheuer
Und Engel dann, und linderst Deine Quaal,
Und zechest bei der Erde Donnerwettern
Stolz im Olymp den Nektar mit den Göttern.

44. Vor Kleons Blicken flattern schon die Träume,
Das Vorgespann des Knabens spröder Art.
Jetzt führt er ihn in jene Myrthenbäume,
Worinnen Zevs Elysium bewahrt —
O sei so gnädig doch auch meinem Gleime!
O sei doch ihm kein Knabe spröder Art
Du Gott des Schlafes! laß ihn nicht so schmachten,
Und solltest Du dafür auch mich verachten.

45. Aglaja, küss' es ihm doch in die Seele,
Wenn er sich zärtlich an die Brust Dir schmiegt!
Gestatte nicht, daß Dein Gemahl ihn quäle,
Den Genius, der Deinen Feind besiegt,

Daß er gewichen ist in seine Höhle
Voll Nacht zurück, und da gefangen liegt.
Fortunen hat sein gutes Herz bezwungen,
Die Lieder weißt Du selbst, die er gesungen.

46. Den Kleon fuhr er jetzt im Zauberwagen
In Labyrinthen durch die weite Welt.
Es ging dahin, wo tausend Sonnen tagen,
Vorbei den Sirius, in's Sternenfeld,
Und höher als sich Lamberts Blicke wagen,
Wenn er die Gläser sich vor's Auge hält,
Die Gälilài, von der Dummheit Pfaffen
Zum Lohn gestäupet, zu Florenz erschaffen.

47. Durch alle Sonnen bis in's Wesenleere
Hinauf geblitzt — die Gränze wars gewiß —
Erblickt er endlich eine heitre Sphäre,
So schön, als ob der Liebe Paradies
Den höchsten Göttern hier bereitet wäre
Von Grazien, so ionisch war der Riß
Der Gegenden, voll himmlischer Rotunden
Und Sanssoucis, von Bächen durchgewunden.

48. Von Blumen wallte Duft, und blühnden Lauben.
So stark empor, daß säuselnd jeder Wind
Darinnen flog wie zartverliebte Tauben.
So schön, wie Amor, war hier jedes Kind,
Und jeder Mann ein junger Gott der Trauben,
Und jedes Mädchen, wie Sirenen sind

Von außen, voll von Reizen, und von innen
Blickt' aus dem Auge Huld der Charitinnen.

49. Auf einem sanftgestreckten Myrthenhügel
Verließ der Gott des Schlafes ihn, und frei
Von Fesseln hoben ihn des Rückens Flügel,
Er schwebte leichter, als die Luft, den neu
Gebornen Geist hielt nun nicht mehr im Zügel
Der Erdenkörper; anfangs war er scheu,
Er wollte gehn und fliegen nach den Auen,
Als vor ihm stand die schönste der Jungfrauen.

50. O sähe Mengs im sanftesten Profile
So schön Gesicht — gedrungen zugespitzt,
So junge Brust, worauf, wie in der Schwüle
Des Sommers, reif der Unschuld Knospe sitzt —
In jeder Miene redende Gefühle,
Ein Aug', in welchem sanfte Gottheit blitzt —
Dann würdet ihr davon zu tausendmalen
Die Dämmrung sehn — die kann Apelles malen.

51. Bewunderung und süßes Lächeln liefen
Durch Kleons Wesen, ein verliebtes Paar,
Und weckten die Ideen, welche schliefen
Seit jener Zeit, da er gefallen war
Vom Quell des höchsten Lebens in die Tiefen
Der Dunkelheit; auf einmal war's ihm klar,
Was er geträumt, gesehn in Dämmerungen,
Wenn, sich entrückt, Alminen er gesungen.

52. Vergebens warst Du nicht heraufgehoben —
Klang ihre Stimm' in diesem süßen Ton,
Der Stille bringt, wenn Leidenschaften toben —
Du schwindeltest, o Kleon, o mein Sohn,
Herauf zu mir durch tausend Welten, oben
Die Räthsel einzusehn, von welchen schon
Dort unten die etwas errathen haben,
Die Griechenland der Freuden Götter gaben.

53. Uranien — aus Perlenschaum geboren,
Von Rosenduft nach Paphos hingeweht
Im Muschelthron; entzückt in sich verloren
Und außer sich, voll süßer Majestät:
Indessen in des Himmels offnen Thoren
Das ganze Chor der großen Götter steht,
Mit nassem Blick das Wunder anzustaunen;
Und unten staunt das Volk der wilden Faunen,

54. Und zärtlich wird; und die Tritonen blasen
Im Flötenton; und Himmel, Luft und Meer
Schwül werden, vor Entzücken heimlich rasen;
Und Feuer fängt der Aether, rings umher
Die Blumen blühn aus schnellverjüngten Rasen,
Und jeder Hain von vollen Blüthen schwer
Sich taumelt, und die Menschen voll Verlangen
Am Ufer stehn, den Himmel zu empfangen.

55. Die Grazien — die wilde Geister zähmen,
Und Gottheit, die in Donnerwolken liegt,

Entsonnen, ihr das Schreckende benehmen.
Thalien — die sich an den Busen schmiegt
So zärtlich, daß sich Zorn und Rache schämen;
Aglajen — die mit sanftem Witze siegt;
Und Pasithe'n, die Gift aus Amors Pfeilen
Mit Nektar zieht, daß ihre Wunden heilen.

56. Der Musen Chor — neun ewig junge Schönen,
Die göttlicher im Aganippenhain
Mit Saitenspiel und Nachtigallentönen
Entzücken, als Laiden, wenn im Schein
Des Rosenmonds sie küssen — die Sirenen
Zur Tugend sind bei Kampf und Lieb' und Wein.
Begeistrung blitzt von schwarzen Augenbraunen —
Halb Grazien sind sie, und halb Dianen. ꝛc.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

Wilhelm Heinse's
sämmtliche Schriften.

Herausgegeben

von

Heinrich Laube.

Sechster Band.

Anastasia und das Schachspiel I.

Leipzig,
Verlag von F. Volckmar.
1838.

Folgende Briefe wurden aus Italien an einen Freund geschrieben. Dieser hat sie aufbewahrt, und zeigte sie jüngst dem Verfasser. Er las dieselben als etwas Fremdes; so viel Jahre sind seitdem verflossen. Beide hielten sie jedoch nicht für unwerth, noch jetzt erst bekannt gemacht zu werden, da die Italiäner, und vielleicht andre Nationen, nichts Besseres über das Schachspiel haben, als was darin von einem ihrer größten Meister enthalten ist; und besonders, da man wahrscheinlich ähnlichen Begebenheiten, als wir die letztere Zeit erlebten, dessen Ursprung zu verdanken hat. Billig sollt' ihm dies für Krieger, Fürsten und Gelehrte, überhaupt für die Gebildeten einen frischen Reiz geben.

Buonaparte gewann die Schlacht bei Marengo, die schon verloren schien, durch eine vortreffliche Italiänische Rochirung (deren Mannigfaltigkeit man darin kennen lernen wird), die nichts anders ist, als eine in Sicherheit gestellte auserlesene Schaar, welche nicht eher losbricht, als bis der Feldherr den Vortheil gewiß ersieht, oder wenn Noth an Mann geht *).

Die Schlacht bei Hohenlinden ward verloren, weil ein Hauptheil der Armee sich in der Nacht verirrt hatte, was man nicht vorher sehen konnte, am Morgen hinter dem andern still stehen mußte, wie im Schachspiel ein gesperrter Thurm, Springer, und Laufer, und mehr hinderte, als handeln konnte, da alle Kraft des Feindes in höchster Bewegung war.

Augenzeugen sagen, daß Buonaparte und Massena Meister im Schachspiel sind, und oft darin, bei

*) Cäsar in der Beschreibung gegen das Ende der Pharsalischen Schlacht, die über die Römische Republik entschied: Tertiam aciem Caesar, quae quieta fuerat, et se ad id tempus loco tenuerat, procurrere jussit. Cäsar lies den Hinterhalt hervorbrechen, der bis zu dieser Zeit ruhig gestanden hatte.

Die Nachrichten über den Ausgang der Schlacht von Marengo sind übrigens für den Verfasser noch nicht entschieden bestimmt, da mündliche von den öffentlichen abweichen.

dem ersten Feldzug in Italien, Erholung, vielleicht neue Pläne schöpften.

Ein Spiel, worin man sich dazu vorbereiten, lernen, sich angewöhnen kann, was über die Schicksale von Nationen entscheidet, ist wohl der Mühe werth, studirt zu werden.

Es ist damit nicht gesagt, daß wer ein großer Schachspieler ist, auch ein großer General sein werde. Menschenkenner, aber keine, oder nur sehr mittelmäßige Schachspieler, versichern, Klötze gesehen zu haben, die stark in diesem Spiele gewesen wären. Dem Verfasser ist keiner so vorgekommen. Es sei. Blos das Spiel, die Puppen waren diesen alles, ohne weitere Gedanken. Sie lernten es gerade deswegen leichter, weil sie durch nichts zerstreut wurden; ihre Aufmerksamkeit ward durch nichts in der Welt gestört.

Und doch wer weiß, was geschähe, wenn dieser und jener auf die Probe gestellt würde. Die Eigenliebe urtheilt oft rasch. Das Genie richtet sich zuweilen blos nach Norden oder Süden, wie die Magnetnadel, und blickt auf andres, wie am Tag eine Nachteule. Die größten Feldherren, die größten Män-

ner in verschiedenen Künsten und Wissenschaften sind nicht selten so beurtheilt worden. Millionen wußten, daß Wasser einen Strick zusammenzieht; aber nur ein Transtiberiner hob damit den Obelisk vor die Peterskirche auf dessen Gestell, als der Architekt verzweifelte. Es ist wie mit dem Apfel Newtons; nur ist bei dem Spiel schon sinnlich die Anwendung, die sich leicht überträgt auf die Wirklichkeit; so wie noch erfreulicher für einen Helden aus der Wirklichkeit ins Spiel.

Wer keine Lust daran hat, soll es nicht lernen. Vielleicht kommt sie ihm zu spät, wenn er es nicht mehr kann.

Erster Brief.

Padua im April 1781.

Von der mir ungewohnten Seeluft bin ich den Winter in Venedig fast eingepökelt worden. Ich würde schon längst meine Reise weiter fortgesetzt haben, wenn ich nicht da eine Arbeit, nach meinem Versprechen, zu Anfang des Frühlings hätte vollenden und einigen Nationalfesten noch beiwohnen wollen. Ich fühle nun wirklich die frische süße Landluft das Salz in meinen Gliedern auflösen; und das thut mir ungemein wohl und stärkt mich von neuem.

Die vorige Woche bin ich aus den Lagunen auf der Brenta hieher gefahren. O wie weideten sich meine Augen an dem jungen Grün der Bäume, der Wiesen, und an den Blüthen der Gärten, die ihre Ufer schmücken!

und an ihrem schönen Wasser, das reiner und heller ist, als das des Po und der Etsch! den Namen gab ihr wahrscheinlich ein Ausflug Griechen von Brendyomai: ich wandle stolz einher; denn stolz ist oft ihr Lauf und lauter Auge.

Der Himmel war heiter, wie hier zu dieser Zeit immer. In der Jacht befand sich eine gute Gesellschaft meistens junger Leute, die sich lebhaft unterhielten. Nirgendwo auf der Welt gibt es, glaub' ich, ein so gesprächiges Volk, als das zu Venedig. Ich hatte mich auf das Verdeck gestellt, und sah nur und hörte wenig, außer einigen Sentenzen, die etwas derb an meine Ohren schlugen: als Giudizio è una b****. Ci vuol fortuna in sto mondo! giudizio senza fortuna è niente.

Es war eben das Gespräch über Rußland und dessen Klima, besonders bei Moskau, Petersburg, und weiter hin gegen Norden, wo man sich vor Kälte das Gesicht und die Nase bekleiden müßte, und schon im November das Quecksilber hämmern könnte; und über Maria Theresia, compagna dell' altra u. s. w.

Ein junger Arzt und Schüler des Morgagni, wie ich nachher erfuhr, machte mich dann doch aufmerksam. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Standrede, die ein gediegener Auszug war des Meisterstücks des Hippokrates von der Luft, den Wassern und Gegenden; und wendete

das Treffliche des Vaters der Aerzte auf unsre Zeiten an, und endigte mit einer schönen Hymne zum Lobe Italiens.

Des Nachmittags, als wir bei einer Schleuße angehalten, und da in einem Wirthshause gespeist hatten, hörte ich, eben wieder auf dem Verdecke, mehrmals Suer Krut; und bemerkte, daß man über die Nationalgerichte verschiedener Völker sprach, und daß das beste, was die Deutschen hätten, ihr Sauerkraut wäre.

Einer unterhielt dann die in einem Zimmer Abgesonderten von andern Dingen in Deutschland, wo er gewesen war. Ich stieg inzwischen mit einem Andern wie von ohngefähr hinunter. Die Rede war von unsrer Litteratur, und er sagte Verschiedenes zum Lobe unsrer Schriftsteller, besonders Dichter. Der Schluß war jedoch: Ma anno sempre qualche cosa di pesante; aber sie haben immer etwas Schwerfälliges.

Der Sprecher war ein Mann in den dreißigen, und Gutherzigkeit und heiteres Wesen leuchtete aus seinem wohlgebildeten Gesicht hervor; kurz er trug ganz das Gepräge von einem ächten Venetianer, und sie nannten ihn Hauptmann.

Ich fand wahrscheinlich, daß er vielleicht, oder ein Anderer von der Gesellschaft wissen möchte, was für ein Landsmann ich sei, und wollte dies nicht so stillschweigend hingehen lassen; mischte mich ins Gespräch, und

wendete dagegen ein: es gehöre viel Kenntniß dazu, wenn man von einer Anzahl Menschen, auch aus derselben Klasse, etwas Bestimmtes im Allgemeinen sagen wolle, ohne ungerecht zu sein. So hab' ich immer widersprochen, wenn dieser und jener einer andern Nation von den Italiänern behauptet hätte: anno sempre qualche cosa di fantastico. Der Geschmack sei verschieden nach den Himmelsstrichen.

Er betrachtete mich dabei aufmerksamer, und versetzte dann: es ist wahr, man kann so im Gespräche leicht irren. Aufgeklärte Menschen, die in einem gewissen Reichthume von Natur leben und gelebt haben, und Sprache und Kunst hinlänglich verstehen, werden entscheiden.

Für die Nachwelt, das mag sein! fuhr ich fort, aber nicht für die Gegenwart; da entscheiden Umstände, und die Macht und die Menge. Zuweilen wirkt gerade das am meisten, was eine Nation bei der andern für einen Fehler achtet. Lassen sie uns nicht zu streng sein, wenn ein Volk sich dankbar für das Vergnügen erzeigt, das ihm seine Künstler gewähren.

Wir wurden hier durch einen Zufall bei den Schiffleuten unterbrochen, und ich gieng wieder auf das Verdeck.

Der Hauptmann folgte bald nach.

Bei neuer gefälliger Unterredung gestand ich ihm gern, was für ein Landsmann ich sei; und er mir, daß er nur bis Wien gekommen wäre, zwar geläufig Deutsch

lese, aber, bei der Schwierigkeit der Sprache für einen Italiäner, sich bescheide, nicht den gehörigen Richter, besonders über unsre Dichter, machen zu können.

Um ihm etwas Angenehmes darauf zu erwiedern, sagte ich: die Italiäner ruhen immer in Ehren, wenn sie keine neue sammeln wollen, auf den Lorbeeren ihrer Väter, gleichsam wie reiche Fürsten und Edelleute; unser klassisches Zeitalter scheint erst zu beginnen. Wir können freilich auf unserm Parnasse nicht in das schöne griechische Meer schauen, und die reizenden Küsten und Inseln. Homer, Virgil, Ariost hatten einen ungeheuern Vortheil; schon dadurch, daß sie vor uns waren, und den Raam abschöpften.

Er fragte mich dann, in welchem Wirthshause zu Padua ich einkehre? er möchte mich mit einem der besten Köpfe im Lande bekannt machen. Ich nannte ihm eins, das mir angerathen worden war, welches ich aber nicht kenne, da ich zum Erstenmal hinkomme.

Er sagte mir darauf: er kehre immer in einem Kaffeehause bei einem guten Freunde ein; und so dieser bei ihm zu Venedig. Dieses habe die schönste Lage am Prato. Neben an stünde ein Zimmer ledig, wovon er hoffe, daß es mir mit dem billigen Preise gefallen würde, wenn ich mich einige Zeit zu Padua aufzuhalten gedächte. Für gutes Essen und Trinken wolle er eben so sorgen. Es

verstünde sich, alles nach meinem Gutbefinden. Ohne viel Bedenken überließ ich mich seiner Führung.

Wir kamen an. Ich ging mit ihm nach dem Kaffeehause; fand daneben im ersten Stock ein schönes gewölbtes Zimmer mit drei Fenstern nach dem Prato, gutem Bette und Hausgeräthe, wöchentlich um einen wohlfeilen Preis, und quartierte mich gleich ein. Die Hausfrau schien eine gute Matrone. Ich richtete mich bald ein, so bequem war alles.

Nach der ersten Stunde der Nacht kam der Hauptmann wieder. Er hatte mich schon bei dem Gelehrten angekündigt; meldete mir nun den Namen von ihm, und ich freute mich, daß es derselbe war, dessen berühmtes Buch — — — — ich erst kürzlich gelesen hatte. Er schilderte mir mit Kenntniß und Geist die vorzüglichsten Männer der Universität, und machte bei dieser Gelegenheit einige mich überraschende Bemerkungen über Pavia, Mailand, Turin, und überhaupt den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften und Künste in der Lombardei.

Darauf gingen wir in das Kaffeehaus, und ließen uns Gefrornes geben.

Das Billard wurde leer, und ich versuchte mit einigen Stößen dessen Richtigkeit. Es war ihm angenehm, daß ich es spielte. Wir fingen an und setzten eine Kleinigkeit. Wir waren einander ziemlich gleich. So spielten

wir fast zwei Stunden unter Gespräch, bis es Zeit war zu Tische zu gehen.

Die letzte Parthie stand zehen gegen zehen in der einfachen mit zwei Bällen. Ich war eben im Begriff, mit einem prächtigen Bloqué zu endigen, als mein Ball von selbst an der Spitze des Queue weglief. Ich taumelte plötzlich auf meinen Beinen, indem ich sagte: ich habe ihn nicht berührt. Alle Zuschauer und Gäste rannten und drängten sich zur Thür hinaus, und riefen: un terremoto! un terremoto! Der Hauptmann allein blieb auf der Schwelle stehen, und ich Neuling hielt mich im Moment am Billard, bis ich zu ihm gelangte.

Glücklicher Weise war es nur ein starker Stoß, der von Osten her durch Venedig und die ganze Lombardei ging.

Einige Gäste kamen wieder; und er setzte sich noch einmal aus.

Den andern Morgen früh holte er mich ab zu dem Gelehrten. Wir trafen diesen im Garten hinter einem großen Gebäude, dessen rechten Flügel er bewohnte, bei größtentheils seltenen Pflanzen, wovon eben einige in Blüthe standen. Er war ein untersetzter Mann von mittler Größe, und schon die ersten Reden zeigten guten Ton.

Wir gingen bald auf sein Wohnzimmer, das die Aussicht in den Garten hatte. Er rühmte dann die Werke

der Deutschen in seinem Fache, zeigte mir die wichtigsten derselben in seiner wohlversehenen Bibliothek, die neben an stand; sprach mit reicher Kenntniß und gründlicher Kritik über verschiedene, und setzte sie mit Recht ohne Schmeichelei über die meisten der Italiäner. Nur tadelte er die Deutschen, daß sie in Manchem einen ganz falschen Begriff von diesen hätten.

Ein gutes Frühstück ward aufgetragen, und ein Paar von dem Hauptmann ausgewählte Flaschen folgten, welcher bemerkte, daß der Keller eben so wie die Bibliothek mit den besten griechischen und italiänischen Produkten besetzt sei.

Unter dem angenehmen Gespräch erblickte ich ein schönes Schachspiel mit großem Bret in der einen Ecke an den Fenstern. Ich ging darauf zu und besah es genauer. Der Hauptmann fragte gleich, ob ich Schach spiele. Ich sagte, ich liebe das Spiel, sei aber darin nur Naturalist.

Der Hauptmann erwiederte, wenn Sie es so gut als Billard spielen, woran ich nicht zweifle, dann sind Sie der rechte Mann für meinen Freund, dessen liebste Erholung es ist. Sie können sich gleich einander versuchen. Ich habe hier diesen Vormittag nothwendige Geschäfte abzumachen; den Mittag speisen wir zusammen an dem gestrigen Ort, wenn Sie wollen. So verließ er uns.

Der Gelehrte sagte alsdann: der Hauptmann und

ich, wir waren Freunde seit unsrer Kindheit. Er hat bei einem hellen und gebildeten Geist ein vortreffliches Herz; und ist in Venedig sehr angesehen. Sie haben an ihm eine gute Bekanntschaft gemacht. Ich antwortete, wie Sie leicht denken können.

Das Schachspiel ward aufgestellt. Wir loseten um den Anfang, und der erste Zug war für ihn.

Das Spiel blieb sich gleich, bis er rochirte. Da er dieses auf eine mir neue Art that, so gewann er dadurch einen entschiedenen Vortheil (*). Ich sagte ihm, in Deutschland, Frankreich und England rochire man nicht so.

Er antwortete, er wisse dies wohl; es sei aber ein übler Gebrauch, der keinen Grund aus der Natur des Spiels für sich habe. Er sei auch erst in den neuern Zeiten in einigen Ländern von Europa aufgekommen.

Ich versetzte, wenn zwei so verschiedene Spieler zusammenträfen, so müßten sie billig die Art zu rochiren festsetzen. Freilich habe der, welcher sich nach dem Andern bequeme, den Nachtheil, weil er es nicht gewohnt sei. Uebrigens müsse man wohl den Italiänern hierin Recht geben.

(*) Die Italiäner können den König gleich auf das Feld des Thurms, und den Thurm auf das Feld des Königs, und so auf die Zwischenfelder des Laufers und Springers nach Belieben setzen; wenn sie nur wechseln.

Da er öfters nach unsrer Weise mit Ausländern gespielt hatte, so erbot er sich, auch jetzt sich darnach zu richten; und wir setzten das Spiel von neuem auf.

Die Parthie wurde bald verwickelt, und es gab, besonders in der Mitte und weiter hin, so neue Stellungen, daß sie uns beide ergötzten. Außer dem Anfang war wenig Gemeines darin. Er rief mir oft Bravo zu, so wie ich ihm; und glücklicher Weise konnte am Ende keiner mehr gewinnen. Ich bemerkte jedoch aus seiner leichten und sichern Taktik, daß er mir überlegen sein mochte.

Er bezeigte große Freude, und wollte mich Abends in eine Gesellschaft abholen. Er habe hier drei Häuser, in denen ausgewählte Personen, mehrentheils Freunde und Verwandte, abwechselnd zusammenkämen. Er hoffe, daß ich mit ihm zufrieden sein würde, wenn er mich da einführe.

Kurz vor Untergang der Sonne überraschte er mich auf dem Prato, wo ich einen Spaziergang nahe an meinem Quartier machte. Ein großer herrlicher Platz, sprach er, der die Schöpfungskraft eines Malers und Architekten in Bewegung setzen kann! denn bis jetzt ist er wüste und leer, und noch kein Baum darauf. Der schöne freie Raum thut einem doch wohl, versetzte ich lächelnd. Aber die schlechten Häuser herum nicht, fuhr er fort, indeß wir beim Umwenden auf unserm Gange einen Mann von

mittlerm Alter vor uns sahen, der ihn anredete, und den er mit mir bekannt machte. Ich hatte schon vorher an der Aussprache des Italiänischen bemerkt, daß er wahrscheinlich ein Engländer sei; und der war er auch. Er kam von Neapel und Rom, wollte sich hier nur kurze Zeit aufhalten, und eilte wie ein Zugvogel den Sommer wieder nach seiner Heimath.

Wir giengen noch einigemal auf und ab und herum; und da wie eben daran waren, und sie noch offen stand, in die Kirche S. Giustina, die das Schönste an dem herrlichen Platze ist.

Sie macht großen Eindruck, wenn man hineingeht, und wenn man sie vom Hauptaltare betrachtet. Alle Theile gehen leicht zu einem Ganzen über, und lassen den weiten freien Raum in schöner Form und Verzierung genießen. — Die Dämmerung sank ein, als wir wieder herauskamen.

Wenn hier, wie bei den Griechen und Römern, ein heiliger Hain wäre von hohen Platanen, Lorbeerbäumen, Myrthengesträuch, wodurch das Morgen- und Abendroth des schönen Himmels leuchtete, — wie selig würden da die Gefühle der Frommen noch mehr in einander quellen, und Herz und Phantasie entzücken!

Unter solchen Betrachtungen langten wir bei dem Hause und in dem Saale der Gesellschaft an.

Wir fanden da unsern Offizier und ohngefähr ein Dutzend Personen, Frauenzimmer und Männer, die sich bald noch vermehrten. Wir wurden mit Gefrornem bewirthet, und der Gelehrte fieng gleich mit mir eine Parthie Schach an; und so ein Banquier von Venedig, den ich auf der Jacht gesehen hatte, neben uns mit dem Engländer, der schon mit der Gesellschaft bekannt war. Andre unterhielten sich noch im Gespräch, oder spielten gleichfalls Schach, Dame, Wenige Kartenspiele.

Der Engländer und der Venetianer spielten um Geld, die Partie um zwölf Zecchinen. Der Gelehrte hatte mir den Morgen schon gesagt, daß er nie um Geld Schach spiele.

Der Engländer, welcher sehr fertig spielte, übersah, wenn der Zug nicht an ihm war, zuweilen unser Spiel, und so wir das seinige. Beide Spiele mochten ohngefähr eine Stunde gedauert haben, als ich verlor und er bald darauf in einigen Meisterzügen gewann.

Er sagte dann zu mir: mich dünkt bemerkt zu haben, daß Sie nach den Regeln des Philidor spielen; damit werden Sie bei den Italiänern zu kurz kommen, diese haben das Spiel viel feiner ausstudiert.

Es hatten sich mehrere Müssige, während des Spiels, um uns herumgestellt und zugesehen; und das Nationale in mir war etwas scharf gereizt worden, da ich hatte

unterliegen müssen. Der Stachel dieser Anrede drang also tiefer ein. Ich antwortete:

Wer gewinnt, ist nicht immer der Sieger. Und einer, der noch keinen Fehler gemacht haben will, hat wahrscheinlich noch nicht lange Krieg geführt. Und es würde mir nicht zum Ruhme gereichen, wenn mich der neue Eindruck der vortrefflichen Gesellschaft in der gehörigen Fassung zum Schachspiele gelassen hätte. Und endlich hab' ich einen Gegenspieler, bei welchem man wohl mit Ehren verlieren kann.

Bravo! Bravo! riefen hier die Umstehenden.

Ob ich nach Philidor gespielt habe, weiß ich nicht; denn es ist sehr lange, daß ich sein System, wenn er eins hat, und wenn es überhaupt eins gibt, durchgegangen bin. Wenn es eins gibt, und wenn derjenige, mit dem man spielt, es weiß: so ist es wenigstens für diesen kein Spiel mehr, so wenig, als die Berechnung irgend eines mathematischen Problems. Keiner hat auch noch zur Bestätigung der Meinung des Leibnitz bewiesen, daß er eine vollständige Wissenschaft vom Schachspiel besitze. Und dieß ist, dünkt mich, der schönste Lobspruch des Spiels; denn Spiel soll Spiel sein, etwas Ungewisses, wie bei den Wetten, und keine Wissenschaft.

Der Engländer. Glauben Sie, daß es Glück im Schachspiel gibt?

Ich. Allerdings; Glück und Unglück.

Der Engländer. Was nennen Sie Glück im Schachspiel?

Ich. Wenn einer einen Zug thut, dessen gute Folgen er nicht übersieht, und die sich erst durch die Züge seines Gegenspielers entwickeln. Und so umgekehrt nenne ich Unglück, wenn er dessen schlimme Folgen nicht übersieht, nicht übersehen kann.

Der Engländer. Wenn er aber die guten Folgen übersieht und übersehen kann, so nennen Sie es Verstand, Wissenschaft?

Ich. Richtig. Den König matt zu machen, das ist das Problem; aber die Mittel und Wege dazu sind allzu mannigfaltig, als daß man sie nach Gründen und Regeln bestimmen könne. Und folglich giebt es dafür keine Wissenschaft.

Der Engländer. Sie behaupten hier, was man durch alle Zeiten, seitdem Schach gespielt wird, geläugnet hat. Selbst Helden setzten den Unterschied zwischen dem Spiel und dem wirklichen Kriege darein, daß in dem Spiele nur Verstand und Klugheit, im Krieg aber oft Zufall und Glück herrsche.

Ich. Es ist schon Glück und Unglück, wenn einer gerade zum Schachspiel aufgelegt ist, und der andre nicht. So glaubt man oft im Leben sehr klug zu handeln, und

der Erfolg zeigt das Gegentheil. Wie Sie wissen, beweisen Autoritäten nichts. Im Spiele kann man sich nur Zeit nehmen zu überlegen: im Kriege muß man durch Gegenwart des Geistes den Moment benutzen, der wie ein Blitz entsteht, und wieder verschwindet.

Der Engländer konnte sich hier des Lachens nicht enthalten; er sagte aber gleich, er lache nicht über das, was ich gesagt habe, sondern über etwas, was ihm bei einem Schachspiel begegnet wäre, welches sich nur karikaturmäßig darauf beziehe, und er ein andermal erzählen wolle, um unser Gespräch nicht zu unterbrechen. Er fuhr also fort:

Wodurch unterscheidet sich denn der gute Spieler von dem mittelmäßigen und schlechten? denn der schwache gewinnt fast nie, und der starke fast immer.

Ich. Durch Uebung und — Sie werden mir gern das Wort erlauben — durch Genie; denn wer das nicht hat, kömmt nie, selbst durch das anhaltendste Studium, zu einigem Grade von Stärke.

Der Engländer. Was verstehen Sie unter Genie?

Ich. Sie fragen ein wenig viel für den Moment — doch will ich antworten, weil wir auf einer berühmten alten Universität sind; die Zierde derselben mag die Antwort verbessern.

(Bebend klatschten alle Umstehenden).

Die Einbildungskraft ist das Vermögen, sich die Dinge als gegenwärtig vorzustellen, entweder wie sie wirklich sind, oder sein können. Im ersten Falle gehört sie zu einem lebhaften Gedächtniß. Im zweiten vereinigt sich mit ihr noch der Geist einer feinen Sinnlichkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf; und da ist sie eigentlich das, was man Genie nennt.

Genie ist das Himmelskind des Gedächtnisses und einer zarten Sinnlichkeit. Die Musen sind Töchter der Memoria; nichts anders. Es kömmt darauf an, ob sie mit Schönheit, Grazie und Verstand ausgestattet sind.

Bravissimo! fiel hier der Gelehrte ein, und fügte hinzu: wir dürfen auch wohl eine Muse für das Schachspiel annehmen, die aus vielen Fällen in der Wirklichkeit wählt, verbindet und neues hervorbringt.

Und der Hauptmann, welcher bei dem Lachen des Engländers mir gegenüber stand, und sein Mißfallen darüber in Mienen und Gebehrden zeigte, rief hier: Anastasia, herbei, herbei! eilte fort, und führte heran, indem wir uns umdrehten, ein Frauenzimmer in weißem Gewand mit zurückgeschlagenem Schleier, groß und hehr, obgleich noch fast kindlich an Jugend, mit blitzenden Augen aus einer schwarzen Wetterwolke von Locken, das reizende Modell zu einer Pallas; und doch schon Brüste und Hüf-

ten gewölbt, fast wie die Mediceische Venus. Eine wunderbar fremdschöne Gestalt.

Was wollen Sie? fragten lächelnd ihre Zauberlippen.

Mir war bei der plötzlichen Erscheinung, wie bei Sonnenaufgang; rückwärts sitzend am Ende des Saales bei dem Schachspiel hatt' ich ihre Ankunft nicht bemerkt.

Ja, ja, das ist sie die Muse des Schachspiels, leibhaftig vor aller Augen! sagte der Gelehrte.

O haben Sie mich nicht zum Besten! antwortete sie mit einer etwas ungeschickten Wendung, als ob sie wieder zurück wollte, welches ihr einen neuen Reiz gab — Sie haben schon erklärt, daß das Schicksal uns versagt hat, es in diesem Spiele zu einigem Grade von Vollkommenheit zu bringen.

Es giebt Ausnahmen! versetzte er muthwillig; freilich selten. Desto besser für uns. War nicht auch Katharina von Medicis die Muse des Schachspiels ihrer Zeit? Sie beherrschte noch außerdem Frankreich und Europa, was sie durch das Schachspiel mag gelernt haben. Wer weiß, was Ihnen bevorsteht.

Der Banquier fiel ein: ein Frauenzimmer, das jung, schön ist und Geist hat, kann die höchste Stufe erreichen, auch wenn es nicht dazu geboren ist. Wir nicht. Und wiederholte, was in der Jacht vermuthlich er gesagt hatte: Ci vuol fortuna in sto mondo, giudizio senza fortuna è niente.

Worauf sie sprödiglich wie für sich lispelte: più tosto fortuna è niente, senza giudizio.

Es half kein Weigern; ihr wurde sogleich Platz gemacht, und sie mußte sich setzen.

Sie ließ sich aber unter so großen Meistern, wie sie sagte, schlechterdings nicht anders ein, als ihren König nur mit einem bestimmten Fußgänger, oder, wie wir Deutschen unartig aus alter Gewohnheit sagen, Bauer matt machen zu lassen.

Da sie keinem den Vorzug geben wollte, mit ihr die erste Lanze zu brechen, so wurde darum gewürfelt. Das Loos fiel für den Banquier.

Dieser hatte kein Dutzend Züge gethan, so ward er von ihrer Königin mit der stärksten Gewalt aus dem Sattel gehoben unter dem größten Gelächter.

Der Engländer, an den nach ihm die Reihe kam, hielt sich länger. Aber ein muthiger Springer brach auch seinem Bauer das Genick.

Muthwillig biß sie sich vor Lachen mit den Perlenzähnen in die Unterlippe, und zog mich, da ich mich vor der Gefahr scheute, als die Reihe an mich kam, mit zarter, aber kräftiger Mädchenhand unwiderstehlich herbei. Der Engländer sagte zu ihr: Sie sind viel zu stark für ein solches Spiel. Und ich fügte hinzu: man mag verlieren wie man will, verloren ist verloren. Inzwischen

hatt' ich ihr doch ihre Tücke etwas abgelauert. Sie spielte zerstreut; wahrscheinlich wegen Leichtigkeit des Gewinns, wie sie meinte. Das Spiel dauerte aber viel länger, als die beiden vorigen zusammen.

Endlich hatt' ich ihren König ganz entblößt, und zwar meinen Bauer behauptet, welcher der vom Springer der Königin war, den sie bestimmte; aber sie hatte mich im Handgemenge auch so zerzaust und übel zugerichtet, daß mir nichts mehr übrig blieb, als er und der Laufer des Königs. Nach der Meinung mehrerer schien sie gewonnen zu haben, und ich nur den Ruhm davon zu tragen, ritterlicher als die andern abziehen zu können. Aber die zwei abgeworfnen Kämpfer, die stärksten der Gesellschaft, erblaßten vor Neid und Eifersucht über die ihnen klare Folge. So stand das Spiel *).

Schwarz.

Der König auf dem Felde des Thurms der Königin.

Weiß.

Der König auf dem sechsten Felde des Laufers der Königin.

(*) Wegen Benennung der Felder ist hier für die Folge zu bemerken, daß jede Figur ihre Linie oder Reihe bis zur andern gegenseitigen Figur, und darin acht Felder hat. Das erste Feld ist, wo die Figur selbst steht. Das zweite Feld, wo ihr Bauer steht. Darauf folgt ihr drittes, viertes, fünftes, sechstes, siebentes Feld; und das achte wird das Feld des feindlichen Thurms, Springers u. s. w. genannt; damit kann man nicht irren.

Der Laufer des Königs auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

Der Bauer des Springers der Königin auf dem vierten Felde.

Sie hatte die Schwarzen gehabt, und an ihr war der Zug.

1.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

Weiß. Der Bauer auf das fünfte Feld.

2.

S. Der König auf das Feld des Thurms.

W. Der König auf das siebente Feld des Laufers der Königin.

3.

S. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

W. Der Laufer auf das Feld des Laufers der schwarzen Königin.

4.

S. Der König auf das Feld des Thurms.

W. Der Laufer giebt Schach.

5.

S. Der König auf das zweite Feld des Thurms; sie konnte eben weiter nichts mehr thun als hin und her rutschen, so fest war sie umstrickt, doch that sie dies

mit so viel Grazie in Blicken und Gebehrden — hielt aus mit so liebenswürdiger Geduld. —

W. Der Bauer giebt Schachmatt.

Sie ward feuerroth, senkte Kopf und Blick, zog den Schleier über das Gesicht, sagte: man soll mit Feinden, die man noch nicht kennt, niemals leichtsinnig spielen; und gesellte sich wieder zu den Frauenzimmern.

Wahre Muse des Schachspiels! rief ich ihr nach; man soll nicht immer gewinnen; und sich recht stellen, als ob man es nicht gekonnt hätte.

Obgleich ihr Betragen nichts anders als Laune sein konnte, so schien es doch ganz natürlich.

Der Engländer fügte hinzu: ich glaube nun an Glück im Schachspiel.

Nach dieser anmuthigen Scene gieng die Gesellschaft auseinander.

Zweiter Brief.

Padua im April 1781.

Den dritten Tag kam die Gesellschaft in dem Hause eines Gartens zusammen, der an der Brenta liegt.

Der Hauptmann und ich, wir begleiteten den Gelehrten dahin. Padua ist ein altes Nest, wo die Häuser mit ihren großen und kleinen, engen und weiten Hallen, und engen und weiten Straßen gerad aussehen wie Schlupfwinkel Vertriebener. Uebrigens ist es, ohngeachtet seiner Größe, doch ziemlich lebendig gegen Bologna und Ferrara.

Der Abend war schön; der Garten stand in voller Blüthe; die Nachtigallen schlugen in süßem Liebestaumel und lebten hoch ihr kurzes Dasein im scheidenden Licht der Sonne.

Aus einem Seitengange kam uns entgegen durch Blumen und lieblich duftende Gesträuche — Anastasia, und der Engländer zwischen ihr und ihrer Mutter, wie ich bald sah und hörte; auch konnte man es nicht, schon den ersten Moment, an den edlen Formen ihrer Gestalt verkennen. Sie ist, wie mir der Hauptmann schon erzählt hatte, eine Griechin aus Zante, wo sie ein Kaufmann von Venedig heirathete, welcher früh verstarb; von ihm

blieb ihr nur diese Tochter. Sie besucht jetzt den Frühling dessen Schwester, die sich nach Padua verheirathet, und auch zwei schöne Töchter hat, Gespielinnen der Anastasia. —

Ha, mein Ueberwinder!
ich, ihre Sklavin; verneigte die Tochter sich gegen mich scherzend.

Und ich fuhr in dem Tone fort: o wär' ich Römischer Imperator, — ich würde grausam sein, und mir mein Recht durch keinen Philosophen streitig machen lassen.

Wir erklärten das Räthsel der Mutter, die bei der letztern Gesellschaft nicht zugegen war.

Anastasia sagte: ich bin viel zu ungeduldig für dies Spiel, und werde es nie weit darin bringen.

Der Gelehrte. Und doch viel weiter, als irgend eine andere ihres Geschlechts. Eben das Ausdauern bei einer Kunst, bis man sie in ihrer Vollkommenheit besitzt, gerade das, was Ihrem Geschlechte größtentheils fehlt, haben Sie mehr als andre. Und das Spiel ist ganz dazu erfunden, um sich darin zu stärken.

Wodurch urtheilen Sie so günstig von meiner Tochter? versetzte die Mutter, indeß sie weiter ging, und wir mit ihr.

Der Gelehrte. Durch den Grad von Vortrefflichkeit,

den sie schon in mehrern Künsten, und selbst ohne Meister in Wissenschaften erlangt hat.

Anastasia. Das blos Schmeichelhafte auch für nicht ganz unwahr angenommen, so denken Sie doch gewiß zu vortheilhaft für Ihr Spiel. Das eigene Interesse scheint aus Ihnen zu sprechen, und Sie möchten mich wohl zu einer guten Spielerin — nur für Ihren angenehmen Zeitvertreib erziehen.

(Wir mußten über das Naive lachen; sie hatte noch keine vierzehn Jahre.)

Gestehen muß ich, ich möcht' es gründlich lernen; aber es ist so schwer! doch eben deswegen reizt es mich. Ich kann mir gar nichts Sinnliches dabei vorstellen. Da ist Singen und Tanzen ganz etwas anders. O wenn mir Jemand es so leicht machen könnte! Schön ist es zu überwinden, eben weil es so Wenige vollkommen verstehen.

Ich. Sie sind nur muthwillig; oder wollen die zwei Meister hier auffordern, ihnen ihre Geheimnisse mitzutheilen.

Mich dünkt, das Schachspiel ist ein reizendes Bild des ganzen menschlichen Lebens. Man kann sich dabei alles vorstellen, wo Kampf und Ueberwindung sein muß. Im Anfange hat man freilich mit dem Spiele selbst zu viel zu schaffen, als daß man frei mit der Phantasie ausschweifen könne; aber die Flügel regen sich bald bei himm=

lischen Geistern, und dann hemmt nichts mehr ihren leichten Flug. Zum Beispiel:

Eine Jungfrau stellt sich unter dem gegenseitigen König vor den allervortrefflichsten Jüngling, und die sichern Mittel und Wege dazu, ihn sich zum Gatten zu erwerben, sind die höchsten und schönsten weiblichen Vollkommenheiten und Reize.

Anastasia. Das läßt sich hören; das ist ein Licht in der Nacht.

Ich. Oder ein Gegenspieler stellt sich unter ihren Laufern, Springern, Thürmen lauter Hindernisse vor, die er zu überwältigen hat, bis er in ihr verschanztes Lager eindringt; und die Königin, unter einer feindlichen Fee Morgana. Die Phantasie ist wie Quecksilber, und macht, daß der Mensch so gut und so bös ist.

Der Hauptmann. Sie verrathen den Genius, wodurch sie letzthin gewannen.

Anastasia. Aber eben die Laufer, die Springer, die Thürme und die Königin, und die Bauern, wie sind sie ins Spiel gekommen, was bedeuten sie ursprünglich?

Ich. Alles muß der Schönheit huldigen; was der eine nicht hat, bringt der andere dar; was in Norden nicht wächst, bringt der andere aus Süden. (Ich deutete dabei auf den Gelehrten und den Engländer.)

Der Engländer. Das Schachspiel ist in Indien erfunden worden.

Zwischen den heiligen Strömen, dem Indus und Ganges, kam die Idee dazu einem Helden, der im Schatten hoher Palmbäume von seinen Siegen ausruhte. Zur Erinnerung und Nachahmung schöner Thaten im Kriege, erfand er für erfahrne Streiter im Frieden das Spiel, und zugleich zum Unterricht der Jugend auf künftige neue Gefechte. Die Figuren müssen also, aus der Art Krieg zu führen jener Zeiten, in welchen es erfunden ward, erklärt werden.

Die Geschichte der Erfindung verliert sich ins Dunkel, und wir haben nur spätere Nachrichten. So viel wissen wir, daß man es schon vor unsrer Zeitrechnung in Indien und China spielte; und in beiden Ländern nach der neuern Art Krieg zu führen, bald umänderte und vergrößerte. Jedoch hat sich die einfache, wahrscheinlich ursprüngliche Form dabei immer und bis jetzt erhalten; und ich selbst habe am Ganges mit Indianern Schach gespielt, wie wir es in Europa spielen. In ganz Tibet spielt man es nicht anders.

Der Gelehrte. Aus allem, was wir über die Erfindung des Schachspiels von den Indianern, Persern und Arabern haben, springt weiter nichts Gewisses hervor, als daß es ein Bild der alten indianischen Art, Krieg

zu führen, ist. Vom Kriege ist mit göttlichem Verstand, oder glücklicher Weise nur beibehalten worden die Bewegung, oder vielmehr dreierlei Arten von Richtung derselben: gerad, und schräg, und im Sprung; und zweierlei Arten von Stärke, nämlich in die Nähe und in die Ferne, beides einfach, wie bei den Thürmen und den Laufern, und verdoppelt, wie bei der Königin. Wenig Figuren erhalten dadurch jede ihren eignen Charakter, und stellen ganze Massen dar. Der Raum ist zwar kurz genommen, aber doch so sinnlich abgetheilt, daß jede nach und nach sich frei bewegen kann, wenn noch kein Widerstand da ist, oder wenn sie ihn überwältigt.

Das Spiel wird dadurch so einfach mannigfaltig, wie der Strahl der Sonne, der sich nur in sieben Hauptfarben bricht, oder wie ein Grundton, der die andern in sich enthält. Kurz, das Schachspiel ist gleichsam die Algebra vom Kriege.

Man hat die Erfindung und Verbreitung des Spiels mit Fabeln ausgeschmückt. Eine interessante Begebenheit kann auch wohl einem philosophischen Kopfe Gelegenheit gegeben haben, ein allgemeines Ideal daraus zu bilden. Die wahrscheinlichste erzählt F i r d u s i, der Homer der Perser, in seiner Geschichte der Könige; welches große Gedicht er zu Ausgang des zehnten Jahrhunderts vollendete. Er setzt darin die Erfindung des Schachspiels nach

Kaschemir, dem Paradies von Indien, welches einige noch für das Paradies der ersten Menschen halten. Dem König Dschumhur sei dessen Bruder Mai in der Regierung gefolgt; und dieser habe bei seinem Tode zwei unmündige Söhne hinterlassen, Gkao und Thalaschand, in deren Minderjährigkeit die Mutter derselben, Peritschere, regierte. Als beide zu Jünglingen herangewachsen wären, hätte jeder den Thron besteigen wollen, und beide gleiche Anhänger gehabt. Es sei zum Kriege gekommen, und Thalaschand in der Schlacht erlegt worden.

Ein Weiser am Hofe, mit Namen Ziza Bin Dahir, habe zum Andenken derselben das Wesentliche in Figuren aufgestellt, und ein Spiel daraus gemacht, welches den heftigen Schmerz der Mutter nach und nach gelindert habe.

Firdusi fügt umständlich hinzu, daß es unter dem König Nuschirwan (in der Mitte des sechsten Jahrhunderts) aus Indien nach Persien gekommen sei (*). Das Schachspiel, welches er beschreibt, hat zwei Kameele und zwei Bauern mehr, als das unsrige, und das Bret, worauf es gespielt wird, muß deswegen achtzig Felder haben.

Wann und wo es die einfache Vollkommenheit erreicht hat, in welcher wir es jetzt besitzen, wissen wir noch

(*) Wenn man dieses für wahr annimmt, so darf man die Erfindung des Schachspiels bei so benachbarten Ländern wohl nicht so weit vorher setzen.

nicht durch die Geschichte. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge steht die Vollkommenheit in der Mitte; man wirft erst das Unnütze, Ueberflüssige weg: setzt es aber hernach, aus Liebe zur Veränderung, auch wieder hinzu. So hat man oft das edle einfache Schachspiel nach der jedesmaligen Art Krieg zu führen bereichern wollen, aber man ist allemal des Unwesentlichen, Lästigen bald überdrüssig geworden.

Die zwei Kameele, oder Dromedare im Spiele des Firdusi, die zwischen dem Laufer und Springer auf jeder Seite ihren Platz, aber blos und allein eben die schräge Bewegung der Laufer hatten, sind, sammt deren zwei Bauern, nicht geblieben, weil sie offenbar überflüssig waren.

Die Chinesen haben in der Mitte des Schachbrets zwischen beiden Heeren einen Fluß, und eine Figur als Mandarin, welche die andern darüber setzt. Dieses bezieht sich auf ihr Land, das von Strömen und Kanälen durchschnitten ist. Es gehört nicht zum Allgemeinen und Wesentlichen des Kriegs, und ihr Spiel gleicht folglich nur einer Episode von dem großen Drama. Wenigstens ist es nur für einen besondern Fall.

Nur noch die Erklärung der Figuren für unsere Anastasia.

Der König ist die Hauptfigur, die den Krieg führt,

und gegen welche der Krieg geführt wird. Mit ihr steht oder fällt alles.

Sein Name bei den Persern ist Schach, von denen das Spiel zu den Arabern und nach Europa gekommen ist. Die Orientalen stellen ihn vor mit dem Turban auf dem Kopf, in einem rundum verwahrten Sessel auf einem Elephanten, den ein Führer regiert, der auf dessen Nacken sitzt.

Die zweite Figur des Schachspiels bei den Orientalen ist der Vezier oder der Feldherr, persisch Fers; welches gerade das bedeutet, was wir heutiges Tags Excellenz nennen. Sie stellen ihn vor auf einem gepanzerten Pferde mit einer Feder auf dem Turban, und dem Schwert in der Hand. Die Europäer haben diese Figur, seit der Einführung des Schachspiels in unserm Welttheil, immer Königin oder Dame genannt.

Die dritte Figur ist bei den Orientalen der Elephant, persisch und arabisch Fil, woraus die Spanier Alfil, Alferez, die Italiäner Alfiere, und die Franzosen Fol und Fou gemacht haben. Er trägt auf seinem Rücken ein Quadrat, woraus die Fahne empor weht, und wird von einem Führer geleitet. (Wir Deutschen nennen ihn Laufer, und die Engländer Bischof.)

Die vierte Figur ist der Reiter auf einem gepan-

zerten Roß, mit dem Schwert in der Hand, und Bogen und Köcher auf beiden Seiten.

Die fünfte Figur der Roch, oder Thurm.

Ueber die Bedeutung dieser Figur sind die Meinungen verschieden. Sie wird zuweilen als ein Dromedar vorgestellt mit einem Paukenschläger. Andre verstehen darunter das Gepäck, andre den Streitwagen, wozu die Bewegung derselben zu passen scheint; auch heißt Indianisch ein Streitwagen Rot, woraus leicht Roch geworden sein könnte, den die schnellen Dromedare gezogen hätten. So viel ist klar, daß sie irgend einen Theil der Kriegsmacht vorstellen mußte, weil sie nach der Königin die größte Stärke hat.

Was die Pedone (Bauern, Fußgänger, französisch Pions, persisch Piadeh) betrifft, so bedeuten sie das Fußvolk. In den Morgenländern unterscheiden sie dieselben durch die Rüstung nach der Figur, wovor sie stehen. Z. B. der des Königs ist ein Bogenschütze, der des Feldherrn ein Trompeter (*). Wir können uns unter jedem besondere Regimenter vorstellen; der des Königs wäre seine Leibwache. Sie machen den interessantesten Theil des Spiels

(*) Wer Lust hat, dieses wenige Historische des Engländers und Gelehrten sehr weitläuftig abgehandelt zu lesen, der findet es in folgenden und andern Werken: in Thomas Hyde de ludis Orientalibus; und vorzüglich in der Geschichte des Schachspiels von Günther Wahl.

aus, und das Vorzüglichste der Kunst besteht darin, sie wohl anzuführen und geschlossen zu halten; denn ihre Stärke besteht in deren Vereinigung und sicherm Fortschritt. Das Schönste und Höchste ist, wenn durch Verstand und Klugheit ein Bauer Feldherr wird, im Fall keiner mehr da ist; oder gar den König matt macht.

Ich. Ein guter Spieler denkt während des Kampfs nicht an diese Namen, und hat nur die Kraft und Gewandheit jedes einzelnen Stücks im Sinne, und den größern oder mindern Grad derselben, je nachdem sie vereinigt und in Masse wirken. Die Türken und Orientalen brauchen auch oft keine bildlichen Figuren, sondern nur Stücke, die deren Verschiedenheit durch besondre Form, oder irgend ein Zeichen andeuten. Es kann ihm sehr gleichgültig sein, ob die Hauptfigur an Stärke — Feldherr oder Königin heißt; aber viel kommt darauf an, daß er weiß, was jede Figur in Rücksicht der andern, besonders bei den entscheidenden Momenten, werth ist, und wie er sie mit Vortheil vertauschen kann. Diese Wissenschaft erlangt man nur durch Erfahrung. Die Königin und die Springer sind im Anfange mehr werth, als am Ende; und so umgekehrt am Ende die Thürme und die Bauern. Ein Bauer, der so weit gekommen ist, daß er den König matt machen kann, ist mehr werth, als die Königin, die es nicht kann. Der Vortheil des Tausches versteht sich dann von selbst.

So ist es in der wirklichen Welt bei unendlichen Vorfällen. Angewöhnte Neigung, Schätzung, Vorliebe ist dann thöricht, schädlich, verderblich; das Schicksal, die eiserne Nothwendigkeit gebietet, wenn man den vorgesetzten Zweck erreichen will. Die schönsten Regimenter, die Blüthe, die Hoffnung des Vaterlandes, müssen gegen eine Batterie aufgeopfert werden, an welcher der Sieg hängt, den das Adlerauge der Schlacht erblickt, das freilich nicht so zärtlich sein kann, als das einer Madonna.

Der Hauptmann. Beim Schachspiel, ja, da muß es so sein. Aber in der Wirklichkeit, da kömmt es noch immer darauf an, ob ein Sieg so viel werth ist, oder auch, ob es nicht ein bloßer Wolfssieg ist. Sie sehen, ich bin ein gutherziger Pantalone. Freilich der Feldherr, der sich zurück zieht, und seine schönen Grenadierregimenter nicht aufopfert, oder gar ein wenig schlagen läßt, hat in der öffentlichen Meinung immer den Nachtheil. Gewiß bleibt jedoch immer, man darf den Sieg nicht zu theuer erkaufen, und es gibt der Siege gar vielerlei.

Ein Schachspieler hat einen großen Vortheil gegen einen wirklichen Feldherrn. Sein Kampfplatz ist eben und schön, in vier und sechzig Felder abgetheilt, die er alle leicht übersehen kann. Da sind keine Berge und Wälder, keine Ströme, Seen und Sümpfe, keine Minen noch Wolfsgruben.

Jede Figur hat ihre bestimmte Kraft, ist treu und gehorsam bis in den Tod, und opfert sich willig auf. Da gibt es keine Ausreißer. Sie fragen nicht, auf welcher Seite das Recht ist; oder ob ihr Zustand besser wird, wenn sie siegen; fragen nicht, ob ihr Spieler Verstand und Einsicht hat, den Feind kennt, und den Krieg versteht. Der wirkliche Feldherr muß seine Offiziere und Soldaten erst finden, werben und bilden, jeden an seinen Posten setzen, und beleben und anfeuern. Ferner muß er denselben Nahrung, Kleidung, Waffen, Pferde, Geschütz, eine wohlversehene Feldapotheke, und tüchtige Aerzte und Chirurgen verschaffen. Wenn die Puppen im Schachspiel auch dermaßen geschlagen worden sind, daß nur die Könige allein übrig bleiben: so stehen sie für ein neues Gefecht, für einen andern Feldzug gleich wieder auf, und eben so wie vorher treu und gehorsam kampflüstern da bis in den Tod, ohne zu murren. Sie haben weder Magen noch menschliche Launen.

Ich. Wohl dem Feldherrn, der sein Terrain so kennt, wie ein guter Spieler die Felder seines Schachbrets, und in jedem Moment des schrecklichen Kriegsspiels so zu benutzen weiß!

Wohl dem König, der seinen Schwerin oder Laudon so gut kennt, als ein Philidor die herrlichen Eigenschaften seiner Königin, seine Zythen und Müller so gut, wie dieser seine Springer und Thürme!

Alles, was Sie da gesagt haben, gereicht nicht zum Nachtheil des Schachspiels, sondern dient zu seiner Anpreisung für Feldherren, Offiziere und Soldaten.

Wir hatten nach und nach, vom Gespräche verführt, als eifrige Schachspieler, Tochter und Mutter etwas außer Acht gelassen, und waren inzwischen an eine schöne Laube gekommen, mit der Aussicht auf die Brenta, in blühendem Gesträuch und hohen Bäumen. Die Mutter, welche bisher immer still schwieg, jedoch durch lebhafte Blicke ihre Aufmerksamkeit bezeigte, fing hier bei einer Pause nun auch an zu reden.

Ich glaube nicht, sagte sie, daß das Schachspiel bei dem Frauenzimmer je viel Glück machen werde, wäre es auch nur wegen der Wörter, die man dabei braucht; außerdem daß wir zu flatterhaft dafür sind. Deswegen befürchte ich auch nicht, daß meine Tochter zu sehr dafür gereizt werde. Besondre Gelegenheiten mögen freilich verursachen, daß wir uns Mühe geben, es darin zu einer gewissen Fertigkeit, auch Vollkommenheit zu bringen; zum Beispiel Schachakademien, wie ehemals zu Neapel, oder ein Gemahl und guter Freund, der ein eifriger und starker Schachspieler ist; oder noch Ekel an Kartenspielen bei einer Person, die viel Geist hat und Beschäftigung sucht, demselben Stoff zum Nachdenken zu geben.

So war mein Vater in Zante ein großer Liebhaber

von diesem Spiel, welches die Griechen Santraz *) nennen, und lehrte es mich, da er Fähigkeit dazu bei mir bemerkte, um immer Jemand zu haben, mit dem er es spielen könnte. Und so habe ich ein wenig davon in müssigen Stunden der Einsamkeit meiner Tochter wieder beigebracht; das sind besondere Zufälle. Aber so oft ich es auch spielte, so habe ich doch noch kein so interessantes Gespräch darüber gehört. Wollen wir hier nicht noch etwas verweilen und es fortsetzen? Im Saale wird es uns die Gesellschaft nicht gestatten, die den Anfang davon nicht gehört hat.

Der Engländer in Gedanken fuhr fort: man muß sich im Krieg erst ein Schachspiel anschaffen, Bret und Steine, und beides wohl kennen lernen. Das ist ein reiches Thema!

Im Spiele sind die Felder gleich: im Krieg oft nicht der Kampfplatz. Im Spiele sind beide Armeen gleich: im Krieg oft sehr verschieden. Im Spiel ist man leicht

*) Anna Komnena nennt es Zatrikion, und sagt, das Spiel sei zu den Griechen aus Assyrien gekommen. Ohne Zweifel ist der griechische Name von dem ursprünglichen Indischen: Schathrandsch, den die Asiaten noch haben. Aber die besten Erklärungen desselben aus dem Sanskrit sind hart, unwahrscheinlich, und geben keinen rechten Sinn; das Kriegsspiel, welches er bedeuten muß, kommt nur durch erzwungene Umschreibungen heraus. Wahrscheinlich ist es ein verlornes Wort, das Gefecht, Scharmützel, Schlacht, ausdrückt, oder von der Figur des Königs seine Bedeutung herleitet.

gegenwärtig überall: im Krieg ist dies sehr schwer, aber man muß es sein durch treffliche Kundschafter; nicht selten ist da die größte Armee mit blinden oder kurzsichtigen Heerführern von der kleinsten geschlagen worden, aber durch einen allgegenwärtigen Helden geleitet. Im Spiel und im Krieg können nur die Truppen handeln, die sich frei bewegen, und wohl angeführt werden; diejenigen, welche hinter den andern still stehen müssen, oder zu weit entfernt sind, dienen zu nichts, oder hindern sogar. So gewann Miltiades die Schlacht bei Marathon, so Themistokles die Salaminische, so badete sich Leonidas im Blute der Perser.

Der Gelehrte. Der wichtigste Unterschied zwischen dem Schachspiel und dem wirklichen Krieg ist, wie der Hauptmann gesagt hat, daß im Spiel keine Figur flieht und den Tod scheut, der dem Menschen gewöhnlich das furchtbarste ist; der Tapfre, wenn er seine Pflichten kennt, geht nur dem schönsten Tode, der schönsten Gefahr entgegen, und überlegt wohl, für was er sich aufopfert, und wer diejenigen sind, die Lob und Schande ertheilen. Wenn der Krieg nicht gerecht ist, sucht ihn selbst ein Tyrtaios an Genie durch die sinnlichste Schilderung der Beleidigungen umsonst zum Zorn zu entflammen. Der ächte Held muß ein vortrefflicher Mensch sein; die wahre Tapferkeit ist eine sehr zusammengesetzte Tugend, und erfor-

dert wenigstens immer noch Gerechtigkeit. Dann aber heißt es: würdiger edler Mensch, oder lieber todt sein!

Der Engländer. Das ist gewiß der Unterschied zwischen Puppen und Menschen; und für eine solche Ueberzeugung wird ein Epaminondas die erste Sorge tragen. Aber gehorchen muß jedes, im Krieg wie im Schachspiel, wenn ein vernünftiger Sieg erfolgen soll.

Ich. Wahr ists, im Kriege muß man mehr die Menschen schonen, und so arg darf und wird auch keine Schlacht sein, daß die Feldherren nur allein übrig blieben. Aber auch ein guter Spieler setzt seine Figuren nicht unnöthiger Gefahr aus, und giebt keine stärkere für eine geringere, wenn es nicht sein muß. Die Königin und der Thurm lassen sich, wie die alten Ritter, mit dem Troß nicht ein ins Handgemenge, wo sie umzingelt werden könnten, ihrer unwürdig sich drehen und winden müßten, um wieder durchzukommen, und den Zuschauern zum Gelächter dienten; wenn sie nicht gerade den Vortheil erlauern, dem Janhagel geschwind und sicher den Garaus zu machen.

Was Nahrung, Kleidung betrifft, so sorgt ein guter General gewiß dafür durch seine dienstbaren Geister: aber man erkennt daran nicht das eigentliche höhere Genie eines Feldherrn, so wenig als an einem Schachspiel von Gold und Elphenbein und Edelsteinen den größern Spieler, sondern daran, daß jener mit einem kleinern Heer ein

größeres schlägt; und dieser die Unerfahrenheit des Gegners und alle seine Fehler benutzt, und dann Thurm, und Laufer, und Springer vorgibt, und doch gewinnt. Jenes Krieger mögen mager sein, aber sie bewegen sich desto geschwinder, und stechen wie die Wespen; die Feinde mögen dick, und fett, und prächtig aussehen, aber desto träger ist ihr Marsch, desto benebelter ihr Sinn, desto reizender die Beute, und desto eher treffen die Kugeln und Bajonette.

Kurz, die ganze Geschichte des Schachspiels zeigt, daß es zur Nachahmung des Kriegs erfunden, und durch alle Zeiten nachher so ausgeübt ward. Die größten Helden übten sich darin, wendeten ihre Muße dazu an, und einige gestanden sogar, daß sie sich vorzüglich dadurch zu guten Feldherren ausgebildet hätten, wie Mahmud und Tamerlan. Der letztere erfand selbst ein erweitertes Schachspiel für die Art Krieg zu führen seiner Zeit. Karl der große, Karl der fünfte, Karl der zwölfte waren darin Meister. Leo der zehnte studirte dasselbe, als Herrscher und Oberhaupt der Kirche, und selbst Franziscus von Sales, der Heilige, fand darin den sinnreichsten Zeitvertreib, und schlug oft hernach dadurch die feinsten Calvinisten aus dem Felde. Bis zu unsern Zeiten empfahlen es der große Friedrich und Joseph den Offizieren ihrer Armeen, als das unterrichtendste Spiel.

Im Wesentlichen wird unser Krieg darin so gut nachgeahmt, als der der ältesten Zeiten. Der Spieler muß sich immer in die Person des Königs denken, und als Feldherr das Ganze leiten. Wenn man sich unter der Königin den Feldherrn denken will, so verwirrt dies schon das Spiel. Der Erfinder gab diesem Stücke nur den Namen Vezir, weil es die größte Macht hat, ohne daß er weiter und besonders dafür paßte. Wenn wir uns unter der Königin und den Laufern Batterien von schwerem Geschütz, unter den Springern die reitende Artillerie, und den Thürmen die Reiterei auf den Flügeln vorstellen, so haben wir gleich ein Bild von unserm Kriege. Wenn ein Spieler die Königin vorgiebt, so wäre nach der alten Art gar kein Heerführer da.

Es ist lieblich anzusehen, wenn der König auf die letzt, wo nur noch wenig Bauern übrig sind, aus seiner sichern Stätte schreitet, sich vor sie stellt, dem feindlichen König gerade entgegen, sie schützt, und endlich zum Sieg führt. Den König trefflich zu gebrauchen, ist das Meisterstück eines Spielers; dessen Gang voll Majestät, dessen Sicherstellung durch Rochirung, dessen Gewandtheit im Gefecht, wo es die Noth erheischt, dessen edle Sitte, mit dem feindlichen König nicht handgemein zu werden, und sich ihm nur bis auf einen Schritt zu nähern, ist das schönste der Erfindung.

Aber, wie schon gesagt, die Figuren im Schachspiel sind weiter nichts als Elemente, Hieroglyphen, Buchstaben, woraus sich Jeder Sinn und Bild nach Belieben machen kann. Ein Lavoisier könnte sich sogar die wirklichen Elemente dabei denken, und unter dem Schachmatt die Produkte daraus, Menschen, Thiere und Pflanzen, alles Lebendige.

Wenn ich mit einer Hebe spiele, so wäre es Thorheit, an Kanonen und Bomben zu denken; ich stelle sie mir vor unter ihrem König, er ist meine Königin, und sie macht mir nach und nach im Spiel ihre Vollkommenheiten und Reize sichtbar.

Oder es spielt ein Wildfang mit einem Manne, der eine schöne Frau hat, so ist dessen König die Helena; und er stellt sich unter der feindlichen Königin, oder dem feindlichen Thurm den Menelaos vor, dem er sie als Paris wegzukapern sucht.

Ueberhaupt ist es das Spiel für Dichter, für Menschen, die eine lebhafte Einbildungskraft haben; sie können hier verschiedene Charaktere für einen gemeinschaftlichen Zweck handeln lassen. Die Figuren sind ihre Theatergesellschaft, und es findet sich Stoff zu unendlichen Drama's.

Wenn man das Schachspiel einmal auch nur bis zu einigem Grade von Vollkommenheit versteht, so werden

alle andere Spiele schal. Aber es kostet Zeit und Mühe, ehe man dieses Vergnügen genießen kann. Doch gewiß nicht so viel, als selbst gute Köpfe anfangs befürchten. Bei verständigem und leichtfaßlichem Unterricht kann man es in wenig Wochen schon weit bringen; und dann hat man das Vergnügen auf sein Lebenlang. Nichts Hohes und Edles erhält man umsonst. Die Kartenspiele sind dagegen ganz elend; blos das Geld macht sie interessant. Für Fürsten, für Reiche, für sinnreiche Menschen überhaupt sind sie ganz und gar nicht.

Der Gelehrte. Man kann sich am leichtesten jeden Kampf darunter vorstellen, schon zwischen zwei Menschen, mit Händen und Fingern, Armen, Beinen und Füßen, Ringer und Faustkämpfer. Eigentlich ist es auch nur ein Zweikampf, wie jede regelmäßige Schlacht sein soll, wo nur die Feldherren Willen haben. Wenn man den untern Befehlshabern eignen Willen zugesteht, so weicht auch das Schachspiel vom Krieg ab. Aber dann hört auch die Kunst auf, oder wird mangelhaft, wie bei jeder Staatsverfassung, wo nicht Ein Wille herrscht.

Etwas tiefer gedacht findet ein Philosoph darin Moral und Politik; Anwendung verschiedener Kräfte zu Einem Zweck; die Kunst sich zu einem größern Ganzen zu vereinigen, zu erheben, als man selbst von Natur ist.

Ich. Sie thun hier einen Fingerzeig auf den eigent-

lichen Kern. Aber das ist Stoff zu Abend- und Morgengesprächen für einen ganzen Frühling.

Der Hauptmann. Leider denken die meisten nichts anders bei dem Schachspiel, als die Figur, genannt König, matt zu machen.

Das Gespräch konnte hier nicht weiter fortgesetzt werden; Gespielinnen der Anastasia, worunter auch junge Frauen, hüpften herbei, und holten sie ab in den Saal; und wir andern zogen hinter drein.

Ihrer ein halbes Dutzend gesellten sich bald unter Scherz, und spielten alle Schach, und wir Männer hatten das Zusehen. Keine wollte sich anfangs mit uns einlassen; wir wären ihnen zu stark, und hätten sie nur zum besten. Zwei schienen geübter zu sein, als Anastasia; aber sie hatte sich klug und vorsichtig eine zu ihrer Parthie ausgewählt, die sie bemeistern konnte. Andre waren schon auch im Schach oder in andern Spielen begriffen, oder unterredeten sich. Von uns wollte keiner den andern auffordern, so viel Vergnügen und Augenweide machte uns das Zusehen, der Muthwille in Blicken und Gebehrden und Neckereien.

Aber die Sprödigkeit währte nicht lange, und wich gleich nach dem ersten weiblichen Matt; jede war geheim lüstern, ihren Mann zu haben. Nach den gehörigen Schmeicheleien, Liebkosungen und Bitten ließen sie sich,

diese auf einen bestimmten Pion, jene auf ein bestimmtes Feld ein, und andre nahmen sich die Königin vor, oder den Thurm und Springer. Nur die Mutter der Anastasia, welche sich auch dazu bereden lies, spielte gleich mit dem Hauptmann. Noch gesellten sich ein Paar Virtuosen zu uns vieren, so daß alle, jede ihren Mann hatten.

Wir wurden auch alle überwunden, bis auf den Engländer, der mit dem bestimmten Bauer des Springers der Königin gegen den lieblichsten Mund einer jungen Frau aus Venedig, und die schönste Nase, vor welcher Lavater sich niedergeworfen haben würde, den meisterhaftesten Sieg davon trug, so daß ich gewiß bin, Ihnen Freude zu machen, wenn ich ihn hier aufbewahre.

Beatrice hatte die Weißen und den Zug. Das Spiel stand so:

Die Weißen.

Der König auf dem Felde des Thurms der Königin.

Der Bauer dieses Thurms noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König auf dem fünften Felde des Laufers der Königin.

Die Königin auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

Der Thurm des Königs auf seinem vierten Felde.

Der Bauer des Thurms der Königin auf dem sechsten Felde.

Der Bauer des Springers der Königin auf dem fünften Felde.

1.

Weiß. Der König auf das Feld des Springers der Königin.

Schwarz. Die Königin auf ihr siebentes Feld.

2.

W. Der König auf das Feld des Thurms.

S. Der König auf das sechste Feld des Laufers der Königin.

3.

W. Der König auf das Feld des Springers.

S. Der Thurm auf das vierte Feld des Thurms der Königin.

4.

W. Der König auf das Feld des Thurms.

S. Der Thurm auf das fünfte Feld des Thurms der Königin.

5.

W. Der König auf das Feld des Springers.

S. Die Königin gibt Schach auf dem siebenten Feld ihres Laufers.

6.

W. Der König auf das Feld des Thurms.

S. Die Königin auf das sechste Feld ihres Springers.

7.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

S. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

8.

W. Der Bauer des Thurms der Königin nimmt den Thurm.

S. Der König auf das sechste Feld des Springers der Königin.

9.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der König auf das sechste Feld des Thurms der Königin.

10.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

11.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin giebt Schachmatt.

Das Schach ist doch ein unvergleichliches Spiel gegen andere. Meister und Anfänger können mit einander

spielen; und es kann ein äußerst reizendes Spiel werden, je nachdem die Personen sind. Ein mächtiger Genius scherzt so mit einem lieblichen Kinde, und das Geringste wird sinnreich, wie die schöne Natur.

Am interessantesten ist es freilich, wenn zwei Spieler zusammen kommen, die gleich vortrefflich sind, und wo der eine auf die Dauer ohngefähr so viel Parthien gewinnt und verliert, als der andere.

Wenn zwei zusammen kommen, wovon nur einer vortrefflich ist, so giebt dieser vor, und das Spiel wird so gleich, wenn er aufrichtig ist. Wie viel? muß durch die Folge entschieden werden. Und hier leuchtet der Vorzug eines geschickten Anführers im Kriege recht hervor. Dadurch wird es auch zum Spiel, wofür sich keine Regeln, oder nur wenig allgemeine für den Anfang geben lassen. Wer kann wissen, was der andere für Fehler machen wird? Der Augenblick entscheidet.

Die Nacht war so heiter, und blumen- und blüthenduftend vor den offnen Fenstern, daß man überall aufhörte zu spielen; nur einige Alte ließen sich noch von der Fortuna plagen und erfreuen durch Kartenblätter. Der Vollmond brütete gleichsam wie eine Henne mit seinem Glanz über der Pflanzenwelt, und gab Allem Wachsthum und Gedeihen. Das junge Volk hielt nicht länger aus, und eilte in den Garten. O wie so schön die leich-

ten Wölkchen am Himmel schwebten, unten die schimmernden Wellen der Brenta dahin glitten; die gelinden Weste die mit Blüthen beladenen Zweige bewegten, und mit den Locken der Weiber spielten!

Die süßerregte Natur that in den Mädchen und den jungen Männern unwillkührliche Freudensprünge. Kein Instrument war im Hause, sie mit Musik in Harmonie zu bringen, außer einer Handtrommel, mit welcher der Hauptmann wieder kam. Und nun wurde plötzlich auf einem Rasenplatze Friaulisch getanzt. Die Trommel gab den Takt, die reinen Kehlen der Mädchen die Melodie; die Nachtigallen erwachten alle, und machten Chorus. Anastasia zeigte sich wie Venus unter den Grazien, und ich war in Elysium.

O wie himmlisch ist doch zuweilen das Leben auf Erden!

Dritter Brief.

Padua im April 1781.

In der dritten Versammlung gewann ich dem Gelehrten eine Parthie ab, die lange dauerte. Wir spielten hernach mit den Frauenzimmern, und ich hatte das Glück, Anastasia wieder zur Gegnerin zu erhalten. Der Engländer kam spät und dazwischen.

Als die neue Parthie geendigt war, ergriff er mich bei der Hand und sagte: Wahrscheinlich werde ich nie erfahren, wie stark Sie in unserm Spiele sind, da ich übermorgen abreise; nur die süße Tortur der schönen Anastasia hat etwas Wahrheit von Ihnen herausbringen können.

Ich antwortete: es sei den großen Spielern eigen, aus einigen glücklichen Zügen, so wie im Billard aus einigen glücklichen Stößen viel zu schließen. Was mich betreffe, so verberge ich mein Spiel niemals; es sei denn aus Scherz, oder in der Zerstreuung; besonders im Schach, welches ich noch nicht um Geld gespielt habe, weil mich die Laune da oft zu sehr irre führe. Wo man es um hohes Geld spiele, wie in England, habe freilich dieses Spiel unter allen vorzüglich das Gefährliche, daß man dabei seinen Mann so leicht nicht kennen lerne.

Der Engländer. Nicht allein in London, sondern auch in Paris und in Italien spielt man es um hohes Geld. Erst kürzlich hat der Fürst **** aus Ungarn in Rom achtzigtausend Scudi darin verloren. Es gehört fürwahr eine stoische Selbstbeherrschung dazu, dem Vorsatz getreu zu bleiben, es nie um hohes Geld zu spielen, wenn man sich stark fühlt; so verführerisch sind zuweilen die Gelegenheiten.

Immer um Nichts, wenn man das Spiel versteht? das heißt die Mäßigkeit zu weit getrieben, und es muß bald schaal werden; das gleicht dem ewigen Exercieren unsrer Armeen in Friedenszeiten. Es giebt überall ein Minimum und ein Maximum, Eins, hundert, tausend, und hunderttausend, Millionen, und Alles, selbst das Leben. Wer das Höchste, oder Alles zum Preise setzt, der hat bei dem Gewinn natürlich auch den größten Genuß. Ein Alexander, ein Cäsar, ein Hannibal kommen zuweilen in solche Lagen, wo sie es müssen; das ist der Kriegsgeist! das ist der Spielgeist! das ist der Trieb der menschlichen Natur! ja, das ist der Trieb in allem, was lebt. Nur durch Erfahrung, durch Verstand lernt man ihn bändigen. Aber der martialische Instinkt entscheidet die Schlachten, wie alles Große; Verstand ist nur eine Modification desselben. Wo nichts ist, wird nichts, und bleibt nichts. Wenn man auf keinem Schiffe im Meer ist, so kann

man es im Sturm auch nicht regieren. Wer bei dem Schachspiel immer nur ein luftiges Interesse hat, verliert gewöhnlich gar bald den Kopf, wenn etwas Wichtiges der Preis des Siegs ist.

Der Gelehrte. Freilich handeln die Leidenschaften, und treiben unsern Geist zur Höhe überall. Aber kein Spieler braucht alles daran zu setzen, wie Hannibal und Cäsar, und kann sehr wohl mit Ehren bestehen. Wir spielen zwar Schach um kein Geld, aber unser Zweck ist nichts Unedles, sinnreicher Zeitvertreib und Erholung. Und wahr ists, dieser findet nur bei denjenigen statt, die das Spiel verstehen. Für diejenigen, denen es noch Kopfbrechen verursacht, ist es gewiß kein Spiel, oder das schlechteste unter allen. Genug, wenn wir diesen Zweck erreichen, und uns damit begnügen. Vermindert sich auch nach und nach der Reiz, wie ich eben nicht sagen darf; so gerathen wir nicht in Gefahr, durch Uebermaaß unsere Verstandes kräfte dabei aufzuzehren, statt uns zu erholen.

Ich. Gewährt der Sieg uns nicht die brennendsüße Lust, die fast die Elemente des Wesens scheidet: so verlieren wir auch dabei nicht Hab' und Gut, und das Leben.

Der Engländer. Ich wünschte, daß Sie mir ein wenig mehr Glück für das Schachspiel bewiesen hätten! dann wäre es gewiß das vortrefflichste unter allen. Bei den Kartenspielen herrscht das Glück viel zu viel, selbst

beim Hombre. Bloße Glücksspiele taugen nichts, und werden von den Gesetzen weislich verboten; sie ruiniren leidenschaftliche Menschen, für welche die Regierung des Landes wie für Unmündige Sorge tragen muß. Weit weniger findet dieses statt bei Spielen, wo Glück und Geschicklichkeit mit gleicher Waagschale abgewogen sind, und die man allgemein für die angenehmsten hält. Man braucht hier oft nur zu sehen, um zu wissen, daß der andre stärker ist. Wobei aber viel Verstand und wenig Glück herrscht, das sind die unschädlichsten; denn man darf wohl annehmen, daß einer, wenn er in einem Stücke Verstand zeigt, auch Verstand bei andern Dingen habe. Und doch, damit man mich nicht für einen Spieler von Profession halte, spiele ich nicht leicht, selbst Schach, um hohes Geld mit Jemand, von dem ich nicht vorher weiß, daß er es ohne Verlegenheit entbehren kann. Und find' ich diese nachher, so suche ich seinen Verlust ihm wieder zuzuwenden. Auch kann man sonst vortreffliche Menschen, die nur in Armuth geboren sind, auf die anständigste Weise so unterstützen, und die Gebrechen unserer Staatsverfassungen, die nicht wohl zu vermeiden sind, einigermaßen gut machen.

Ich. Wo der Verstand am meisten herrscht, da herrscht auch die meiste Verstellung. Dieses ist wohl das Hauptübel des Schachspiels.

Ich hätte bei den Spielen des Fürsten in Rom zugegen sein mögen, nur um die Verstellung zu studieren; es muß eine wahre Schule dafür gewesen sein. An Höfen, im Krieg, in der Geschichte ist es viel zu weitläuftig. Bei einem so sinnreichen Spiel, wie das Schach, hat man alles kurz beisammen; und es ist, wenn man es versteht, das nehmliche, wie auf dem großen Theater der Welt.

Die Moralisten haben, so viel ich weiß, die Verstellung noch zu wenig ergründet; und Dichter und Geschichtschreiber zu wenig Fälle dargestellt. Nur was die Verführung in der Liebe betrifft, hat ihr Richardson in seinem Lovelace ein Meisterstück geliefert.

Der Gelehrte. Gewiß ist der Mensch das Thier, das sich am meisten verstellt, und der Vorzug der gebildetsten Menschen ist oft nur, daß sie sich am besten zu verstellen wissen.

Ich. Es ist wahr, die Schlangen, und Füchse, und Wölfe sind darin nur Stümper gegen uns. Viele verstellen sich den ganzen Tag über, und sogar gegen sich selbst, im Wachen und im Traume.

Es kömmt darauf an, wo die Verstellung eine Tugend, und wo sie ein Laster ist.

Der Engländer. Mich dünkt, die Verstellung hat immer etwas Feindseliges.

Der Gelehrte. Sie kann doch auch aus Freundlichkeit, Gutherzigkeit entspringen; zum Beispiel, wenn man seine Vortrefflichkeiten verbirgt, und sich bis zu Unwissenden, zu Kindern herunter läßt. Man nennt sie dann Bescheidenheit, gefälliges Wesen; und das Frauenzimmer, und das Volk überhaupt zieht sie dem Stolze weit vor.

Ich. Dies wäre ja dann eigentlich Spiel; denn Spielen ist, wenn man seine Kraft und Stärke nicht ganz braucht, entweder um sich zum Ernst, zu Geschäften im Leben vorzubereiten, oder davon zu erholen. So spielt man mit Kindern, und denen, die schwächer sind als wir. Und man ist nicht überall berufen, den Censor zu machen. Wir wollen die Höflichkeit nicht um Ehre und Reputation bringen.

Der Engländer. Es wundert mich nicht, daß die Venetianer gut von der Verstellung sprechen, und daß man bei ihnen gut von der Verstellung spricht; sie gehen einen großen Theil des Jahrs in Masken.

Hüten wir uns, unter schönen Namen falsche Tugenden einzuführen. Die ehemaligen Griechen, der neuern Nationen Vorbild in Moral und Kunst, zogen die Aufrichtigkeit, auch wenn sie ein wenig in Prahlerei übergeht, der Verstellung vor, wenn diese sogar eigne Vortrefflichkeiten verbirgt. Nur den nannten sie bescheiden, der klein oder mittelmäßig ist, und sich nicht für mehr

ausgibt. Wer groß und stark am Geist ist, und sich für schwach ausgibt, der ist weder bescheiden, noch edel, sondern kleinmüthig; es erinnert an Sklaverei und Unterwerfung, oder er spottet über uns, und hat uns zum Besten.

Der Gelehrte. Wenn wir klein, oder mittelmäßig sind, und es nicht sein wollen: in diesem Fall ist die Verstellung, Ironie, persiflage gegen uns gewiß nicht tadelhaft.

Ich. Es ist schön und bequem bei den Vortrefflichen, wenn das Aeußre gleich dem Innern entspricht. Aber ein aufrichtiger Esel ist überall lästig; und es ist gut, wenn ihn die Erziehung gelehrt hat, seine Stimme zuweilen zurückzuhalten. Wenn die Aufrichtigkeit interessant liebenswürdig sein soll, so muß man auch einen Schatz von Wahrheiten und Schönheiten haben, den man damit darlegt und enthüllt.

Der Engländer. Wir hören dann einen Gott reden, wenn ein Schriftsteller so frei, edel und groß seiner Nation und der Welt die Wahrheit lehrt.

Ich. Und es ist erhaben, wenn ihn sein Senat dabei in Schutz nimmt.

Der Gelehrte. Trotz der Masken.

Der Engländer. Schön!

Es bedürfte jedoch hier einer besondern Zergliederung, wozu die Zeit noch nicht da ist.

Ich. Also; wo man im Krieg oder in Unterdrückung

lebt, da ist die Verstellung vorzüglich eine Tugend; und es gehört Klugheit dazu, sie wie Brutus für uns und andre zum Besten wohl auszuüben. Die Griechen hatten auch noch ihre esoterische Philosophie. Es bleibt immer die Frage, ob man gewisse Wahrheiten verschweigen soll, einzelnen Menschen, Gesellschaften, einem ganzen Volke? Wenn man sie nach reiflicher Ueberlegung verschweigt, so ist man nicht immer kleinmüthig, sondern man muß es billig anders nennen, vielleicht gar großmüthig.

Der Engländer. Meine Meinung ist, daß keine Wahrheit verschwiegen bleiben soll, weil sie die Menschen auf die Dauer immer vollkommner und glücklicher macht; doch verlange ich nicht, daß der Autor sich deswegen verbrennen lassen müsse; jeder ist sich selbst der nächste. Durch den Irrthum gewinnen die Betrüger, und selten die Rechtschaffnen. Nur Erkenntniß der Wahrheit kann ein Volk auf die höchste Stufe der Glückseligkeit bringen.

Um Wahrheiten zu sagen, muß man sie aber freilich erst selbst wissen; es kommt hier nicht blos auf guten Willen an. Und sie ferner angenehm machen; wie ein guter Maler Localfarben durch Kontrast und Beleuchtung. Wahrheit ist Uebereinstimmung des Gefühls und Gedankens mit der Wirklichkeit; und höchste Vollkommenheit ist höchste Uebereinstimmung mit der Natur. Die allgemeine Vernunft muß endlich entscheiden. Die alten

Philosophen hatten geheime Wahrheiten aus eigner Sicherheit. Jedoch machten sie dieselben bekannt ihren Lieblingen, und denen, welchen sie nicht mehr zu frühzeitig waren; und pflanzten sie so ein ins ganze Volk endlich.

Ich. Was wir hier gesagt haben, bedürfte, wie Sie selbst finden, einer weitläuftigen Auseinandersetzung. Dazu ist hier der Ort und die Zeit nicht. Vielleicht sprechen wir noch Morgen mehr davon.

Der Gelehrte. Um wieder auf das Schachspiel zu kommen, so ist schwer zu begreifen, wie einer achtzigtausend Scudi darin verlieren kann, wenn er sie nicht auf einmal, oder wenig Parthien setzt; die Leidenschaft müßte seinen Verstand ganz benebeln, er braucht ja nur zu wissen, daß er verliert.

Der Engländer. Sie sind die drei Wintermonate in vielen Parthien, aber an wenig Personen verloren worden, und die Spieler waren Männer von Stand und unbescholten.

Ich. Dies ist also ein Beispiel zu dem gewesen, was ich über Glück und Unglück im Schachspiel gesagt habe. Wenn zwei Spieler gleich sind, so herrscht Glück und Unglück, wie im Kriege. Der ist nicht immer Meister über den andern, der unter zwölf Parthien sieben gewinnt, oder unter vierundzwanzigen dreizehn. Der Fall ist möglich, daß er unter vierundzwanzigen selbst dreizehn,

oder funfzehn, oder achtzehn, oder gar alle vierundzwanzig jetzt verlieren, und ein andermal gewinnen könne. Denken Sie sich noch so viel Verstand, aber einen stolzen Charakter dazu, und die daraus entspringende Leidenschaft, bei einem großen Vermögen, so wird der Verlust von achtzigtausend Scudi auch ohne Betrug gewiß erklärlich.

Wer nicht übermäßig verlieren will, muß sich beim Schachspiel eben so, wie beim Pharao, wie beim Würfelspiel, ein Gesetz vorschreiben, über eine bestimmte Summe nicht hinauszugehn.

Das Schachspiel kann erlernt werden, und es gibt dafür eine Wissenschaft, wie für den Krieg; aber keine vollständige, weil die Fälle unzählbar sind, und folglich schlechterdings nicht können berechnet werden. Eben deswegen findet der Betrug und die Verstellung bei keinem andern Spiele so wie bei diesem statt. Das Billard ist dagegen gewiß, so wie die Mathematik; die Regeln sind leicht, es kömmt nur auf das Auge und den Arm an, die sie ausüben. Da kann man aus einigen richtigen Stößen viel sichrer schließen, als aus einigen guten Zügen im Schachspiel. Richtiges Augenmaaß, richtiger Stoß, Gefühl von Stärke und Schwäche sind hier erforderlich zum guten Spieler, gleichsam wie bei der Malerei, Zeichnung, Kolorit, und Licht und Schatten. Einer ist in diesem Theil vorzüglich, der andre in jenem. Verstellung

herrscht in beiden Spielen; aber beim Schach vorzüglich, und hier ist sie viel leichter. Nichts schützt dagegen, als strenge Beobachtung des Gesetzes, nur eine bestimmte Summe zu verlieren; und eigne Vortrefflichkeit. Beim Billard gibt es Spieler, die es zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben, und jeden, auch den schwersten Ball machen. Beim Schachspiel findet dies zwar nicht statt; aber es gibt doch auch Spieler, die selten ihren Meister finden.

Der Engländer. Ein solcher ist Philidor; aber er mag bei seiner herausgegebenen Theorie vom Schachspiel das Beste für sich behalten haben. Ein ungenannter Italiäner hat eine treffliche Kritik darüber geschrieben, die durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Ich bediente mich einer Stelle derselben von Wort zu Wort bei einem komischen Zufall, worüber ich jüngst während unserer Unterredung, die eben gerade darauf Bezug hatte, noch unartig lachen mußte; und den ich versprach, Ihnen zu erzählen.

Ich war zu Anfang der Brunnenzeit vor wenig Jahren in Spa mit einer nicht zahlreichen, aber auserlesenen Gesellschaft. Wir ergötzten uns unter einander, und jedes trug zu dem allgemeinen Vergnügen bei. Nur Ein Brunnengast, den Niemand kannte, ging alle Morgen, wie ein Verzweifelter herum, und that den Augen weh,

wie die herbste Dissonanz den Ohren. Ein junges gutherziges Frauenzimmer von uns, dem dies unerträglich ward, redete ihn einst französisch an, und sagte: Sie scheinen ein tiefes Leiden zu haben, warum suchen Sie nicht, sich zu zerstreuen? Mehrere würde es freuen, wenn sie Ihnen Ihren Aufenthalt angenehm machen könnten. Sind Sie kein Liebhaber von Musik? reiten Sie nicht? unterhalten Sie sich nicht gern in guter Gesellschaft? spielen Sie nicht? Sie sehen, Alle sind froh und heiter, und in vollem Vergnügen.

Der Fremde antwortete gefälliger, als man vermuthen konnte; gab sich für hypochondrisch aus, und fügte am Ende hinzu: ja, ich spiele, aber nur Schach. Und wenn das Spiel für mich Reiz haben soll, die Parthie nicht geringer, als um zweihundert Louisd'or.

Das ist viel! versetzte das Frauenzimmer; aber vielleicht find' ich doch Ihren Mann.

Sie kam in den Saal, worin wir frühstückten, und erzählte, was sie gethan hatte, und den Erfolg.

Wir alle lachten über das Abentheuerliche. Ich hatte schon einigemal mit verschiedenen meiner Landsleute da Schach gespielt, und sie hielten mich noch von London aus für den stärksten unter sich. Sie neckten mich so lange, bis ich versprach, mit dem irrenden Ritter einen Strauß zu wagen, und dem Spiel zu Ehren dem

Virtuosen darin vielleicht zu helfen, und etwas dabei zu lernen.

Ich ging hinaus, begegnete ihm, wir wurden einig, und setzten uns in einem besondern Zimmer, allein, um nicht gestört zu werden, zum Spiel nieder. Wir loosten um den ersten Zug, und er war für mich. Ich bot ihm an, wenn wir weiter spielen würden, wechselsweise anzufangen; welches er einging.

Ich entschloß mich, das Spiel mit ihm zu versuchen, welches man in Italien giuoco piano *) nennt; das Philidor tadelt, und welches nach seiner Theorie vom Schachspiel verloren wird.

Ich hatte die Schwarzen, und das Spiel ging folgendermaßen:

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Das nehmliche.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Sein Gesicht erheiterte sich, und sein Auge blickte vergnügt. Er zog rasch:

*) Man kann es im Deutschen das gewöhnliche Spiel nennen. Nächstens darüber ausführlich.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

Er besann sich eine Weile, doch immer heiter, und zog dann

W. den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte.

4.

S. Der Bauer der Königin nimmt den Bauer des Königs.

W. Der Bauer des Laufers des Königs nimmt den Bauer.

5.

S. Der angegriffene Springer auf sein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

So weit ging sein Spiel ohne übermäßigen Verzug.

6.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

Hier machte mein Mann große Augen, und stutzte gewaltig. Er besann sich über eine Viertelstunde, und zog dann

W. den Springer des Königs auf das dritte Feld vom Thurm des Königs.

7.

S. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Thurms.

Mein Mann saß hier eine halbe Stunde lang wie eingemauert, mit stieren Augen. Ich fing an, meinen Stuhl zu bewegen und zu rücken; und er legte den Finger über die Nase, und dachte nach, wie ein Archimed; er hatte ohne dies eine tiefsinnige Gesichtsbildung. Noch eine Viertelstunde verging darüber. Dann stützte er den rechten Ellenbogen auf, und senkte die Stirn auf die Hand. Eine völlige Stunde war vorbei, als er endlich den Bauer des Königs mit dem Laufer der Königin nahm.

Ich besann mich nicht lange und nahm hastig

8.

S. mit dem Springer den Laufer des Königs.

Hier verging wieder eine Viertelstunde nach der andern unter neuen Ueberlegungen. Ich zog die Uhr mehrmals hervor, wiegte mich auf dem Stuhle, schnitt vor Ungeduld Gesichter, als noch eine Stunde vergangen war. Er ließ sich durch nichts bewegen, und deutete mit dem Finger bald auf seinen König, bald auf den Thurm, bog dann den Finger über die Nase, hielt die Hand an die Stirn, kratzte sich auf dem Kopfe — es wollte nichts heraus. Er wurde blaß und roth, und ihm brach der Schweiß aus. Ich mußte lachen; er sah und hörte nichts vor

lauter Angestrengtheit. Endlich nahm er unentschlossen auf Gerathewohl mit dem Thurm den Springer; und ich nahm gleich

9.

S. seinen Springer mit dem Laufer der Königin.

Hier war nichts zu überlegen, sondern er mußte wieder nehmen; und doch besann er sich über eine Viertelstunde, und gestikulirte über das ganze Schachbret. Nachdem er dies gethan hatte, so gab ich ihm

10.

S. mit der Königin Schach.

Hier fingen alle die alten Geschichten mit Ueberlegen wieder an. Mir riß die Geduld, und ich sagte: ich weiß wohl, daß man einem in diesem Spiele Zeit lassen muß, sich zu besinnen; aber ich sehe nicht ein, wenn Sie auf diese Art fortfahren, wie wir das Spiel vor Tisch endigen können!

Vor Tisch endigen? fuhr er auf; ich denke die ganze Brunnenzeit (toute la saison) daran zu spielen.

Gott verdamme! die ganze Brunnenzeit? mußte ich vor Lachen herausplatzen. Ich warf das Spiel über den Haufen, und sagte: meinen Sie, daß ich Ihr Narr sein wolle? und er rief, daß er das Spiel so gut wie gewonnen habe, und machte solchen Lärm, daß Alles herbei lief,

und sich Mühe gab, ihn zu besänftigen, indeß ich wegeilte, und vor Lachen fast borst.

Doch ward ich bald kühl, und überlegte. Alle Verständigen würden mir Recht geben; aber vor einem förmlichen Gerichte möcht' ich doch Unrecht behalten, da vor dem Spiel wegen der Dauer der Zeit nichts war ausgemacht worden. Ich ging also hinein, stellte das Spiel wieder auf, wie es war; erklärte den Fall meinen Landsleuten, die Schach spielten. Sie konnten ihr Lachen nicht bändigen. Andre Sachverständige gleichfalls. Ich wollte einen Vertrag machen, und bot ihm für jeden Zug eine halbe Stunde Bedenkzeit. Für das Ganze möcht' es ohngefähr achtzehn Stunden ausmachen. Als er sich darauf nicht einlassen wollte, bot ich ihm für jeden Zug eine Stunde an. Er nahm aber Hut und Stock, und sagte: es sei ein freies Spiel, und man könne dabei nichts vorschreiben; behielt seine zweihundert Louisd'or, ging fort, und wir hatten freie Muße zu lachen.

Aus dieser komischen Geschichte kann man die Lehre abnehmen, daß man behutsam und vorsichtig sein müsse, wenn man mit einer unbekannten Person Schach um hohes Geld spielt.

Ferner, daß man keinem Führer, auch wenn er in dem größten Rufe steht, wie zum Beispiel Philidor, blindlings folge; denn offenbar setzte unsern Mann dessen

Theorie vom Schachspiel in die arge Verlegenheit, entweder hier sich äußerst lächerlich zu machen, oder zweihundert Louisd'or zu verlieren.

Und endlich die vortrefflichen Züge mehrerer großen Meister besonders bei den Anfängen zu studieren; indem dadurch auch das beste Schachgenie sich die Zeit spart, sie bei kommenden Vorfällen selbst zu erfinden.

Vierter Brief.

Bologna im Junius 1781.

Das Reisen ist wie Musik, die aufgeführt wird; man kann das Schöne, auch wenn es den tiefsten Eindruck macht, nicht völlig fest halten. Die Hoffnung, es wieder empfinden zu können, das Vergnügen, es genossen zu haben, und sich daran in der Erinnerung zu weiden, sind der Trost, mit welchem sich die Nothwendigkeit, nicht auf einem Flecke sitzen zu bleiben, und die Zerstreuung von andern schönen Dingen vermischen.

Der Schluß meines letztern Briefs aus Padua hat Sie also lüstern gemacht, die Kritik des ungenannten Italiäners über das neue Licht von Philidor ganz zu sehen! Ich war es auch; und bat den Gelehrten, sie mir sogleich mitzutheilen, wenn er sie hätte. Er versprach, sie mir den andern Morgen zu schicken.

Aber wie erstaunte ich, als sein Bedienter mir einen Folianten brachte! Ich glaubte, der Bediente hätte sich vergriffen, und war schon verdrüßlich. Doch er sagte mir sogleich, sein Herr habe ihm das Buch selbst gegeben, und was ich verlange, sei darin befindlich. Ich las also den

langen Titel durch, es war wirklich ein Buch über das Schachspiel. Verschiednemal mußt' ich es durchgehn, bis ich die Kritik fand.

Der Foliant ist ein dicker Kirchenvater über ein kleines Evangelium des Ungenannten, das dieser vor mehrern Jahren über das Schachspiel herausgab, welches hier sehr vermehrt wieder abgedruckt, und so ziemlich mit Noten ersäuft wird. Es ist das Zweckmäßigste, was ich über dieses Spiel kenne; und viel gründlicher, als das Philidorische Werk, welches ich mir dabei wieder angeschafft habe.

Aber auch bei dem Ungenannten ist kein Plan, keine Uebersicht des Ganzen, wie in allen Büchern, die ich über das Schachspiel gesehen habe; und man muß das Vortreffliche erst für sich in leichtfaßliche Ordnung bringen. In allen sind Parthien ins Gelag hinein, die gewonnen und verloren werden; und wo man die erste schon vergessen hat, wenn man die dritte, zehnte und zwanzigste durchgeht; und die alle nichts helfen, wenn man vor einem geschickten Spieler sitzt, und in der Mitte und gegen Ende mit einem Stücke doppelt und dreifach angegriffen wird.

Das Schachspiel wird allgemein als das edelste unter allen gepriesen, und die Spieler, mit welchen man vernünftig spielen könnte, sind so selten! eben weil die Anweisung dazu so verworren und schwer ist.

Das Schachspiel ist zwar etwas Lebendiges, und nicht blos ein mathematisches Problem. Der König, auf den der Angriff geht, und der selbst wieder angreifen, der matt machen, und sich dagegen vertheidigen soll, befindet sich bald dort, bald hier. Wenn er in der Mitte sich in Gefahr sieht, so macht er sich auf eine von beiden Seiten; und sieht er sich nicht in Gefahr, so bleibt er, oder geht selbst ins Gefecht. Die Kunst des Schachspielers ist also gewiß etwas Lebendiges, und erfordert schlechterdings Gegenwart des Geistes. Wer diese nicht hat, dem kann man sie nicht geben.

Aber man kann für den Mittelpunkt des Treffens, und für den rechten und linken Flügel gründliche Plane zum Angriff uud zur Vertheidigung ausdenken; die man bei vorkommenden Fällen brauchen, sich darnach richten, oder auch ganz vergessen kann, wenn man sich einmal gewandt genug fühlt. Man greift den König an, wo er ist, sucht seine Vertheidigung zu vereiteln, und verfolgt ihn, wo er hin geht, oder schon dort, wo er hingehen muß. Es ist dann die wahre Jagd eines Hochwilds mit einer Kuppel Hunde und Wettrennern bis in das äußerste Dickicht.

Ehe ich Ihnen die Kritik des Ungenannten über Philidors Werke mittheile, will ich Ihnen die drei Hauptstücke seines Evangeliums in gehöriger Ordnung vortragen;

nämlich, Angriff und Vertheidigung für den Mittelpunkt: dann für den linken Flügel: und endlich für den rechten Flügel. Daraus besteht natürlicher Weise das ganze Schachspiel, wie jede Armee. Sie werden hernach seine kurze Kritik leichter einsehen und verständlich finden.

Wir haben so manchen Abend, und zuweilen tief in die Nacht hinein, bei diesem Spiel in Vergnügen zugebracht, daß ich auf diese Weise lebhafter bei Ihnen in Gedanken bin; und jetzt gesellen sich noch andre sehr süße Erinnerungen dazu, die mir das Schreiben leichter machen.

Mit dem wunderbar schönen Kind Anastasia, das mit Fug und Recht heirathen kann, wenn es will, so rasch steht dessen südlicher Wuchs in Blüthe, habe ich noch einige himmlische Sitzungen während der Messe zu Venedig gehabt, und wir sind jeden Anfang vom Schachspiel, und alle Arten von Matt durchgegangen; denn der verschiedne Anfang und das verschiedne Matt sind doch das einzige, was man im Schach erlernen kann. Alles andre muß das Genie eingeben, und das öftre Spiel mit Meistern lehren.

Es ist zum Bezaubern, wie weit sie es schon binnen der kurzen Zeit gebracht hat. Die schwersten Matt, als das des Laufers und Springers, das der Königin gegen den Thurm, macht sie mit einer Nettigkeit, wie der größte Meister. Und so führt sie durch, leicht und gewandt,

das Gambit der Königin, und das des Königs; und greift den Mittelpunkt an mit der lieblichsten Bewegung aller Theile. Es war mir immer, als ob ich Scythe mit einer Spartanerin ränge.

Ich habe selbst durch das Studium des Ungenannten merklich zugenommen, und sie spornte und peitschte mich dazu, wie Bacchantin einen Centaur mit dem Thyrsusstabe. Ihr Mienenspiel, ihre reizende Lebhaftigkeit und das Sinnreiche der ganzen Unterhaltung schweben mir nun immer vor Augen, so oft ich Schach spiele.

Sie sehen, was Lust und Liebe in einem schönen griechischen Wesen mit welschem Ungestüm vereinigt hervorbringen kann. Die Gelegenheit macht viel. Wäre sie in keinen solchen Schachklubb gerathen, so hätte wahrscheinlich ihr Geist keinen Trieb dazu bekommen. Und so mag es sein, daß so wenig Frauenzimmer stark in diesem Spiele werden.

Denken Sie aber an nichts weiters. Sie weiß schon vortrefflich Liebkosungen gerade so zu würdigen, wie sie es verdienen. Ihre Leidenschaft ist jetzt allein das Schachspiel, und ich war ihr eben dafür der bequemste Gesellschafter. Ach, wo werd' ich wieder eine Anastasia zu meinem angenehmsten Zeitvertreibe finden! Wenn man sich einmal so herumgebalgt hat, dann sind die Männerfäuste so hart!

Auch Beatrice mit dem schönen Mund und der schönen Nase, die der Engländer mit dem bestimmten Pion so reizend matt machte, war zuweilen zugegen, und wir wechselten ab mit der Mutter und ihr. Der Mutter mußt' ich in der Zwischenzeit manches von dem alten Griechenland erzählen, und sie vergütete es mir mit Schilderungen des neuen; worüber die Tochter oft zerstreut ward und verlor. Der Engländer ist ein reicher Lord, und fand es bequem, und interessanter, unbekannt zu reisen.

Einige Bemerkungen muß ich vorausschicken, die uns in Deutschland noch ziemlich unbekannt waren.

Das erste, was man wissen soll, weil es das Geheimniß, die Regel, den Maaßstab, den Kompaß des ganzen Spiels ausmacht, ist der gewöhnliche Werth der Figuren, der sich in der Mitte und gegen das Ende hin, und bei besondern Fällen, freilich ganz anders verhält.

I.

Einen Laufer oder Springer darf man nicht für drei Bauern geben, wenn durch ihren Verlust dem Feinde nicht ein andrer Nachtheil erfolgt, als: daß er nicht rochiren kann, ein Bauer verdoppelt wird, oder vereinzelt steht, u. s. w.

II.

Einen Laufer für einen Springer, einen Springer für einen Laufer hält man für einen völlig gleichen Tausch.

7.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritte, ohne sich lange zu besinnen.

S. Es gibt hier mancherlei Züge, wo einer gefährlicher ist, als der andre; ich wählte: Der Bauer der Königin zwei Schritte.

8.

W. Der Bauer des Thurms gab auf dem fünften Felde Schach.

S. Der König auf das dritte Feld des Thurms.

9.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte; Schach mit dem geöffneten Laufer.

S. Der Bauer des Springers zwei Schritte; deckt es.

10.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte, gegen den Bauer des Springers, um Schachmatt zu machen.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

11.

W. Der Laufer des Königs nahm den Bauer der Königin.

S. Der Laufer des Königs auf sein drittes Feld gegen die Königin.

12.

W. Nahm den Bauer des Spingers mit dem des Laufers, und gab Schach.

S. Seine Majestät betrachteten hier eine Weile den verwegnen Bauer und die furchtbare Königin; sie konnten zwar den Bauer mit dem Laufer nehmen, aber sie würden ihren Thurm verloren haben, und sahen weit in die Folge. Sie hielten für das Weiseste, sich auf das zweite Feld des Springers zurückzuziehn.

13.

W. Der verdoppelte Bauer nahm den Laufer und gab Schach.

S. Nahm ihn mit dem Springer.

14.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

S. Eben so.

15.

W. Rochirte mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und mit dem König auf das Feld des Springers.

S. Thurm des Königs auf das Feld seines Laufers.

16.

W. Der Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin.

S. Der Laufer der Königin nahm den Bauer des Thurms.

17.

W. Der Thurm des Königs auf das zweite Feld des Laufers.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin.

18.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs.

S. Der Laufer auf das dritte Feld des Springers.

19.

W. Der Bauer des Königs einen Schritt auf den Springer des Königs.

S. Nahm ihn mit dem andern Springer.

20.

W. Nahm den Springer mit der Königin.

S. Da ich mich doch nicht lange mehr halten konnte, so wollt' ich sie schön beschließen, und meine Königin gewinnen lassen; ich nahm also mit derselben den Laufer des Königs.

21.

W. Der Laufer nimmt den Springer, und gibt Schach.

Sie sagte sogleich dabei: Sie verdienen mehr Lob, als ich, daß Sie mir so lange widerstanden haben, und ich kann die Königin und das Spiel nur für geschenkt annehmen.

Ich antwortete ihr darauf, was ich dachte: ich sehe wohl, Sie sind keine gewöhnliche Spielerin, und haben Ihre Schule gut gemacht. Ueberall in der Welt gibt es starke Schachspieler unter Ihrer Nation; aber ich habe noch nicht das Glück gehabt, eine so junge, schöne, und doch so starke Schachspielerin unter derselben zu finden.

Warum die Juden so viel Talent für das Schachspiel haben, kommt von ihrem Schachergeist her, viel für wenig zu erhalten, als für einen Laufer einen Thurm, für einen Thurm die Königin. Man kann sie als einen Orden betrachten, der sich deswegen über die ganze Welt verbreitet hat, und worin sich einzelne bei günstigen Umständen bis zum englischen Kaufmann erhöhen; und als das auffallendste Beispiel, was Gewohnheit vermag.

Sie stand auf, um die Hausehre zu machen, und bat den Genfer, der noch nicht gespielt hatte, ihre Stelle zu übernehmen. Sie wollte ihres Siegs über mich und den Griechen wenigstens bis auf ein andermal genießen.

Der Genfer setzte sich auch gleich mit Lust und Begierde an ihren Platz, und ich überließ ihm den ersten Zug, als Nachfolger der Siegerin, da der Grieche aus Höflichkeit nur zusehen wollte. Sie blieb noch bei der Eröffnung des Spiels.

1.

Der Genfer. Der Bauer des Königs zwei Schritte.

Schwarz. Gleichfalls.

2.

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt. Der Genfer sah mich mit Verwunderung an, sagte: also wieder dieselbe Parthie! und

3.

W. nahm ihn mit dem Springer.

Die Jüdin und der Grieche blickten voll Neugierde.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Der Genfer stutzte; gab aber, nach einigem Besinnen, nichts desto weniger

4.

W. mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms Schach.

Er war in die Falle gerathen; die Jüdin lächelte mir heimlich, als sie zuschnappte, indem ich

S. das Schach mit dem Bauer des Springers einen Schritt deckte, und ging fort. Er schien die Folgen noch nicht einzusehen, und nahm getrost

5.

W. den Bauer mit dem Springer.

S. Die Königin nahm den Bauer des Königs, und gab Schach.

6.

W. Deckt sich mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

S. Nimmt die Königin, und giebt wieder Schach.

7.

W. Nimmt die Königin mit dem Laufer des Königs.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

Der Grieche sagte hier lächelnd zu dem Genfer: la cosa muta faccia!

Ich antwortete statt seiner: ein kleines Versehen kann die Parthie leicht von beiden Seiten ändern. Wer weiß, was mir begegnet! Wir sind noch in den ersten Zügen.

Der Genfer spielte in der Folge auch wirklich sehr gut, und machte mit feinen, wohlberechneten Zügen dem Pater Adam Ehre. Da er mir aber keinen Springer vorgeben konnte, so lag seine Majestät doch in den letzten Zügen ohne Rettung, als die schalkhafte Hebe zu seinem bittersten Verdruß gerade wieder kam, und ihm vergebens eine köstliche Erfrischung reichte.

Er entschuldigte sich gewandt wie ein Genfer. Sein übriges Spiel rechtfertigte ihn, wie gesagt, als einen geschickten Spieler; nur zeigte der Fehlzug, der gewiß nicht mit Fleiß war gethan worden, daß diese Spieleröffnung

nicht in seiner Schule vorgekommen war; denn wenn man diesen so leicht zu vermeidenden Fallstrick einmal hat kennen lernen, so vergißt man ihn so leicht nicht wieder. Er hätte bei dem vierten Zuge nur mit dem Springer zurückgehen dürfen, und sein Spiel wär' in beßrer Stellung, als das meinige gewesen.

Wenn man ein Werk über das Schachspiel für den Dauphin (in usum Delphini) schreiben wollte, so müßte man eine Abhandlung über jede mögliche Spieleröffnung machen, wie unser Ungenannte und Philidor über die ihrigen; bei jeder giebt es verführerische Züge, und eigne Schlingen, den besten Spieler zu fangen, der sie noch nicht aus Erfahrung kennt. Ein so vollständiges Werk ist noch nicht erschienen. Es geht auch vielleicht über Eines Menschen Kräfte. Es würde es auch wahrscheinlich Niemand durchstudiren, und könnte höchstens nur zum Nachschlagen dienen. Die beste Anleitung, wie in allen Wissenschaften, bleibt also immer, einen Standpunkt zu zeigen, wo man das Ganze am leichtesten übersieht. Das Uebrige muß man jedes Spielgeist überlassen.

Die Anwendung auf das menschliche Leben springt in die Augen. Bei jedem Stand kann man die ersten Handlungen nicht reiflich genug überlegen; wenn man mit keinen Stümpern zu thun hat, so sind die Folgen unausbleiblich, und können selten wieder gut gemacht werden.

Der Grieche, der Genfer, der wahrscheinlich auf ihn Speculation macht, ein Mann schon bei Jahren, der in seiner Jugend in Konstantinopel gewesen war, und ich, wir speisten die Nacht in dem besten Wirthshause beisammen. Es würde zu weitläuftig sein, Ihnen etwas von unsern Tischreden hieher zu setzen, die wahrlich sehr interessant waren.

Kurz, der Grieche versteht Französisch, und hat in der Encyclopädie von D'Alambert und Diderot die Artikel, die sich für ihn schicken, in dem heitern Jonien durchstudirt; ist voll Gefühl für das Wohl seines unterdrückten Vaterlandes, der Mutter der schönsten menschlichen Kultur, und für das Wohl der Menschen überhaupt.

Wir gingen spät auseinander. Der Genfer war ganz bezaubert, und sagte mir unterwegs: J'ai peu vu de Grecs de son âge, qui aient l'esprit plus juste, plus cultivé. — — Un nouveau siècle se forme! —

Der gefällige Hebräer besuchte mich den andern Morgen, und zeigte mir manches Merkwürdige in diesem berühmten Hafen, das ich noch nicht kannte. Er lud mich auf den Abend wieder in Gesellschaft bei einem seiner Freunde, wo seine Frau, der Grieche und der Genfer auch sich einfinden würden.

Ich kam zu gehöriger Zeit zu ihm. Wir gingen in die Gesellschaft; und mit einigen von den vorigen Personen versammelten sich da noch andre.

Dieses bereichert das Spiel mit mehr Mannigfaltigkeit, und gestattet der Erfindungskraft weit mehr Freiheit.

Unsere Art zu rochiren dient meistens nur zur Vertheidigung, und taugt wenig zum Angriff, die der Italiäner schützt; und greift zugleich an, je nachdem man es für gut befindet.

Die der Italiäner ist auch die alte; die unsrige ward zu den Zeiten des Gioachimo Greco, welcher unter dem Namen Calabrese bekannt ist, erst im vorigen Jahrhundert in Frankreich und England eingeführt, durch ihn und die Uebersetzer seines Werks; so wie noch zugleich in England das Widersinnige, daß derjenige, dessen König pat ist, oder sich nicht bewegen kann, ohne sich ins Schach zu stellen, wenn er nichts mehr hat, das Spiel gewinnt. Dies sind offenbare Mißbräuche, und sollten billig wieder abgeschafft werden.

Die Italiäner nennen deswegen unsre Art zu rochiren spottweise alla Calabrista, Kalabrisch.

Das Einzige, was sich für sie sagen ließe, ist, daß es für Ihro Majestät schon viel wäre, wenn sie im Nothfall zwei Schritte thäten, geschweige gar drei! Dies gliche einer Flucht.

Die Italiäner, und die deren Gebrauch haben, könnten darauf antworten: Wer zwei Schritte thut, um sich sicher zu stellen, der kann deren auch drei thun, wenn er sich

dadurch noch mehr schützt; und es ist nicht unedel, wenn auch ein König sich einmal etwas mehr bewegt, wo es die Noth, oder sogar die Entscheidung der Schlacht erfordert. Man sieht dann, daß es kein Naturfehler ist, wenn er nur einen Schritt thut, oder daß er das Podagra hat. Ferner könnten wir wohl hierin von der Orientalischen Sitte abgehn, wie die Orientalen in diesem Fall selbst, da Friedrich der Große sich tüchtig bewegte, und doch Majestät genug dabei hatte; und überhaupt, da der König im Spiel hauptsächlich nur General ist.

Aber dies bei Seite gesetzt; warum muß sich der Thurm gerade neben den König stellen, da er ihn viel besser vertheidigt, wenn er hin rückt, wo die Gefahr herkömmt? Hierauf giebt es keine Antwort, als: er möchte sich vielleicht im Eifer zu weit verlaufen, und den König im Stich lassen; aber sie ist einfältig; denn er thut ja nichts als seiner Majestät gehorchen. Oder soll er ihr in diesem Punkte nicht trauen? Das ist kindisch. Warum darf er sich den folgenden Zug von ihr wegbewegen? Auch beim Schachspiel muß man thörichte Gewohnheiten ausmerzen.

Ich wünschte, daß die alte Art zu rochiren in Europa wieder allgemein würde, und die andre verdrängte. In allen Künsten gewährt nur die Freiheit das Höchste und Schönste. Ich werde bei den Spielen des Ungenannten, die ich Ihnen in der Folge übersende, also seine Art

zu rochiren beibehalten, damit Sie den Unterschied sehen, und sie in Ihren Gesellschaften anpreisen. Außerdem kömmt es uns auf den Geist des Spiels im Ganzen an; nicht auf den Gewinn und Verlust einzelner Parthien, und deren Gang bei Gelegenheit zu wiederholen. Dabei bemerke ich Ihnen jedoch, daß der Ungenannte gern mit dem König auf das Feld des Thurms zu rochiren pflegt, und es oft keinen Unterschied macht, wenn wir unsre Art beibehalten (*).

Die zweite Abweichung ist, daß bei den Italiänern, und andern Nationen, die Bauern bei ihrer ersten Bewegung allemal zwei Schritte gehen dürfen, ohne daß sie die feindlichen, die sie vorbei gehen, unterwegs nehmen und dafür sich hinstellen können. Dieser Fall kömmt bei dem Ungenannten selten vor; und läßt sich mit einem Zuge mehr, oder auf eine andre Art nach unsrer Weise einrichten, oder man kann auch unterwegs nehmen lassen. Die Italiäner nennen dies passar battaglia.

Gewiß giebt dies dem Spiel ein heroisches Wesen. Da man dem Kriegsfeuer dies bei dem ersten Anfall gestattet hat, wo noch kein Widerstand da ist, so ist es schön, es ihm noch bei dem Widerstande zu gestatten;

(*) Leider wird unsre Art zu rochiren durch die vielen Reisenden nach und nach bei den Italiänern eingeführt, statt daß wir die ihrige hätten annehmen sollen.

und es sieht gar kläglich aus, wenn der Held schon bei dem ersten Schritte liegen bleibt, und aus der Schlacht getragen wird. Lassen Sie uns die rüstigen Streiter, die immer voran rücken, und nie zurück weichen, auch von diesem Zwange befreien (*).

Die Wahrheit zu gestehen, läßt sich unser Gebrauch nach der kalten Vernunft hierbei jedoch eher rechtfertigen, als bei dem Rochiren. Die Italiäner aber haben Psychologie und Erfahrung für sich. Die Sache muß folglich durch Vertrag festgesetzt werden.

Nun sogleich zum Kampf und zur Schlacht zwischen zwei Heeren, die sich mit ihren Feldherren gleich geübt und tapfer an Körper und Geist sind, dem prächtigsten und fürchterlichsten Schauspiel auf Erden; worauf bald wieder der himmlische Frieden erfolgen muß.

Es giebt, wie schon gesagt, nur drei Hauptangriffe: der auf den Mittelpunkt, und die zwei auf den rechten und linken Flügel. Der erste ist der wichtigste, und begreift die beiden andern in sich; doch kann auch jeder von diesen

(*) Cäsar in der Beschreibung der Pharsalischen Schlacht: „Est quaedam animi incitatio atque alacritas naturaliter innata omnibus, quae studio pugnae incenditur. Hanc non reprimere, sed augere imperatores debent; neque frustra antiquitus institutum est, ut signa undique concinerent, clamoremque universi tollerent: quibus rebus et hostes terreri, et suos incitari existimaverunt.

besonders statt finden. Wir wollen sie alle drei nach einander durchgehen. Für jetzt übersend' ich Ihnen die Abhandlung des Ungenannten über die beste Vertheidigung gegen den ersten. Er macht dazu folgende Einleitung.

Alle, die über dieses Spiel schrieben, haben den ersten Zug für einen großen Vortheil erkannt und bedauern, daß dies das Einzige sei, wo das Glück statt finde. Aber keiner, den ich las, lehrte je, die Folgen davon zu verbessern; so, daß ich ihre Werke immer als mangelhaft in einem sehr wesentlichen Stücke betrachtet habe.

Meine Absicht war also bei dieser kleinen Abhandlung, wo nicht diesem Mangel abzuhelfen, doch bei einem andern dazu wenigstens den Gedanken zu erregen. Ich will die besten Eröffnungen bei den ordentlichen Spielen (giuochi piani) (*) zeigen, welches die sichersten sind, und

(*) Giuocho piano nennen die Italiäner, wo die drei ersten Züge und Gegenzüge, als die besten, der Weiße oder der Schwarze mag anfangen, unveränderlich so sind:

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritte.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

wo am meisten Unterricht kann beigebracht werden; und noch bei einigen außerordentlichen, in welchen der Vortheil des ersten Zugs am meisten hervorleuchtet, den der Schwarze haben soll; und nach reiflicher Ueberlegung dem Weißen die trefflichen Gegenzüge angeben, nicht allein um die feindlichen Anfälle zu verhindern, oder abzuschlagen, sondern noch den Vortheil des Angriffs zu gewinnen, wenn der Gegner sich nicht vorsichtig aufführt.

Die Spiele werden nicht lebhaft scheinen; aber sie können nicht anders sein, weil auf keiner Seite Fehler vorausgesetzt sind. Der Schwarze und der Weiße ziehen so, daß jede List vermieden wird, und keiner den Sieg erlangen kann. Sie werden nur so weit verfolgt, bis die Stärke des ersten Zugs verschwindet. Dies war mein Vorsatz. Man weiß schon viel, wenn man versteht im Anfang keinen Fehler zu begehen, die gewöhnlich die schädlichsten unter allen sind.

Noch bemerke ich dem gesitteten Leser, daß, wenn ihm verschiedne Züge besser scheinen könnten, als die hier angegebenen, es ihm auf jeden Fall wohl bekommen werde, wenn er sich nicht so geschwind davon überzeugt. Ich habe eine Menge andrer geprüft, und bin in alle ihre Folgen eingedrungen, eh' ich die festgesetzten annahm. Da ich mein Urtheil lange Zeit eingehalten habe, eh' ich sie her-

ausgab, so erfordert die Billigkeit, daß er dasselbe thue, ehe er sie verurtheilt.

Erste Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritte.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Nimmt am besten mit dem Bauer des Königs; denn wenn er den angegriffnen Laufer zurückzieht, so verliert er wenigstens einen Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer des Laufers der Königin.

W. Gibt am besten Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

7.

S. Deckt das Schach mit dem Laufer der Königin auf ihrem zweiten Felde.

W. (Nimmt nicht den Bauer des Königs mit dem Springer, weil der Schwarze die Laufer umtauschen, und hernach mit dem Laufer des Königs Schach geben würde.) Nimmt den Laufer mit dem Laufer und gibt Schach.

8.

S. Nimmt am besten den Laufer mit dem Springer der Königin.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

9.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

Wenn er statt dessen den Bauer des Königs auf das fünfte Feld zieht, so nimmt der Weiße den Laufer des Königs; und nimmt der Schwarze nun mit dem Bauer den Springer, so nimmt der Weiße den Bauer mit der Königin. Sagt dann der Schwarze mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs Schach, so deckt es der Weiße am besten mit dem Laufer auf dem dritten Felde des Königs. Durch diese Deckung wird er immer einen Bauer stärker sein. Rückt hier der Schwarze den Bauer der Königin auf die zwei Figuren, so rochirt der Weiße

auf die Seite der Königin mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs, und hat ein beßres Spiel. *)

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

W. Deckt mit dem Laufer; rochirt hernach, und hat ein freies, sichres Spiel.

Wenn der Schwarze statt Schach zu geben, die Königin auf das dritte Feld ihres Springers spielt, so giebt der Weiße nicht Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs; denn er würde sich übel befinden, wenn der König sich in Sicherheit zöge — sondern er spielt den Springer der Königin auf das zweite Feld des Königs, und hat ein gleiches Spiel.

Erste Veränderung bei dem sechsten Zuge der Schwarzen.

6.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld.

Wenn der Schwarze statt dieses Zugs mit dem Sprin=

(*) Hier sieht man deutlich die Stärke, welche die Italiänische Art zu rochiren dem Spiele giebt, sowohl bei der Vertheidigung, als beim Angriff.

Aber auch nach unsrer Art zu rochiren, würde das Spiel gleich sein, wenn der Weiße bei dem Schach des Schwarzen es mit seiner Königin auf dem zweiten Felde des Königs deckt.

ger des Königs auf sein fünftes Feld geht, so geht der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs, oder er rochirt mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und hat wenigstens ein gleiches Spiel.

W. Der angegriffne Springer geht am besten auf das fünfte Feld des Königs; denn wenn er auf sein fünftes Feld ginge, so würde der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nehmen, und Schach geben. Und wenn er auf das vierte Feld des Thurms ginge, so würde der Schwarze den Springer des Königs auf sein fünftes Feld spielen.

7.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin.

Wenn er den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt zöge, so fliehe der Weiße nicht mit dem angegriffnen Laufer, sondern nehme mit dem Springer des Königs den Bauer des Laufers der Königin. Und wenn er ihn mit dem Springer der Königin wieder nimmt, so nehme der Weiße den vorgerückten Bauer des Springers mit dem Laufer, um hernach mit dem Bauer den Springer zu nehmen, der sich nicht bewegen kann. Und auf diese Art wird der Weiße drei Bauern mehr haben.

Ferner wenn der Schwarze statt des siebenten Zugs den verdoppelten Bauer mit dem Bauer des Laufers

nähme, so gibt der Weiße Schach mit dem Laufer auf dem fünften Feld des Springers der Königin; und deckt es der Schwarze mit dem Laufer auf dem zweiten Feld der Königin, so nimmt der Weiße den Laufer mit dem Laufer; und wenn ihn der Schwarze mit dem Springer der Königin, als seinem besten Zuge, wieder genommen hat, so zieht der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritte, und hat ein gleiches Spiel. (Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge den Bauer des Königs auf sein fünftes Feld zieht, so geht der angegriffne Springer am besten auf das fünfte Feld des Königs.)

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

8.

S. Nimmt am besten den Springer mit dem König.

W. Nimmt den Bauer des Laufers der Königin, und giebt Schach mit dem freien Laufer.

9.

S. Der König am besten auf sein eignes Feld.

W. Nimmt den Bauer des Springers der Königin mit dem Bauer.

10.

S. Nimmt wieder mit dem Laufer der Königin.

W. Der Springer auf das zweite Feld des Königs.

Und der Weiße wird ein Spiel haben, das an Stellung und Stärke dem des Schwarzen vollkommen gleich ist. Eine Figur gilt bei dem Umtausch hier für drei Bauern.

Der Schwarze kann nun drei Spiele machen.

1. Mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld gehen.

In diesem Fall rochire der König nicht, weil der Schwarze mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms vom König kommen würde; sondern der Weiße nehme mit dem Springer den Laufer des Königs. Und wenn der Schwarze den Springer mit der Königin nimmt, so nehme der Weiße den andern Springer mit der Königin. Nimmt dann der Schwarze den Laufer des Königs, so nehme der Weiße den Bauer des Springers des Königs; und man sieht, wie viel besser sein Spiel ist.

2. Mit der Königin auf das dritte Feld ihres Springers gehen.

Hier nimmt der Weiße eben so den Laufer mit dem Springer; und wenn der Schwarze den Springer mit der Königin wieder nimmt, so geht der Weiße mit der Königin auf das zweite Feld des Königs. Und wenn hier der Schwarze den Thurm des Königs auf das Feld des Laufers rückt, so spielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, und alsdann den der Königin

zwei Schritte, und darauf den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und er hat ein starkes und sicheres Spiel.

3. Kann der Schwarze den angegriffnen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin ziehn.

Hier muß der Weiße den Springer stehen lassen, weil der Schwarze sonst den Bauer des Laufers des Königs nehmen, Schach geben, und dann die Königin auf ihr fünftes Feld ziehen würde. Er rücke also den Bauer der Königin zwei Schritt vor. Und wenn dann der Schwarze den Springer des Königs auf sein fünftes Feld zieht: so jagt ihn der Weiße sogleich fort, indem er den Bauer des Thurms des Königs auf ihn rückt. Wollte ihn da die Königin auf dem fünften Felde des Thurms behaupten, so würde er in wenig Zügen mit den Bauern denselben verlieren. Er kehrt also am besten damit auf das dritte Feld des Laufers zurück. Der Weiße zieht den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und hat ein vortreffliches Spiel.

Zweite Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Er thut diesen Zug, nicht allein um den Bauer des Königs zu vertheidigen, sondern noch aus drei feindlichen

Absichten; erstens, um abzuwarten, daß der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld gehe, um dann den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer zu nehmen, und Schach zu geben. Zweitens, um mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu kommen, damit er den gegenseitigen Springer festhalte, und das Spiel der Weißen einschließe. Drittens, um den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt auf den Laufer, und hernach auf den Springer zu rücken. Wenn dieser sich zurückzieht, so verliert der Weiße den Bauer des Königs; oder wenn er mit dem Laufer auf das dritte Feld der Königin sich geflüchtet hätte, so würde doch sein Spiel eingeschlossen, oder in übler Stellung sich befinden.

Um alle diese Klippen zu vermeiden, rochirt er mit dem König auf das Feld des Thurms, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. (Oder wie wir rochiren, welches hier keinen Unterschied macht.)

6.

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

Wenn er statt dessen den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zöge, so könnte der Weiße den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs zurückrufen; und wenn der Schwarze den Springer mit dem Laufer nähme, dieser mit dem Laufer

wieder nehmen, und dann den Bauer des Springers des Königs einen Schritt ziehen, um den Laufer auf das zweite Feld des Springers zu stellen, damit er in der Folge des Spiels nicht hindre. Und wenn der Schwarze, statt den Springer mit dem Laufer zu nehmen, rochirte, oder sonst etwas ähnliches thäte, so kann der Weiße seinen Springer auf sein fünftes Feld, oder das vierte des Thurms, oder auch auf das Feld des Königs stellen, je nachdem der Schwarze zieht; und er wird sein Spiel immer frei erhalten.

Wenn der Weiße seinen Springer lieber einige Züge festgesetzt sehen will, als den Laufer auf das zweite Feld des Königs zurückziehen, so wird es kein übler Zug sein, statt des Laufers den Bauer der Königin einen Schritt zu ziehen; denn wenn der Schwarze dann mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms geht, um der Königin auf dem dritten Felde des Laufers des Königs Platz zu machen, in der Absicht, daß der Weiße den Bauer des Springers des Königs verdopple: so zieht der Weiße sogleich einen Schritt den Bauer des Thurms des Königs, und zwingt den Schwarzen, entweder den Springer mit dem Laufer zu nehmen, und so hat die Festsetzung des Springers ein Ende; oder am besten den Laufer auf das dritte Feld des Königs zurückzuziehen, und so nimmt der Laufer den Laufer, und der Schwarze nimmt

ihn mit dem Bauer wieder. Der Weiße geht dann mit dem Springer auf sein fünftes Feld, macht die Königin auf den feindlichen Springer frei, der Schwarze kann nicht zugleich seinen verdoppelten Bauer schützen, den der Weiße mit einer bessern Stellung gewinnen wird.

Gleicherweise, wenn der Schwarze im sechsten Zuge den Springer des Königs auf sein fünftes Feld zieht, so gehe der Weiße hervor mit der Königin auf des Königs zweites Feld. Und wenn dann der Schwarze den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte auf den Laufer zieht, so ziehe der Weiße ihn nicht zurück, sondern nehme den Bauer mit dem Springer. Nimmt der Schwarze den Springer mit dem Bauer des Laufers, so geht der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin, und gewinnt wenigstens den Thurm der Königin.

W. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

7.

S. Derselbe Bauer des Springers der Königin auf das fünfte Feld.

W. Der Springer auf das vierte Feld des Thurms.

8.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Wenn er den angegriffnen Springer auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück zieht, so nimmt der Weiße den Laufer des Königs mit dem Springer; und hernach den Bauer des Königs mit der Königin, und hat ein besser geordnetes Spiel. Wenn der Schwarze statt dessen den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nimmt und Schach giebt, so nimmt ihn der Weiße mit dem Thurm; und nimmt der Schwarze den Thurm mit dem Laufer, so nimmt der Weiße den Laufer mit der Königin. So werden ein Thurm und zwei Bauern gegen zwei kleinere Figuren mit völliger Gleichheit umgetauscht. Der Schwarze darf aber nicht darauf den Bauer des Laufers der Königin spielen, weil der Weiße, wenn er den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zöge, den Thurm gewänne.

Ehe wir weiter gehen, ist zu bemerken, daß der Schwarze bei dem fünften Zuge, statt den Bauer der Königin einen oder zwei Schritte zu ziehen, drei andre Spiele machen könne.

1. Den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte, wie hier bei dem sechsten Zuge.
2. Den Springer des Königs auf sein fünftes Feld.
3. Rochiren.

Bei dem ersten zieht sich der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers zurück; und rückt der Schwarze den Bauer weiter auf den Springer, so geht dieser auf das vierte Feld des Thurms; und nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer, so kann der Weiße dies auf zweierlei Art wieder ersetzen; entweder er nimmt den Laufer mit dem Springer der Königin, und dann den Bauer des Königs mit dem andern Springer, oder er rochirt Kalabrisch, das ist, mit dem König auf das Feld des Springers, und den Thurm auf das Feld des Laufers, sicher in drei Zügen den Bauer wieder zu gewinnen.

Wenn der Schwarze, nachdem er den Bauer des Springers zwei Schritte vorgezogen hat, ihn nicht weiter rückte, sondern statt dessen den Bauer der Königin zwei Schritte zöge, so nimmt der Weiße mit dem Bauer des Königs. Und wenn der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld rückte, so geht der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs. Setzt da der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin, so nimmt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin mit dem Springer des Königs, und hat einen Bauer Vortheil. Und wenn der Schwarze, statt den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zu ziehen, den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin wieder nimmt, so nehme der Weiße

nicht den Bauer des Springers der Königin mit dem Springer, sondern ziehe den Bauer der Königin zwei Schritte; und er wird ein gutes Spiel haben. (Auch wenn der Schwarze nach unsrer Art den Bauer im Vorbeigehn nimmt.)

Wenn der Schwarze, statt mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zu gehen, ihn auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielte, so nehme der Weiße den Bauer des Laufers der Königin nicht mit dem Springer des Königs, sondern mit dem verdoppelten Bauer; und nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer, so nimmt der Weiße den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und dann den Thurm, und gewinnt eine stärkere Figur, zwei Bauern, und hat noch den Vortheil des Rochirens.

Was das zweite betrifft, wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht, so rochirt der Weiße am besten mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Und wenn der Schwarze nun den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zieht, so spielt der Weiße zur besten Vertheidigung den Bauer der Königin zwei Schritte. Nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers, so geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein

fünftes Feld, und gewinnt eine Figur, oder wenigstens eine beßre; und nimmt der Schwarze den Bauer der Königin mit dem des Königs, so nimmt der Weiße diesen wieder mit demselben Springer; und zieht dann der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, so geht der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern, und hat eine weit beßre Stellung. Und wenn endlich der Schwarze, statt irgend einen Bauer zu nehmen, den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielt, so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem Springer des Königs, und er hat wenigstens einen Bauer mehr mit besserm Spiel. Nimmt hier der Schwarze den Springer mit dem Springer, so nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Bauer der Königin. Und nimmt der Schwarze nun den Springer der Königin mit dem Laufer, so nehme ihn der Weiße für jetzt nicht wieder, sondern statt dessen den Bauer des Laufers mit dem des Königs, und drohe mit einem äußerst verderblichen Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

Wenn der Schwarze nach dem fünften Zuge mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld den Bauer des Laufers des Königs nicht zwei Schritte zieht (von welchem Zuge die größte Gefahr für sein Spiel entsteht), sondern erst rochirt, mit dem König in die Ecke und mit

dem Thurm auf das Feld des Laufers, so ziehe der Weiße den Bauer der Königin nicht zwei Schritte, ob es gleich ein guter Zug scheint, sondern jage den Springer weg mit dem Bauer des Thurms des Königs. Und zieht ihn der Schwarze am besten auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück, so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem Springer.

Was endlich das dritte betrifft, wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge rochirt, so kann sich der Weiße nach der dritten und vierten Parthie dieser Abhandlung richten, wo alle die besten Rochirungen des Gegners aufgestellt werden.

Zweite Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritte.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Wenn er statt dessen mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht, so kann der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt ziehen; denn wenn der Schwarze mit demselben Springer auf das vierte Feld des Thurms geht, um ihn mit dem Laufer zu vertauschen, so thut der Weiße dasselbe mit seinem Springer, und zwingt den Schwarzen, auch seinen Laufer des Königs umzutauschen, oder ihn von der Diagonallinie wegzubringen, wo er seine meiste Wirksamkeit hat; in welchem Falle der Weiße seinen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin zurückziehen kann, ohne Sorge, den Bauer des Thurms der Königin auf dem dritten Felde des Springers zu verdoppeln, sowohl weil er ihn bequem vertheidigen kann, als weil diese Verdoppelung ihm durch die Eröffnung des Thurms ersetzt wird.

W. Rücke nicht mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers heraus, weil der Laufer der gegenseitigen Königin ihn auf dem fünften Felde des Springers des Königs gegen die Königin bedecken würde; sondern auch er spiele den Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des

Springers des Königs. (Ueber diesen Zug zwei Veränderungen.)

W. Die Königin auf ihr zweites Feld.

6.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

Wenn er statt dieses Zugs mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers käme, oder auf irgend eine Art rochirte, so gehe der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld seines Thurms, und verwechsle ihn mit dem Laufer des feindlichen Königs, welches er in wenig Zügen mit Gewalt wird thun können; und spiele darauf den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, und hernach den Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs und rochire.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

7.

S. Zieht den angegriffenen Laufer auf das vierte Feld des Thurms der Königin zurück.

Wenn er damit den Springer der Königin nähme, so nimmt der Weiße den Laufer wieder mit der Königin.

Geht hier der Schwarze mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms, so ziehe der Weiße den Bauer des Laufers des Königs nicht einen

Schritt auf den gegenseitigen Laufer, weil der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs geben würde, aber wohl die Königin auf das dritte Feld ihres Springers, wo er einen Bauer gewinnen wird, welches gleichfalls geschähe, wenn der Schwarze mit dem Springer der Königin irgend wohin gegangen wäre. Wenn der Schwarze, statt einen Springer zu spielen, mit dem König auf das Feld des Springers und dem Thurm auf das Feld des Laufers rochirt, so kann der Weiße den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt ziehen, um hernach mit dem Springer auf das zweite Feld des Königs zu gehen, und alsdann rochiren, mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein starkes und sichres Spiel haben.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritte.

8.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nehme den Laufer nicht mit dem Springer, sondern mit der Königin, um den Springer des Königs zu

verhindern, auf sein fünftes Feld zu kommen; und er wird ein gleiches Spiel haben.

Erste Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Wenn der Schwarze, statt dieses Zugs, oder des Zugs im vorigen Spiele, mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge, oder auf irgend eine Art rochirte, so könnte der Weiße zwei Züge thun; den einen, mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, um ihn gegen den feindlichen Laufer auszuwechseln. Den andern, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielen, um den feindlichen Springer zu zwingen, die Königin zu decken; wo der Weiße, wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nähme, und Schach gäbe, den Laufer mit dem König nehmen würde, und wenn der Schwarze Schach mit dem Springer auf seinem fünften Felde gäbe, der Weiße ihn mit der Königin nähme, und eine Figur gewänne. Daraus kann man den Unterschied sehen, der zwischen dem Springer und Laufer ist, der auf das fünfte Feld des Springers des Königs kömmt, indem man sich leicht täuschen kann.

Wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge keinen von den genannten Zügen thäte, sondern statt derselben den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt spielte, so gehe der Weiße nicht mehr mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, weil der Schwarze die Königin auf das dritte Feld ihres Springers ziehen würde; und bringe auch nicht mehr den Springer der Königin auf das vierte Feld seines Thurms, weil der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nähme und Schach gäbe; hernach den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte zöge, woraus er eine beßre Stellung erhielte; sondern der Weiße richte sich nach den Zügen der folgenden zweiten Veränderung.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

6.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

Wenn der Schwarze dieses nicht thut, weil es ein verlorner Zug ist, so wie es gleichfalls ein verlorner Zug ist, wenn er die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs spielt, weil der Weiße immer rochirt; sondern mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers geht, so nehme sich der Weiße in Acht, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des

Springers des Königs zu spielen, ob es gleich ein guter Zug scheint; denn der Schwarze würde den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nehmen und Schach geben, und der Weiße möchte spielen, wie er wollte, so würd' er wenigstens einen Bauer verlieren; deswegen rochire der Weiße wie der Schwarze, statt den Laufer zu ziehen, und wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zieht, so nehme ihn der Weiße nicht, aber lasse ihn auch nicht auf das fünfte Feld vorrücken, sondern auch er ziehe den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte; und er wird ein gleiches Spiel haben.

Aber wenn der Schwarze bei demselben sechsten Zuge statt die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs zu ziehen, oder zu rochiren, den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zöge, so hüte sich der Weiße, in diesem Fall es auch zu thun, weil der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs geben würde, sondern er nehme denselben Bauer mit dem des Königs; und wenn ihn der Schwarze mit dem Laufer der Königin wieder nimmt, so gehe der Weiße mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und er wird sein Spiel sichrer und in beßrer Stellung als der Schwarze haben.

W. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Wenn er den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nähme und Schach gäbe, so würde der Weiße den Springer mit dem Springer nehmen; und wenn ihn der Schwarze mit dem Laufer wieder nähme, so würde der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen, und großen Vortheil haben; welches gleichfalls erfolgen würde, wenn der Schwarze, statt mit dem Springer zu nehmen, mit dem Laufer nähme. Folglich rochirt auch er mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte; und er hat ein gutes Spiel.

Zweite Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

6.

S. Wenn er den Springer des Königs auf sein fünftes Feld spielte, so wär' er von der Königin Schach-

matt; also zieht er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

Wenn er statt dessen rochirte, wie bei dem siebenten Zuge, so zieht der Weiße beständig den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, damit der Schwarze den Springer nicht gleich bewegen, und den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte ziehen könne, wo er den Weißen sehr mächtig angreifen würde. Wenn der Schwarze den Laufer mit dem Bauer des Thurms fortjagte, so würde der Weiße den Springer mit dem Laufer nehmen, und dem Schwarzen einen Bauer mit Nachtheil der Stellung verdoppeln.

Aber wenn der Schwarze, um den Laufer der gegenseitigen Königin entfernt zu halten, den Bauer des Thurms des Königs bei seinem sechsten Zug einen Schritt rückte, ohne erst zu rochiren; dann kann der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms gehen. Und rochirt hernach der Schwarze, so thue der Weiße dasselbe; und thut darauf der Schwarze den Springer weg, um den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zu ziehn, so thue auch der Weiße seine Königin weg, und setze sie auf das dritte Feld des Springers, um alsdann dem Schwarzen seinen Bauer des Laufers des Königs entgegen zu rücken.

W. Die angegriffene Königin geht auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

S. Wenn er die Königin auf ihr zweites Feld spielte, um mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms gehen zu können, so rückt der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt, und gewinnt eine Figur. Deswegen geht der Schwarze mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

8.

S. Wenn auch er mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin käme, so nimmt der Weiße den Springer des Königs mit dem Laufer, und gewinnt eine Figur. Also wird der Schwarze mit dem Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin hervorgehen.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

Der Weiße spielt ihn vielmehr hieher, als auf das dritte Feld des Laufers, oder das zweite des Königs, weil er auf dem dritten Felde des Laufers hindern könnte, wenn

gute Gelegenheit da wäre, den Bauer desselben zu ziehen; und wenn er ihn auf das zweite Feld des Königs zöge, so würde der Schwarze den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte vorrücken, und wenn der Laufer gewichen wäre, denselben Bauer auf das fünfte Feld, und den Springer der Königin von der Vertheidigung des andern vertreiben, wodurch der Weiße die Bequemlichkeit zu rochiren verlöre, wenigstens mit Leichtigkeit und in einem Zuge.

9.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.
W. Nimmt den Laufer wieder mit der Königin.

10.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers.
W. Der Springer auf das Feld der Königin.

Hernach kann er rochiren mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und hat ein Spiel von der besten Sicherheit und Vertheidigung.

Dritte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritte.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld. (Veränderung.)

W. Zieht am besten den König auf das Feld des Springers, und den Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte.

Wenn er statt dessen den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt spielte, so würde der Weiße den Springer des Königs mit dem Bauer des Thurms vertreiben, und hernach den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen können. Spielt der Schwarze den Bauer

der Königin einen Schritt, so kann der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld seines Thurms gehen, und ihn gegen den Laufer umtauschen; und er entwickelt dann sein Spiel mit mehr Freiheit und Sicherheit.

W. Nehme sich in Acht, den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt zu ziehen, und den Springer zu vertreiben, weil zu seinem Verderben der Zug des Beneventaners (*), welchen Salvino in seinem dritten Buch aufgezeichnet hat, gemacht werden könnte; sondern ziehe am besten den Bauer der Königin zwei Schritte.

---

*) Einer der feinsten Schachspieler mit Namen Don Salvadore Albino. Die Züge des angeführten Spiels sind folgende:

7.

Schwarz. Der Springer nimmt den Bauer des Laufers des Königs.
Weiß. Nimmt ihn am besten mit dem Thurm wieder.

8.

S. Der Laufer des Königs nimmt den Thurm und giebt Schach.
W. Der König nimmt den Laufer.

9.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem des Laufers des Königs, greift den Springer des Königs an, und öffnet den Thurm.
W. Nimmt den Bauer mit dem Springer der Königin.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.
W. Der König auf sein drittes Feld, um den Springer der Königin zu vertheidigen.

7.

S. Nimmt diesen Bauer mit dem des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

8.

S. Nimmt denselben Springer mit dem Laufer †).

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

9.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

W. Die Königin auf ihr eigenes Feld.

11.

S. Die Königin wiederholt das Schach auf dem fünften Felde des Laufers des Königs.

W. Der König auf das dritte Feld der Königin, und vertheidigt derselben Springer.

12.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, um den der Königin zwei Schritt vorzurücken.

W. Zieht den Laufer oder den Springer zurück.

13.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Zieht die andre angegriffne Figur zurück.

14.

S. Der Bauer des Königs giebt auf dem fünften Felde Schach; gewinnt einen Springer, hat eine wichtigere Figur, einen Bauer mehr, und sein Spiel steht in großem Vortheil.

10.

S. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

W. Der angegriffene Laufer auf das zweite Feld des Königs; und er hat ein gleiches Spiel.

Wenn hier der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers nähme, oder ihn auf das fünfte Feld rückte, so würde er einen Springer verlieren; oder wenn er die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs zöge, so würde der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern gehen, und ein auf das beste vertheidigtes Spiel haben.

†) Der Schwarze könnte bei dem achten Zuge, statt den Springer mit dem Laufer zu nehmen, drei andre Spiele machen; das ist:

1. den Bauer des Königs mit dem des Laufers nehmen; oder
2. denselben Bauer des Laufers auf das fünfte Feld vorrücken; oder
3. mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers gehen: denn wenn er die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs spielte, so würde der Weiße, indem er den Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern, und von da auf

das dritte Feld des Springers des Königs brächte, ihm seinen Angriff bald vereiteln.

Was das Erste betrifft, wenn der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers nimmt, so nimmt der Weiße den Springer des Königs mit der Königin. Und nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer, so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit der Königin. Und nimmt der Schwarze den andern Springer mit dem nämlichen Laufer, so zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin, und zwingt den Schwarzen, den Bauer des Springers des Königs einen Schritt zu ziehen; und nimmt nach diesem den Laufer mit dem Bauer des Springers, und sein Spiel hat eine viel beßre Stellung.

Aber wenn der Schwarze den ersten Springer nicht nähme mit dem Laufer des Königs, sondern statt dessen den Bauer der Königin zwei Schritte vorrückte, so gehe der Weiße mit der angegriffnen Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; nimmt da der Schwarze den Laufer mit dem Bauer der Königin, so nimmt die Königin auch den Laufer des Königs, und hat eine Figur mehr; und wenn der Schwarze, statt den Laufer mit dem Bauer zu nehmen, den Springer des Königs mit dem Laufer nähme, so nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit dem Springer; und wenn da der Schwarze

den Thurm auf das vierte Feld des Laufers des Königs spielt, so kann der Weiße die Königin auf ihr eignes Feld ziehen, und er hat ein sichres Spiel.

Was das Zweite betrifft, wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs auf das fünfte Feld zieht, so nehme der Weiße immer den Springer des Königs mit der Königin. Wenn hier der Schwarze den Springer des Königs mit dem Laufer nimmt, so ziehe der Weiße die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück; und wenn der Schwarze, statt den Springer zu nehmen, den Bauer der Königin zwei Schritte zieht, so spielt der Weiße die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; oder er kann auch mit dem Springer des Königs auf das fünfte Feld seines Laufers gehen, die Königin decken und Schachmatt drohen, woraus sehr lebhafte Züge für die Lehrbegierigen entstehen würden.

Was das Dritte betrifft, wenn der Schwarze mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht, so nehme sich der Weiße in Acht, und nehme ihn nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs kommen und dem weißen Spiele äußerst hinderlich sein würde, sondern er gehe mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld seines Laufers zurück. Und wenn hier der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld

des Springers der Königin spielt, so gehe der Weiße mit demselben Springer auf das fünfte Feld der Königin; und nimmt der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers, so gehe der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, wo er wenigstens sich für den Bauer schadlos halten, und gleiches Spiel haben wird.

Alle diese Züge können durch den siebenten Zug des Schwarzen entstehen, wo er den Bauer der Königin mit dem des Königs nahm. Wenn er statt dessen den Bauer des Königs mit dem des Laufers nimmt, so geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, wo er entweder eine Figur, oder wenigstens eine bessere gewinnen wird. Aber wenn der Schwarze weder den einen noch den andern Bauer nehmen wollte, und den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielte, so geht der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf das fünfte Feld der Königin; und nimmt da der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers, so geht der Weiße ebenfalls mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, und gewinnt eine Figur.

Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Spiele den Springer des Königs nicht auf sein fünftes Feld, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei

Schritte ziehen, und hernach den Bauer des Laufers des Königs nehmen und Schach geben würde; sondern er nehme an dessen statt den Bauer des Königs mit dem Springer.

6.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

W. Gebe sich keine Mühe, den Bauer, den er mehr hat, zu behaupten, sondern nehme den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und gebe Schach.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

W. Nimmt den Thurm mit dem Laufer.

8.

S. Nimmt am besten den Laufer mit der Königin (*).

W. Geht mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

---

*) Denn wenn er den Bauer des Königs mit dem Springer nähme, so nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Springer der Königin.

Schwarz. Nimmt er mit der Königin den Laufer, so nimmt auch der Weiße den Laufer des Königs mit dem Springer. Also nimmt er den Springer mit der Königin und giebt Schach.

Weiß. Die Königin deckt es auf dem zweiten Felde des Königs.

Schwarz. Nimmt er mit der Königin den Bauer des Springers des Königs, oder des Laufers der Königin, so macht ihn der Weiße matt; also nimmt er am besten die Königin. Und wenn der Weiße die Königin wieder nimmt, so hat er einen Bauer mehr und eine beßre Figur.

9.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Wenn er ihn zwei Schritte zieht, so thue der Weiße dasselbe. Und geht hier der Schwarze mit dem Laufer auf das fünfte Feld des Springers der Königin, oder sonst wohin, so rückt der Weiße den Bauer des Königs einen Schritt weiter, und hat ein gutes Spiel.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

10.

S. Der Springer des Königs auf das vierte Feld seines Thurms, und droht Schachmatt.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte; und hat ein gleiches Spiel sowohl an Stellung, als an Stärke, weil ein Thurm und zwei Bauern eben so viel werth sind, als zwei kleinere Figuren.

Wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge den Bauer der Königin einen Schritt zöge, so rochire der Weiße mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Geht hier der Schwarze mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, so kann der Weiße den Laufer des Königs zurückrufen, und dann den Springer auf das Feld des Königs ziehen, und er hat sein Spiel in der besten Ordnung und Sicherheit; wenn er nicht lieber den Bauer der Königin einen Schritt ziehen will.

Zweite Veränderung des ersten Spiels.

7.

S. Die Königin auf das sechste Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte auf den Laufer.

8.

S. Er mag den Bauer nehmen, oder den Laufer zurückziehen, so verliert er die Königin; es bleibt ihm nichts übrig, um sie zu retten, als den Bauer der Königin einen Schritt zu ziehen, um ihr Platz zu machen.

Der Grieche ist abgereist. Er kam von Messina und Neapel hieher, und geht über Ancona nach Venedig. Er heißt Johannes Glykas.

Ich habe ihm einen Brief an den Hauptmann mitgegeben, und hoffe, daß beide mit mir zufrieden sein werden. — Gewisse Charaktere braucht man nur zusammen zu bringen; das Uebrige kann man der Natur überlassen. —

Von Venedig will er über Salonich wieder nach Smyrna. Ich habe ihm gesagt, daß der Hauptmann

der beste Mann sein würde, ihm das Wichtigste von Venedig bekannt zu machen; — auch würde er ihn, wenn er Lust dazu habe, in gute Gesellschaft bringen, wo er mit jungen schönen, geistreichen Frauenzimmern sich unterhalten, und zuweilen eine Parthie Schach spielen könnte.

Siebenter Brief.

Rom, im Februar 1782.

Ich verwundre mich über mich selbst, daß ich Ihnen so viel über das Schachspiel geschrieben habe; mehr aber verwundre ich mich über Sie, daß Sie nicht genug daran haben, und noch mehr verlangen. Wo die gute Gesellschaft ein Spiel liebt, da wird man leicht verführt, es sich bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit eigen machen zu wollen; und dies ist gerade der Fall mit dem Schachspiel in Italien; die Kartenspiele sind hier für die feinen Köpfe viel zu plump, und haben für sie keinen Reiz. Um die Stärke, Schnelligkeit und Gewandtheit des Körpers zu zeigen, und auch dessen Schönheit und das richtige Auge, lieben die Italiäner das Ballonspiel, Billard und das Fechten. Der große Haufe übt seinen

Verstand statt im Schachspiel in dem a la Mora. Gewiß läßt sich aus den Lieblingsspielen einer Nation im Allgemeinen schon urtheilen, was sie für Fähigkeiten besitzt, und der Staatsmann braucht nur die Gegenstände herbei zu führen, sie für das Wohl der Gesellschaft zu beschäftigen; es paßt dann vortrefflich auf ihn, was Leibnitz sagt: les hommes n'ont jamais montré plus d'esprit, que lorsqu'ils ont badiné.

Rom ist für das Schachspiel die hohe Schule, und man findet hier dafür bei jedem Stande Gesellschaften. Man kann sich da nach seinem Grade von Stärke Personen auswählen, oft abwechseln, und um einen Preis für den Sieger, oder zum bloßen Zeitvertreib spielen; doch thun die Virtuosen das letztre selten; nur aus besondrer Gefälligkeit, oder unter sich. —

Die gewöhnlichen entschieden gewissen Matts, deren nur wenige sind, kennen Sie schon; und wenn Sie eins oder das andre von den schwersten vergessen haben, so finden Sie es in der neuen Ausgabe von Philidors Werke. Ich könnte Ihnen manche Veränderungen und besondre Fälle darüber mittheilen; aber sie sind mir zu lang, und folglich für Sie und für mich zu langweilig.

Dafür will ich Ihnen einen interessanten Brief von unserm Ungenannten und noch einige sinnreiche Spiel-

endigungen pour la bonne bouche übersenden, und damit unsre Schachcorrespondenz beschließen.

Wenn ich wieder nach Deutschland komme, werden Sie mich mit den Waffen bekämpfen, die ich Ihnen in die Hand gegeben habe. Anastasia braucht jetzt die gleichen gegen den Griechen zu Venedig. Dieser ist noch nicht fort, und wird sich auch nicht eher einschiffen, als bis er sie und ihre Mutter mit sich nehmen darf. Der Hauptmann schreibt mir Wunderdinge über sie und den Griechen; doch keine Wunderdinge, sondern die allernatürlichsten, wie ich voraus sah. Zwischen ihnen herrscht physische, geistige und unzertrennliche ewige Verwandtschaft. Anastasia hat jedoch darin ein Meisterstück von Kunst abgelegt, daß sie Zug für Zug ihre Leidenschaft für ihr künftiges Leben beherrschte.

Mit allen andern, selbst ihren Freundinnen, spielt sie nun nicht anders Schach als um Geld, oder sonst einen Preis, so stark ist sie geworden; Vielen giebt sie vor; nur mit dem Griechen spielt sie umsonst, und bemerkt jeden feinen Zug von ihm. Der Hauptmann schreibt:

„Das Spiel mit ihrem Giovanni ist die lebhafteste, sinnreichste und witzigste Unterhaltung. Bald treibt sie ihn so in die Enge, und alles steht so gespannt, daß

es bei dem geringsten Ruck zusammen zu stürzen scheint; und dann nimmt sie wie zerstreut mit der unrechten Figur, oder läuft launenhaft mit der Königin, oder dem Thurm, einem Springer, Laufer nach, und macht ihm wieder Luft; bald führt sie ihn muthwillig zu ihrem König in die Ecke, daß er das Matt finden müßte, wenn er blind wäre; und treibt ihn schlau doch wieder von dannen, oder wenn er schüchtern zaudert, so nimmt sie ihn bei dem Fittich, zeigt's ihm, und schlüpft dann doch wieder durch. Kurz, es ist die größte Ergötzlichkeit für einen, der das Spiel versteht, zuzusehen."

„Sie läßt ihm jeden Tag einen neuen Reiz wie von ohngefähr an sich gewahr werden, sowohl von ihrer körperlichen Schönheit, als ihrem Geist und Herzen."

„Sie hat sich sogar die richtigsten Kenntnisse von den Venetianischen Fabrikwaaren, die er in seinem Handel braucht, binnen kurzem erworben; versieht ihr Hauswesen mit der genauesten Pünktlichkeit, und ist so reinlich und kunstlos dabei angethan, als ob sie gar nicht auf Erden wohne, wie ein Engel."

„Sie unterhält ihn über die Musik in ihrer Stadt, über das Schauspiel, über die Malerei auf das geschmackvollste, und bringt ihm unvermerkt die schönsten Kenntnisse bei; besucht in Gesellschaft der Mutter auf sein zärtliches Bitten mit ihm Opern und Bälle und

Masqueraden, und vermeidet, was nur im geringsten Grade unschicklich wäre."

„So hat sie ihn nach und nach mit lauter Liebesbanden umflochten. Die andern Schönheiten, auf die seine anziehende Gestalt, und sein edles Wesen auch gewaltig wirkt, machen auf ihn nur kalten Eindruck, und keine sengt und brennt."

Kurz, er meldet mir in seinem letztern Briefe, es sei so gut als gewiß, daß wir in Jonien die schönsten Gärten und Lauben der Gastfreundschaft bei ihnen finden würden, wenn wir nach unsrer Verabredung eine Reise dorthin machten.

Sie erwarten nur noch die Einwilligung des alten Glykas.

Wenn man sich lange vorher kennt, das gibt gewöhnlich schaale Ehen. Die schönsten und lebhaftesten Mädchen bei uns können nur im höchsten Grad einen Fremden bezaubern, dem sie noch nicht alltäglich geworden sind. Die Orientalen haben Recht, daß sie ihre Töchter verwahren und verschließen, damit sie die Jünglinge nicht sehen, wie einen köstlichen Wein, der an der Luft den Geist verliert. Bei unsern Sitten gewinnt das Publikum, aber nicht das Individuum, in mancher Rücksicht.

Gute Eroberungen müssen alle bald gemacht werden; lange Belagerungen taugen nichts, und kosten zu viel bei

Städten und Menschen. Ein guter Kopf benutzt also gleich den Anfang einer interessanten Bekanntschaft.

Nun den Brief unsers Ungenannten über das Schachspiel im Allgemeinen.

Theurer Freund,

Ich finde den Auftrag, den Sie mir geben, Ihnen die Regeln unsers Spiels auseinander zu setzen, wahrhaftig über meine Kräfte. Ich habe mich um die Theorie nicht viel bekümmert, weil ich den Kampf auf dem Schachbrete selbst für nützlicher hielt. Auch ist unter so viel berühmten Schriftstellern nicht Einer, der mir auf diesem Wege Licht darreiche. Jedoch kann ich nicht unterlassen, Ihnen in Ihren Untersuchungen beizustehen, so gut es mir möglich ist; überzeugt, daß, wenn die Arbeit Ihren Beifall nicht verdient, Sie ihn wenigstens dem guten Willen, Ihnen zu gehorchen, nicht versagen werden.

Ich denke aber, daß Sie nicht gewisse Gaukeleien wollen, die denen gleichen, die der Bischof Hieronymus Vida, übrigens sehr angenehm an seinem verschlagenen Mercurius schildert, der mit Fleiß einen Bauer zum Raub aussetzt, und sogleich sich stellt, als ob es ihm bitterlich Leid thue, wie wenn er sich verzogen hätte, um den jungen Apollo zu körnen, das griechische Geschenk anzunehmen.

2.

S. Muß mit dem König in die Ecke.

W. Wiederholt das Schach auf dem Felde des Springers.

3.

S. Der Thurm oder der Springer nimmt nothwendig die Königin.

W. Der Springer gibt auf dem siebenten Felde des Laufers des Königs ein erstickes Schachmatt. Dieses zeigte schon der älteste Europäische Schriftsteller über das Schachspiel, Damian der Portugiese.

Oder:

1.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers, und gibt Schach.

2.

S. Der König in die Ecke.

W. Die Königin auf das sechste Feld des Springers des Königs.

3.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt den andern Springer mit dem Laufer, und droht Schachmatt mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

4.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

Wenn er den Laufer mit der Königin genommen hätte, so darf der Weiße nicht den Thurm mit der Königin gleich nehmen, sondern muß erst Schach damit auf dem fünften Felde des Thurms geben.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des Königs u. s. f.

Auch wenn der Schwarze sich am besten vertheidigt, muß er verlieren, wenn der Weiße gleich gut spielt.

1.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

W. Nimmt den Bauer des Thurms des Königs und gibt Schach.

2.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Die Königin gibt Schach in der Ecke.

3.

S. Der König auf sein zweites Feld.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Springers.

4.

S. Der Thurm auf das Feld des Springers.

W. Der Springer nimmt den Laufer der Königin u. s. f.

Wenn der Schwarze bei dem achten Zuge den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin nicht

wieder nähme, sondern den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielte, so kann der Weiße in diesem Fall die Königin stehen lassen, und kühn den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nehmen.

Die zweite Art sich zu vertheidigen des Schwarzen ist, wenn der Thurm auf das zweite Feld des Königs, oder am besten auf das Feld des Laufers spielt.

Hier kann der Weiße rochiren mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Spielt hier der Schwarze den Springer des Königs auf sein fünftes Feld, so zieht der Weiße den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte; und gibt der Schwarze mit dem Springer Schach auf dem siebenten Felde des Laufers des Königs, so nimmt ihn der Weiße mit dem Thurm, und spielt hernach die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs. Aber wenn der Schwarze nicht Schach mit dem Springer gibt, sondern den Bauer des Thurms des Königs ein Feld auf den Springer rückt, so fliehe der Weiße nicht, sondern ziehe den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt weiter. Aus beiden diesen Vertheidigungen entspringen die schönsten Züge für die Schachliebhaber.

††) Wenn der Schwarze bei dem siebenten Zuge den Bauer der Königin auf das fünfte Feld rückte, so gehe

der Weiße nicht mit dem Springer auf das vierte Feld des Thurms, weil er ihn in wenig Zügen verlieren würde, sondern am besten auf sein eignes Feld; denn die Spiele sind beide gleich in gezwungner Stellung.

Wenn der Schwarze bei demselben siebenten Zuge den Spinger des Königs auf sein fünftes Feld spielte, so gehe der Weiße mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein sichres Spiel haben. Und wenn der Schwarze statt dessen den Laufer der Königin dahin spielt, so rochire der Weiße auf keine Art, weil der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin kommen, und ihn zwingen würde, zum Nachtheil seiner Stellung wenigstens einen Bauer zu verdoppeln; sondern er spiele am besten die Königin auf das zweite Feld des Königs. Und geht hier der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin, so rückt der Laufer der Königin des Weißen auf das zweite Feld der Königin hervor, und er hat ein hinlänglich vertheidigtes Spiel.

Erste Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

Schwarz. Geht mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

(Obgleich die Italiåner die Kalabrische Art zu rochiren nicht für löblich halten bei dem, welcher den ersten Zug hat, da sie blos vertheidigend ist, so geht sie der Ungenannte doch auch durch wegen der Vollständigkeit, und weil so viele sich nur derselben bedienen.)

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Der Weiße könnte statt dieses Zugs auch den Bauer der Königin einen Schritt, oder die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs spielen, und sich nach der zweiten Veränderung der zweiten Parthie richten.

5.

S. Wenn er den Bauer der Königin einen Schritt zöge, so richte sich der Weiße nach der Anmerkung zu der Veränderung der vorigen Parthie bei dem fünften Zuge des Schwarzen. Und wenn er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht,

W. so nehme er den Bauer des Königs nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit der Königin auf das zweite Feld des Königs käme, und sich wegen des Bauers mit beßrer Stellung wieder erholte; denn der Weiße würde hier nicht den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nehmen, und zwei kleinere Figuren gegen einen Thurm und zwei Bauern umtauschen können,

wie er es in der Veränderung der vorigen Parthie gethan hat; sondern er rochire.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt †).

W. Spiele den Springer nicht auf sein fünftes Feld, weil es bei dieser Art zu rochiren ein vergeblicher Zug sein würde, sondern rücke den Bauer der Königin zwei Schritte.

7.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

8.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin, um dem Weißen den Bauer des Springers der Königin zu verdoppeln, oder den des Königs zu gewinnen.

W. Der Springer des Königs geht am besten auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

Wenn hier der Schwarze Schach mit dem Laufer oder der Königin giebt, so geht der Weiße mit dem König in die Ecke und er hat ein starkes, sichres Spiel.

†) Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge den Bauer der Königin zwei Schritte zöge, so nehme ihn der Weiße nicht mit dem Bauer des Königs, weil der Schwarze ihn mit dem Bauer des Laufers der Königin wieder nehmen, und die zwei Bauern des Königs und der Königin auf den vierten Feldern vereinigen würde, welches nach dem gemeinen Urtheil der Schriftsteller eine vortreffliche Stellung von Spiel gibt; sondern er ziehe den angegriffenen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Hier wird der Schwarze drei Spiele machen können:

1. Den Bauer des Königs mit dem der Königin nehmen.

Hier nimmt der Weiße auch den Bauer des Königs mit dem Springer; und hat ein gleiches Spiel.

2) Den Bauer der Königin auf das fünfte Feld vorrücken.

Hier zieht der Weiße am besten den angegriffenen Springer auf sein eignes Feld zurück; und wenn der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer nimmt: so jagt ihn der Weiße fort mit dem Bauer der Königin einen Schritt, nimmt auch hernach den Bauer des Königs mit dem Springer, und hat ein gleiches Spiel.

3) Den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des

Springers des Königs spielen; wo der Weiße mit der Königin auf das zweite Feld des Königs geht, und sicheres Spiel hat.

Zweite Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

S. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs.

W. Nehme den Bauer des Laufers des Königs nicht mit dem Laufer, weil der Schwarze mit dem Thurm auf das Feld des Laufers kommen, und das Spiel gewinnen würde †); sondern ziehe den Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er dasselbe thäte, oder mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers ginge: so gehe der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, und vertausche ihn mit dem gegenseitigen Laufer, wie mehrmals ist angezeigt worden. Also zieht er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W: Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld ††).

W. Rochire nicht, ob man es gleich gewöhnlich thut; weil der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte ziehen und sich ein besseres Spiel

machen würde; sondern auch er gehe mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

7.

S. Wenn er den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nimmt, so geht der Weiße mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs und gewinnt das Spiel; und nimmt er ihn mit dem Laufer und gibt Schach, so rücke der Weiße den König auf das Feld des Laufers, wo er von dem Schwarzen wenigstens eine Figur gewinnen wird, da dieser nicht zugleich den Springer, Laufer, und den Bauer des Laufers des Königs schützen kann. Also zieht er am besten den Springer des Königs zurück auf das dritte Feld seines Thurms.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

8.

S. Der Thurm des Königs am besten auf das Feld des Laufers.

W. Nehme den Bauer des Laufers des Königs weder mit dem Laufer, noch dem Springer; weil der Schwarze seine Königin auf das dritte Feld des Laufers bringen, und seinem Spiele sehr schädlich sein würde: sondern er rochire viel besser mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein freies und sichres Spiel haben.

†) Zum Beispiel:

5.

Schwarz. Der Thurm des Königs auf das Feld des Laufers.

Weiß. Der angegriffene Laufer geht wieder zurück auf das vierte Feld des Laufers der Königin.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte. (Veränderung.)

W. Nimmt ihn mit dem Laufer des Königs.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

8.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und gibt Schach mit dem Laufer.

W. Der König auf das Feld des Laufers. Wenn er ihn auf sein zweites Feld zöge, so würde der Schwarze den Springer auf das sechste Feld des Königs ziehen, und dann mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs die Königin gewinnen.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

10.

S. Nimmt den Bauer des Thurms mit dem Springer, und gibt Schach.

W. Nimmt ihn am besten mit dem Thurm.

11.

S. Der Laufer des Königs auf das sechste Feld des Königs, Schach mit dem eröffneten Thurm.

W. Der König auf sein zweites Feld.

12.

S. Schach mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs.

W. Nimmt den andern Laufer mit dem König.

13.

S. Die Königin giebt Schach auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

W. Der Springer deckt das Schach auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.

14.

S. Die Königin nimmt den Springer und giebt Schachmatt.

Veränderung dieses Spiels bei dem sechsten Zuge.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs.

Wenn er den Laufer auf das zweite Feld des Königs zurückzieht, so nimmt der Schwarze den Bauer des

Laufers mit dem Laufer, und giebt Schach; und nimmt ihn der König wieder, so ist er in acht Zügen matt. Als:

Schwarz. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Königs, und giebt doppelt Schach.

Weiß. Der König geht am besten auf sein Feld.

S. Die Königin giebt Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

S. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Springers, u. s. w.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

8.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

10.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer und giebt Schach.

W. Mag spielen, wie er will, so ist er matt in fünf Zügen.

Noch ein Paar Veränderungen will ich von diesem Spiele hersetzen, weil sie die Bewegsamkeit eines lebendigen Geistes in mancherlei Richtungen zeigen.

Bei dem fünften Zuge.

5.

S. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, damit der gegenseitige Springer nicht vorkönne. Wenn er den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt gezogen hätte, so nahm der Schwarze nichts desto weniger den Bauer des Königs mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Wenn er den Springer mit dem Bauer nähme, so giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs; und deckt sich der Weiße mit dem Bauer des Springers, so giebt der Schwarze Schach mit dem Laufer des Königs auf seinem siebenten Felde, und gewinnt in

wenigen Zügen das Spiel. Also nimmt er ihn mit dem Springer der Königin.

8.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer der Königin.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

9.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem verdoppelten Bauer.

W. Nimmt denselben Bauer mit dem Springer.

10.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Thurm des Königs auf das Feld des Laufers.

11.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte auf den Laufer.

12.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer.

W. Wenn er den Laufer mit dem Bauer nimmt, so ist er matt in zwei Zügen. Also spielt er den Thurm auf das zweite Feld des Laufers.

13.

S. Schach mit dem Thurm auf dem Felde des Königs.

W. Der König am besten auf das Feld des Laufers.

14.

S. Schach mit dem Laufer der Königin auf dem sechsten Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf das Feld des Springers.

15.

S. Nimmt den Bauer der Königin mit der Königin, und macht ihn matt in vier Zügen.

Noch eine Veränderung bei dem fünften Zuge.

5.

S. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der angegriffene Laufer auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Der Laufer des Königs auf sein drittes Feld.

Wenn er den Bauer der Königin einen Schritt gezogen, oder den Bauer mit dem des Königs genommen hätte, so würde der Schwarze immer den Springer auf sein fünftes Feld ziehen.

7.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

W. Nimmt den Bauer mit dem Springer.

8.

S. Nimmt den Springer mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, droht das Matt auf dem siebenten Feld des Laufers des Königs, und greift zugleich den gegenseitigen Laufer des Königs an.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

10.

S. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Laufers.

W. Die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers.

11.

S. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Springers, und giebt Schach mit der eröffneten Königin.

W. Der König auf das Feld der Königin.

12.

S. Schach mit dem Laufer der Königin: gewinnt die Königin, und das Spiel.

Nun die Anmerkung ††) zu dem sechsten Zuge der zweiten Veränderung der vierten Parthie.

Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge, statt des Springers des Königs auf sein fünftes Feld, den Bauer der Königin zwei Schritte vorrückte, so ziehe der Weiße den angegriffenen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Nimmt hier der Schwarze den Bauer des Königs mit dem der Königin; oder rückt den Bauer der Königin auf das fünfte Feld; oder spielt den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, so kann sich der Weiße mit den Gegenzügen auf jeden Zug nach dem ersten Spiele der vierten Parthie richten. Aber wenn er, statt eines von diesen drei Zügen, mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht: so rochire der Weiße Kalabrisch; und wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zieht, so nehme er ihn nicht, sondern den der Königin mit dem des Königs, wo er einen Bauer gewinnen wird. Wenn hier der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld vortreibt, um den Springer des Königs zu verjagen und die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs spielen zu können, so nehme der Weiße denselben Bauer mit dem der Königin; und nimmt ihn der Schwarze wieder mit dem des Laufers des Königs, so gehe der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf sein fünftes Feld, wo er wenigstens einen andern Bauer, und ein gutes Spiel gewinnen wird. Wenn aber der Schwarze, statt den Bauer des Königs auf das fünfte Feld zu treiben, den des Laufers des Königs vorrückte auf das fünfte Feld, um den Feind eingeschlossen zu halten, so kann der Weiße den Bauer des Thurms des

Königs einen Schritt ziehen, und den gegenseitigen Springer fortjagen, dann den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen. Nimmt diesen der Schwarze mit dem Thurm, so rückt der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt weiter, und erholt sich wieder wegen der verlornen Figur mit dem Vortheil von zwei Bauern, und einem wohlgeordneten Spiele.

Hiermit beschließt der Ungenannte seine Abhandlung von der Vertheidigung bei den ordentlichen Spielen (giuochi piani). Und gewiß, wer sie wohl versteht, den werden die stärksten Spieler darin nicht überlisten; besonders bei unsrer einfachen, ich möchte fast sagen, hölzernen Art zu rochiren, wo Genie und Taktik weit weniger statt findet.

Er läßt noch einige außerordentliche Spiele als Zugabe folgen, die sehr verfänglich sind, und Sie freuen werden.

Fünfte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritte.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Um verschiedene Angriffe zu vermeiden, nimmt er den Bauer der Königin nicht mit dem Bauer, sondern mit dem Springer. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Königs.

Wenn er den Springer mit dem Springer nähme, so nimmt der Weiße den Springer mit dem Bauer des Königs; und da der Schwarze diesen mit der Königin nimmt, so kann der Weiße zu mehr Leichtigkeit seines Spiels mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Rückt hier der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld, so geht der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs. Spielt dann der Schwarze den Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers, so hüte sich der Weiße, den Bauer des Laufers der Königin mit der Königin zu nehmen, weil der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin kommen würde; (dies gereichte zwar anfangs dem Weißen zum Vortheil, wenn er den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern zöge, könnte aber in der Folge so ge=

fährlich werden, daß er das Spiel verlöre) — sondern er spiele den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, und er kann hernach mit seinen Figuren bequem hervorrücken, und sich ein gutes Spiel machen.

W. Spiele den Laufer des Königs nicht auf das vierte Feld des andern, weil der Schwarze auch mit seinem Laufer auf das vierte Feld des andern kommen, und den Weißen zwingen würde, den Springer der Königin, um sich zu retten, auf das dritte Feld des Königs zu ziehen; wo ihn der Schwarze mit dem Laufer nähme, und ein lustiges Spiel erhielte.

(Das lustige Spiel ist, wenn der Weiße den Laufer

1. mit dem Bauer der Königin nimmt, so nimmt der Schwarze die Königin mit der Königin; und da diese der Weiße mit dem König nehmen muß, so giebt der Schwarze Schach mit dem Springer und nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und hernach den Thurm. Und wenn der Weiße den Laufer

2) mit dem Bauer des Laufers des Königs nimmt, so giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs; und wenn hier der Weiße am besten sich mit dem Bauer des Springers deckt, so nimmt ihn der Springer und droht Schach mit der eröffneten Königin, und zugleich die Wegnahme des Thurms; und wenn hier der Weiße mit dem Springer

des Königs auf das dritte Feld seines Laufers geht gegen die feindliche Königin, so nimmt diese den Laufer des Königs. Wenn der Weiße bei dem Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms sich nicht mit dem Bauer des Springers deckt, sondern mit dem König auf sein zweites Feld geht, so wird es ein vollkommner Roman von einer unglücklichen Prinzessin, die einen Fehlschritt begangen hat.) Der Weiße antwortet also auf den vierten Zug des Schwarzen am besten, daß er den Springer der Königin sogleich auf das dritte Feld des Königs zurückzieht.

5.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Thue nicht dasselbe, aus eben den angeführten Gründen; ziehe auch nicht den Bauer der Königin einen Schritt (denn der Schwarze gäbe gleich Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin mit dem Laufer), sondern spiele die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

6.

S. Der angegriffne Springer auf sein viertes Feld gegen die feindliche Königin.

W. Die angegriffne Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs.

Während der Schwarze für den Bauer des Königs sorgt, kann der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern gehen, und hernach mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, oder das zweite des Königs; und hat dann Freiheit zu rochiren mit völliger Gleichheit des Spiels.

Wenn der Schwarze, statt den angegriffnen Springer auf sein viertes Feld zu stellen, ihn mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs vertheidigen wollte, so zieht der Weiße den Bauer des Springers des Königs einen Schritt, und gewinnt den Springer. Wenn er ihn aber mit dem Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt vertheidigt, so zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, hindert den Schwarzen im Rochiren, und erhält ein Spiel, das sichrer ist, und besser geordnet zum Angriff.

Veränderung bei dem dritten Zuge.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs. (Das Gefährliche wird im neunten Zuge sichtbar.)

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

Wenn er statt dessen den Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms gespielt; oder Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin gegeben; oder die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gezogen hätte, so würde der Schwarze wenigstens seinen Bauer wieder gewonnen, und ein gleiches Spiel gehabt haben.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

Wenn er den Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms spielt, so thut der Schwarze dasselbe wie folgt. Wenn er aber Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin giebt, so deckt es der Schwarze am besten mit dem Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer und giebt Schach.

W. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

9.

S. Nimmt den Laufer mit der Königin, gewinnt hernach einen Bauer mit Gewalt, und sein Spiel ist in weit beßrer Stellung.

Sechste Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritte.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des Laufers der Königin.

W. Ob er gleich mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen kann, so wird es doch besser sein, wenn er ebenfalls mit dem Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern geht; (weil der Schwarze den Bauer der Königin einen Schritt, und hernach den Laufer der Königin auf den Springer ziehen könnte. Zöge der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, so müßte der Schwarze den Bauer der Königin sogleich

zwei Schritte ziehen, weil sonst der Weiße dieses thäte, und den Angriff gewänne.)

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Nehme diesen Bauer nicht mit dem des Königs, sondern mit dem Laufer; (weil der Laufer den Bauer des Laufers des Königs nehmen und Schach geben würde; der Weiße nähme ihn wieder mit dem König, und der Schwarze gäbe mit der Königin Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, nähme hernach den Laufer, und der Weiße dürfte nicht mehr rochiren.)

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin auf den gegenseitigen Laufer.

Wenn er bei diesem oder dem folgenden Zuge den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielte, so kann der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Nimmt hier der Schwarze den Springer mit dem Laufer, so

nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Bauer der Königin. Sein Spiel ist gut eröffnet, und er hat einen Bauer Gewinn.

W. Rücke den Laufer nicht zurück auf das vierte Feld des andern, sondern auf das dritte Feld des Springers der Königin.

6.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Wenn er den Laufer der Königin dahin gespielt hätte, so decke der Weiße nicht die Königin mit dem Bauer des Laufers, sondern mit dem Springer des Königs auf dem dritten Felde des Laufers, weil er hernach rochiren kann; obgleich der Springer fest gesetzt ist, so hat er doch ein sicheres Spiel, ja ein beßres durch den Gewinn des Bauers.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

7.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs, die er hernach zur Vertauschung auf das dritte Feld des Springers setzen kann; und er behält immer den Bauer mehr.

Dieses Spiel ist hergesetzt worden, nicht weil es der Schwarze mit Sicherheit versuchen könnte, sondern um

dem Weißen die wahre Vertheidigung anzuzeigen, weil es oft geschehen ist, daß gute Spieler darin gefehlt haben, und in Verwirrung gerathen sind.

Die siebente Parthie.

Die Nachstellungen, die der Schwarze in den zwei vorigen Spielen versucht hat, können in Ein Spiel zusammengebracht werden, bei welchem man sich an die Bemerkungen erinnern wird, die bei beiden sind gemacht worden. Hier ist zu größrer Deutlichkeit das Beispiel.

1.

Schwarz. Den Bauer des Königs zwei Schritte.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Muß für sein Bestes den Bauer nehmen; nur ist die Frage, womit? Er darf ihn nicht mit dem Sprin-

ger nehmen, weil der Schwarze auch den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen würde. Der Weiße zöge dann mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und es käme die Albernheit heraus, die angezeigt worden ist.

Aber er darf den Bauer der Königin auch nicht mit dem Bauer des Königs nehmen, weil der Schwarze mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht; wenn hier der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs, oder mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms geht, so nimmt der Schwarze eben so den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer; und wenn der Weiße den Springer mit dem Springer nimmt, so nimmt der Schwarze ihn wieder mit dem Laufer, und gibt Schach; und wenn der Weiße den Laufer mit dem König nimmt, so gibt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, und erhält den Laufer wieder mit einem bessern Spiel.

Der Weiße muß also für sein Bestes den Bauer der Königin mit dem Laufer des Königs nehmen. Rückt hier der Schwarze den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt auf ihn, so zieht der Weiße den Laufer nicht auf das vierte Feld des andern, sondern auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Die achte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritte.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

3.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Thue nicht dasselbe, wie ein unvorsichtiger Schriftsteller lehrte, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritte ziehen würde, und wenn der Weiße, als das beste, ihn mit dem des Königs nähme, so nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und gibt Schach, wegen des folgenden Schachs der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, wo er seinen Laufer wieder bekömmt mit einer bessern Stellung.

Auch gefällt mir nicht, daß der Weiße den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zieht, ob es gleich ein Zug ist, den alle andern bei den ordentlichen Spielen angeben; ich werde hernach die Ursachen beifügen. Der Gegenzug, den ich brauche, wird sonder=

bar scheinen; aber es liegt mir wenig daran, wenn er nur das Spiel leichter gleich macht; und er ist:

die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

S. Wenn er den Bauer der Königin zwei Schritte zöge, so nehme der Weiße mit der Königin den Bauer des Springers des Königs; und wenn dann der Schwarze mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs geht, so tauscht sie der Weiße um, und nimmt hernach den Bauer der Königin mit dem des Königs, und hat wenigstens einen Bauer mehr; also wird der Schwarze vielmehr die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs spielen.

Wenn er statt dessen den angegriffnen Bauer des Springers des Königs einen Schritt zöge, so rücke der Weiße gleichfalls die Königin auf das dritte Feld des Springers. Vertheidigt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs, so zieht der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt, um den Springer des schwarzen Königs zurückzuhalten; denn wenn dieser auf das dritte Feld des Laufers hervorkäme, so schickte ihm der Weiße den Laufer der Königin auf den Hals, und drohte noch den Angriff auf dem vierten Felde des Thurms mit der Königin zu verdoppeln. Und wenn der Schwarze statt die Königin

auf das zweite Feld zu spielen, den Bauer der Königin einen Schritt zieht, so thue der Weiße dasselbe, um hernach bequem mit dem Springer des Königs auf dessen zweites Feld zu gehen, und mit einem vortrefflich geordneten Spiel rochiren zu können.

Weiß. Die Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs zur Vertheidigung des Bauers des Laufers.

5.

S. Wenn er den Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zieht, um zu rochiren, so geht der Weiße mit dem seinigen auf das zweite Feld des Königs, und auch er rochirt hernach mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und hat kein schlechteres Spiel. Also geht er mit dem Springer auf das zweite Feld des Königs, um mit dem Bauer der Königin zwei Schritte ziehen zu können.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

6.

S. Würde hier übel thun, den Bauer der Königin zwei Schritte zu ziehen, weil der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs gehen, und im andern Zuge den Springer nehmen und wenigstens einen Bauer gewinnen würde.

Er rückt also statt dessen den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Nehme nicht, damit der Gegner die zwei Bauern nicht auf den vierten Feldern vereinige, sondern ziehe den angegriffnen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

8.

S. Wenn er den Bauer des Königs mit der Königin nimmt, so nimmt der Weiße ihn wieder. Wenn er statt dessen rochirt, so thut der Weiße dasselbe mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Und wenn er statt dessen den Bauer der Königin auf das fünfte Feld rückt, so kann der Weiße gleich darauf den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte spielen; und er steht immer sehr gut.

Die Ursachen, warum ich nicht empfehlen kann, daß der Weiße bei dem dritten Zuge den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers bringe, sind, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritte spielt; und da der Weiße diesen mit seinem Bauer nehmen muß, so nimmt ihn der Schwarze nicht wieder, sondern rückt

den Bauer des Königs auf das fünfte Feld, wo der Weiße sich auf folgende drei Arten vertheidigt.

1. Den Bauer der Königin zwei Schritte.
2. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.
3. Den angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs.

Jede von diesen ist entweder für den Weißen schädlich, oder führt ihn in einen so tiefen Abgrund, daß er mit vieler Mühe wieder daraus hervorgehen wird.

Was die erste betrifft, wenn der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritte zieht, so nimmt der Schwarze den Springer mit dem Bauer; und wenn der Weiße den Laufer mit seinem nimmt, so bringt der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, und greift den Laufer an. Alsdann nimmt er mit dem verdoppelten Bauer den Bauer des Springers des Königs, und bringt das weiße Spiel sehr in Unordnung.

Was die zweite betrifft, wenn der Weiße die Königin auf das zweite Feld des Königs spielt, so macht sich der Schwarze eine beßre Stellung, indem er entweder auch die Königin auf das zweite Feld des Königs spielt, und den feindlichen Springer nöthigt, wieder auf sein eignes Feld zurückzukehren, oder indem er den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin nimmt, und in der Mitte die zwei Bauern mit Unterdrückung des weißen Spiels behauptet, welches allzu verdrießlich wäre, um gezeigt zu werden *).

*) Philidor wählt diese Vertheidigung bei dem fünften Zug in der dritten Variante des ersten Spiels im zweiten Theil der neuen Aus-

Was die dritte betrifft, wenn der Weiße den angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs spielt, so nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und gibt Schach; nimmt dann der Weiße, als das beste, den Laufer mit dem Könige, so wiederholt der Schwarze das Schach mit der Königin auf dem dritten Felde des Laufers des Königs; der Weiße deckt es mit dem Springer, und der Schwarze nimmt ihn mit dem Bauer, und droht hernach Schach mit der Königin entweder auf ihrem fünften Felde, oder auf dem fünften Felde des Thurms des Königs. Obgleich hier noch einiger Schutz sein kann, so ist das Spiel doch weit sichrer für den angreifenden Theil.

Und warum soll also der Weiße bei dem dritten Zuge den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers wählen, einen Zug, welcher voll Gefahren ist, statt den der Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs, der viel eher zu einem vollkommen gleichen Spiel führt?

---

gabe. Aber er macht sich im siebenten Zuge die Sache leicht, und überläßt das Schwere dem Spieler. Wenn dieser in Gefahr kömmt, zweihundert Louisd'or zu verlieren, so mag er sehen, wie er sich hilft. Nicht jeder ist so großmüthig, wie unser Engländer; und mancher möchte sich wohl den Spaß machen, seinen Gegner die ganze Saison zum besten zu haben, und bei jedem Zuge rufen lassen.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

EIGENTHUM DER STAD

Heinse